Lg(a) 26/3.4

Cervantes

Miguel's de Cervantes

sämmtliche

Romane und Novellen.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller und Friedrich Notter.

Dritter Band.

Don Quixote III.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1839.

138127522

Staatl. Bibliothek Passau

Der sinnreiche Junker

Don Quixote von der Mancha.

Von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Aus dem Spanischen

von

Adelbert Keller.

Dritter Band.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Handelt von dem, was sich ferner in der Schenke begab, und von vielen andern Dingen, die wohl werth sind, gelesen zu werden.

Nach diesen Worten schwieg der Gefangene und Don Fernando sprach zu ihm: Gewiß, Herr Hauptmann, die Art, wie ihr uns eure sonderbare Geschichte erzählt habt, ist eben so neu und angenehm, als die Ereignisse selbst; alles ist höchst seltsam, ungemein und voll von Zufällen, die den Zuhörer in Erstaunen und Erwartung versetzen, und das Vergnügen, welches wir im Anhören dieser Begebenheiten empfunden haben, ist so groß, daß, wenn uns auch der nächste Morgen in dieser Unterhaltung überrascht hätte, wir uns doch gefreut haben würden, wenn sie von Neuem begänne.

Außer diesen Versicherungen erklärten sich Don Antonio und die andern alle in jedem ihre Kräfte nicht übersteigenden Falle ihm zu Diensten bereit, und dies in so herzlicher und aufrichtiger Weise, daß der Hauptmann über ihr Wohlwollen sehr vergnügt war. Besonders machte ihm Don Fernando das Anerbieten, wenn er mit ihm zurückkehren wolle, so werde er veranlassen, daß der Marques, sein Bruder, bei Zoraydas Taufe Pathenschaft übernehme, und er seinerseits wolle ihn in den Stand setzen, mit allem Ansehen und in einer Lage in seine Heimath zurückzukehren, wie es für seine Person sich zieme. Der Gefangene dankte ihm für alles auf das Höflichste, wollte aber keine seiner edelmüthigen Anerbietungen annehmen. Unterdessen kam schon die Nacht heran, und während es dunkel wurde, fuhr eine Kutsche vor die Schenke und neben ihr ritten einige Männer. Sie verlangten Herberge, aber die

Wirthin antwortete, es sei in der ganzen Schenke keine Hand breit unbesetzt.

Sei es wie es will, sagte einer von den Reitern, welche hereingekommen waren; für den Herrn Richter, der hier kommt, darf es nicht an Platz fehlen.

Bei diesem Titel stutzte die Wirthin und sagte: Lieber Herr, die Sache ist nur, ich habe keine Betten; hat aber Seine Gnaden der Herr Richter ein eigenes bei sich, wie dies ohne Zweifel der Fall ist, so mag er in Gottes Namen hereinkommen, ich und mein Mann wollen uns unserer Kammer begeben, um es Seiner Gnaden bequem zu machen.

Wohlan denn! sprach der Stallmeister.

Indessen war aber bereits aus der Kutsche ein Mann gestiegen, dessen Tracht sogleich seine Würde und Amt verrieth, denn sein langes Gewand mit den Weiberärmeln zeigte, daß er Richter war, wie sein Diener schon gesagt hatte. Er führte an der Hand ein Fräulein, dem Aussehen nach von etwa sechzehn Jahren, in Reisekleidern, aber so reich, schön und anmuthig, daß alle über ihren Anblick erstaunten, und hätten sie nicht Dorotea, Luscinda und Zorayda gesehen, welche auch in der Schenke waren, so würden sie wohl kaum geglaubt haben, daß noch eine andere eben so große Schönheit, wie die dieses Fräuleins zu finden sei. Don Quixote war in der Nähe, als der Richter und das Fräulein in die Schenke traten, und sprach, sobald er sie erblickte: Euer Vesten kann ganz sicher hereintreten und umhergehen in dieser Burg, denn obwohl es eng und unbequem darin hergeht, so ist doch kein Ort in der Welt so eng und unbequem, daß nicht die Waffen und die Wissenschaften daselbst Platz fänden, zumal wenn die Waffen und die Wissenschaften zur Begleiterin und Führerin die Schönheit haben, wie den Wissenschaften bei euer Vesten in der Person dieses schönen

Fräuleins geschieht, denn ihr müssen sich nicht allein Burgen aufthun und öfnen, sondern auch Felsen zerspalten und Berge sich theilen und ebnen, um ihr Einlaß zu gewähren. Tretet herein, ich bitte nochmals, gnädiger Herr, in dieses Paradies, denn hier werdet ihr Sterne und Sonnen finden, die sich wohl für den Himmel schicken, den euer Besten mitbringt. Hier werdet ihr die Waffen auf ihrer Höhe und die Schönheit auf dem Glanzpunkt ihrer Vollkommenheit finden.

Der Richter war ziemlich verwundert über Don Quixotes Rede, weshalb er ihn denn genau in's Auge faßte; seine Gestalt erschien ihm nun nicht minder verwunderlich, als seine Worte, und ehe er welche finden konnte, um sie ihm zu erwidern, fiel er in eine neue Verwunderung, als er Luscinda, Dorotea und Zorayda vor sich sah, welche bei der Nachricht von der Ankunft neuer Gäste und auf den Bericht, den ihnen die Wirthin von der Schönheit des Fräuleins abgestattet hatte, sogleich herbeigekommen waren, um sie zu sehen und zu empfangen. Don Fernando, Cardenio und der Pfarrer begrüßten ihn in einer verständlicheren und höflicheren Weise als Don Quixote. Endlich trat der Herr Richter ganz verwirrt ins Haus, sowohl über das, was er sah, als was er hörte, und die Schönen aus der Schenke hießen das schöne Fräulein willkommen. Der Richter merkte nun zwar wohl, daß alle hier Anwesenden vornehme Leute waren, aber Don Quixotes Gestalt, Blick und Haltung wußte er schlechterdings nicht zu reimen. Nachdem nun zwischen allen die Bezeigungen der Höflichkeit gewechselt waren und man die Gelegenheit der Schenke überdachte, kam man von Neuem auf den Entschluß, den man schon zuvor gefaßt hatte, daß alle Frauen in die früher erwähnte Kammer sich einquartiren, die Männer aber gleichsam als Wache außen davor bleiben sollten. Auch war es der Richter zufrieden, daß

seine Tochter (dies war das junge Fräulein) mit jenen Damen gehe, und sie selbst that es auch willig. So richteten sie sich denn mit dem engen Bette des Wirths und der Hälfte des von dem Richter mitgebrachten auf diese Nacht ein, und es gelang ihnen besser, als sie gedacht hatten. Der Gefangene, dem von dem Augenblick an, wo er den Richter sah, das Herz schlug, und bedeutete, daß dies sein Bruder sei, fragte einen der Diener, die bei ihm waren, wie er heiße, und ob er wisse, woher er sei. Der Bediente antwortete ihm, es sei der Lizenziat Juan Perez von Viedma, und er habe sagen hören, daß er in einem Orte der leonischen Gebirge geboren sei. Durch diesen Bericht und durch das, was er gesehen hatte, überzeugte er sich vollends, daß es sein Bruder sei, der nach dem Rathe seines Vaters studiert habe. Außer sich vor Freude rief er Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer auf die Seite und erzählte ihnen, was vorgefallen sei, indem er sie versicherte, dieser Richter sei sein Bruder. Der Diener hatte ihm auch gesagt, er sei als Richter nach Indien bestimmt an das Gericht von Mexico; ferner erfuhr er, daß jenes Mädchen die Tochter sei, deren Geburt die Mutter das Leben gekostet habe, er selbst aber sei damit sehr reich geworden durch die Mitgift, welche samt der Tochter seither im Hause geblieben. Er fragte sie um Rath, wie er es angreifen solle, um sich zu entdecken, oder um zuvor herauszubringen, ob, wenn er sich ihm entdeckte, sein Bruder sich schämen möchte, da er ihn so arm sehe, oder ob er ihn mit herzlicher Theilnahme empfangen würde.

Ueberlasset es mir, diesen Versuch anzustellen, sagte der Pfarrer, ich thue es um so lieber, als sich ja gar nicht anders denken läßt, als daß ihr, Herr Hauptmann, auf's Beste werdet aufgenommen werden, denn das wackere und einsichtsvolle Wesen, das euer Bruder schon in seinem Aeußern zu erkennen gibt, läßt keineswegs

vermuthen, daß er stolz oder unbrüderlich handeln, noch daß er die Zufälle des Glücks nicht auf die wahre Art zu schätzen wissen werde.

Desungeachtet, sprach der Hauptmann, möchte ich mich nicht so gerade heraus, sondern erst nach einer Vorbereitung entdecken.

Nun, sage ich euch's doch! versetzte der Pfarrer; ich will es schon so anstellen, daß wir alle zufrieden sein werden.

Indessen war schon das Nachtessen fertig geworden, und alle setzten sich zu Tische, ausgenommen der Gefangene und die Frauen, welche besonders in ihrer Kammer speisten. Unter dem Essen sprach der Pfarrer: Desselben Namens, wie Euer Gnaden, Herr Richter, hatte ich einen Kameraden in Konstantinopel, wo ich einige Jahre gefangen war: dieser mein Kamerad war einer der tapfersten Soldaten und Hauptleute in der ganzen spanischen Infanterie, aber eben so unglücklich als tapfer und brav.

Und wie hieß denn dieser Hauptmann, mein Herr? fragte der Richter.

Er hieß, antwortete der Pfarrer, Rui Perez von Viedma, und war gebürtig aus einem Orte in den Gebirgen von Leon. Er erzählte mir einen Vorfall, der seinem Vater mit seinen Brüdern begegnet sei, den, hätte mir ihn nicht ein so zuverlässiger Mann erzählt, als er sonst war, ich für ein Mährchen nach Art derjenigen gehalten hätte, wie sie alte Weiber im Winter beim Feuer erzählen. Er sagte mir nämlich, daß sein Vater sein Vermögen unter seine drei Söhne vertheilt und ihnen gewisse Räthe, besser als die des Cato, ertheilt habe. Und ich kann auch sagen, daß der, den er wählte, nämlich in den Krieg zu gehen, ihm so gut ausgeschlagen ist, daß er in wenigen Jahren durch seine Tapferkeit und Stärke, ohne andere

Mittel, als seine ausgezeichnete Tüchtigkeit, es zum Hauptmann in der Infanterie brachte und sich auf geradem Wege sah, in Kurzem Feldmeister zu werden; allein das Glück war ihm entgegen, denn wo er es für günstig halten und ansehen konnte, da verlor er es, indem er an jenem glorreichen Tage die Freiheit verlor, wo so viele sie gewannen, nämlich in der Schlacht bei Lepanto; ich verlor sie in Goleta, und später wurden wir nach mancherlei Schicksalen Kameraden in Konstantinopel. Von dort kam er nach Algier, wo ihm, wie ich erfuhr, einer der seltsamsten Zufälle von der Welt begegnet ist.

So fuhr der Pfarrer fort und erzählte mit bündiger Kürze, was seinem Bruder mit Zorayda begegnet war, dem der Richter so aufmerksam zuhörte, als wäre er im wichtigsten Verhör begriffen gewesen. Der Pfarrer führte seine Erzählung bis auf den Punkt fort, wo die Franzosen die in der Barke daherfahrenden Christen ausplünderten, und wie sein Kamerad und die schöne Maurin in Noth gerathen seien; er habe nicht erfahren, wo sie hingekommen und ob sie Spanien erreicht, oder ob die Franzosen sie nach Frankreich gebracht haben. Alles, was der Pfarrer sagte, hörte der Hauptmann, der nicht weit davon stand, mit an und beobachtete alle Bewegungen, die bei seinem Bruder vorgingen. Dieser, da er sah, daß der Pfarrer jetzt an das Ende seiner Erzählung gelangt war, holte einen tiefen Seufzer und sprach mit Thränen in den Augen: O wüßtet ihr, lieber Herr, welche Nachrichten ihr mir hier erzählt habt, und wie sie mich so nahe angehen, daß ich es durch diese Thränen offenbaren muß, die ganz gegen meinen Vorbedacht und gegen alle Schicklichkeit mir jetzt aus den Augen treten! Dieser tapfere Hauptmann, von dem ihr sprecht, ist mein älterer Bruder, der von männlicheren und höheren Gedanken beseelt, als ich oder mein zweiter jüngerer Bruder, den ehrenvollen

würdigen Beruf des Kriegers wählte, denn dies war einer der drei Wege, welche unser Vater uns vorschlug, wie euch euer Kamerad erzählte, was euch wie ein Mährchen vorgekommen ist. Ich studierte, und Gott und mein Fleiß hat mich in dieser Laufbahn bis zu dem Posten gebracht, in dem ihr mich jetzt sehet. Mein jüngerer Bruder lebt in Peru, sehr reich, und hat meinem Vater und mir weit mehr von dort geschickt, als der Part betrug, den er mitnahm, ja er hat meinen Vater in Stand gesetzt, seiner angeborenen Freigebigkeit noch Genüge zu leisten. Ich selbst konnte meine Studien mit mehr Anstand und Nachdruck verfolgen und so die Stufe erreichen, auf der ich jetzt stehe. Mein Vater lebt noch und wünscht und fleht zu Gott in unaufhörlichen Gebeten, daß er seine Augen nicht zum Tode schließe, ehe er die seines Sohnes noch einmal im Leben gesehen habe. Und in der That, ich wundere mich über ihn, daß er, als ein so vernünftiger Mensch, wie er sonst war, in solchen Mühsalen und Bedrängnissen oder in Glücksfällen außer Acht gelassen hat, seinem Vater von sich Nachricht zu geben, denn wenn er oder irgend jemand von uns es gewußt hätte, gewiß hätte er nicht nöthig gehabt, auf das Wunder des Stocks zu warten, um seine Loskaufung zu erlangen. Jetzt aber macht mir der Zweifel Besorgnis, ob jene Franzosen ihm wohl die Freiheit gegeben oder ihn umgebracht haben, um ihre Räuberei zu verhehlen. In dieser Furcht kann ich meine Reise nicht mit dem frohen Muthe fortsetzen, mit dem ich sie anfing, sondern voll Bekümmernis und Trauer. O mein lieber Bruder, wüßte mir jetzt einer zu sagen, wo du bist, wie wollte ich hineilen, dich aufzusuchen und zu befreien von deinen Mühsalen, würde es auch mich selbst noch so viel Mühe kosten! O, wer unserm alten Vater die Nachricht brächte, daß du am Leben seist! Wärest du auch in den finstersten und tiefsten Kerkern der Berberei

versteckt, so würden dich doch seine, meines Bruders und meine Reichthümer herausziehen. O schöne, edle Zorayda, wer kann dir das Gute vergelten, was du meinem Bruder erwiesen! Könnt' ich doch dabei sein, wenn deine Seele wiedergeboren wird, und bei der Hochzeit, die uns allen so große Freude bereitet hätte!

Dies und noch mehr dergleichen sprach der Richter, so voll gerührter Theilnahme an den Nachrichten, die sie ihm über seinen Bruder gebracht hatten, daß alle, die ihn hörten, ihr Mitgefühl mit seinem Kummer zu äußern sich bemühten. Als nun der Pfarrer sah, daß es so gut mit seinem Plane und den Wünschen des Hauptmanns ging, wollte er die wehmüthige Stimmung aller nicht länger dauern lassen; er stand daher vom Tische auf, trat zu Zorayda hinein, nahm sie bei der Hand, und hinter ihr kamen Luscinda, Dorotea und die Tochter des Richters. Der Hauptmann stand voll Erwartung da, zu sehen, was der Pfarrer thun werde, welcher ihn dann mit der andern Hand faßte, und so mit beiden zu dem Richter und den andern Rittern trat und sprach: Stillet eure Thränen, Herr Richter; hier erfüllen sich die Wünsche nach all den Gütern, die ihr verlangen mögt, denn ihr habt vor euch euren geliebten Bruder und eure liebe Schwägerin. Der, den ihr hier seht, ist der Hauptmann Viedma und die schöne Maurin, die ihm so viel Gutes gethan hat. Die Franzosen, von denen ich euch sagte, versetzten sie in die Bedrängnis, in der ihr sie sehet, damit ihr die Freigebigkeit eures edeln Herzens hier beweisen könnet.

Der Hauptmann eilte hinzu, um seinen Bruder zu umarmen, und dieser legte ihm beide Hände auf die Brust, um ihn aus einiger Ferne genauer zu betrachten; sobald er ihn aber wieder ganz erkannt hatte, drückte er ihn so fest in seine Arme und vergoß so zärtliche Freudenthränen, daß die meisten der

Anwesenden mit ihm weinen mußten. Die Worte, die sich beide Brüder sagten, die Empfindungen, die sie ausdrückten, ich glaube kaum, daß es möglich ist, sie sich vorzustellen, viel weniger zu beschreiben. Bald erzählten sich die beiden Brüder in abgebrochenen Reden ihre Schicksale, bald bezeugten sie sich ihre herzlichen Gesinnungen, bald umarmte der Richter Zorayda, bald bot er ihr sein Vermögen an, bald ließ er sie seine Tochter umarmen, bald erneuerten die schöne Christin und die wunderschöne Maurin die Thränen in aller Augen. Don Quixote stand aufmerksam da, ohne ein Wort zu reden, beobachtete diese wunderlichen Vorgänge und schrieb alle den Hirngespinsten der fahrenden Ritterschaft zu. Sie verabredeten nun, daß der Hauptmann und Zorayda mit seinem Bruder nach Sevilla gehen und dem Vater seine Auffindung und Freiheit kund thun sollen, damit er wo möglich der Hochzeit und Taufe Zoraydas beiwohnen könne, weil dem Richter nicht möglich war, seine Reise aufzuschieben, denn er hatte Nachricht, daß innerhalb eines Monats die Flotte von Sevilla nach Neuspanien auslaufen werde, und es wäre ihm sehr nachtheilig gewesen, diese Gelegenheit zu versäumen. Kurz, alle waren heiter und vergnügt über das Glück des Gefangenen, und da die Nacht schon über die Hälfte verflossen war, beschlossen sie, sich den übrigen Theil derselben zurückzuziehen und zur Ruhe zu begeben. Don Quixote erbot sich, die Wache des Schlosses zu übernehmen, damit sie nicht von einem Riesen oder sonst einem schlecht denkenden Schurken angegriffen würden, den es gelüsten könnte nach dem großen Schatze von Schönheit, der in dieser Burg verschlossen sei. Die, welche ihn kannten, dankten ihm dafür und erzählten dem Richter von Don Quixotes seltsamer Gemüthsart, worüber er sich nicht wenig ergetzte. Nur Sancho Panza wollte verzweifeln, daß man mit dem Schlafengehen so lange zauderte; er richtete

sich auch besser ein, als alle andere, indem er sich auf den Sattel und Zeug seines Esels lagerte, der ihm aber theuer zu stehen kam, wie wir bald sehen werden. Da sich nun die Damen in ihr Gemach zurückgezogen und die übrigen zurecht gemacht hatten, so gut sie konnten, machte sich Don Quixote hinaus vor die Schenke, um versprochenermaßen das Schloß zu bewachen. Es fehlte nicht mehr viel bis zum Anbruch der Morgenröthe, als in die Ohren der Damen eine so volle und schöne Stimme erklang, daß sie derselben alle aufmerksam Gehör schenken mußten, namentlich Dorotea, welche wachte, während an ihrer Seite Donna Clara von Viedma schlief, denn so hieß die Tochter des Richters. Niemand konnte errathen, wer die Person war, die so schön sang; es war eine einzelne Stimme, ohne Begleitung eines Instruments. Manchmal schien es, sie singe im Hofe, manchmal im Pferdestall. Indem sie nun noch in dieser Unsicherheit und sehr aufmerksam waren, kam Cardenio an ihre Kammerthür und rief: Wer nicht schläft, der horche auf; ihr werdet die Stimme eines Maulthierburschen hören, der mit seinem Gesange wirklich bezaubert.

Wir hören schon, mein Herr, antwortete Dorotea.

Damit ging Cardenio weg und Dorotea bot alle Aufmerksamkeit auf und hörte das folgende Lied.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Enthält die anmuthige Geschichte des Maulthiertreibers nebst andern seltsamen Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen.

Bin der Liebe Steuermann,
Und auf ihrem tiefen Meere
Schwimm' ich weiter ohne Hofnung,
Je zum Hafen einzugehen.

Aber einem Sterne folg' ich,
Der dort schimmert in der Ferne;
Niemals sah selbst Palinurus
Einen gleich so schön und helle.

Weiß doch nicht, wohin er führet,
In der Irre muß ich streben;
Unbesorgt und doch voll Sorgen
Blicket dorthin meine Seele.

Spröbheit, wie man nie sie kannte,
Sittsamkeit ohn' alle Grenze
Sind die Wolken, die den Stern mir,
Den so gern ich schaut', verdecken.

O Gestirn, so klar und leuchtend,
Dessen Licht mich hebt und kläret,
Ja, das Ende deines Scheines
Ist für mich des Lebens Ende.

Als der Singende bis hieher gekommen war, fiel es Dorotea ein, daß es Schade sei, wenn sie Clara eine so schöne Stimme nicht auch hören lasse, sie rüttelte sie daher hin und wieder, bis sie erwachte und sagte zu ihr: Vergib mir, mein Kind, daß ich dich aufweckte; ich thue es nur, damit du dich

an der lieblichsten Stimme ergetzest, die du vielleicht in deinem ganzen Leben gehört hast.

Clara wachte halbwegs auf und hörte zuerst nicht, was Dorotea zu ihr sagte; sie fragte sie daher und jene wiederholte ihre Worte, worauf dann Clara aufmerksam wurde. Aber kaum hatte sie zwei Verse vernommen, welche der Sänger seinem Liede noch beifügte, als sie ein so wunderbares Zittern befiel, als wenn sie an einem heftigen Ausbruch des Quartanfiebers darniederläge; sie umklammerte Dorotea fest und sagte zu ihr: Ach, liebstes theuerstes Fräulein, warum habt ihr mich doch aufgeweckt? Das größte Glück, das mir jetzt begegnen könnte, wäre, Augen und Ohren verschlossen zu haben, um diesen unseligen Sänger weder zu sehen noch zu hören.

Was sagst du da, meine Liebe? Bedenke, daß der, welcher so singt, ein Maulthierbursche ist, wie sie sagen.

Nein, er ist Grundherr von mehreren Orten, antwortete Clara, und den Ort, den er in meiner Seele besitzt, hält er so fest, daß, wenn er ihn nicht verlassen will, er in Ewigkeit nicht verlassen werden wird.

Dorotea verwunderte sich über die sinnigen Reden des Mädchens, weil der darin sich aussprechende Verstand ihre wenigen Jahre weit zu übersteigen schien; sie sagte daher: Ihr sprecht auf eine Weise, Fräulein Clara, daß ich euch nicht verstehen kann. Erklärt euch deutlicher und sagt mir, was ihr meinet mit der Seele und den Orten und mit dem Sänger, dessen Stimme euch so beunruhigt! Doch sagt mir für den Augenblick noch nichts, denn ich möchte nicht aus Neugier über euern Schrecken das Vergnügen verlieren, das mir das Anhören dieses Gesangs gewährt, denn es scheint mir, daß er mit neuen Versen und in einem neuen Ton seine Musik wieder beginnt.

In Gottes Namen, antwortete Clara, und hielt sich beide Ohren zu, um nichts zu vernehmen, worüber sich Dorotea sehr verwunderte. Sie blieb aber auf den Gesang aufmerksam und hörte nun folgende Worte:

O du mein süßes Hoffen,
Das durch Gestrüpp und unwegsame Pfade
Dir stets die Bahn hältst offen,
Die du dir vorgezeichnet selbst gerade,
Laß nicht des Lebens Nöthen,
Die dich umfahn, dich schwächen und dich tödten.

Denn wahrlich nicht den Trägen
Wird Sieg zu Theil, noch des Triumphes Ehren.
Wo findet Heil und Segen,
Wer gegen das Geschick sich nicht mag sperren,
Wer Sinnen kann und Streben
In weicher Ruh dem Zufall übergeben?

Wenn Amor hohe Preise
Auf seine Güter setzt, ist er im Rechte;
Denn wo, in einer Weise,
Ist jemand, der sich höhere Schätze dächte?
Und, wie ihr es betrachtet,
Was wohlfeil ist, wird selten hoch geachtet.

Der Liebe fest Beharren
Erreicht zuweilen selbst Unmöglichkeiten,
Drum, muß ich auch befahren
Das schwerste Ziel zu suchen in den Weiten,
So muß mir doch noch werden,
Ich fürchte nichts, der Himmel selbst auf Erden.

Hier endigte der Gesang und Claras Seufzer fingen von Neuem an. Dies alles erregte in Dorotea das Verlangen zu

erfahren, was die Ursache dieses süßen Gesangs, wie dieser trübseligen Klage sei; sie fragte sie also von Neuem darum, was sie vorher habe sagen wollen. Clara umarmte hierauf Dorotea fest, damit Luscinda nichts hören möchte, und hielt ihren Mund so dicht an Doroteas Ohr, daß sie sicher reden konnte, ohne von jemanden vernommen zu werden, worauf sie sagte: Der dort singt, mein Fräulein, ist der Sohn eines Ritters, aus dem Königreich Aragon gebürtig, der Herr von zwei Ortschaften; er wohnte dem Hause meines Vaters in der Residenz gerade gegenüber, und wiewohl mein Vater die Fenster seines Hauses im Winter mit Vorhängen und im Sommer mit Läden verdeckt hielt, so geschah es doch, ich weiß durchaus nicht wie, daß dieser Ritter, der den Studien nachging, mich sah, ob in der Kirche oder anderswo; kurz, er verliebte sich in mich, und gab mir dies aus den Fenstern seines Hauses zu verstehen, und zwar mit so vielen Zeichen und Thränen, daß ich ihm glauben und ihm wohl wollen mußte, ohne daß ich eigentlich wußte, was er von mir wollte. Unter andern Zeichen, die er machte, fügte er auch oft eine seiner Hände mit der andern zusammen, wodurch er mir zu verstehen gab, daß er sich mit mir verheirathen wolle; und wiewohl ich darüber sehr vergnügt war, so hatte ich doch, da ich einsam lebte und ohne Mutter war, niemand, dem ich die Sache mittheilen konnte; ich erzeigte ihm daher keine andere Gunst, als daß ich, wenn mein Vater nnd der seinige ausgegangen waren, den Vorhang oder den Laden ein wenig erhob und mich ihm ganz zeigte, worüber er sich so erfreut gebärdete, als wollte er wahnsinnig werden. Es kam indessen die Zeit der Abreise meines Vaters heran, von welcher er erfuhr, aber nicht von mir, da ich es ihm niemals sagen konnte. Er wurde krank aus Betrübnis, wie man mir sagt, und daher konnte ich ihn am Tage unserer Abreise

nicht sehen, um mich von ihm, wenn auch nur durch Blicke, zu verabschieden. Nachdem wir aber zwei Tagreisen gemacht hatten, sah ich ihn, wie wir eben in eine Herberge traten, in einem Ort eine Tagreise von hier, unter der Thür des Hauses in der Tracht eines Maulthierburschen, und zwar so natürlich, daß, wenn ich nicht sein Bild so lebhaft in meiner Seele hätte, es mir unmöglich gewesen wäre, ihn zu erkennen. Ich erkannte ihn, verwunderte und freute mich; er sah mich an, ohne daß es mein Vater bemerkte, vor dem er sich immer verbirgt, wenn er auf den Wegen und in den Herbergen, in welche wir kommen, zuweilen an meiner Seite ist; und da ich nun weiß, wer er ist, und bedenke, daß er aus Liebe zu mir zu Fuß und so mühselig reist, bin ich fast des Todes vor Bekümmernis, und wo er die Füße hinsetzt, werfe ich die Augen hin. Ich weiß nun nicht, welche Absicht er hat, noch wie er seinem Vater hat entlaufen können, der ihn außerordentlich liebt, weil er keinen andern Erben hat und weil er es in der That verdient, wie ihr sehen werdet, wenn ihr ihn seht. Und außerdem kann ich sagen, daß er alles, was er singt, aus seinem Kopfe nimmt, denn ich habe von ihm sagen hören, daß er sehr gelehrt und ein Dichter sei. Darum, so oft ich ihn sehe oder singen höre, zittere ich immer und bin in der größten Angst, daß mein Vater ihn erkennen und auf unsere Gesinnungen kommen möge. Ich habe in meinem Leben kein Wort mit ihm gesprochen, und doch liebe ich ihn so sehr, daß ich ohne ihn nicht mehr leben kann. Dies ist, mein liebes Fräulein, alles, was ich euch von diesem Sänger sagen kann, dessen Stimme euch so sehr gefallen hat, und ihr werdet schon an dieser wohl sehen, daß es kein Maulthierbursche ist, wie ihr sagt, sondern ein Herscher über Seelen und Ortschaften, wie ich es euch gesagt habe.

Beruhigt euch, mein Fräulein Donna Clara, sagte hierauf

Dorotea, indem sie sie zu tausend Malen küßte. Ich bitte, beruhigt euch und erwartet mit Geduld, bis der Tag anbricht, denn ich hoffe mit Gottes Hilfe eure Angelegenheiten so zu führen, daß sie das glückliche Ende erreichen, welches ein so guter Anfang verdient.

Ach mein Fräulein, sagte Donna Clara, welches Ende läßt sich erwarten, wenn sein Vater so vornehm und so reich ist, daß er dafür halten wird, ich könne kaum die Magd seines Sohnes, auf keine Weise aber seine Frau sein? Mich aber ohne Wissen meines Vaters verheirathen, das kann ich um alles in der Welt nicht thun. Ich wünschte nur, daß der junge Mensch umkehrte und mich verließe, denn vielleicht wenn ich ihn nicht sehe und in der großen Entfernung, die unsere Reise zwischen uns setzt, würde die Pein, die mich jetzt drückt, erleichtert, wiewohl ich sagen kann, daß ich kaum glaube, das Mittel, von dem ich rede, werde mir viel nützen. Ich weiß nicht, welcher Teufel das veranstaltet hat und auf welchem Wege alle diese Liebe in mich eingedrungen ist, da ich so jung bin und er so jung ist, denn ich glaube in der That, daß wir in gleichem Alter sind und ich bin noch nicht völlig sechzehn Jahre alt, sondern werde es erst auf künftigen Sankt Michaelstag, wie mir mein Vater gesagt hat.

Dorotea konnte sich nicht enthalten zu lachen, wie sie Donna Clara so wie ein Kind reden hörte, worauf sie sagte: Wir wollen, liebes Fräulein, noch die wenige Zeit hindurch schlafen, die, wie mich dünkt, von der Nacht noch übrig ist; wenn es Tag wird, wollen wir schon ein Mittel finden oder ich müßte sehr ungeschickt sein.

Damit begaben sie sich zur Ruhe und in der ganzen Schenke herschte die tiefste Stille. Nur die Tochter der Wirthin und Maritornes, ihre Magd, schliefen nicht; da diese das Uebel

kannten, an welchem Don Quixote krankte, und wußten, daß er draußen vor der Schenke bewafnet zu Pferde saß und Wache hielt, nahmen sie beide sich vor, einen Spaß mit ihm zu treiben oder sich wenigstens die Zeit damit zu verkürzen, daß sie seine Thorheiten mit anhörten. Es war nun in der ganzen Schenke kein Fenster, das auf das Feld hinausgegangen wäre, als eine Oefnung auf dem Strohboden, zu welcher man das Stroh herauswarf. An diese Oefnung stellten sich die beiden Halbjungfrauen und sahen, wie Don Quixote zu Pferde saß, auf seine Stange gestützt, von Zeit zu Zeit schmerzliche und tiefe Seufzer ausstoßend, daß man meinte, es wolle sich mit jedem die Seele vom Leibe trennen. Zugleich hörten sie ihn mit sanfter, feierlicher und verliebter Stimme klagen: O meine Gebieterin Dulcinea von Toboso, Ausbund aller Schönheit, Ziel und Blüthe des Verstandes, Schatzkammer alles Witzes, Niederlage jeder Tugend, kurz du Ideal alles Vollkommenen, Edeln und Holden, was in der Welt ist, was mag wohl jetzund deine Hoheit beginnen? Wendest du vielleicht die Gedanken auf deinen gefangenen Ritter, der sich so großen Gefahren, blos um dir zu dienen, aus freier Willkühr unterzogen hat? Gib du mir Nachricht von ihr, o du Leuchtende mit den drei Gesichtern! Vielleicht betrachtest du das ihrige jetzt mit Neid, indem sie durch eine Gallerie ihrer Prunkpaläste wandelt oder sich mit der Brust über einen Balkon hinauslehnt und erwägt, wie sie, ihrer Tugend und Hoheit unbeschadet, die Qual lindern möchte, die um ihretwillen dieses mein zerrissenes Herz erduldet, welche Freude sie meiner Pein geben könnte, welche Ruhe meiner Sorge, und kurz welches Leben meinem Tode und welche Belohnung meinen Diensten. Und du, Sonne, die du schon beschäftigt sein mußt, deine Rosse zu satteln, um früh heraufzukommen, um meine Gebieterin zu sehen! Wenn du sie siehst,

so bitte ich dich, grüße sie von mir! Aber hüte dich, wenn du sie siehst und begrüßest, ihr nicht einen Kuß auf das Angesicht zu geben, denn ich werde eifersüchtiger auf dich sein, als du es je auf jene leichtfüßige Grausame warst, die dich so im Schweiß deines Angesichts über die thessalischen Ebenen laufen machte, oder an den Ufern des Peneus hin, denn ich erinnere mich jetzt nicht gerade, wohin du damals liefest, in Liebe und Eifersucht entbrannt.

So weit war Don Quixote in seiner Trauerrede gekommen, als die Tochter der Wirthin ihn durch Zischeln aufmerksam machte und zu ihm sagte: Gnädiger Herr, kommt doch hier heran, wenn es Euer Gnaden gefällig ist.

Auf diese Anrede wandte Don Quixote das Haupt und sah beim Schein des Mondes, der gerade in vollem Lichte glänzte, wie man ihm aus der Bodenöfnung rief, die ihm ein Fenster schien und zwar mit einem vergoldeten Gitter, wie reiche Schlösser solche schicklicher Weise haben müssen, denn in diese Zahl setzte er in seiner Einbildung die Schenke. Und sogleich stellte er sich in seiner verrückten Phantasie vor, daß wieder wie das vorige Mal die schöne Jungfrau, die Tochter der Gebieterin dieser Burg, von Liebe zu ihm besiegt, ihm neue Anträge mache, und in diesem Gedanken, um nicht für unhöflich und undankbar zu gelten, wandte er den Rocinante herum, näherte sich der Oefnung und sagte, sobald er die beiden Mädchen gewahr wurde: Ich beklage euch, schönes Fräulein, daß ihr eure verliebten Gedanken dahin wendet, woher ihr niemals eine Erwiderung erwarten könnt, wie sie euer hoher Werth und eure Lieblichkeit verdienen, weshalb ihr aber nicht diesem erbarmungswürdigen fahrenden Ritter die Schuld geben müßt, den die Liebe in die Unmöglichkeit versetzt hat, sein Wohlwollen einer andern zu schenken, als derjenigen, die in dem Moment,

da seine Augen sie erblickten, sich zur unumschränkten Herrin seiner Seele machte. Verzeiht mir, edles Fräulein, und begebt euch zurück in euer Gemach und laßt euch nicht ferner gefallen, mir eure Wünsche anzudeuten, damit ich nicht ferner genöthigt sei, mich undankbar zu erweisen; und wenn ihr durch die Liebe, die ihr zu mir traget, etwas anderes in mir findet, worin ich euch Genüge leisten kann, wenn es nicht eben diese Liebe ist, so fordert es von mir, und ich schwöre euch bei jener meiner abwesenden süßen Feindin, euch es alsbald zu genehmigen, und wenn ihr sogar eine Locke aus den Haaren der Medusa verlangtet, welche lauter Schlangen waren, oder selbst die Strahlen der Sonne in eine Flasche eingesperrt.

Davon hat mein Fräulein nichts nöthig, Herr Ritter, sagte hierauf Maritornes.

Nun, was hat euer Fräulein denn nöthig, verständige Duenna? antwortete Don Quixote.

Nur eine von euren schönen Händen, sprach Maritornes, um an ihr das große Verlangen zu kühlen, welches sie zu diesem Fenster unter so großer Gefahr ihrer Ehre hergeführt hat, denn wenn es ihr Herr Vater gemerkt hätte, so hätte er ihr zum wenigsten ein Ohr abgeschnitten.

Nun, da möchte ich wohl auch dabei sein! antwortete Don Quixote. Er mag sich wohl hüten, das zu thun, wenn er nicht das unheilvollste Ende nehmen will, das je ein Vater auf dieser Welt gehabt hat, dafür daß er Hand anlegte an die zarten Glieder seiner verliebten Tochter.

Maritornes glaubte, Don Quixote werde ganz sicher die verlangte Hand darreichen, und da sie sich schon in Gedanken vorgenommen hatte, was sie thun wollte, ging sie vom Boden herab und nach dem Stalle, wo sie den Strick vom Esel des Sancho Panza nahm und darauf schnell nach dem Bodenfenster

zurückkehrte, als Don Quixote sich eben mit den Füßen auf den Sattel des Rocinante gestellt hatte, um das Gitterfenster zu erreichen, wo er sich einbildete, daß die verwundete Jungfrau sich befinde, und indem er ihr die Hand hinreichte, sagte er: Nehmt, mein Fräulein, diese Hand oder, richtiger zu sprechen, diese Geißel der Bösewichter dieser Welt! Nehmt diese Hand, sage ich, die noch keines Weibes Hand berührt hat, nicht einmal die Hand derjenigen, welche meinen ganzen Körper völlig im Besitz hat. Ich reiche sie auch nicht, damit ihr sie küsset, sondern damit ihr das Gewebe ihrer Sehnen betrachten möget, die Festigkeit der Muskeln, die Weite und Fülle ihrer Adern, woraus ihr dann abnehmen mögt, wie groß die Stärke des Arms sein müsse, dem diese Hand zugehört.

Das wollen wir gleich sehen, sagte Maritornes, befestigte an den Halfter eine Schlinge von Bändern, warf ihm dieselbe um den Handknöchel, ging sofort von der Bodenöfnung weg und band den Strick, so fest sie konnte, an den Riegel der Thür des Bodens. Don Quixote, der die Rauheit des Strickes an seiner Hand fühlte, sagte: Es scheint, meine Gnädige, daß ihr mir die Hand mehr striegelt als streichelt. Behandelt sie nicht so übel, denn sie ist nicht schuld an dem Uebel, das mein Wille euch zufügt; auch ist es nicht gut, daß ihr an einem so kleinen Theile euren ganzen Zorn auslasset. Bedenket, daß, wer wahrhaft liebt, sich uicht so grausam rächt.

Aber diese ganze Rede Don Quixotes wurde von niemand mehr gehört, denn so wie ihn Maritornes festgebunden hatte, wollte sie und die andere sich fast zu Tode lachen, eilten weg und ließen ihn so fest angebunden zurück, daß es ihm unmöglich war, sich loszumachen. Er stand nun, wie gesagt, mit den Füßen auf Rocinante, den Arm seiner ganzen Länge nach gegen das Bodenfenster hinaufgestreckt, die Hand an den Riegel der

Thür festgebunden, in der größten Furcht und Sorge, Rocinante möchte sich nach der einen oder der andern Seite etwas bewegen, und er müsse dann am Arm aufgehängt bleiben. Er wagte es daher nicht, irgend eine Bewegung zu machen, erwartete jedoch von der Geduld und dem ruhigen Temperament Rocinantes zuversichtlich, daß er ein Jahrhundert lang unbewegt stillstehen werde. Als nun Don Quixote sah, daß er festgebunden war und daß die Damen sich entfernt hatten, verfiel er endlich auf den Gedanken, daß alles dieses ein Werk der Zauberei sei, wie das vorige Mal, wo ihn in demselben Schlosse der verzauberte Maure von Eselstreiber zerprügelte; er verwünschte bei sich seinen Unverstand und seine Unvorsichtigkeit, daß, da er das erste Mal so schlimm aus diesem Schlosse davon gekommen sei, er es dennoch zum zweiten Mal unternommen habe, hineinzugehen, da es doch eine Regel bei den irrenden Rittern sei, daß, wenn sie einmal ein Abenteuer versucht und es nicht glücklich bestanden haben, dies ein Zeichen ist, daß es nicht für sie, sondern für andere aufgehoben ist, weshalb sie denn auch gar nicht nöthig haben, es zum zweiten Male zu versuchen. Er zog indeß immer an seinem Arme, um zu sehen, ob er ihn losmachen könnte, aber er war so befestigt, daß alle seine Versuche vergeblich waren. Er arbeitete aber mit der größten Behutsamkeit, damit Rocinante sich nicht bewege: und so sehr ihm auch daran lag, sich wieder in den Sattel niederzusetzen, so war er doch genöthigt, auf den Füßen stehen zu bleiben, oder sich die Hand abzureißen. Nun war es am Platz, sich das Schwert des Amadis zu wünschen, gegen welches kein Zauberer Gewalt hatte; jetzt war es am Platz, sein Schicksal zu verwünschen; jetzt war es Zeit, den Verlust hervorzuheben, welchen die Welt durch seine Abwesenheit erleiden müßte, so lange er hier verzaubert war, denn daran zweifelte er gar nicht,

daß dies der Fall war; hier war es Zeit, sich seiner geliebten Dulcinea von Toboso zu erinnern; jetzt war es Zeit, seinen getreuen Stallmeister Sancho Panza zu rufen, der im tiefsten Schlafe auf dem Sattel seines Esels ausgestreckt lag und in dieser Stunde sich nicht um die Mutter kümmerte, die ihn geboren; jetzt rief er die Weisen Lirgandeo und Alquife, daß sie ihm helfen möchten; jetzt flehte er seine edle Freundin Urganda um Beistand an; endlich erreichte ihn der Morgen, als er so in Verzweiflung und Verwirrung war, daß er brüllte wie ein Stier, weil er nicht erwartete, daß mit dem Tage seine Pein enden werde; er hielt sie vielmehr für ewig, da er sich verzaubert glaubte. In diesem Glauben bestärkte ihn die Wahrnehmung, daß Rocinante sich wenig oder gar nicht bewegte, so daß er glaubte, sie beide, er und sein Pferd, werden so, ohne zu essen, zu trinken oder zu schlafen, dastehen müssen, bis dieser böse Einfluß der Gestirne vorüber sei, oder bis ein anderer noch größerer Zauberer ihn entzaubere. Er hatte sich indeß in seinem Glauben sehr geirrt, denn kaum wurde es allmählich helle, als vier Menschen zu Pferd auf die Schenke zuritten, die sehr gut gekleidet und gerüstet waren und ihre Musketen am Sattelknopf hatten. Sie pochten heftig an die Thür der Schenke, welche noch verschlossen war. Als Don Quixote dies von seiner Höhe aus gewahr wurde, von wo er doch nicht aufhören wollte, Schildwache zu sein, rief er mit lauter trotziger Stimme: Ritter oder Knappen, oder wer ihr sonst sein mögt, ihr habt keinen Grund, so an die Pforten dieses Schlosses zu schlagen, denn es ist hinlänglich deutlich, daß um diese Stunde entweder die Bewohner desselben darin schlafen, oder nicht die Gewohnheit haben, die Festung eher zu öfnen, als bis die Sonne über den ganzen Erdboden verbreitet ist. Darum entfernt euch und

wartet, bis der Tag vollends anbricht, und dann wollen wir sehen, ob es schicklich ist oder nicht, daß man euch öfne.

Was zum Teufel für eine Festung oder Schloß ist denn das? sagte der eine, daß wir solche Zeremonien beobachten sollen? Wenn ihr der Wirth seid, so befehlt, daß man uns aufmache! Wir sind Reisende und wollen unsern Thieren nur etwas Futter geben und dann weiter reiten, denn wir sind eilig.

Meint ihr denn, ihr Ritter, ich habe das Ansehen eines Wirths? antwortete Don Quixote.

Ich weiß nicht, wovon ihr das Ansehen habt, antwortete der andere, aber das weiß ich, daß ihr närrisch redet, wenn ihr diese Schenke ein Schloß nennt.

Es ist ein Schloß, versetzte Don Quixote, und eines der vorzüglichsten in dieser Provinz, und es befinden sich Leute darin, die schon einen Zepter in der Hand und eine Krone auf dem Kopf gehabt haben.

Besser wäre es gewesen umgekehrt, sagte der Reisende, den Zepter im Kopf und die Krone in der Hand; und wenn es darauf ankommt, so ist am Ende wohl gar eine Gesellschaft von Schauspielern drinnen, die allerdings hin und wieder Kronen und Zepter führen müssen, wie ihr sagt, denn in einer so kleinen Schenke, und wo es noch zudem so still hergeht, wie in dieser, glaube ich nimmermehr, daß Leute wohnen, die des Zepters und der Krone würdig sind.

Ihr wißt wenig von der Welt, versetzte Don Quixote, denn ihr wißt nichts von den Dingen, die sich bei der irrenden Ritterschaft zuzutragen pflegen.

Die andern, welche den Fragenden begleiteten, wurden des Gesprächs mit Don Quixote überdrüssig; deshalb pochten sie von Neuem mit größter Heftigkeit an, so daß endlich der

Wirth erwachte, so wie alle übrigen, die in der Schenke waren; dieser stand daher auf, um zu erkunden, wer rufe.

Es begab sich unterdessen, daß eine von den Stuten, auf welchen die vier Pochenden geritten kamen, zu Rocinante herankam, um ihn zu beriechen, der noch immer melancholisch und trübsinnig, mit niedergeschlagenen Ohren unverrückt seinen erlauchten Herrn trug. Da Rocinante aber doch am Ende von Fleisch war, ob er gleich von Holz zu sein schien, so konnte er die Erwiderung nicht unterlassen, sondern er wandte sich um, um denjenigen auch zu beriechen, der ihm solche Liebkosungen machte. Sowie er sich somit kaum merklich rührte, fielen beide Füße Don Quixotes herunter und wären, wie er vom Sattel ausgleitete, mit ihm zu Boden gefallen, wenn er nicht am Arm gehangen hätte. Dies verursachte ihm nun so großen Schmerz, daß er glaubte, entweder das Gelenk sei ihm ausgewichen oder der Arm werde ihm abgerissen, denn er kam dem Boden so nahe, daß er mit den äußersten Spitzen der Füße die Erde küßte, was ihm gerade zum Nachtheil gereichte, denn da er fühlte, wie wenig ihm fehle, um die Füße auf die Erde zu bringen, so mühte er sich ab und reckte sich aus, so viel er vermochte, um den Boden zu erreichen; so erging es ihm wie denen, welche sich auf der Leiter einer Folter befinden, welche stehen und auch nicht stehen, so daß sie selbst an der Vermehrung ihrer Schmerzen Schuld sind, indem sie sich anstrengen, sich noch mehr auszudehnen, weil sie von der Hofnung getäuscht werden, die ihnen vorspiegelt, daß sie vielleicht mit etwas mehr Ausdehnung auf den Boden kommen könnten.

Vierundvierzigstes Kapitel.

In welchem die unerhörten Ereignisse der Schenke fortgesetzt werden.

In der That schrie Don Quixote so laut, daß der Wirth schnell das Thor der Schenke öfnete und ganz erschrocken dazu kam, um zu sehen, wer solchen Lerm mache, und die draußen Stehenden thaten dasselbe. Maritornes, welche ebenfalls über das Geschrei aufgewacht war und sich schon vorstellte, was es sein möge, lief auf den Strohboden, band, ohne daß es jemand sah, den Halfterstrick los, welcher Don Quixote festhielt, und dieser fiel sogleich auf die Erde vor den Augen des Wirths und der Reisenden, welche hinzutraten und ihn fragten, was ihm zugestoßen sei, daß er so sehr schreie. Er aber, ohne ein Wort zu erwidern, machte sich den Strick von der Hand los, stellte sich auf die Füße, bestieg den Rocinante, nahm den Schild an den Arm, legte die Lanze ein, ritt sofort ein gutes Stück in das Feld hinaus und rief, während er in kurzem Galopp zurückkehrte: Wer da sagt, daß ich mit Recht bezaubert gewesen bin, den will ich nun Lügen strafen, sofern meine Gebieterin, die Prinzessin Micomicona, es mir erlaubt, und fordere ihn auf, mir Rede zn stehen und mir gegenüber zu treten im Zweikampf.

Die neu angekommenen Reisenden waren ganz erstaunt über Don Quixotes Rede. Der Wirth riß sie aber bald aus dieser Verwunderung, indem er ihnen sagte, wer Don Quixote sei und daß man nicht auf ihn zu achten brauche, da es ihm am Verstand fehle. Sie fragten den Wirth, ob nicht vielleicht ein junger Mensch von etwa fünfzehn Jahren in die Schenke gekommen sei. Er sei als Maulthiertreiber gekleidet und habe die und die Merkmale. Hierbei schilderten sie den Liebhaber

der Donna Clara. Der Wirth antwortete, es seien so viele Leute in der Schenke, daß er sich nicht erinnere, den gerade gesehen zu haben, nach dem sie fragen; da indeß einer von ihnen die Kutsche gesehen hatte, in welcher der Oberrichter gekommen war, sprach derselbe: Hier ist er wohl ganz gewiß, denn dies ist die Kutsche, der er, wie man sagt, nachfolgt. Bleibe einer von uns an der Thüre, indeß die übrigen hineingehen, ihn zu suchen. Auch wäre es gut, wenn einer von uns rings um die Schenke herginge, damit er nicht über die Hofmauer weg entkommen kann.

Das soll geschehen, antwortete einer von ihnen.

Zwei gingen also hinein, einer blieb an der Thür und ein anderer ging um die Schenke herum. Der Wirth sah dies alles und wußte gar nicht, was alle diese Vorkehrungen bedeuten sollen, obgleich er wohl glaubte, daß sie den Burschen suchen wollen, den sie ihm beschrieben hatten.

Es war indeß vollkommen Tag geworden, und sowohl deshalb, als wegen des Lerms, den Don Quixote gemacht hatte, waren alle munter geworden und standen auf, namentlich Donna Clara und Dorotea, denn die eine hatte wegen der Unruhe über die Nähe ihres Geliebten, die andere wegen des Verlangens, diesen zu sehen, die ganze Nacht über sehr schlecht geschlafen. Don Quixote, welcher sah, daß keiner der vier Reisenden auf ihn achtete, noch seine Aufforderung beantwortete, war ganz wüthend und außer sich vor Zorn und Verdruß; und hätte er in den Verordnungen seiner Ritterschaft gefunden, daß es einem fahrenden Ritter erlaubt sei, ein anderes Abenteuer zu beginnen und zu unternehmen, wenn er Wort und Treue verpfändet hatte, sich auf keines einzulassen, bis er das Versprochene vollendet, so würde er sie alle angefallen und wider ihren Willen eine Antwort von ihnen erpreßt haben.

Da er aber meinte, es komme ihm nicht zu und wäre nicht wohl anständig, ein neues Unternehmen zu beginnen, bis er Micomicona in ihr Reich eingesetzt, so blieb ihm nichts übrig als zu schweigen und ruhig zuzuwarten, bis er sehe, wo das Nachsuchen der Reisenden hinaus wolle. Einer derselben fand den jungen Menschen, den er suchte. Er schlief an der Seite eines Maulthiertreibers und war ganz ohne Besorgnis, daß man ihn suchen, geschweige, daß man ihn finden würde. Der Mensch zog ihn am Arm empor und sprach: Gewiß, Herr Don Luis, das Kleid, das ihr da tragt, schickt sich herrlich zu eurem Stande, und das Lager, auf welchem ich euch finde, zu der Sorgfalt, womit eure Mutter euch erzogen hat.

Der Bursche rieb sich die schlaftrunkenen Augen, betrachtete gemächlich den, der ihn angefaßt hatte, und erkannte ihn bald für einen Diener seines Vaters, worüber er so erschrack, daß er lange Zeit kein Wort reden konnte, noch wollte. Der Diener aber fuhr fort: Ihr habt hier nichts anderes zu thun, mein Herr Don Luis, als euch in Geduld zu fassen und nach der Heimath zurückzukehren, wenn etwa euer Gnaden nicht will, daß euer Vater, mein Herr, nach der ewigen Heimath zurückkehre, denn wahrlich nichts anderes läßt sich erwarten von dem Schmerze, den eure Abwesenheit ihm verursacht hat.

Aber wie hat mein Vater erfahren, fragte Don Luis, da ich diesen Weg und in dieser Tracht eingeschlagen habe?

Ein Student, antwortete der Diener, dem ihr euer Vorhaben vertraut habt, hat es entdeckt, aus Rührung über den Anblick des Kummers, der euern Vater ergriff, als man euch vermißte. Er schickte sogleich vier Diener aus, um euch zu suchen, und wir sind alle hier zu euren Diensten, und mehr erfreut, als man sich denken kann, über die gute Verrichtung,

mit der wir heimkehren können, indem wir euch dem wieder vor die Augen bringen, der euch mehr als seine Augen liebt.

Das wird wohl, antwortete Don Luis, nicht anders geschehen, als wie ich es will oder wie der Himmel es fügt.

Was könnt ihr noch wollen oder was mag der Himmel fügen, als daß ihr euch darein gebt und umkehrt? Denn etwas anderes wird nicht möglich sein.

Das ganze Gespräch der beiden hörte der Maulthiertreiber mit an, neben welchem Don Luis lag; er stand auf, ging hin und sagte alles, was vorging, Don Fernando, Cardenio und den übrigen, welche sich schon angekleidet hatten; er erzählte ihnen, daß jener Mann den Burschen Don nenne, was sie unter einander gesprochen haben und daß er ihn in das Haus seines Vaters zurückführen wolle, der Bursche aber sich dessen weigere. Dadurch und durch das, was sie bereits von ihm wußten, nämlich die gute Stimme, die ihm der Himmel verliehen, wurden sie alle von einem heftigen Verlangen entzündet, genauer zu wissen, wer er sei, und selbst ihm zu helfen, wenn man ihm etwa Gewalt anthun wollte; deshalb begaben sie sich dahin, wo er noch immer mit seinem Diener sprach und stritt. Dorotea kam unterdessen aus ihrem Gemach und hinter ihr ganz bestürzt Donna Clara. Dorotea rief den Cardenio bei Seite, erzählte ihm kürzlich die Geschichte des Sängers und der Donna Clara und er erzählte ihr zur Erwiderung, was sich zugetragen habe mit der Ankunft der Diener seines Vaters, die ihn suchen sollten. Dies konnte nicht so heimlich gesprochen werden, daß es Donna Clara nicht vernommen hätte, worüber sie denn ganz außer sich gerieth, so daß sie, wäre nicht Dorotea hinzugetreten, um sie zu halten, auf den Boden gestürzt wäre. Cardenio bat die Dorotea, mit ihr in das Zimmer

zurückzukehren; er wolle alles zu vermitteln suchen. Dies thaten sie auch. Schon waren die vier Diener, welche gekommen waren, um Don Luis zu suchen, in die Schenke getreten, standen um ihn her und suchten ihn zu bereden, daß er sogleich, ohne sich einen Augenblick aufzuhalten, umkehren solle, um seinen Vater zu trösten. Er antwortete, daß er dies in keinem Fall thun könne, bis er eine Angelegenheit beendigt habe, von welcher sein Leben, seine Ehre und seine Ruhe abhänge. Die Diener ergriffen ihn hierauf und sagten, sie werden auf keine Weise ohne ihn zurückkehren, sondern ihn mitnehmen, er möge nun wollen oder nicht.

Das werdet ihr nicht thun, versetzte Don Luis, wenn ihr mich nicht todt mitnehmen wollt; denn ihr mögt mich fortbringen, auf welche Art es sei, so bringt ihr mich dadurch ums Leben.

Jetzt waren schon die meisten in der Schenke Anwesenden zu diesem Streite hinzugekommen, namentlich Cardenio, Don Fernando, seine Gefährten, der Richter, der Pfarrer, der Barbier und Don Quixote, denn nunmehr schien es diesem nicht weiter nöthig, das Schloß zu bewachen. Cardenio, der die Geschichte des Jünglings bereits wußte, fragte die, die ihn wegführen wollten, was sie veranlasse, den Burschen gegen seinen Willen fortzuführen.

Wir werden hiezu dadurch veranlaßt, antwortete einer von den vieren, daß wir seinem Vater, welcher durch die Entfernung dieses Junkers in Gefahr gekommen ist, sein Leben zu verlieren, dasselbe wieder geben wollen.

Hierauf sagte Don Luis: Es braucht sich niemand um meine Angelegenheiten zu bekümmern; ich bin frei und werde zurückkehren, wann es mir beliebt; wo nicht, so soll mich auch keiner von euch dazu zwingen.

Das mag Euer Gnaden eigene Vernunft thun, antwortete

der Mann, und wenn diese nicht genug über euch vermag, so haben wir doch Gewalt genug, das auszuführen, weswegen wir gekommen und wozu wir verpflichtet sind.

Nun, sprach hier der Oberrichter, so laßt uns doch der Sache auf den Grund gehen!

Der Mann aber, der ihn als einen Nachbar seines Hauses kannte, antwortete: Kennt denn Euer Gnaden, Herr Oberrichter, diesen Junker nicht? Es ist ja der Sohn eures Nachbars und ist in der für seinen Stand ganz unschicklichen Kleidung, wie Euer Gnaden sehen kann, aus seinem väterlichen Hause entwichen.

Der Richter betrachtete ihn genauer, erkannte und umarmte ihn und sprach: Was sind das für Possen, mein Herr Don Luis, oder was für wichtige Ursachen können euch bewogen haben, auf diese Art und in dieser Tracht zu reisen, die so wenig mit eurem Stande übereinstimmt?

Dem jungen Menschen traten die Thränen in die Augen, und er konnte dem Richter keine Silbe antworten. Dieser sagte zu den vier Dienern, sie möchten ruhig sein, es werde alles gut gehen. Hierauf nahm er Don Luis bei der Hand, führte ihn auf die Seite und fragte ihn, wie er denn hieher komme.

Während dieser und anderer Fragen hörte man ein großes Geschrei am Thor der Schenke, welches von zwei Gästen herrührte, die in dem Hause diese Nacht zugebracht, und nun, da sie jedermann mit dem Wunsche beschäftigt sahen, zu erfahren, wen die vier Diener suchten, sich vorgenommen hatten, fortzugehen, ohne zu bezahlen, was sie schuldig waren. Allein der Wirth, der aufmerksamer auf seine eigenen Angelegenheiten war, als auf fremde, hielt sie fest, wie sie eben zum Thor hinaus wollten, verlangte seine Bezahlung und warf ihnen ihre böse Absicht mit so deutlichen Worten vor, daß sie sich bewogen

fühlten, ihm mit den Fäusten zu antworten, die sie auch so tüchtig gegen ihn in Anwendung zu bringen anfingen, daß der arme Wirth sich in die Nothwendigkeit versetzt sah, zu schreien und um Hilfe zu rufen. Die Wirthin und ihre Tochter sahen eben keinen andern weniger beschäftigten, der ihm beistehen könnte, als Don Quixote. Zu diesem sprach die Tochter der Wirthin: So helft doch, gnädiger Herr Ritter, bei der Tugend, die euch Gott gegeben hat, helft meinem armen Vater, den zwei böse Menschen eben ausdreschen wie Getraide.

Don Quixote antwortete aber sehr gelassen und mit vieler Ruhe: Reizendes Fräulein, eure Bitte kann jetzt nicht Statt finden, denn es ist mir verboten, mich auf ein Abenteuer einzulassen, ehe ich ein anderes beendigt habe, zu welchem ich durch mein verpfändetes Wort verbunden bin. Was ich aber thun kann, um euch zu dienen, das will ich euch sogleich sagen. Lauft und sagt eurem Vater, daß er sich in diesem Kampfe so gut als möglich halte und sich auf keine Weise besiegen lasse, während ich die Prinzessin Micomicona um Erlaubnis bitte, ihm in seiner bedrängten Lage helfen zu dürfen. Giebt sie mir diese, so seid versichert, daß ich ihm heraushelfen werde.

Ei verdammt! rief Maritornes, welche daneben stand. Ehe Euer Gnaden diese Erlaubnis erhalten hat, von der ihr sprecht, ist mein Herr schon in der andern Welt.

Willigt ein, Fräulein, daß ich um die Erlaubnis anhalte, von der ich sprach, antwortete Don Quixote. Denn sobald ich sie habe, liegt nicht viel daran, ob er auch in der andern Welt ist, denn ich werde ihn von dort zurückbringen, und wenn die ganze Welt sich mir widersetzen sollte, oder ich werde wenigstens euch solche Rache verschaffen an denen, die ihn dorthin geschickt haben, daß ihr mehr als mittelmäßige Genugthuung haben sollt.

Ohne weiter etwas zu sagen, ging er zu Dorotea, kniete vor ihr nieder und bat mit ritterlichen und abenteuerlichen Worten, ihre Hoheit möchte geruhen ihm Erlaubnis zu ertheilen, daß er dem Herrn dieses Schlosses zu- und beispringen dürfe, als welchem eben großer Schimpf zugefügt werde.

Die Prinzessin gab ihm die Erlaubnis gern, worauf er sogleich seinen Schild an den Arm nahm, Hand an sein Schwert legte und nach dem Thor der Schenke eilte, wo die beiden Gäste den Wirth noch immer mishandelten. Wie er aber hinzukam, hielt er inne und stand still, ob ihn gleich Maritornes und die Wirthin baten, sich nicht aufzuhalten, sondern ihrem Herrn und Gemahl beizustehen.

Ich muß mich aufhalten, antwortete Don Quixote, weil es mir nicht erlaubt ist, mein Schwert gegen Knappenvolk zu ziehen. Ruft aber meinen Knappen Sancho her, denn ihm kommt es zu, und ist seine Sache, dergleichen Vertheidigung und Rache zu übernehmen.

Dies geschah am Thor der Schenke, wo Faustschläge und Ohrfeigen in vollem Schwange gingen, und zwar ganz zum Nachtheil des Wirths und zum großen Aerger der Maritornes, der Wirthin und ihrer Tochter, die über Don Quixotes Feigheit und das Unglück, das ihrem Gatten, Herrn und Vater widerfuhr, verzweifeln wollten. Wir wollen sie aber indeß dort verlassen, denn es wird sich schon jemand finden, der ihnen hilft, und wo nicht, so mag der dulden und schweigen, der mehr unternimmt, als seine Kräfte ihm erlauben. Wir wollen nun fünfzig Schritte weiter gehen, um zu erfahren, was Don Luis dem Richter antwortete, den wir verließen, als er jenen bei Seite führte und um die Ursache fragte, warum er zu Fuß und in so schlechter Kleidung hierher gekommen sei. Der junge Mensch ergriff hierauf heftig seine Hände, als wollte er

bezeichnen, daß ihm ein heftiger Schmerz das Herz zusammenpresse, vergoß einen Strom von Thränen und sprach zu ihm: Mein Herr, ich kann euch weiter nichts sagen, als daß ich von dem Augenblick an, wo der Himmel es fügte und unsere Nachbarschaft es erleichterte, daß ich Fräulein Donna Clara, eure Tochter und meine Gebieterin erblickte, dieselbe zur unumschränkten Herrin meines Willens gemacht habe; und wenn es der eurige, mein wahrer Herr und Vater, nicht verhindert, so soll sie noch heutiges Tages meiue Gattin werden. Für sie habe ich das Haus meines Vaters verlassen und für sie mich in diese Kleidung geworfen, um ihr zu folgen, wohin sie geht, wie der Pfeil seinem Ziele oder wie der Schiffer dem Nordstern. Sie weiß von meinen Absichten nichts weiter, als was sie einige Male daraus hat abnehmen können, daß sie mich von fern weinen sah. Ihr kennt, mein Herr, den Reichthum und Adel meiner Eltern, und wißt, daß ich ihr einziger Erbe bin; scheinen euch dies hinreichende glückliche Eigenschaften zu sein, auf welche hin ihr es wagen könntet, mich ganz glücklich zu machen, so nehmt mich sogleich als euern Sohn an, und wenn mein Vater, von andern Planen geleitet, keinen Gefallen findet an dem Schatz, den ich mir zu suchen gewußt habe, so hat doch die Zeit mehr Gewalt, um Dinge zu ändern und umzugestalten, als der menschliche Wille.

Nach diesen Worten schwieg der verliebte Jüngling, und der Richter war bestürzt, verwirrt und erstaunt, indem er ihn anhörte, sowohl über die verständige Art, womit ihm Don Luis sein Herz entdeckt hatte, als auch, weil er sich in den Fall versetzt sah, daß er nicht wußte, was er bei so plötzlich und unerwartet eintretenden Umständen thun solle. Daher antwortete er weiter nichts, als daß er ihn bat, sich vor der Hand zu beruhigen, und seine Diener so weit hinzuhalten zu suchen, daß sie

heute noch nicht zurückkehrten, damit man Zeit gewinne, zu bedenken, was für alle am dienlichsten sei. Don Luis küßte ihm mit Gewalt die Hände und badete sie in seinen Thränen, wodurch wohl ein Marmorherz hätte können erweicht werden, nicht allein das des Richters, der als ein kluger Mann schon eingesehen hatte, wie passend diese Verbindung für seine Tochter wäre, vorausgesetzt, daß es möglich würde, sie mit der Einwilligung des Vaters von Don Luis ins Werk zu setzen, von dem er wußte, daß er seinem Sohne eine hohe Stellung zu verschaffen suchte. Die Gäste hatten unterweilen bereits mit dem Wirth Frieden gemacht, und zwar mehr auf Don Quixotes gütliches Zureden, als auf seine Drohungen, und hatten alles bezahlt, was der Wirth verlangte. Die Diener des Don Luis warteten auf das Ende der Unterredung mit dem Richter und auf den Entschluß ihres Herrn, als der böse Feind, der nie schläft, es so fügte, daß in demselben Augenblicke der Barbier in der Schenke einkehrte, welchem Don Quixote Mambrins Helm und Sancho Panza den Sattel seines Esels abgenommen und mit dem seinen vertauscht hatte. Der Barbier zog seinen Esel in den Stall und sah Sancho Panza, der eben etwas an seinem Sattel ausbesserte. So wie der Barbier den Sattel erblickte, erkannte er ihn auch und erkühnte sich, Sancho folgendermaßen zu begrüßen: Ha, Don Spitzbube, hier habe ich euch! Nur herunter mit meinem Becken, meinem Saumsattel und dem ganzen Geschirr, das ihr mir geraubt habt.

Sancho, der sich so plötzlich angegriffen sah und die Schmähungen hörte, die gegen ihn ausgestoßen wurden, hielt mit der einen Hand seinen Sattel fest und gab mit der andern dem Barbier eine solche Maulschelle, daß ihm das Blut aus dem Mund lief. Desungeachtet wollte der Barbier die Beute, die er in seinem Sattel gemacht hatte, nicht loslassen, sondern

erhob die Stimme dermaßen, daß alle, die in der Schenke waren, dem Geschrei und Zank nachliefen.

Kommt herbei, rief der Barbier, im Namen des Königs und der Gerechtigkeit! denn weil ich mein Eigenthum in Anspruch nehme, will dieser Spitzbube, dieser Straßenräuber mich umbringen.

Du lügst, antwortete Sancho, ich bin kein Straßenräuber, denn in gerechtem Kampf hat mein Herr Don Quixote diese Beute erobert.

Don Quixote war schon bei der Hand und war sehr erfreut zu sehen wie gut sein Schildknappe sich in Vertheidigung und Angriff benehme. Er hielt ihn von dieser Zeit an für einen Mann von Muth und beschloß in seinem Herzen, ihn bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit zum Ritter zu schlagen, denn er glaubte, daß die Ritterweihe an ihm gut angebracht wäre. Unter andern Dingen, die der Barbier im Verlauf des Streits auskramte, sagte er: Ihr Herren, dieser Saumsattel gehört eben so gut mir als der Tod, den ich Gott schuldig bin, und ich kenne ihn eben so gut, als hätte ich ihn zur Welt gebracht; und hier steht mein Esel im Stall, und der wird mich nicht Lügen strafen. Versucht beides an einander und wenn sie nicht zu einander passen, wie ein Ei zum andern, so will ich ein Schuft sein meiner Lebtage. Ja noch mehr! An demselben Tag, wo man mir den Sattel nahm, nahmen sie mir auch ein neues messingenes Bartbecken, welches noch nicht ein einziges Mal war gebraucht worden und mich einen baaren Thaler gekostet hat.

Hier konnte sich Don Quixote nicht enthalten zu antworten. Er stellte sich also zwischen die beiden Streitenden, trennte sie, warf den Sattel auf den Boden, damit er vor aller Augen liege, bis die Wahrheit ans Licht gezogen sei, und sprach: Ihr

alle, meine Herren, sehet klar und deutlich den Irrthum, in welchem der gute Knappe hier befangen ist, dafern er dasjenige ein Bartbecken nennt, das doch war, ist und sein wird der Helm Mambrins, welchen ich ihm in redlicher Fehde abgenommen und mich so in rechtmäßigen und erlaubten Besitz desselbigen gesetzt habe. Was den Streitpunkt des Sattels betrifft, so mische ich mich darein nicht; was ich aber darüber sagen kann, ist, daß damals mein Schildknappe Sancho mich um die Erlaubnis bat, das Geschirr von dem Pferde dieses besiegten Feigen zu nehmen und das seinige damit zu schmücken. Ich gab ihm diese Erlaubnis und er nahm das Verlangte; hat sich nun das Pferdegeschirr wirklich in einen Saumsattel verwandelt, so weiß ich dafür keinen andern Grund anzugeben, als etwa den gewöhnlichen, daß nämlich solche Verwandlungen in den Begebenheiten der Ritterschaft oft vorkommen. Um nun diese meine Behauptung zu bekräftigen, so lauf, mein Sohn Sancho, und bring den Helm herbei, den dieser gute Mann für ein Bartbecken ausgiebt.

Nun bei Gott, gnädiger Herr, sprach Sancho, wenn wir keinen anderen Beweis für unsere Ansicht haben, als den, den Euer Gnaden meint, so ist Mambrins Helm eben so gut ein Bartbecken, wie dieses dummen Teufels Geschirr ein Saumsattel.

Thue, was ich dich heiße, versetzte Don Quixote. Es können doch in diesem Schloß nicht alle Dinge in die Zauberei verwickelt werden.

Sancho ging nach dem Bartbecken und brachte es herbei. Sobald Don Quixote es erblickte, nahm er es in die Hände und sprach: Nun seht, ihr Herren, mit welcher Stirn dieser Knappe behaupten kann, dies sei ein Bartbecken und nicht der Helm, von dem ich rede. Und ich schwöre bei dem Ritterorden,

zu dem ich gehöre, daß dieser Helm derselbe ist, den ich ihm abgenommen habe, ohne daß daran etwas hinzugefügt, noch davon genommen worden wäre.

Das hat gar keinen Zweifel, unterbrach hier Sancho. Denn seit ihn mein Herr eroberte, hat er damit nicht mehr als einen einzigen Kampf bestanden, als er nämlich die unglücklichen Gefesselten befreite, und wenn er damals dieses Becken ... Helm nicht gehabt hätte, so würde es ihm nicht zum Besten gegangen sein, denn bei jener gefährlichen Geschichte fehlte es nicht an Steinwürfen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

In welchem der Zweifel über Mambrins Helm und das Reitkissen aufgeklärt wird, nebst andern Begebenheiten, die sich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt.

Was deucht euch nun, meine Herren, sagte der Barbier, davon, daß diese trefflichen Leute immer noch behaupten, ja fest darauf beharren, daß dies kein Bartbecken, sondern ein Helm sei?

Und wer das Gegentheil behauptet, sagte Don Quixote, dem will ich zeigen, daß er lügt, wenn er ein Ritter ist; ist er aber ein Knappe, so lügt er noch einmal, und aber tausendmal.

Unser Barbier, der bei dem ganzen Vorfall zugegen war, wollte, da er die seltsame Gemüthsart Don Quixotes so gut kannte, ihn noch toller machen und den Spaß so weit treiben, daß alle lachen mußten. Er wandte sich also zu dem andern Barbier und sagte: Herr Barbier, oder was ihr sonst sein mögt, wißt, daß auch ich einer von eurer Zunft bin und schon seit länger als zwanzig Jahren mein Examenszeugnis habe; auch kenne ich sehr wohl alle Instrumente der Barbierkunst

ohne Ausnahme, und war nicht minder einige Zeit in meiner Jugend Soldat, weshalb ich denn recht gut weiß, was ein Helm ist und eine Pickelhaube und ein Visierhelm, nebst andern Sachen, die zum Kriegswesen gehören, nämlich zu den Waffengattungen der Soldaten, und behaupte daher, ohne bessern Einsichten entgegenstehen zu wollen, denen ich mich gerne unterwerfe, daß das Stück, das vor unsern Augen ist und das dieser edle Herr in seinen Händen hält, nicht nur kein Bartbecken ist, sondern von demselben so entfernt liegt, wie das Weiße vom Schwarzen oder die Wahrheit von der Lüge. Doch behaupte ich auch, ob es gleich ein Helm ist, so ist es doch kein vollständiger Helm.

Nein wahrlich nicht, sagte Don Quixote, denn es fehlt ihm die untere Hälfte, das Kinnstück.

Ganz richtig, sprach der Pfarrer, der die Absicht seines Freundes des Barbiers bereits gemerkt hatte; und dasselbe bestätigte Cardenio, Don Fernando und dessen Begleiter; ja auch der Richter würde, wenn ihn nicht seine Angelegenheit mit Don Luis so nachdenklich gemacht hätte, seinerseits den Spaß unterstützt haben. Der Ernst dessen aber, was er jetzt im Kopfe hatte, beschäftigte seine Gedanken so sehr, daß er wenig oder gar nicht auf diesen Scherz achtete.

Gott steh mir bei! rief hierauf der geneckte Barbier, wie ist es möglich, daß so viele ehrenhafte Leute behaupten, daß dies kein Bartbecken sondern ein Helm sei? Das ist doch eine Sache, die eine ganze Universität in Erstaunen setzen könnte, wenn sie auch noch so verständig wäre. Nun gut, wenn dieses Bartbecken ein Helm ist, so mag wohl auch dieses Reitkissen ein Pferdesattel sein, wie dieser Herr behauptet hat.

Mir scheint es ein Reitkissen, sagte Don Quixote, aber ich habe schon gesagt, daß ich mich hierein nicht menge.

Ob es ein Reitkissen sei oder ein Sattel, sprach der Pfarrer, steht nur dem Herrn Don Quixote zu, zu entscheiden, denn in diesen Ritterangelegenheiten müssen diese Herren alle und ich auch uns seiner bessern Einsicht fügen.

Bei Gott, meine Herren, sagte Don Quixote, so manche und so seltsame Dinge sind mir in diesem Schlosse die beiden Male, da ich hier herbergte, zugestoßen, daß ich mich nicht unterstehe, irgend etwas mit Bestimmtheit zu beantworten, was man mich in Betreff der in diesem Schlosse enthaltenen Dinge fragen möchte, denn ich bin der Meinung, daß alles, was hier geschieht, mit Bezauberung zugeht. Das erste Mal quälte mich ein verzauberter Maure, der sich hier aufhält, und dem Sancho fiel er mit seinen Helfershelfern nicht minder lästig, und in dieser Nacht erst bin ich fast zwei Stunden lang an diesem Arm gehangen, ohne daß ich begreifen kann, wie ich oder wie ich nicht in dieses Misgeschick verfiel. Daher würde ich mich tollkühn blosgeben, wenn ich mich darauf einlassen wollte, in einer so verwirrten Sache meine Ansicht zu sagen; was das betrifft, daß einige sagen, dies sei ein Bartbecken und kein Helm, darauf habe ich schon geantwortet; aber zu erklären, ob dies ein Kissen oder ein Sattel sei, darüber wage ich nicht eine entschiedene Meinung abzugeben, sondern überlasse dies ganz eurem geneigten Ermessen; vielleicht weil ihr keine geschlagenen Ritter seid wie ich, habt ihr mit den Bezauberungen dieses Orts nichts zu schaffen, so daß ihr die Sinne frei behaltet, und über die Dinge in diesem Schloß ein Urtheil fällen möget, wie sie in der That und Wahrheit sind und nicht, wie sie mir erscheinen.

Kein Zweifel, antwortete Don Fernando, Herr Don Quixote hat dies Mal ganz wohl gesprochen, daß uns die Entscheidung dieses Falles zukomme. Damit aber dieses gründlicher

geschehen könne, will ich im Geheimen die Stimmen dieser Herren sammeln und nachher vollständig und deutlich bekannt machen, was sich daraus ergibt.

Für diejenigen, die mit Don Quixotes Gemüthsart bekannt waren, wurde alles dieses höchst lächerlich; denen aber, die nicht davon wußten, schien es die größte Verrücktheit von der Welt, vorzüglich den vier Dienern des Don Luis, nicht minder dem Don Luis selber und drei andern Reisenden, die zufällig in die Schenke gekommen waren und das Ansehen von Häschern hatten, was sie auch in der That waren. Wer aber am meisten darüber in Verzweiflung kam, war der Barbier, dessen Bartbecken sich unter seinen Augen in den Helm Mambrins verwandelt hatte, und der gar nicht zweifelte, daß sein Kissen auch zu einem prächtigen Pferdesattel werden werde. Allesamt lachten, als sie Don Fernando umhergehen sahen, um von den einzelnen die Stimmen zu sammeln, und sie ihm ins Ohr lispelten, um in aller Heimlichkeit ihre Erklärung darüber abzugeben, ob jenes Kleinod, über welches so viel gestritten worden war, ein Kissen oder ein Sattel sei. Nachdem er alle Stimmen von denjenigen gesammelt hatte, die mit Don Quixote bekannt waren, sagte er laut: Mein guter Mann, seht, ich bin nun müde, so viele Urtheile einzuholen, denn ich sehe, daß, wen ich nur um seine Meinung frage, antwortet, es sei eine Verrücktheit zu sagen, dies sei ein Eselskissen, da es doch ein Pferdesattel sei und zwar von einem Pferde von echter Race. Deshalb müßt ihr euch in Geduld fassen, denn trotz euch und eurem Esel ist dies ein Sattel und kein Kissen, und somit habt ihr eure Sache schlecht geführt und verloren.

Ich will sie auch im Himmel verloren haben, rief der arme Barbier, wenn ihr euch nicht irrt; denn so gewiß meine Seele vor Gottes Gericht rein erscheinen möge, so gewiß scheint es

mir ein Kissen und kein Sattel. Aber Gewalt geht vor Recht. Ich sage nichts weiter. Aber ich bin doch wahrlich nicht besoffen, denn ich bin noch nüchtern, hol mich der Teufel!

Die närrischen Reden des Barbiers erregten nicht weniger Lachen, als die Tollheiten des Don Quixote, der nunmehr sagte: Nun ist also nichts weiter zu thun, als daß jeder das Seinige nehme, und was Gott ihm gegeben, mag Sankt Peter ihm gesegnen.

Einer von den vieren sagte: Wenn das nicht ein abgeredeter Spaß ist, so kann ich mich unmöglich überzeugen, daß Leute von so gesundem Verstand, wie die hier gegenwärtigen, oder die wenigstens so aussehen, sich unterstehen sollten zu sagen und zu behaupten, daß dies kein Bartbecken, jenes kein Reitkissen sei. Da ich aber sehe, daß sie es behaupten und sagen, so merke ich wohl, daß irgend ein Geheimnis dahinter steckt, wenn sie auf einer Sache hartnäckig bestehen, die so sehr gegen alles streitet, was die Wirklichkeit und Erfahrung uns lehrt. Denn ich schwöre bei dem und jenem (er sprach den Fluch nämlich rund heraus), daß mich alle Leute auf der Welt nicht glauben machen sollen, daß dies kein Barbierbecken und jenes kein Eselkissen sei.

Es könnte auch wohl von einer Eselin sein, sagte der Pfarrer.

Mags doch! sagte der Diener; darauf kommt es hier nicht an, sondern ob dies ein Reitkissen ist oder keines, wie ihr behauptet.

Da dies einer von den eben angekommenen Häschern hörte, der den Streit und die Verhandlung mit angehört hatte, rief er voll Zorn und Unwillen: Es ist so wahr ein Eselskissen als mein Vater, und wer anders gesagt hat oder noch sagt, der ist besoffen.

Das lügst du, wie ein nichtswürdiger Schurke, antwortete Don Quixote, hob seine Stange auf, die er niemals aus der Hand lies, und holte einen so gewaltigen Schlag nach seinem Kopfe aus, daß, wenn der Häscher nicht ausgewichen wäre, er ihn hier zu Boden gestreckt hätte. Die Stange sprang hiernach auf dem Boden in Stücke, und da die übrigen Häscher sahen, wie übel man ihrem Gefährten mitspielte, riefen sie mit lauter Stimme um Beistand für die heilige Brüderschaft. Der Wirth, welcher auch zu den Häschern gehörte, holte sogleich seinen Stab und seinen Degen, und stellte sich seinen Gefährten zur Seite. Die Diener des Don Luis stellten sich um ihren Junker her, damit er ihnen nicht in dem Getümmel entwische. Der Barbier, der das ganze Haus in Aufruhr sah, griff wieder nach seinem Kissen, und ein Gleiches that Sancho. Don Quixote nahm das Schwert zur Hand und griff die Häscher an. Don Luis rief den Dienern zu, daß sie ihn lassen sollten, um dem Don Quixote, Cardenio und Don Fernando beizustehen, welche sich alle des Don Quixote annahmen. Der Pfarrer rief dazwischen, die Wirthin heulte, die Tochter war tief betrübt, Maritornes weinte, Dorotea war in Verwirrung, Luscinda erstaunt und Donna Clara in Ohnmacht. Der Barbier prügelte auf Sancho, Sancho drasch den Barbier; Don Luis, den einer der Diener am Arm zu ergreifen gewagt hatte, damit er nicht entwische, gab diesem einen Faustschlag, so daß ihm der Mund sich von Blut füllte. Der Richter nahm sich einer an. Don Fernando hatte unter seinen Füßen einen Häscher, und trat nach Herzenslust auf seinem Leibe herum. Der Wirth fing von Neuem mit lauter Stimme an, um Hilfe zu rufen für die heilige Brüderschaft. So war die ganze Schenke ein Klagen, Rufen, Schreien, Verwirrung, Furcht, Entsetzen, Unheil, Prügel, Maulschellen, Schläge, Tritte und

Blutvergießen. Mitten in diesem Chaos, Wirrwarr und Labyrinth fiel es Don Quixote plötzlich ein, daß er sich mitten im Getümmel und Durcheinander bei dem Streit im Lager des Agramante befinde, und er schrie daher so laut, daß seine Stimme durch die ganze Schenke dröhnte: Haltet inne, ihr alle, stehet still, beruhigt euch und hört mich an, wenn ihr das Leben behalten wollt.

Auf diese furchtbare Stimme wurden alle ruhig und er fuhr fort: Sagte ich euch nicht, ihr Herren, daß dieses Schloß bezaubert sei, und daß es der Wohnsitz von irgend einer Region von Geistern sein müsse? Zur Bestätigung dessen schaut mit euren eigenen Augen an, wie sich unter uns die Zwietracht des Lagers des Agramante zugetragen und wiederholt hat. Seht, wie man hier um das Schwert, dort um das Pferd streitet, hier um den Adler, dort um den Helm, und wir alle kämpfen und wissen nicht, was wir wollen. Kommt darum hierher, mein Herr Richter, und Euer Ehren, Herr Pfarrer, damit der eine den König Agramante und der andere den König Sobrino vorstelle, und so der Friede hergestellt werde, denn beim allmächtigen Gott, es ist eine große Hundsfötterei, daß sich so viele treffliche Leute, als hier zugegen sind, um solche Lumpereien ermorden.

Die Häscher, welche Don Quixotes Redensarten nicht verstanden, und sich von Don Fernando, Cardenio und ihren Genossen so schlecht behandelt sahen, wollten sich nicht zur Ruhe begeben. Der Barbier war dazu bereit, denn im Kampfe war ihm nicht allein der Bart, sondern auch das Kissen zerrissen worden. Sancho gehorchte beim ersten Worte seines Herrn als ein redlicher Diener; die vier Diener des Don Luis wurden auch ruhig, da sie sahen, wie wenig ihnen die Unruhe bekam; nur der Wirth bestand darauf, daß man die Rasereien

dieses Verrückten bestrafen müsse, der jeden Augenblick die Schenke in Aufruhr bringe. Endlich aber beruhigte sich der Lerm vorläufig, das Kissen blieb in Don Quixotes Meinung ein Sattel bis zum jüngsten Tag, das Bartbecken ein Helm und die Schenke ein Schloß. Da nun alles auf das Zureden des Richters und des Pfarrers beruhigt war und Freundschaft gemacht hatte, bestanden die Diener des Don Luis von Neuem darauf, daß er sogleich mit ihnen heimkehren solle, und indem er sich mit ihnen herumzankte, berieth sich der Richter mit Don Fernando, Cardenio und dem Pfarrer, was in diesem Falle zu thun sei, und wiederholte ihnen alles, was ihm Don Luis erzählt hatte. Am Ende vereinigte man sich dahin, daß Don Fernando sich den Dienern des Don Luis zu erkennen gab und ihnen sagte, es sei sein Wunsch, daß Don Luis mit ihm nach Andalucien gehe, wo ihn der Marques sein Bruder mit der Achtung aufnehmen werde, welche Don Luis verdiene; denn man wisse, daß es nicht seine Absicht sei, jetzt seinem Vater unter die Augen zu treten, und wenn man ihn in Stücke risse. Da die vier die Würde des Don Fernando und die Absicht des Don Luis erfuhren, so beschlossen sie unter sich, daß drei zurückkehren sollten, um seinem Vater zu erzählen, was sich zugetragen habe, der eine aber sollte bei Don Luis bleiben, um ihn zu bedienen, und ihn nicht eher verlassen, bis jene zurückkämen, oder er erführe, was sein Vater ihretwegen beschlossen habe. So wurde durch das Ansehen des Agramante und die Klugheit des Königs Sobrino dieser Wirrwarr von Händeln entwickelt; da sich aber der Feind der Eintracht und der Widersacher des Friedens so geringgeschätzt und verspottet sah, und wie ihm so wenig Nutzen daraus erwachsen, daß er sie alle in ein solches Labyrinth geführt hatte, beschloß er noch einmal Hand anzulegen und neuen Zwist und Unfrieden zu

erwecken. Die Häscher wurden nun ruhig, da sie den Stand der Leute erfahren hatten, mit welchen sie gestritten; sie zogen sich von den Händeln zurück, weil sie glaubten, auf welche Art auch es sich entscheiden möchte, so würden sie in dieser Schlacht immer den kürzeren ziehen. Der eine derselben aber, welcher von Don Fernando geprügelt und getreten war, erinnerte sich, daß unter andern Verhaftsbefehlen, die er gegen einige Verbrecher bei sich habe, auch einer gegen Don Quixote laute, den die heilige Brüderschaft deshalb ausgestellt, weil er den Galeerensklaven die Freiheit gegeben, was Sancho immer mit vielem Grunde befürchtet hatte. Da er nun daran dachte, wollte er sich überzeugen, ob die angegebenen Kennzeichen bei Don Quixote zutreffen. Er nahm deshalb ein Pergament aus dem Busen, und fand das, was er suchte. Nun fing er langsam an zu lesen, denn er war im Lesen kein besonderer Künstler, und bei jedem Worte, das er las, blickte er Don Quixote an und verglich die Kennzeichen des Verhaftsbefehls mit dem Gesichte des Ritters, wodurch er sich überzeugte, daß es derselbe sei, dessen Verhaftsbefehl er hier buchstabierte. Kaum wußte er dies gewiß, als er sein Pergament wieder einsteckte, in der linken den Befehl hielt, mit der rechten den Don Quixote so kräftig beim Kragen packte, daß er ihn kaum zu Athem kommen lies, und mit lauter Stimme rief: Im Namen der heiligen Brüderschaft, und damit ihr seht, daß ich Recht habe, lest diesen Befehl, worin geboten wird, diesen Straßenräuber zu verhaften.

Der Pfarrer nahm den Befehl, und sah, daß der Häscher die Wahrheit sagte und daß die Kennzeichen genau auf Don Quixote paßten. Dieser aber, da er sich von einem so gemeinen Bösewicht so übel behandelt sah, gerieth in die größte Wuth, strengte alle seine Kräfte an, und packte, so gut er konnte,

mit beiden Händen den Häscher bei der Gurgel, so daß, wenn ihm seine Gefährten nicht zu Hilfe gekommen wären, dieser eher sein Leben, als Don Quixote seine Beute losgelassen hätte. Der Wirth, der ihnen vermöge seines Amtes beistehen mußte, lief sogleich hinzu, um ihnen Hilfe zu leisten. Die Wirthin, die ihren Mann von Neuem in Händel verwickelt sah, erhob von Neuem ihre Stimme, bei deren Klang auch alsbald Maritornes und ihre Tochter einfielen, um den Himmel, so wie die Umstehenden um Hilfe anzurufen. Als Sancho sah, was vorging, rief er: So wahr Gott lebt, es ist doch alles wahr, was mein Herr von den Bezauberungen dieses Schlosses sagt, denn man kann nicht eine Stunde ruhig darin leben.

Don Fernando trennte den Häscher und Don Quixote und machte ihnen beiden zu ihrem Vergnügen die Hände los, mit welchen dieser den Rockkragen des einen, jener die Gurgel des andern fest gepackt hielt; deshalb wollten aber die Häscher ihre Ansprüche auf den Verhafteten nicht aufgeben, und riefen, man solle ihnen helfen, ihn binden und ihn in ihre Gewalt bringen; dies sei man dem Dienste des Königs und der heiligen Brüderschaft schuldig, in deren Namen sie von Neuem um Beistand und Unterstützung bitten, um diesen Spitzbuben, Straßenräuber und Buschklepper gefangen zu nehmen. Don Quixote lachte, als er diese Reden hörte, und sagte mit großer Ruhe: Kommt an, ihr thörichtes niedriges Volk, heißt ihr es Straßenraub treiben, wenn man Gefesselte befreit, Gefangene losmacht, den Elenden Hilfe leistet, die Gefallenen aufrichtet, den Hilfsbedürftigen beisteht? Ha, verruchtes Volk, ihr verdient durch eure niederträchtige Dummheit, daß euch der Himmel die Trefflichkeit niemals einsehen läßt, die in der fahrenden Ritterschaft enthalten ist, und daß ihr nie die Sünde und Unwissenheit erkennen dürft, vermöge der ihr nicht euch einfallen laßt, den Schatten,

wie vielmehr die wirkliche Gegenwart eines irrenden Ritters zu verehren! Hört doch, Spitzbubenzunft, nicht Häscherzunft, ihr Straßenräuber unter Erlaubnis der heiligen Brüderschaft, sagt mir, wer war der Narr, der diesen Verhaftsbefehl ausfertigte gegen einen Ritter, wie ich bin! Wer war es, daß er nicht wußte, daß die irrenden Ritter von jedem Gerichte ausgenommen sind, und daß ihr Gesetz ihr Schwert, ihre Stärke ihr Gericht, ihre Vorschrift nur ihr Wille ist? Wer war jener Tollhäusler, sage ich noch einmal, der nicht weiß, daß kein Edelmann solche Vorzüge und Befreiungen sich erworben hat, wie der irrende Ritter sie erhält an dem Tage, wo er zum Ritter geschlagen wird, und sich dem schweren Beruf der Ritterschaft unterzieht? Welcher irrende Ritter zahlte je Tribut, Zoll, Akzise, Hoheitsgelder, Weg- oder Wassergeld? Welcher Schneider machte ihm eine Rechnung für verfertigte Kleidung? Welcher Burgherr nahm ihn wohl in sein Schloß auf, und ließ ihn seine Zeche bezahlen? Welcher König zog ihn nicht zur Tafel? Welche Jungfrau vertraute sich ihm nicht und übergab sich gänzlich seinem Wunsch und Willen? Und endlich, welcher irrende Ritter war, ist und wird wohl in der Welt sein, der nicht die Gewalt hätte, für sich ganz allein vierhundert Prügel an vierhundert Häscher auszutheilen, die ihm in den Weg treten?

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Von dem denkwürdigen Abenteuer mit den Häschern, und von dem heftigen Zorn unsers braven Ritters Don Quixote.

Während Don Quixote dieses sagte, suchte der Pfarrer die Häscher zu überzeugen, daß Don Quixote nicht recht bei Sinnen sei, wie sie aus seinen Reden und Handlungen schließen könnten, und daß es nicht der Mühe lohne, die Sache weiter zu treiben, denn wenn sie ihn auch verhafteten und fortführten, würden sie ihn doch sogleich wieder freilassen müssen als einen Wahnsinnigen. Derjenige, welcher den Verhaftbrief bei sich hatte, wandte indeß dagegen ein, es sei nicht seine Sache, über Don Quixotes Verrücktheit ein Urtheil zu fällen, sondern er müsse den Befehl, den ihm sein Vorgesetzter ertheilt, ausführen und wenn er ihn einmal gefangen eingebracht habe, mögen sie ihn dann dreihundert Mal loslassen.

Nichts desto weniger, sagte der Pfarrer, müßt ihr ihn doch diesmal nicht fortführen, und er wird sich auch wohl nicht fortführen lassen, soviel ich ihn kenne.

Kurz, der Pfarrer wußte ihnen so vieles zu sagen und Don Quixote wußte so viele neue Thorheiten zu begehen, daß die Häscher noch mehr verrückt hätten sein müssen, als er selbst, wenn sie nicht eingesehen hätten, woran es Don Quixote fehle. Sie hielten demnach fürs Beste, sich zu beruhigen, ja sogar zwischen dem Barbier und Sancho Panza, welche noch immer hartnäckig ihren Handel fortführten, den Frieden zu vermitteln. Als Diener der Gerechtigkeit schlichteten sie auch endlich die Sache und waren so geschickt in ihrem Schiedsrichteramt, daß beide Theile, wo nicht völlig, so doch einigermaßen zufrieden gestellt wurden, denn es wurden zwar die Saumsättel, aber nicht die Gurten und das übrige Zubehör für in dem Tausch

begriffen erklärt. Was Mambrims Helm betraf, so gab ihm der Pfarrer heimlich und ohne daß Don Quixote etwas davon merkte, für das Becken acht Realen, und der Barbier stellte ihm darüber einen Empfangschein aus, worin er auch erklärte, daß er für jetzt und immer sich zufrieden geben wolle.

Nachdem nun diese beiden wichtigsten und schwierigsten Händel beigelegt waren, blieb nur noch übrig, daß die Diener des Don Luis vermocht wurden, zu dreien zurückzukehren, und daß der vierte ihn dahin begleitete, wohin ihn Don Fernando führen wollte; und da nun schon das gute Geschick und ein günstigerer Stern angefangen hatte, zu Gunsten der Liebenden und der Helden in der Schenke seine Lanzen zu brechen und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, so wollte Fortuna auch ihr Werk vollenden und alles zu einer glücklichen Endschaft gedeihen lassen; denn die Bedienten waren mit allem zufrieden, was Don Luis verlangte, und Donna Clara war darüber auch so froh, daß jeder, der ihr ins Gesicht sah, die Freude ihrer Seele darauf lesen konnte. Zorayda, wiewohl sie alle die Vorgänge, die sie mit ansah, nicht immer recht verstand, war doch traurig und heiter, je nachdem sie die Empfindungen in den Mienen der andern abwechseln sah, namentlich in denen ihres Spaniers, von dem sie nie ein Auge ließ und an dem ihre ganze Seele hing. Der Wirth, welcher das Geschenk und den Schadenersatz nicht unbemerkt gelassen hatte, wodurch der Pfarrer sich mit dem Barbier abgefunden, forderte nun gleichfalls die Zeche Don Quixotes und eine Entschädigung für seine Schläuche und seine Weine, und schwor, daß weder Rocinante, noch Sanchos Esel aus der Schenke kommen sollte, ehe ihm alles bis auf den letzten Heller bezahlt wäre. Der Pfarrer brachte alles ins Reine und Don Fernando bezahlte

ihn, obwohl der Richter ebenfalls mit vieler Bereitwilligkeit seine Börse anbot. Auf diese Art waren denn alle befriedigt und beruhigt, so daß die Schenke nicht mehr wie die Verwirrung des Lagers Agramantes aussah, sondern gerade wie der Frieden und Ruhe zur Zeit Octavians; und alle waren darüber einig, daß man dafür den guten Absichten und der großen Beredsamkeit des Herrn Pfarrers, so wie der unvergleichlichen Freigebigkeit Don Fernandos verbunden sei. Als sich nun Don Quixote von so vielen Händeln, eigenen sowohl als solchen seines Schildknappen, frei und ledig sah, gedachte er, es wäre an der Zeit, seine angefangene Reise fortzusetzen und jenes große Abenteuer zu Ende zu bringen, zu welchem er war berufen und auserwählt worden. Mit einem schnellen Entschlusse warf er sich daher Dorotea zu Füßen, welche ihm jedoch nicht eher erlaubte, ein Wort zu sprechen, bis er aufstände. Um ihr zu gehorchen, richtete er sich auf die Füße und sagte: Es ist ein gemeines Sprichwort, schönes Fräulein, daß der Fleiß der Vater des Glücks ist, und in vielen schwierigen Fällen hat uns die Erfahrung gelehrt, daß der Eifer eines Sachwalters einen zweifelhaften Handel zu einem guten Ende geführt hat. Aber nirgends bestätigt sich diese Wahrheit mehr, als in allen Verhältnissen des Kriegs, wo Schnelligkeit und Gewandtheit die Anschläge des Feindes vereitelt und den Sieg gewinnt, ehe der Gegenpart sich in Vertheidigungsstand setzt. Dieses alles sage ich darum, erhabene und fürtreffliche Dame, weil mich deucht, daß unser Aufenthalt in diesem Schlosse nunmehr keinen Nutzen, sondern vielmehr uns Schaden bringen kann, daß wir es dereinst sehr empfinden würden. Denn wer weiß, ob nicht durch heimliche und geschäftige Kundschafter euer Feind der Riese bereits erfahren hat, daß ich komme, um ihn zu vernichten, und ob er,

wenn ich ihm Zeit dazu lasse, sich nicht in einem unüberwindlichen Schloß oder einer Festung befestigt, wogegen all mein Bestreben und alle Kraft meines unermüdeten Armes wenig vermögen. Darum, meine Gebieterin, kommen wir, wie gesagt, durch unsere Thätigkeit seinen Anschlägen zuvor, und reisen wir auf gutes Glück alsbald ab, denn Euer Hoheit Glück ist gemacht, wie ihr es nur wünscht, sobald ich mich eurem Feind gegenüber sehe.

Hier schwieg Don Quixote und erwartete mit vieler Ruhe die Antwort der schönen Infantin, welche mit Hoheit in der Miene und in einem Stil, der dem Stile Don Quixotes angemessen war, erwiderte: Ich danke euch, Herr Ritter, für den Eifer, den ihr bezeugt, mir in meiner großen Drangsal beizustehen, wie es einem Ritter ziemt, dem es Pflicht und Beruf ist, Waisen und Hilfsbedürftige zu unterstützen. Und gebe der Himmel, daß euer und mein Verlangen in Erfüllung gehe, damit ihr gewahr werdet, daß es noch erkenntliche Frauen in der Welt giebt! Was meine Abreise betrifft, so kann sie sogleich vor sich gehen, denn ich habe keinen andern Willen als den eurigen. Befehlet über mich ganz nach eurem Belieben und Gutachten, denn diejenige, welche euch einmal die Vertheidigung ihrer Person anvertraut und ihre Wiedereinsetzung in ihre Herrschaften ganz euren Händen anvertraut hat, kann nicht dem entgegen handeln wollen, was eure Klugheit irgend anordnen möchte.

In Gottes Namen, sprach Don Quixote, da eine Dame sich vor mir demüthigt, so will ich auch die Gelegenheit nicht versäumen, sie zu erheben und sie wieder auf ihren angeerbten Thron zu setzen. Unsere Abreise geschehe demnach alsbald, denn mich spornt bereits mein Verlangen und mein Vorhaben, weil man zu sagen pflegt: Zaudern bringt Gefahr; da nun der

Himmel nichts erschaffen, noch die Hölle je etwas geschaut hat, was mich erschrecken oder feige machen könnte, so sattle den Rocinante, Sancho, und zäume dein Lastthier und den Zelter der Königin und laßt uns Abschied nehmen von dem Burgherrn und von diesen Herschaften, um augenblicklich davon zu ziehen.

Sancho, welcher alles mit angehört hatte, schüttelte den Kopf und sagte: Ach Herr, Herr, es steht viel schlimmer im Dörfchen, als man laut werden läßt, mit Verlaub aller ehrsamen Hauben gesagt.

Was kann es Uebles geben in irgend einem Dorfe oder in allen Städten der Welt, das zu meinem Schaden sich auflassen könnte, du Schuft?

Wenn Euer Gnaden böse wird, antwortete Sancho, so will ich schweigen und nichts von dem sagen, was ich doch als guter Schildknappe und wie ein treuer Diener gegen seinen Herrn zu sagen verpflichtet bin.

Sag, was du willst, versetzte Don Quixote, wenn deine Worte nur nicht darauf hinzielen, mich in Furcht zu jagen; denn wenn du dich fürchtest, so handelst du nach deiner Art, und wenn ich mich nicht fürchte, so handle ich nach meiner Art.

Darum handelt sichs nicht, Gott verzeih' mir meine Sünd! antwortete Sancho, aber ich bin überzeugt und versichert, daß diese Dame, die sich Königin von dem großen Reich Micomicon nennen läßt, so wenig eine Königin ist, wie meine Mutter; denn wäre sie, wofür sie sich ausgibt, so würde sie nicht mit einem von der Gesellschaft, so oft man den Kopf umdreht, und in jeder Ecke schnäbeln.

Dorotea erröthete über Sanchos Worte, denn ihr Gemahl Don Fernando hatte in der That bisweilen verstohlenerweise einen Theil des Minnesoldes, den ihre Wünsche verdienten, mit den Lippen genascht, was Sancho bemerkt und deshalb

vermuthet hatte, eine solche Ungezwungenheit passe eher für eine Buhldirne als die Königin eines so großen Reiches. Sie konnte und wollte Sancho nichts antworten, sondern ließ ihn ungestört fortschwatzen, und er sagte: Ich sage euch das, mein Herr, denn, wenn, nachdem wir lange und allenthalben umhergezogen, schlimme Tage und noch schlimmere Nächte ausgestanden, wenn dieser, der sich schon hier in der Schenke so gütlich thut, hernach kommt und die Früchte unserer Mühen für sich nimmt, so brauche ich mich nicht eben besonders zu beeilen, daß ich den Rocinante sattle, meinen Esel bepacke und den Zelter aufzäume, sondern es möchte besser sein, still zu sitzen, laßt jede Metze spinnen und uns unser Brod verzehren.

Gott stehe uns bei, wie sich Don Quixote erzürnte, als er die ungezogenen Worte seines Schildknappen vernahm! Er ward so wild, daß er mit kreischender Stimme, mit stotternder Zunge und Feuer aus den Augen sprühend rief: O du gemeiner, ungezogener, ausgelassener, unwissender, schaler, natterzüngiger, unverschämter, verläumderischer, lästersüchtiger Schurke! Solche Worte wagst du vorzubringen in meiner Gegenwart und in Gegenwart dieser erlauchten Frauen, und solche unverständige, vermessene Dinge wagst du dir in deine verrückte Einbildungskraft zu setzen? Geh mir aus den Augen, du Misgeburt der Natur, du Niederlage von Lügen, du Zeughaus der Betrügerei, du Keller der Schelmenstreiche, du Erfinder von Bosheiten, du Verbreiter von Narrentheidungen, du Feind der Ehrerbietung, die man königlichen Personen schuldig ist! geh und komm mir nicht wieder unter das Gesicht, bei Strafe meines Grimms!

Indem er so sprach, wölbte er hoch die Brauen, seine Backen blähten sich auf, er schaute wild umher und stampfte mit dem rechten Fuß heftig auf den Boden, was alles den

Zorn andeutete, der in seinen Eingeweiden kochte. Durch diese wüthenden Reden und Geberden wurde Sancho so bestürzt und erschrocken, daß er sich gefreut hätte, wenn in diesem Augenblick sich die Erde unter seinen Füßen aufgethan und ihn verschlungen hätte. Er wußte nichts anderes anzufangen, als den Rücken zu kehren und sich aus der Nähe seines erzürnten Gebieters wegzubegeben. Doch die kluge Dorotea, welche Don Quixotes Sinnesart schon ganz gut verstand, sagte zu ihm, um seinen Grimm zu besänftigen: Zürnet nicht, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, über die einfältigen Dinge, die euer ehrlicher Knappe gesagt hat! Denn vielleicht hat er nicht so ganz ohne Grund gesprochen; und bei seinem gesunden Verstand und seinem christlichen Gewissen kann man nicht argwöhnen, daß er falsches Zeugnis erhebe. Es ist demnach zu glauben und nicht weiter zu bezweifeln, da in diesem Schlosse, wie ihr sagt, Herr Ritter, alles mit Zauberei zugeht, daß möglicherweise, sage ich, Sancho, durch solche Teufeleien getäuscht, wirklich das gesehen hat, wovon er redet und was meiner Ehre so nachtheilig ist.

Ich schwöre bei dem allmächtigen Gott, erwiderte darauf Don Quixote, daß eure Hoheit den Nagel auf den Kopf getroffen hat und daß dem armen Sünder Sancho irgend ein leidiges Gesicht vor Augen getreten ist, welches ihm Sachen vorspiegelte, die ihm zu sehen unmöglich gewesen wäre ohne Zauberei. Denn ich bin von der Gutmüthigkeit und Arglosigkeit dieses armen Schelms überzeugt, der den Leuten keine bösen Nachreden zu machen im Stande ist.

So ist es und dabei bleibt es, sprach Don Fernando, und darum muß Euer Gnaden, Herr Don Quixote, ihm verzeihen und ihn wieder in den Schos eurer Gewogenheit aufnehmen,

sicut erat in principio, ehe solcherlei Gesichte ihm den Verstand verrückten.

Don Quixote antwortete, er wolle ihm verzeihen und der Pfarrer holte Sancho, welcher ganz demüthig herankam, vor seinem Herrn niederkniete und ihn um seine Hand bat; er gab sie ihm und ertheilte ihm, nachdem er sie hatte küssen lassen, seinen Segen, indem er sagte: Nun wirst du doch ganz einsehen, daß es wahr ist, was ich schon oft zu dir gesagt habe, daß nämlich alles in diesem Schlosse nicht mit rechten Dingen zugeht.

Das glaube ich auch, sprach Sancho, ausgenommen die Prelle, mit welcher es ganz natürlich zuging.

Denke das nicht, erwiderte Don Quixote, denn wäre dies gewesen, so hätte ich dich schon damals oder doch jetzt noch gerächt, aber weder damals noch jetzt konnte ich es thun, und ich wußte nicht einmal, an wem ich Rache nehmen sollte für deine Beschimpfung.

Alle wünschten zu erfahren, wie es sich denn mit der Prelle verhalte, und der Wirth erzählte ihnen Punkt für Punkt Sancho Panzas Luftfahrt, worüber sie alle nicht wenig lachten, und worüber Sancho sich nicht weniger würde geärgert haben, wenn ihm sein Herr nicht von Neuem versichert hätte, daß es Zauberei sei, obgleich Sancho in seiner Einfalt nie so weit ging, daß er es nicht für reine, unbezweifelte Wahrheit ohne alle Beimischung von Betrug gehalten hätte, daß er von Menschen mit Fleisch und Bein und nicht von Gespenstern des Traumes und der Einbildungskraft geprellt worden sei, wie sein Herr glaubte und versicherte. Zwei Tage hatte die ganze ansehnliche Gesellschaft bereits in der Schenke zugebracht, und da sie nunmehr vermeinten, es wäre Zeit aufzubrechen, so dachte man auf Mittel, wie der Pfarrer und der Barbier ihrem Wunsche

gemäß Don Quixote mitnehmen und in seiner Heimath für die Heilung seiner Thorheit sorgen könnten, ohne Dorotea und Don Fernando mit nach ihrem Dorfe zu bemühen und die Befreiung der micomiconischen Königin fortzuspielen. Der Beschluß ihrer Verabredungen war, daß man mit einem Ochsenfuhrmann, der eben vorüber kam, sich dahin vereinige, daß er Don Quixote folgendermaßen fortbringen solle. Man machte eine Art Käfig aus hölzernen Stäben, groß genug, daß Don Quixote ganz behaglich darin Platz hatte; Don Fernando und seine Genossen, nebst den Dienern des Don Luis und die Häscher und der Wirth, alle verhüllten sich sofort nach Anleitung und Anordnung des Pfarrers die Gesichter und verkleideten sich der eine auf diese, der andere auf eine andere Weise, so daß Don Quixote sie für lauter andere Personen halte, als die er bisher auf diesem Schlosse gesehen. Als dies geschehen war, näherten sie sich in größter Stille dem Lager, wo er von den bestandenen Mühsalen ausruhte und schlief. Sie traten heran, und indem er noch frei und unbesorgt vor einem solchen Ueberfalle schlief, ergriffen sie ihn heimlich und banden ihm Hände und Füße so geschickt fest, daß, als er plötzlich erwachte, er sich nicht rühren, noch irgend etwas anfangen konnte, sondern ganz erstaunt und verwundert war, so seltsame Gesichter vor sich zu sehen. Doch im Augenblicke brachte ihn seine stets rege Einbildungskraft auf die Vorstellung und die Annahme, diese Gestalten seien Gespenster dieses verzauberten Schlosses, und er selbst sei ohne allen Zweifel bereits auch verzaubert, da er sich weder rühren, noch vertheidigen konnte; ganz wie der Pfarrer, als er dieses Possenspiel angelegt, sich gedacht hatte, daß es kommen würde. Nur Sancho hatte von allen Anwesenden seine Gedanken und seine Gestalt behalten, denn obwohl nicht viel dazu fehlte, daß er an eben dem Uebel litt, wie sein

Herr, so erkannte er doch recht gut, wer alle diese verkleideten Gestalten waren; aber er wagte nicht, seinen Mund zu öfnen, bis er sehe, wo es mit dem Ueberfall und der Verhaftung seines Herrn hinauswolle, welcher ebenfalls kein Wort sprach und das Ende seiner Anfechtung geduldig erwartete, welches darin bestand, daß man den Käfig hereinbrachte, ihn in denselben einsperrte und das Lattenwerk so fest vernagelte, daß man es nicht mit dem heftigsten Ziehen hätte zersprengen können. Darauf nahmen sie ihn alsbald auf die Schultern und indem sie das Zimmer verließen, vernahm man eine furchtbare Stimme, so laut der Barbier, nämlich nicht der mit dem Saumsattel, sondern der andere, sie hervorbringen konnte, welche rief: O Ritter von der traurigen Gestalt, laß dich nicht anfechten die Gefangenschaft, in der du bist, denn so muß es kommen, damit um so geschwinder das Abenteuer vollendet werde, in welches deine große Tapferkeit dich verwickelt hat. Es wird solches vollendet werden, wenn der grimmige Löwe der Mancha mit der weißen Taube von Toboso die stolzen Nacken unter das sanfte Joch des Ehestandes schmiegen wird, aus welcher unerhörten Verbindung die tapfern Jungen an das Licht der Welt kommen und die reißenden Krallen ihres mächtigen Vaters nachahmen werden; und das alles wird geschehen, ehe der Verfolger der fliehenden Nymphe zwei Mal die strahlenden Bilder in seinem schnellen, von der Natur ihm zugewiesenen Laufe besucht. Und du, edelster und gehorsamster Schildknappe, der je ein Schwert umgürtet, einen Bart im Gesicht und einen Geruch in der Nase hatte, werde nicht muthlos noch verdrossen, indem du siehst, wie man so die Blume der fahrenden Ritterschaft vor deinen Augen dahinführt! Denn bald, wofern es dem Bildner der Welt gefällig ist, wirst du dich so hoch und so erhaben gestellt sehen, daß du selbst dich nicht mehr kennst,

und die Verheißungen, die dein guter Herr dir gegeben hat, werden dir nicht unerfüllt bleiben. Und ich versichere dir im Namen der weisen Mentironiana, daß dir dein Lohn soll richtig bezahlt werden, wie du aus dem Erfolg ersehen magst; und folge den Fußstapfen des tapfern verzauberten Ritters, denn es ist nothwendig, daß du auch mit ihm dahin gehst an euren gemeinsamen Bestimmungsort. Da es mir nicht erlaubt ist, euch mehr zu sagen, so fahret mit Gott, und ich kehre zurück, ich weiß wohl wohin.

Gegen das Ende der Prophezeihung erhob er seine Stimme allmählig und ließ sie hernach so schwach herabsinken, daß auch die Mitwisser des Spasses fast geglaubt hätten, es sei wahr, was sie gehört hatten. Don Quixote war durch die vernommene Weissagung getröstet, denn alsbald errieth er durch und durch ihren Sinn und sah, daß ihm verheißen wurde, er werde durch eine heilige und rechtmäßige Ehe mit seiner geliebten Dulcinea von Toboso verbunden werden und aus ihrem gesegneten Schooße werden die jungen Löwen, seine Söhne, hervorgehen, zum ewigen Ruhme der Mancha. Da er dies aufrichtig und zuversichtlich glaubte, erhob er seine Stimme, holte einen tiefen Seufzer und rief: O du, wer du auch sein magst, der du mir so vieles Glück vorgedeutet, ich bitte dich, den weisen Zauberer, der für meine Angelegenheiten Sorge trägt, in meinem Namen zu ersuchen, daß er mich in diesem Gefängnis, in dem sie mich jetzt wegführen, nicht umkommen lasse, ehe diese erfreulichen und unvergleichlichen Verheißungen, wie die sind, die man mir hier gegeben hat, in Erfüllung gegangen. Denn, wenn dies geschieht, so werde ich die Drangsal meiner Haft als Wonne, und diese Ketten, die mich fesseln, als Seeligkeit und dieses Lager, auf das man mich legt, nicht als ein hartes Schlachtfeld betrachten, sondern als ein weiches Bette und

üppiges Polster. Was aber die Beruhigung Sancho Panzas meines Schildknappen betrifft, so vertraue ich auf seine Treue und sein braves Verhalten, daß er im Glück und Unglück mich nicht verlassen wird; denn, wenn auch sein oder mein Misgeschick mich verhindern sollte, ihm die versprochene Insel oder etwas anderes von gleichem Werth zu geben, so kann ihm wenigstens sein Lohn nicht entgehen, weil in meinem Testament, das ich bereits gemacht habe, ausdrücklich bestimmt ist, was man ihm geben soll, nicht nach Verhältnis seiner vielen und guten Dienste, sondern meines Vermögens.

Sancho Panza neigte sich gar bescheidentlich, und küßte ihm beide Hände, denn eine allein hätte er nicht gekonnt, weil sie beide zusammengebunden waren. Die Gespenster nahmen nun alsbald den Käfig auf die Schultern, und machten ihn auf dem Ochsenkarren fest.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Von der seltsamen Geschichte, wie Don Quixote von der Mancha verzaubert war nebst andern merkwürdigen Vorfällen.

Als Don Quixote sich auf diese Weise in einen Käfig gesperrt und auf den Karren gesetzt sah, sprach er: Viele und sehr ernste Gesichter habe ich zwar von fahrenden Rittern gelesen, allein niemals habe ich gelesen, gesehen oder gehört, daß man verzauberte Ritter auf solche Weise weggeführt hätte, und mit der Langsamkeit, wie sie sich von diesen trägen und schwerfälligen Thieren erwarten läßt; denn immer pflegt man sie mit unglaublicher Geschwindigkeit durch die Lüfte hinzuführen, verschlossen in eine schwarze finstere Wolke oder auf einem feurigen Wagen, oder auch auf einem Hippogryphen oder einem andern

ähnlichen Thier; aber daß man mich nun auf einem Ochsenkarren dahin führt, so wahr Gott lebt, das macht mich ganz verwirrt! Aber vielleicht hat das Ritterwesen und die Verzauberungen in diesen unsern Tagen einen ganz andern Gang genommen, als in alten Zeiten der Fall war. Es könnte auch sein, da ich ein ganz neuer Ritter in der Welt bin, und der erste, der das vergessene Amt der fahrenden Ritterschaft wieder erweckt, daß man auch andere Arten von Verzauberungen und andere Weisen, die Verzauberten fortzuschaffen, neu erfunden hat. Was denkst du davon, Freund Sancho?

Ich weiß nicht, was ich davon denken soll, antwortete Sancho, weil ich in den fahrenden Büchern nicht so belesen bin, wie Euer Gnaden. Aber bei alle dem wollte ich wohl versichern und beschwören, daß die Gespenster um uns her nicht so ganz katholisch sind.

Warum nicht gar katholisch? rief Don Quixote. Wie sollen sie denn katholisch sein, da es lauter höllische Geister sind, welche phantastische Körper angenommen haben, um dies ihr Wesen zu treiben und mich in diese Lage zu versetzen. Und wenn du dich von der Wahrheit dessen überzeugen willst, so rühre sie nur an und betaste sie, so wirst du bald finden, daß ihre Körper nur von Luft sind und nur in der bloßen Erscheinung bestehen.

Bei Gott, mein Herr, versetzte Sancho, ich habe sie schon angerührt, und dieser Teufel, der hier so geschäftig thut, hat festes derbes Fleisch und noch eine andere Eigenschaft, die sehr verschieden ist von derjenigen, welche sonst, wie ich sagen hörte, den bösen Geistern eigenthümlich ist, denn wie man behauptet, riechen alle nach Schwefel und andern übeln Düften, dieser aber riecht eine halbe Meile weit nach lauter Ambra.

Sancho meinte damit Don Fernando, der als ein vornehmer Herr wohl nach dem, was Sancho sagte, riechen mochte.

Wundere dich darüber nicht, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, denn ich will dir sagen, die Teufel verstehen viele Künste, und wenn sie auch Gerüche um sich her verbreiten, so riechen sie doch eigentlich nach nichts, denn es sind Geister, und wenn sie riechen, so können sie nach nichts Gutem riechen, sondern nach schlechten stinkenden Dingen. Der Grund davon ist, weil sie, wo sie auch sein mögen, die Hölle in sich tragen und keine Erleichterung für ihre Pein finden können; da nun Wohlgerüche etwas Liebliches und Angenehmes sind, so können die Teufel unmöglich gut riechen, und wenn es dir scheint, daß der Teufel, von dem du redest, von Ambra duftet, so betrügst du dich entweder selbst, oder er will dich betrügen und veranstalten, daß du ihn nicht für einen Teufel haltest.

Dieses Zwiegespräch führten Herr und Diener; Don Fernando aber und Cardenio fürchteten, Sancho möchte am Ende ihren Plan völlig errathen, dem er schon so ziemlich nahe war; darum beschlossen sie, die Abreise zu beschleunigen, riefen den Wirth auf die Seite und befahlen ihm den Rocinante zu satteln und Sanchos Esel zu bepacken, welches er auch in aller Eile bewerkstelligte. Unterdessen hatte der Pfarrer schon mit den Häschern Abrede genommen, daß sie ihn bis nach seinem Orte begleiteten, wofür er ihnen einen täglichen Lohn gab. Cardenio hängte an den Sattel Rocinantes an den einen Bogen den Schild, an den andern das Becken, und befahl dem Sancho durch Zeichen, seinen Esel zu besteigen und die Zügel Rocinantes zu ergreifen; dann stellte er an die beiden Seiten des Karrens die beiden Häscher mit ihren Büchsen. Aber ehe sich der Karren in Bewegung setzte, kam noch die Wirthin, ihre

Tochter und Maritornes heraus, um sich von Don Quixote zu verabschieden, wobei sie sich stellten, als weinen sie vor Schmerz über sein Unglück, worauf Don Quixote sagte: Weinet nicht, meine guten Frauen, denn all dieses Mißgeschick hängt allen denen an, die sich zu meinem Berufe bekennen, und wenn solche Trübsale mir nicht begegneten, so würde ich mich nicht für einen berühmten fahrenden Ritter halten, denn Ritter von unbedeutendem Namen und Ruf treffen nie solche Vorfälle, weil niemand in der Welt sich um diese bekümmert; sondern nur die tapfern, deren Muth und Verdienste oft von Fürsten und vielen andern Ritter beneidet werden, welche dann durch böse Wege die guten aus dem Weg zu räumen suchen. Bei alledem aber ist die Tugend so mächtig, daß sie durch sich selbst allein, trotz aller Schwarzkunst, die ihr erster Erfinder Zoroaster selbst verstand, alle Schwierigkeiten überwinden und mit ihrem Lichte die Welt, wie die Sonne den Himmel, erleuchten wird. Verzeiht mir, schöne Damen, wenn ich aus Nachläßigkeit euch irgend Mißvergnügen verursacht habe, denn mit Wissen und Willen habe ich solches niemanden gethan. Bittet nun Gott, daß er mich aus diesen Banden erlöse, in welche mich irgend ein bösgesinnter Zauberer gebracht hat; denn wenn ich mich daraus befreit sehe, so werde ich gewiß niemals die Gunstbezeigungen vergessen, die ihr mir in diesem Schlosse zugefügt habt, um euch dafür zu danken, zu dienen und sie zu vergelten, wie sie es verdienen.

Während dieses Auftritts zwischen den Frauen des Schlosses und Don Quixote verabschiedete sich der Pfarrer und der Barbier von Don Fernando und seinen Genossen, von dem Hauptmann und seinem Bruder und von allen jenen vergnügten Fräulein, namentlich Dorotea und Luscinda. Alle umarmten sich und versprachen, sich Nachricht von ihren ferneren Schick-

falen zu geben. Don Fernando sagte dem Pfarrer, wohin er ihm zu schreiben habe, wenn er ihm mittheilen wolle, wie es mit Don Quixote gehe, und versicherte ihn, es gebe nichts, was ihm mehr Vergnügen machen würde zu erfahren, als dies. Dagegen versprach er seinerseits, dem Pfarrer alles zu berichten, wovon er voraussehe, daß es seine Theilnahme finden werde, sowohl über seine Verheirathung, als über die Taufe Zoraydas, das Schicksal des Don Luis und die Rückkehr Luscindas zu den Ihrigen. Der Pfarrer machte sich anheischig, alles, was man von ihm verlangte, mit der größten Pünktlichkeit auszuführen. Sie umarmten sich aufs Neue und gaben sich wiederholte Freundschaftsversicherungen. Darauf trat der Wirth zu dem Pfarrer und gab ihm einige Papiere, von denen er sagte, er habe sie in einer Tasche des Mantelsacks gefunden, in welcher er auch die Novelle von dem unbesonnenen Neugierigen fand; da nun der Besitzer desselben nie wieder zu ihm gekommen, so möge er sie nur alle mitnehmen, denn er wolle nichts davon, da er doch nicht zu lesen verstehe. Der Pfarrer dankte ihm, schlug sie auf und fand gleich vorn die Worte: Novelle von Rinconete und Cortadillo. Er sah daraus, daß es irgend eine Novelle seyn müsse, und vermuthete, da die vom unbesonnenen Neugierigen schön gewesen, diese werde es auch seyn, da möglicher Weise beide von demselben Verfasser seyn könnten. Er nahm sie daher mit, in der Absicht, sie gelegenheitlich zu lesen. Er stieg darauf zu Pferd und ebenso sein Freund der Barbier, beide mit ihren Masken vor dem Gesicht, weil Don Quixote sie sonst sogleich erkannt hätte, und so ritten sie hinter dem Karren her, wobei folgende Ordnung beobachtet wurde: voraus fuhr der Karren, geleitet von seinem Besitzer; zu beiden Seiten ritten die Häscher, wie gesagt, mit ihren Feuerrohren; gleich darauf folgte Sancho Panza auf seinem

Esel, Rocinante am Zügel führend; hinter diesem allem kam der Pfarrer und der Barbier auf ihren stattlichen Mauleselinnen, wie schon gemeldet worden, die Gesichter verhüllt, mit ernstem und ruhigem Anstand, und nicht schneller reitend, als der bedächtliche Gang der Ochsen es erlaubte. Don Quixote saß in dem Käfig, die Hände gebunden, die Füße ausgestreckt, mit dem Rücken an das Gitter gelehnt, so still und geduldig, als wenn er nicht ein Mensch von Fleisch, sondern ein steinernes Bild wäre. So reisten sie mit derselben Langsamkeit und Stillschweigen etwa zwei Meilen weit, bis sie in ein Thal kamen, wo der Ochsentreiber meinte es sei ein passender Platz, um auszuruhen und den Ochsen Futter zu geben. Er theilte dies dem Pfarrer mit, allein der Barbier schlug vor, noch ein wenig weiter zu gehen, weil er wisse, daß jenseits eines Hügels, der in geringer Entfernung vor ihren Augen lag, ein anderes Thal sei mit mehr und viel besserem Gras als hier, wo sie jetzt halten wollten. Der Rath des Barbiers wurde befolgt und so setzten sie ihre Reise fort. Indeß sah der Pfarrer sich um und bemerkte, daß hinter ihnen sechs bis sieben wohlgekleidete und gut ausgerüstete Reiter kamen, von welchen sie bald eingeholt wurden, weil diese nicht so träge und langsam wie die Ochsen einherzogen, sondern auf Mauleselinnen von Domherren und mit Verlangen, recht bald eine Schenke zu erreichen, welche nicht mehr ganz eine Meile von hier entfernt schien, und daselbst Mittag zu halten. Die Eilfertigen holten die Langsamen ein, man grüßte einander höflich, und indem einer der Ankommenden, welcher, um es gleich zu sagen, ein Domherr aus Toledo war und der Herr der übrigen, welche ihn begleiteten, die sorgfältige Marschordnung bemerkte, in welcher der Karren, die Häscher, Sancho, Rocinante, der Pfarrer und der Barbier, besonders aber der in das Käfig

gesperrte, gefangene Don Quixote einherzogen, konnte er sich nicht enthalten zu fragen, was es zu bedeuten habe, daß man diesen Mann auf solche Art gefangen führe; wiewohl er bereits, da er die Wahrzeichen der Häscher sah, vermuthet hatte, es müsse irgend ein verbrecherischer Straßenräuber oder ein anderer Missethäter seyn, dessen Züchtigung der heiligen Brüderschaft obliege. Einer von den Häschern, an welchen die Frage gerichtet wurde, antwortete ihm also: Mein Herr, was es bedeute, daß dieser Ritter auf solche Weise weggeführt wird, mag er euch selbst sagen, denn wir wissen es nicht.

Don Quixote hörte dieses Gespräch und sagte: Sind etwa eure Gnaden, meine Herren Ritter, erfahren und belesen in Dingen, die die fahrende Ritterschaft angehen? Wenn ihr es seid, so will ich euch meine Widerwärtigkeiten mittheilen; wo nicht, so brauche ich mir nicht die Mühe zu geben, euch dieselben zu erzählen.

Unterdessen waren schon der Pfarrer und der Barbier näher gekommen, sobald sie sahen, daß sich die Reisenden mit Don Quixote von der Mancha in ein Gespräch einließen, um zu rechter Zeit das Wort zu ergreifen, damit ihr Plan nicht entdeckt werde. Der Domherr gab auf Don Quixotes Rede zur Antwort: Wahrlich, mein Bruder, ich weiß mehr von Ritterbüchern, als von den Summulis des Villalpando, und wenn es nur darauf ankommt, so könnt ihr mir alles mittheilen, was ihr wollt.

In Gottes Namen, versetzte Don Quixote, wenn dem so ist, so mögt ihr wissen, Herr Ritter, daß ich durch den Neid und die Arglist böser Zauberer in diesen Käfig gebannt worden bin, weil das Verdienst mehr von den Bösen verfolgt, als von den Guten geliebt wird. Ich bin ein fahrender Ritter, und zwar keiner von denen, deren Name Fama niemals gedachte,

um ihr Gedächtnis zu verewigen, sondern ein solcher, der trotz des Neids und ungeachtet der Misgunst aller Magier in Persien, Brachmanen in Indien und Gymnosophisten in Aethiopien seinen Namen in den Tempel der Unsterblichkeit einzeichnen wird, auf daß er zum Muster und Vorbild diene für künftige Jahrhunderte, worin die fahrenden Ritter Fußstapfen sehen, denen sie nachfolgen mögen, wenn sie den Gipfel und die Höhe des Waffenruhms erreichen wollen.

Der Herr Don Quixote von der Mancha redet die Wahrheit, sprach jetzt der Pfarrer, denn er ist auf diesem Wagen verzaubert, nicht wegen eigener Schuld und Vergehen, sondern wegen der bösen Absicht derjenigen, welchen die Tugend eine Thorheit und die Tapferkeit ein Aergernis ist. Es ist dies, mein Herr, der Ritter von der traurigen Gestalt, wenn ihr vielleicht schon habt von ihm reden hören, dessen tapfere Unternehmungen und Großthaten in hartes Erz und unvergänglichen Marmor werden eingeschrieben werden, wie sehr auch der Neid sich abmühen mag, sie zu verdunkeln, und die Bosheit, sie zu verbergen.

Als der Domherr sowohl den Gefangenen als den Freien in diesem Stile reden hörte, hätte er sich fast vor Verwunderung bekreuzt, und er begriff nicht, was ihm begegnet sein mochte; in dieselbe Verwunderung geriethen auch alle, die mit ihm kamen. Mittlerweile hatte auch Sancho Panza das Gespräch gehört und sagte, um auch seine Würze zum Ganzen zu geben: Meine Herren, ihr mögt mir jetzt wohl oder übel nehmen, was ich nun sagen will; die Sache ist, daß mein Herr Don Quixote so wenig verzaubert ist, als meine Mutter. Er ist bei völligem Verstande, er ißt und trinkt und verrichtet seine Nothdurft wie andere Menschen, und wie er gestern that, ehe sie ihn in dieses Käfig sperrten. Wenn das nun so ist, wie

wollen sie mir weiß machen, daß er verzaubert sei? Ich habe doch viele Leute sagen hören, daß die Verzauberten weder essen, noch schlafen, noch reden; mein Herr aber, wenn man ihm nur den Willen läßt, spricht euch mehr als dreißig Advokaten.

Darauf wandte er sich um, sah den Pfarrer an, und fuhr fort: Ach Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, dachte euer Ehrwürden, ich kenne euch nicht? Und meint ihr, daß ich nicht merke und errathe, wo es hinaus will mit diesen seltsamen Verzauberungen? Ihr müßt aber wissen, daß ich euch recht gut kenne, so sehr ihr auch euer Gesicht verbergen möget, und daß ich euch wohl verstehe, so sehr ihr auch eure Hinterlist verstecken wollt. Kurzum wo der Neid herscht, kann das Verdienst nicht leben, und wo Geiz ist da ist keine Freigebigkeit. Hol' es der Teufel! wenn euer Ehrwürden nicht gewesen wäre, so wäre in dieser Stunde schon mein Herr verheirathet mit der Prinzessin Micomicona, und ich wäre zum mindesten ein Graf, denn anderes ließe sich nicht erwarten weder von der Güte meines Herrn von der traurigen Gestalt, noch von der Größe meiner Dienste. Aber ich merke wohl, wie wahr es ist, was man bei uns zu sagen pflegt, daß das Glücksrad schneller umgeht als ein Mühlrad, und wer gestern oben drauf war, liegt heute auf dem Boden. Es ist mir nur leid um meine Kinder und um mein Weib, denn da sie erwarten könnten und sollten, daß sie ihren Vater zu ihren Thoren werden einziehen sehen als Statthalter oder Vizekönig von irgend einer Insel oder Königreich, so werden sie mich nun einziehen sehen wie ein Stallknecht. Das alles sage ich nur darum, Herr Pfarrer, um euer Ehren die schlechte Behandlung aufs Gewissen zu binden, die ihr meinem Herrn anthut, und damit ihr euch in Acht nehmet, daß euch Gott im andern Leben nicht für diese Einsperrung meines Herrn zur

Rechenschaft ziehe, und nicht euch entgelten lasse, daß mein Herr Don Quixote die Zeit seiner Gefangenschaft hindurch manchen nicht helfen und Gutes thun kann.

Pfeift der Vogel so? rief hier der Barbier. Seid auch ihr, Sancho, von der Brüderschaft eures Herrn? So wahr Gott lebt, ich werde es erleben, daß ihr ihm auch in dem Käfig Gesellschaft leisten dürft und eben so verzaubert werden müßt wie er, weil euch seine Sinnesart und Ritterei auch ansteckt. Es kann euch schlecht bekommen, daß ihr euch von seinen Versprechungen euer Gehirn geschwängert habt, und kann euch noch übel ausschlagen, daß ihr dem Verlangen nach der Insel in eurem Sinn so willfährig Herberge verstattet.

Ich bin von gar nichts geschwängert, antwortete Sancho, und bin auch nicht der Mann, der mich von jemand schwängern ließe, und wenn es der König selbst wäre. Und wenn ich auch arm bin, so bin ich doch ein alter Christ und bin niemand nichts schuldig; und wenn ich Verlangen trage nach Inseln, so tragen andere nach andern Dingen Verlangen und nach schlimmeren; ein jeglicher ist der Sohn seiner Thaten, und wenn ich nur ein Mann bin, so kann ich noch Pabst werden, wie viel mehr Statthalter einer Insel, zumal da mein Herr so viele gewinnen kann, daß er nicht mehr weiß, wem er sie geben soll. Seht nur zu, wie ihr redet, Herr Barbier, denn es geht nicht überall zu wie beim Bartscheeren, und es ist ein Unterschied zwischen Peter und Peter. Ich sage das nur, weil wir einander doch alle kennen und man mich nicht so leicht hinters Licht führt. Wie es mit der Verzauberung meines Herrn zugegangen, das weiß Gott, und es mag denn sein wie es ist, denn wenn man drin rührt, so ists noch schlimmer.

Der Barbier mochte Sancho nicht weiter antworten, damit er nicht in seiner Einfalt alles verriethe, was er und der Pfarrer

so sehr zu verbergen suchten. Aus eben dieser Besorgnis hatte auch der Pfarrer den Domherrn gebeten, ein wenig mit ihm vorauszureiten, wo er ihm dann das Geheimnis mit dem Gefangenen nebst andern Dingen, die ihm Vergnügen machen würden, mittheilen wolle. Der Domherr war damit zufrieden, und ritt nebst seinen Bedienten mit ihm voraus. Er hörte mit Aufmerksamkeit an, was er ihm von Don Quixotes Gemüthsart, Leben, Verrücktheit und Gewohnheiten erzählen mochte; er berichtete ihm kürzlich von dem Anfang und der Veranlassung seiner Schwärmerei und allen seinen weiteren Schicksalen, bis dahin, wo sie ihn in dieses Käfig gebracht; auch von ihrer Absicht, ihn nach seiner Heimath zurückzubringen, um zu versuchen, ob sie auf irgend eine Weise seiner Thorheit abhelfen könnten. Der Domherr und seine Diener verwunderten sich von Neuem, als sie die seltsame Geschichte Don Quixotes hörten, und als sie sie zu Ende gehört hatten, sprach der Domherr: In der That, Herr Pfarrer, ich meines Theils finde, daß jene sogenannten Ritterbücher dem gemeinen Wesen schädlich sind, und wiewohl ich auch, durch Langeweile und schlechten Geschmack verleitet, fast von allen, die gedruckt sind, den Anfang gelesen habe, so konnte ich mich doch niemals dazu bequemen, eines von Anfang bis zu Ende zu lesen, da mir scheint, daß sie alle, das eine mehr, das andere weniger, von einerlei Inhalt sind, und man in dem einen weder mehr noch weniger findet, als in dem andern. Meiner Meinung nach gehört diese Art Schreiberei und Dichtung in dieselbe Klasse mit den sogenannten milesischen Fabeln, welches ungereimte Mährchen sind, die nichts anders bezwecken als zu ergetzen, nicht aber zu unterrichten, ganz entgegengesetzt dem Zwecke der apologischen Fabeln, welche zugleich belustigen und belehren. Und gesetzt auch, die nächste Absicht solcher Bücher sei zu ergetzen, so weiß ich nicht einmal,

wie sie nur diesen Endzweck erreichen, da sie so voll sind von so unendlichem Unsinn; denn das Vergnügen, für das die Seele empfänglich ist, muß von der Schönheit und der Uebereinstimmung herkommen, welche sie an den Gegenständen sieht oder wahrnimmt, welche ihr das Auge oder die Einbildungskraft vorführt; jedes Ding dagegen, welches Häßlichkeit und Misverhältnis in sich hat, kann unmöglich Vergnügen gewähren. Aber welche Schönheit oder welches Ebenmaß der Theile mit dem Ganzen und des Ganzen mit den Theilen kann sich in einem Buch oder einer Fabel finden, wo ein Junge von sechzehn Jahren einem Riesen so groß wie ein Thurm einen Hieb versetzt und ihn in zwei Hälften haut, als wäre er von Teig? Und wenn sie eine Schlacht schildern wollen, nachdem sie gesagt, daß auf Seiten der Feinde eine Million Kämpfer steht, so braucht der Held des Buches ihnen nur entgegen zu treten, und wir müssen, so schwer es uns fallen mag, uns überreden lassen, daß ein solcher Ritter bloß durch die Kraft seines tapfern Arms den Sieg davon getragen. Was sollen wir zu dem Leichtsinn sagen, mit welchem die Erbin eines ganzen Königreichs oder Kaiserthums sich einem unbekannten irrenden Ritter in die Arme wirft? Welcher Kopf, wenn er nicht völlig roh und ungebildet ist, kann es so hinnehmen, wenn er liest, daß ein großer Thurm voll Ritter über das Meer fährt, wie ein Schiff mit günstigem Winde; heute übernachtet er in der Lombardei und morgen früh langt er in dem Gebiet des Priesters Johann von Indien an, oder in einem andern, das weder Ptolemäus entdeckt noch Marco Polo gesehen hat? Und wenn man mir darauf antwortet, die Verfasser solcher Bücher geben dieses selbst als Fabeln aus und seien darum nicht verbunden, auf Schicklichkeit und Wahrheit zu achten, so würde ich antworten, daß eine Unwahrheit um so besser ist, je mehr sie Wahrheit zu sein

scheint, und daß sie desto angenehmer wird, je mehr sie Mögliches und Wahrscheinliches enthält. Fabelhafte Erzählungen müssen sich dem Verstand der Leser empfehlen, wenn sie so geschrieben werden, daß sie das Unmöglichscheinende erleichtern, das Erhabene zugänglich machen, und das Gemüth in Staunen, Bewunderung, Erwartung, Erschütterung und Unterhaltung versetzen, so jedoch, daß Bewunderung und Heiterkeit stets gleichen Schritt halten. Dies alles kann derjenige nicht thun, der die Wahrscheinlichkeit und die Nachahmung des Wirklichen außer Augen setzt, worin eben die Vollendung des Schriftstellers besteht. Ich habe noch kein Ritterbuch gesehen, in welchem ein Ganzes der Erzählung sich fände, mit allen seinen Gliedern, so daß die Mitte dem Anfang und das Ende dem Anfang und der Mitte entspräche; vielmehr setzten sie dieselben aus so vielen Gliedern zusammen, daß es aussieht, als haben sie eher die Absicht, eine Chimära oder sonst ein Ungethüm zu fertigen, als ein wohlgestaltetes Bild zu liefern. Außerdem sind sie im Stile hart, in den Begebenheiten unglaublich, in den Liebesgeschichten unzüchtig, in den Artigkeiten linkisch, weitschweifig in Schlachtbeschreibungen, albern in den Gesprächen, ungereimt mit den Reisen; kurz es fehlt ihnen durchaus an geschmackvoller Kunstanlage, und sie sind darum nur werth, als unnützes Volk aus der Christenheit verbannt zu werden.

Der Pfarrer hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu, und hielt ihn für einen Mann von gesundem Verstand, der Recht habe in allem, was er sage. Er sagte ihm daher, er sei mit ihm einerlei Meinung und könne die Ritterbücher nicht ausstehen; darum habe er die ganze nicht geringe Samlung Don Quixotes verbrannt. Bei dieser Gelegenheit erzählte er ihm von dem Gericht, das er über sie gehalten, welche er zum Feuer verdammt, welche er am Leben gelassen habe, worüber der

Domherr nicht wenig lachte und sagte, so viel Böses er auch über solche Bücher gesagt habe, so finde er doch eine gute Seite an ihnen, daß sie nämlich Gelegenheit geben, daß sich ein guter Kopf darin zeigen könne, da sie ihm ein weites und ausgedehntes Feld eröfnen, wo er ohne Zwang seiner Feder freien Lauf lassen könne, indem er Schiffbrüche, Stürme, Treffen und Schlachten beschreibe, einen tapfern Feldherrn schildere mit allen erforderlichen Eigenschaften desselben, denn er muß sich klug erweisen, um den Absichten seiner Feinde zuvorzukommen, als geschickter Redner, um seine Soldaten anzufeuern oder zurückzuhalten, als überlegt in seinen Rathschlägen, rasch in der Ausführung, beharrlich im Ausdauern wie im Angreifen; indem er bald ein klägliches und tragisches Ereigniß schildere, bald eine heitere und unerwartete Begebenheit; hier eine Dame im höchsten Glanze der Schönheit, sittsam, verständig und züchtig; dort einen tapfern und gutgesitteten, christlichen Ritter; bald einen wilden ungestümen Prahler, bald einen höflichen, wackern und biedern Fürsten; indem er die Treue und den Gehorsam der Unterthanen und die Erhabenheit und Gnade der Herren darstelle; bald kann er sich als trefflicher Sternkundiger zeigen, bald als Kosmograph, bald als Musiker, bald als Staatsmann; ja manchmal könnte er auch Gelegenheit erhalten, sich als Schwarzkünstler geltend zu machen, wenn er wollte. Er kann die List des Ulysses, die Frömmigkeit des Aeneas, die Tapferkeit des Achilles, das Misgeschick Hektors, den Verrath Sinons, die Freundschaft des Euryalus, die Freigebigkeit Alexanders, den Muth Cäsars, die Güte und Redlichkeit Trajans, die Treue des Zopyrus, die Klugheit Catos, kurz alle diejenigen Handlungen darstellen, welche das Bild eines erlauchten Helden vollenden können, indem er bald auf einen alle zusammenhäuft, bald sie unter viele vertheilt. Geschieht dies sodann

in gefälligem Stile und mit einer sinnreichen Erfindung, die sich so viel als möglich der Wahrscheinlichkeit nähert, so wird er gewiß ein Gemählde liefern, welches, aus mancherlei schönem Stoffe zusammengesetzt, sobald es fertig ist, solche Vollendung und Schönheit zeigen wird, daß er den besten Endzweck erreicht, den man mit Büchern beabsichtigt, nämlich wie ich schon gesagt, zugleich zu belehren und zu ergetzen; denn der zwanglose Gang solcher Bücher erlaubte dem Verfasser, sich in der epischen, lyrischen, tragischen und komischen Gattung und in allen den Gebieten zu zeigen, welche die holde und anmuthige Kunst der Poesie und der Rede umfaßt, da ja das epische Gedicht sich eben so gut in Prosa wie in Versen vortragen läßt.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Der Domherr fährt in der Materie von den Ritterbüchern fort, nebst andern seines Verstands würdigen Dingen.

Ganz so ist es, wie Euer Hochwürden spricht, Herr Domherr! sagte der Pfarrer, und deshalb sind diejenigen, welche bis auf unsere Tage solche Bücher verfaßt haben, um so mehr tadelnswerth, wenn sie keine Rücksicht nahmen auf den gesunden Menschenverstand, noch auf die Kunst und die Regeln, nach welchen sie sich leiten und in der Prosa so berühmt machen konnten, wie die beiden Fürsten in griechischer und lateinischer Poesie es in Versen geworden sind.

Ich meines Theils, versetzte der Domherr, gerieth einmal in die Versuchung, selbst ein Ritterbuch zu machen und dabei alle Punkte zu beobachten, die ich so eben aufgeführt; und wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so hatte ich schon über hundert Blätter vollgeschrieben; ich war neugierig den Versuch

zu machen, ob das Fertige meiner Schätzung entspreche; ich theilte es daher Leuten mit, welche dieser Art Lektüre leidenschaftlich lieben, sowohl gelehrten und verständigen, als auch ungebildeten, die nur Vergnügen darin finden, abenteuerliches Zeug zu hören; und von allen erhielt ich den erwünschten Beifall. Indessen setzte ich doch meinen Versuch nicht fort, theils weil mir schien, es sei eine für meinen Stand unangemessene Beschäftigung, theils weil ich bedachte, daß die Zahl der Einfältigen unendlich größer ist, als die der Klugen, und daß, obwohl es besser ist, von den wenigen Vernünftigen anerkannt, als von vielen Thoren verspottet zu werden, ich mich doch dem verwirrten Urtheil der aufgeblasenen Menge nicht aussetzen will, die doch den größten Theil des Lesepublikums für solche Bücher ausmacht. Was mich aber vornehmlich bewogen hat, diese Arbeit aus der Hand zu legen, und den Gedanken an ihre Vollendung aufzugeben, war eine Ueberlegung, die ich bei mir selbst machte, betreffend die Schauspiele, welche in unsern Tagen bei uns zur Darstellung kommen. Ich sagte: wenn die Stücke, welche jetzt Mode sind, sowohl die rein erfundenen, als die historischen, sämtlich oder doch größtentheils anerkannter Maßen Ungereimtheiten sind und Dinge ohne Kopf und Füße, demungeachtet aber das Publikum sie mit Vergnügen hört und für gut hält und als solche anerkennt, während sie doch weit entfernt sind es zu sein, wenn die Dichter, welche sie schreiben, und die Schauspieler, welche sie aufführen, sagen, sie müssen so sein, weil das Publikum sie so und nicht anders verlange, und daß die, welche entworfen sind und die Fabel ausführen, wie die Kunst es verlangt, nur für ein paar Verständige gemacht sind, welche sie begreifen, während die andern ganz nüchtern und unangeregt bleiben von ihrer Kunst, welche sie nicht begreifen, und es stehe ihnen besser an, ihr Brod zu

erwerben mit den Vielen, als eine gute Meinung bei den Wenigen: so werde ich mit meinem Buch, nachdem ich mir dabei auch die größte Mühe gegeben, um die erwähnten Vorschriften zu befolgen, doch am Ende nur leeres Stroh gedroschen haben; und wenn ich auch manchmal die Schauspieler zu überzeugen suchte, daß sie sich in der bisher gehegten Ansicht täuschen, und daß sie weit mehr Leute anziehen und mehr Ruhm erlangen werden, wenn sie Stücke aufführen, welche die Ansprüche der Kunst befriedigen, als mit den ungereimten Possen möglich ist, so sind sie doch in ihrer Meinung so festgerannt und so mit ihr verwachsen, daß keine Vernunft und kein Licht der Wahrheit sie davon trennen kann. Ich erinnere mich, daß ich eines Tags zu einem von diesen Starrköpfen sagte: Sagt mir doch, erinnert ihr euch nicht mehr, daß vor wenigen Jahren in Spanien drei Tragödien aufgeführt wurden, welche ein berühmter Dichter dieser Königreiche verfaßt habe? Sie waren der Art, daß alle Zuhörer, Einfältige und Kluge, sowohl aus der Menge, als von den Ausgewählteren verwundert, erfreut und erstaunt waren, und den Schauspielern mehr Geld eintrugen, als dreißig der besten Stücke, die seither gegeben worden.

Damit, versetzte der Schauspieler, von dem ich rede, damit meint ihr ohne Zweifel die Isabella, die Phyllis und die Alexandra.

Allerdings, antwortete ich, und seht einmal zu, ob diese die Vorschriften der Kunst beobachteten, und ob sie darum, weil sie sie beobachteten, nicht mehr für das angesehen wurden, was sie waren, und allen weniger gefielen. Somit ist also der Fehler nicht an der Menge, welche Ungereimtheiten verlangt, sondern an denen, welche nichts anderes darzustellen verstehen. So war der bestrafte Undank kein Unsinn, noch die Numancia,

noch fand sich solcher in dem liebenden Kaufmann, noch auch in der günstigen Feindin, noch in andern Stücken, welche von einigen einsichtigen Dichtern verfaßt worden sind zu ihrem Ruhme und ihrer Ehre, und zum Vortheil derer, welche sie aufführten.

Dies und dergleichen sagte ich ihm, worauf ich ihn, wie mir schien, zwar verwundert verließ, aber nicht zufrieden gestellt noch überwiesen, so daß ich ihm seinen Irrthum ganz benommen hätte.

Euer Hochwürden ist hier auf eine Materie gerathen, Herr Domherr, sprach jetzt der Pfarrer, die in mir einen alten Groll rege macht gegen die Schauspiele, die jetzt in der Mode sind, einen Groll, der dem gegen die Ritterbücher gleichkommt; denn nach der Ansicht des Tullius soll die Komödie ein Spiegel des menschlichen Lebens, ein Muster der Sitten und ein Bild der Wahrheit sein; aber unsere jetzigen modischen sind Spiegel von Possen, Muster von Narrheiten und Bilder der Geilheit; denn welchen größeren Unsinn kann es geben in der Behandlung eines Stoffs, als wenn in der ersten Szene des ersten Akts ein Kind in Windeln auftritt, in der zweiten aber schon als ein erwachsener bärtiger Mann erscheint? welchen größeren Unsinn, als uns einen Greis tapfer schildern, einen Jüngling dagegen feig, einen Bedienten als großen Redner, einen Edelknaben als Rathgeber, einen König als Lastträger und eine Prinzessin als eine Küchenmagd? Was soll ich ferner von der Beobachtung der Zeit sagen, in welcher die dargestellten Handlungen geschehen können oder konnten, als daß ich ein Schauspiel gesehen habe, dessen erster Akt in Europa anfing, der zweite in Asien, der dritte aber in Afrika schloß; und wären es vier Akte gewesen, so hätte sicher der vierte in Amerika aufgehört und das Stück hätte so in allen vier Welttheilen

gespielt. Und wenn die Nachahmung der Wirklichkeit die Hauptsache ist, welche das Schauspiel zu beobachten hat, wie ist es möglich, daß ein Stück einem auch nur mittelmäßigen Geschmack genüge, dessen Handlung in die Zeit König Philipps und Karls des großen fällt und wo doch zugleich als Hauptperson der Kaiser Heraklius erscheint, welcher mit dem Kreuz in Jerusalem einzieht und das heilige Grab erobert, wie Gottfried von Bouillon, zwischen welchen doch eine ziemliche Anzahl von Jahren in der Mitte liegt? oder wenn sich das Stück ganz in dem Gebiet der Dichtung bewegt, und man ihm historische Wahrheiten beigibt und Brocken von andern Dingen beimengt, welche andern Personen und zu andern Zeiten widerfahren sind, und zwar nicht mit wahrscheinlichen Zügen, sondern mit offenbaren durchaus unentschuldbaren Irrthümern? Das Schlimmste an der Sache ist, daß es Dummköpfe gibt, welche sagen, dies gerade sei das Vollendete, und alles andere sei bloße Leckerei: dann, wenn wir auf die geistlichen Schauspiele kommen! wie viel falsche Wunder sind in ihnen erdichtet, welche apokryphische und unsinnige Dinge kommen hier vor, indem sogar die Wunder eines Heiligen einem andern zugeschrieben werden! Und selbst in weltlichen Stücken scheuen sie sich nicht, Wunder thun zu lassen, ohne Rücksicht und Beobachtung des Schicklichen, denn sie sind der Ansicht, ein solches Wunder oder Erscheinung, wie sie es nennen, sey ganz geeignet, das unwissende Volk in Erstaunen zu setzen und in das Schauspiel zu locken. Alles dies ist ein Nachtheil für die Wahrheit, eine Beeinträchtigung für die Geschichte, ja ein Schimpf für die Schöngeister Spaniens, denn die Ausländer, die mit großer Pünktlichkeit die Regeln der Bühne beobachten, halten uns für Barbaren und Unwissende, wenn sie den Unsinn und die Possen der Stücke sehen, die wir verfertigen. Auch wäre es keine hin-

reichende Entschuldigung dafür, wenn man sagte, die Hauptabsicht, welche wohl geordnete Staaten bei der Ertheilung der Erlaubnis zur Aufführung öffentlicher Schauspiele haben, sei dem Volke eine anständige Erholung zu gewähren und hin und wieder die bösen Geister zu bannen, welche der Müßiggang zu erzeugen pflegt, und wenn nur dies erreicht werde mit einem guten oder schlechten Schauspiel, so brauche man weiter keine Regeln zu geben noch diejenigen einzuengen, welche die Stücke verfertigen und darstellen, und sie zu nöthigen, sie so zu machen, wie sie gemacht werden sollten, da ja, wie ich gesagt habe, mit jedem, wie es auch sei, der beabsichtigte Zweck erreicht werde. Darauf würde ich antworten, daß man diesen Zweck ohne allen Vergleich weit besser mit guten Schauspielen erreichen würde, als mit solchen, die es nicht sind, denn von der Darstellung einer künstlich und wohl geordneten Komödie würde der Zuhörer erfreut hinweggehen über die Scherze, belehrt durch die Wahrheiten, in Verwunderung gesetzt durch die Ereignisse, klüger gemacht durch vernünftige Urtheile, gewarnt durch Ränke, scharfsichtig durch Beispiele, entflammt gegen das Laster und eingenommen für die Tugend; denn alle diese Affekte muß ein gutes Schauspiel in dem Gemüth des Zuhörers erwecken, so roh und unempfindlich es auch sein möge; und es ist das unmöglichste der unmöglichen Dinge, daß das Schauspiel, welches alle diese Eigenschaften hätte, nicht weit mehr belustigen und unterhalten sollte, als eines, welches ihrer entbehrte, wie der größte Theil derjenigen, welche jetzt gewöhnlich aufgeführt werden, ihrer in der That entbehrt. Im Grunde sind daran nicht einmal die Dichter schuld, welche sie verfertigen, denn manche von ihnen wissen gar gut, worin sie irren, und verstehen vollkommen, was sie thun sollten; aber da die Schauspiele ein Gegenstand des Handels geworden sind, sagen sie,

und haben vollkommen Recht, daß die Schauspieler sie ihnen nicht abkaufen würden, wenn sie nicht von jenem Schnitte wären, und darum sucht der Dichter sich dem zu bequemen, was der Schauspieler, der ihm seine Arbeit bezahlen soll, von ihm verlangt. Daß dies in Wahrheit sich so verhält, mag man an vielen, ja an unzähligen Schauspielen sehen, die einer der begabtesten Geister dieser Königreiche verfaßt hat, und zwar mit so viel Anstand, Witz, Zierlichkeit des Verses, trefflichen Reden, gewichtigen Sprüchen, kurz mit solcher Fülle von Beredsamkeit und Erhabenheit des Stils, daß die Welt voll ist seines Ruhmes; und doch sind, blos weil er sich nach dem Geschmack der Schauspieler richten wollte, nicht alle seiner Stücke, wie es einige sind, zu dem hohen Grade von Vollendung gelangt, den sie in Anspruch nehmen. Andere verfertigen sie ohne Rücksicht auf das, was sie thun, daß wenn sie einmal aufgeführt sind, die Darsteller sich genöthigt sehen, sich zu flüchten und außer Lands zu begeben, aus Furcht vor Strafe, wie dies oft geschehen ist, weil sie Dinge vorgebracht haben, welche diesen oder jenen König oder die Ehre dieser oder jener Familie beeinträchtigen. Alle diese Misbräuche würden aufhören und noch viele andere, von denen ich nichts sage, wenn bei Hofe ein einsichtiger und geistreicher Mann vorhanden wäre, welcher alle Stücke vor der Aufführung untersuchte; und zwar nicht nur die, welche am Hofe dargestellt würden, sondern alle, die man in Spanien aufführen wollte, ohne welche Billigung, Siegel und Unterschrift keine Ortsobrigkeit ein Schauspiel zur Darstellung bringen lassen dürfte. Auf diese Art würden die Schauspieler Sorge tragen, die Komödien an den Hof einzuschicken und könnten sie dann um so ruhiger darstellen, die Verfasser würden mit um so mehr Sorgfalt und Mühe auf die Ausarbeitnng bedacht sein, in der Voraussicht, daß ihre Werke die strenge

Prüfung eines einsichtigen Kenners zu bestehen hätten; auf diese Art würden gute Schauspiele verfertigt und aufs Glücklichste würde erreicht, was man mit ihnen bezwecken will, sowohl die Unterhaltung des Volks als der Beifall der besten Geister Spaniens, der Vortheil und die Sicherheit der Schauspieler und die Furcht in Strafe zu verfallen. Uebertrüge man einem andern oder dem nämlichen die Prüfung der Ritterbücher, welche neu herauskommen, so könnten manche ohne Zweifel noch in der Vollendung ans Licht treten, wovon Euer Hochwürden gesprochen; sie würden unsere Sprache bereichern mit dem anmuthigen und köstlichen Schatz der Beredsamkeit, sie würden darauf hinwirken, daß die alten Bücher verdunkelt würden vor dem Glanze der neuen, welche zu einem anständigen Zeitvertreib ans Licht träten, nicht allein für Müßiggänger, sondern selbst für die am meisten Beschäftigten, denn es ist ja nicht möglich, daß der Bogen anhaltend gespannt bleibe, und eben so wenig, daß die schwache Natur des Menschen sich ohne eine erlaubte Erholung aufrecht halten könne.

Bei diesem Punkte ihrer Unterredung befanden sich der Domherr und der Pfarrer, als der Barbier hinter ihnen herkam und zum Pfarrer sagte: Hier, Herr Lizenziat, ist der Platz, von dem ich vorhin sagte, er wäre passend, daß wir daselbst Mittag halten und wo die Ochsen frisches und reichliches Futter finden würden.

So scheint es mir auch, antwortete der Pfarrer, und fragte den Domherrn, was er zu thun gedenke. Er sagte, er wolle auch bei ihnen bleiben, da ihn die Lage eines schönen Thals, das sich ihren Blicken darbot, einlud, sowohl dieses als die weitere Unterhaltung des Pfarrers zu genießen, für den er reits eine große Neigung gefaßt hatte. Um nun mehr im Einzelnen die Thaten Don Quixotes zu erfahren, befahl er

einigen seiner Diener, in die Schenke zu gehen, welche nicht weit von hier entfernt lag, und von dort herbeizubringen, was sich für sie alle zu essen vorfände, weil er den ganzen Nachmittag hier zuzubringen gedachte. Einer seiner Diener antwortete ihm hierauf, der Küchenesel, der wohl schon in der Schenke angelangt sein werde, habe hinreichende Lebensmittel bei sich, so daß man aus der Schenke blos Gerste für die Thiere zu nehmen brauche.

Wenn das ist, sagte der Domherr, so führt alle Thiere dorthin und laßt nur den Küchenesel zurückbringen.

Während dies vorging, bemerkte Sancho, daß er mit seinem Herrn sprechen könne ohne die beständige Gegenwart des Pfarrers und des Barbiers, die er für verdächtig hielt. Er machte sich also hin an den Käfig, in welchem sein Herr reiste und sprach zu ihm: Mein Herr, es drückt mich auf meinem Gewissen, und deshalb muß ich euch nur sagen, wie es mit eurer Verzauberung zugeht. Die beiden da, die immer um euch her sind, mit den verlarvten Gesichtern sind niemand anders als der Pfarrer unseres Dorfs und der Barbier, und ich glaube, sie haben unter sich verabredet, euch so zu entführen, aus lauter Neid darüber, daß Euer Gnaden es ihnen in ruhmwürdigen Thaten zuvor thut. Dieses als wahr vorausgesetzt, so folgt, daß ihr auch nicht verzaubert seid, sondern betrogen und genarrt. Zum Beweis dessen will ich euch etwas fragen, und wenn ihr mir antwortet, wie ich denke, daß ihr mir antworten sollt, so sollt ihr den Betrug mit Händen greifen und sehen, daß ihr nicht behext, sondern im Kopfe verrückt sein müßt.

Frage, was du willst, Sohn Sancho, versetzte Don Quixote, ich will dir thun und antworten wie du willst. Daß du aber meinst, alle die, welche hier mit uns gehen, seien der

Pfarrer und der Barbier unsere Landsleute und Bekannte, so kann es wohl sein, daß du meinst, es seien dieselben, daß sie es aber in der That und Wahrheit sind, mußt du in keinem Falle glauben! Was du von der Sache zu glauben und zu halten hast, ist, daß wenn sie dir diejenigen zu sein scheinen, von welchen du sprichst, ohne Zweifel diejenigen, die mich verzaubert haben, dieses Aussehen und Schein angenommen, denn den Zauberern wird es leicht, jede Gestalt anzunehmen, die ihnen in den Wurf kommt, und so mögen sie die unserer Freunde angenommen haben, um dich auf die Meinung zu bringen, welche du jetzt hegst, und dich in ein Labyrinth von Vermuthungen zu jagen, aus dem es dir nicht gelänge herauszukommen, und wenn du den Faden des Theseus besäßest. Auch können sie es gethan haben, um mich in meiner Einsicht wankend zu machen, und damit ich nicht auf den Sprung komme, von welcher Seite her mich dieses Unheil trifft; denn wenn du mir einerseits sagst, es begleite mich der Barbier und der Pfarrer unseres Dorfes, ich dagegen andererseits mich eingekäfigt sehe, und doch von mir überzeugt bin, daß keine menschliche Gewalt, wenn sie nicht übernatürlich wäre, stark genug wäre, mich in einen Käfig zu sperren; was willst du, daß ich anders sage oder denke, als daß die Art meiner Bezauberung alles übertrifft, was ich in allen Geschichten gelesen habe, die von irrenden Rittern handeln, welche bezaubert worden? Du kannst daher getrost und unbesorgt den Glauben fahren lassen, es seien diejenigen, welche du sagst, denn sie sind es so wenig, als ich ein Türke bin. Wenn du mich aber etwas fragen willst, so rede! ich werde dir antworten, und wenn du mich auch von jetzt bis morgen früh fort fragtest.

Heilige Mutter Gottes steh mir bei! antwortete Sancho laut aufschreiend, ist es möglich, daß Euer Gnaden einen so

harten Kopf und ein so trockenes Hirn hat, daß ihr nicht sehet, daß ich euch die reine lautere Wahrheit sage, und daß an diesem eurem Gefängnis und Misgeschick die Bosheit mehr Antheil hat als die Zauberei? Da es nun aber so mit euch steht, so will ich es euch augenfällig beweisen, daß ihr nicht verzaubert seid. Sagt mir also, so wahr euch Gott von dieser Marter erlösen und euch in die Arme meines gnädigen Fräuleins Dulcinea führen möge, wenn ihr es am wenigsten denkt...

Höre auf, mich zu beschwören, sprach Don Quixote, und frage mich was du willst, denn ich habe dir schon gesagt, daß ich dir treu und pünktlich antworten werde.

Das verlange ich auch, versetzte Sancho, und was ich wissen will, ist, daß ihr mir sagt, ohne etwas hinzu zu thun oder davon zu lassen, sondern ganz nach der Wahrheit, wie man erwarten kann, daß diejenigen sie sagen werden, und sie auch wirklich alle diejenigen sagen, welche das Waffenhandwerk treiben, wie Euer Gnaden es treibt unter dem Titel der fahrenden Ritter...

Ich sage dir ja, daß ich in keinem Stücke lügen will, antwortete Don Quixote; sprich einmal deine Frage aus, denn wahrlich ich bin bald deiner vielen Bitten, Urlauben und Umschweife müde, Sancho.

Nun ich bin der Güte und Wahrheitsliebe meines Herrn ganz versichert, und darum will ich auch, da die Sache gerade zu unserem Kapitel gehört, mit aller Bescheidenheit und Ehrerbietung fragen, ob wohl, seit Euer Gnaden so eingekäfigt und wie ihr meint in diesen Käfig verzaubert ist, euch nie Lust und Bedürfnis angekommen ist, dick oder dünn zu machen, wie man zu sagen pflegt?

Ich verstehe nicht, was das heißt dick oder dünn. Erkläre

dich deutlicher, Sancho, wenn du willst, daß ich dir recht antworte.

Ist es möglich, daß Euer Gestrengen nicht versteht, was es heißt dick und dünne machen? Das lernen ja die Kinder in der Schule. Nun so wißt, daß ich meine, ob euch noch nicht der Wunsch angekommen ist, dasjenige zu machen, was sich nicht aufschieben läßt?

Aha, nun verstehe ich dich, Sancho. Ja wohl, oftmals ist mir die Lust angekommen und noch eben jetzt! Komm und rette mich aus dieser Gefahr, denn ich glaube fast, es geht sonst nicht ganz reinlich zu!

Neunundvierzigstes Kapitel.

Enthält das verständige Gespräch, welches Sancho Panza mit seinem Herrn Don Quixote führte.

Ha, rief Sancho, jetzt habe ich euch gefangen. Das ist es, was ich so sehr zu wissen wünschte, wie Seele und Seligkeit. Nun wohlan, mein gnädiger Herr, könnt ihr es läugnen, daß man gemeiniglich zu sagen pflegt, wenn jemand krank ist, wenn einem etwas fehlt, er nicht ißt, nicht trinkt, nicht schläft, nicht recht antwortet, was man ihn fragt, ein solcher Mensch sehe gerade aus wie bezaubert? Daraus kann man abnehmen, daß diejenigen, die nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen, noch die natürlichen Werke verrichten, von denen ich sagte, daß diese bezaubert sind; nicht aber diejenigen, welche Lust haben zu dem, was Euer Gnaden will; die trinken, wenn man ihnen etwas gibt, und essen, wenn sie etwas haben und auf alles antworten, was man sie fragt.

Du sprichst wahr, Sancho, antwortete Don Quixote; aber

ich habe dir schon gesagt, daß es viele Arten von Bezauberungen gibt, und es möchte sein, daß sie sich mit der Zeit aus einer Art in die andere verwandelt haben, und daß es jetzt gebräuchlich ist, daß die Bezauberten alles dasjenige thun, was ich verrichte, wenn sie es auch jehemals nicht thaten, so daß man also gegen die Sitte der Zeiten nichts sagen, noch Folgerungen daraus ziehen darf; ich weiß es und bin davon überzeugt, daß ich bezaubert bin, und dies ist mir genug zur Beruhigung meines Gewissens, welches mich sehr ängstigen würde, wenn ich dächte, ich sei nicht verzaubert und lasse mich träge und feige in dieses Käfig bringen, wodurch ich um meinen Beistand viele betröge, welche meine Hilfe und Beistand im gegenwärtigen Augenblick gerade aufs Schmerzlichste vermissen werden.

Dennoch aber, sage ich, versetzte Sancho, daß zu mehrerem Ueberfluß und Sicherheit gut wäre, wenn Euer Gnaden versuchte, euer Gefängnis zu verlassen, und ich mache mich verbindlich, mit aller meiner Kraft dazu thätig zu sein und euch herauszubringen; dann mögt ihr von Neuem versuchen, euern edeln Rocinante zu besteigen, der mir wie euch verzaubert einherzuschreiten scheint, so schwermüthig und betrübt zieht er seines Weges. Und wenn dies gethan ist, so wollen wir wieder unser Heil mit Abenteuern versuchen, und wenn sie uns nicht gerathen, so bleibt uns immer noch Zeit genug übrig, wieder in den Käfig zu kriechen, und ich verspreche auch als ein redlicher und getreuer Schildknappe mich zugleich mit Eurer Gnaden da hinein zu setzen, wenn Euer Gnaden je so unglücklich oder ich so einfältig wäre, daß es nicht auf das hinausliefe, was ich sage.

Ich bin zufrieden, das zu thun, was du mir sagst, Bruder Sancho, versetzte Don Quixote; und wenn du die schickliche Zeit absiehst, meine Befreiung ins Werk zu setzen, so will ich

dir in allen Punkten gehorchen; du wirst aber einsehen, Sancho in welchem Irrthum du dich befindest in deiner Ansicht von meinem Misgeschick.

Mit diesen Gesprächen unterhielt sich der fahrende Ritter und sein übelfahrender Schildknappe, bis sie die Stelle erreichten, wo der Pfarrer, der Domherr und der Barbier schon abgestiegen waren und sie erwarteten. Sogleich spannte der Ochsentreiber seine Thiere aus dem Karren und ließ sie nach Belieben in dem grünen lieblichen Thale umhergehen, dessen Frische diejenigen zum Genusse einlud, die nicht wie Don Quixote verzaubert, sondern so verständig und aufgeklärt waren, wie sein Schildknappe, welcher den Pfarrer bat, ihm zu erlauben, daß sein Herr durch eine Oefnung des Käfigs herausgehe, denn wenn man ihn nicht herauslasse, so würde das Gefängnis nicht se reinlich bleiben, wie es sich für den Anstand eines solchen Ritters gezieme, wie sein Herr sei. Der Pfarrer verstand ihn und sagte, er wollte gerne seine Bitte erfüllen, wenn er nicht fürchten müßte, daß, so wie sich sein Herr in Freiheit sehe, er seine Streiche machen und dahin gehen könnte, wo ihn die Leute niemals wieder sähen.

Ich verbürge mich für seine Flucht, antwortete Sancho.

Und ich ebenfalls, sagte der Domherr, zumal wenn er mir sein Wort als Ritter gibt, sich nicht von uns zu entfernen, bis wir es ihm erlauben.

Ich gebe es, antwortete Don Quixote, welcher alles mit angehört hatte, um so mehr, da derjenige, der so bezaubert ist, wie ich, doch nicht die Freiheit hat mit seiner Person zu thun was ihm gut dünkt, denn der, der ihn bezaubert hat, hat, kann machen, daß er sich in dreihundert Jahren nicht vom Flecke rühren darf; und wenn ein Bezauberter auch entwiche, so kann ihn jener dennoch im Fluge zurückbringen. Da dies

so sei, können sie ihn wohl losmachen, zumal da es so sehr zum Besten aller gereiche, und wenn man ihn nicht losmache, so erkläre er ihnen, daß er nicht umhin könne, ihren Geruchssinn zu belästigen, wenn sie sich nicht etwa von hier entfernen wollen. Der Domherr nahm ihm die Hand, obwohl beide noch immer zusammen gebunden waren, und auf seine gepfändete Ehre und Ritterwort nahmen sie ihn aus dem Käfig, wobei er sich unendlich freute und ganz entzückt war, sich außerhalb des Gefängnisses zu erblicken. Das erste, was er that, war seinen ganzen Körper auszustrecken. Er ging dann sogleich zu Rocinante hin, schlug ihm ein paar Male mit der flachen Hand auf den Rücken und sprach: Nun hoffe ich zu Gott und zu seiner gebenedeiten Mutter, du Blume und Spiegel der Rosse, daß wir uns bald wieder so sehen sollen, wie wir beide es wünschen, du mit deinem Herrn auf dem Rücken und ich auf dir, das Amt ausübend, zu welchem Gott mich in die Welt gesetzt hat.

Als Don Quixote dies gesagt hatte, ging er mit Sancho beiseit und kam erleichtert zurück und mit neubelebtem Wunsche, das ins Werk zu setzen, was ihm sein Schildknappe gerathen hatte. Der Domherr betrachtete ihn und verwunderte sich, seine höchst seltsame Narrheit zu hören, und daß er in dem, was er sprach und erwiderte, den besten Verstand zeigte, und nur die Bügel verlor, wie auch sonst schon gesagt worden, sobald er auf Rittersachen zu sprechen kam. Nachdem sie sich nun alle im grünen Grase niedergelassen hatten, um den Vorrath des Domherrn zu erwarten, sagte dieser, von Mitleid bewogen, also: Ist es möglich, mein edler Junker, daß die geschmacklose nichtsnützige Lektüre der Ritterbücher euch den Verstand dermaßen verdreht habe, daß ihr glauben könnt, ihr seid bezaubert, nebst andern Dingen dieses Gelichters, welche der Wahr-

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

heit so fern liegen, als die Lüge von der Wahrheit selbst? Und wie ist es möglich, daß irgend eine menschliche Einbildung sich einbilde, es habe in der Welt jemals diese Unzahl von Amadissen und jene Schaaren von berühmten Rittern, alle die Kaiser von Trapezunt, alle die Felix Marte von Hircania, alle die Zelter, alle die irrenden Jungfrauen, alle die Schlangen, alle die Drachen, alle die Riesen, alle die unerhörten Abenteuer, alle die verschiedenen Arten von Bezauberungen, alle die Schlachten, die ungeheuren Zweikämpfe, alle die Kleiderpracht, alle die verliebten Prinzessen, alle die Schildknappen, die Grafen geworden, alle die anmuthigen Zwerge, alle die Briefe, alle die Artigkeiten, alle die tapfern Weiber und mit einem Worte alle die vielen unsinnigen Dinge gegeben, wie sie die Ritterbücher enthalten? Von mir kann ich sagen, daß wenn ich sie lese, sie mir, so lange mir nicht einfällt, daß alles Lüge und Thorheit ist, daß sie mir einiges Vergnügen gewähren; wenn ich aber überdenke, was sie eigentlich sind, so werfe ich das beste gegen die Wand, ja ich würde es ins Feuer schmeißen, wenn ich gerade welches bei mir oder in der Nähe hätte, da sie eine solche Strafe wohl verdienen, denn es sind Fälscher und Betrüger und von allem entfernt, was im allgemeinen die Natur erheischt, und sie verdienen solche Strafe als Stifter neuer Sekten und Lebensweisen, als solche, die Veranlassung geben, daß der unwissende Haufen alle die Narrheiten, die sie enthalten, glaubt und für wahr hält; ja ihre Kühnheit ist so groß, daß sie sich erdreisten, die Köpfe verständiger und gebildeter edler Männer zu verwirren, wie man wohl an dem merken kann, was sie mit Euer Gnaden gethan haben, denn sie haben euch so weit gebracht, daß man euch hat in ein Käfig sperren und auf einem Ochsenkarren führen müssen, wie man einen Löwen oder einen Tiger von Ort zu Ort führt, um et-

was damit zu verdienen, daß man sie für Geld sehen läßt. Wohlan denn, Herr Don Quixote, habt doch Mitleid mit euch selber, und kehrt in den Schooß der Vernunft zurück! Gebraucht den Reichthum derselben, den der Himmel euch gnädig verliehen hat, indem ihr das glückliche Talent eures Geistes auf andere Lektüre wendet, die zum Heil eures Gewissens und zur Vermehrung eurer Ehre dient! Wenn ihr aber dennoch von einer natürlichen Neigung getrieben Bücher lesen wollt von großen Thaten und von Ritterschaft, so leset in der heiligen Schrift das Buch der Richter, denn dort werdet ihr großartige Wahrheiten und Thaten finden, die eben so wahr sind als heldenmäßig. Lusitanien hatte einen Viriatus, Rom einen Cäsar, Carthago einen Hannibal, Griechenland einen Alexander, Castilien einen Grafen Fernan Gonzalez, Valencia einen Cid, Andalucien einen Gonzalo Fernandez, Extremadura einen Diego Garcia de Paredes, Xerez einen Garci Perez de Vargas, Toledo einen Garcilaso, Sevilla einen Don Manuel de Leon, und das Lesen ihrer tapfern Thaten kann die größten Köpfe, die die Bücher darüber lesen, unterhalten, belehren, belustigen und in Bewunderung setzen. Eine solche Lektüre wäre auch des gesunden Verstandes Euer Gnaden würdig, mein Herr Don Quixote; durch sie würdet ihr in der Geschichte erfahren, begeistert für die Tugend, in allem Guten unterrichtet, in den Sitten verbessert, tapfer ohne Tollkühnheit, dreist ohne Feigheit; und das alles würde Gott zur Ehre, euch zum Nutzen und der Mancha zum Ruhme gereichen, von wo, wie ich erfahren habe, Euer Gnaden abstammt und gebürtig ist.

Don Quixote hörte den Reden des Domherrn mit der größten Aufmerksamkeit zu, und als er sah, daß er dieselben geendet hatte, sprach er, nachdem er ihn erst eine gute Weile angeschaut hatte: Es bedeucht mich, edler Herr, Euer Gnaden

Worte zielen darauf ab, mir deutlich machen zu wollen, es habe keine irrenden Ritter in der Welt gegeben und alle Ritterbücher seien falsch, lügenhaft, schädlich und für das Gemeinwesen unersprießlich, auch daß ich übel gethan, sie zu lesen; übler, sie zu glauben, und am übelsten, sie nachzuahmen, indem ich mir vorgenommen, dem so beschwerlichen Handwerk der fahrenden Ritterschaft zu folgen, welches sie lehren; ihr leugnet mir, daß es je Amadisse in der Welt gegeben habe, so wenig in Gallien als in Griechenland, noch auch alle die andern Ritter, von welchen die Bücher angefüllt sind.

Buchstäblich so meine ich es, wie ihr es zusammenfaßt, sprach jetzt der Domherr. Worauf Don Quixote antwortete: Ihr habt auch hinzugefügt, diese Bücher haben mir großen Schaden gethan, indem sie mir den Kopf verrückt und mich in ein Käfig gesperrt haben, und es wäre mir dienlicher, mich zu bessern und eine andere Lektüre zu wählen, nämlich wahrhaftige Sachen, welche besser belustigen und zugleich belehren.

So ist es, sagte der Domherr.

Ich aber, versetzte Don Quixote, finde nach meiner Rechnung, daß der ohne Verstand und der Verzauberte Euer Edeln selbst ist, da ihr euch habt beigehen lassen, solche Lästerungen gegen eine Sache auszustoßen, die in der ganzen Welt so allgemein und so sehr als wahr angenommen ist, daß wer sie leugnet, wie ihr thut, dieselbe Strafe verdient, die ihr, wie ihr sagt, den Büchern, die ihr leset, zufügt, wenn sie euch langweilen; denn einem behaupten wollen, daß Amadis nie in der Welt gewesen, und eben so wenig alle andern abenteuernden Ritter, von welchen die Geschichten angefüllt sind, das hieße einem einreden wollen, die Sonne gebe kein Licht, das Eis sei nicht kalt, und die Erde trage uns nicht; denn welcher vernünftige Mensch in aller Welt kann einen andern überreden

wollen, daß nicht alles Wahrheit sei, was sich mit der Infantin Floripes und Gui von Burgund, und mit Fierabras bei der Brücke von Mantible zutrug, was zur Zeit Karls des großen geschah? Ich schwöre bei dem und jenem, es ist so gewisse Wahrheit, als es jetzt Tag ist; und wenn dies eine Lüge ist, so muß es auch eine sein, daß es je einen Hektor, einen Achilles, einen trojanischen Krieg, zwölf Päre von Frankreich und einen König Artus von Engelland gegeben, welcher doch noch heutzutage in einen Raben verwandelt ist und den sie jeden Augenblick in seinen Reichen zurück erwarten. Ebenso gut könnte man sich auch herausnehmeu zu sagen, die Geschichte von Guarino Mezquino sei erlogen und die von der Aufsuchung des heiligen Graals, die Liebesgeschichte des Don Tristan und der Königin Isolde sei unterschoben, so wie die der Ginebra und des Lanzarote, da es doch Leute gibt, die sich fast noch denken können, die Duenna Quintannona gesehen zu haben, welches die beste Mundschenkin war, die es jemals in Großbritannien gegeben hat; und dies ist so wahr, daß ich selbst mich noch erinnere, daß eine Großmutter von mir, väterlicher Seits, zu sagen pflegte, wenn sie eine Duenna mit ihren ehrwürdigen Schleiern sah: Diese, lieber Enkel, sieht aus wie die Duenna Quintannona.

Daraus ziehe ich den Schluß, daß diese sie muß gekannt oder doch wenigstens einmal ein Bild von ihr gesehen haben. Und wer vermöchte zu leugnen, daß die Geschichte Peters und der anmuthreichen Magelone wahr ist, da man doch noch bis auf den heutigen Tag im königlichen Zeughaus den Zapfen sehen kann, mit welchem das hölzerne Pferd regiert wurde, auf welchem der tapfere Peter durch die Luft flog, und welcher Zapfen noch etwas größer, als eine Wagendeichsel ist? Und neben dem Zapfen befindet sich der Sattel des Babieca, und

zu Roncesvalles befindet sich Rolands Horn, welches so lang ist als ein großer Balken, woraus man beweisen kann, daß es zwölf Päre gab, daß es Peter gab, daß es Cide gab und andere ähnliche Ritter von der Art deren, welche, wie die Leute sagen, auf Abenteuer ausgehen. Wo nicht, so mag man mir auch sagen, daß es unwahr ist, daß der tapfere Lusitanier Juan von Merlo ein fahrender Ritter gewesen, welcher nach Burgund ging und in der Stadt Ras mit dem berühmten Herrn von Charni, Namens Mosen Pierres, kämpfte und nachher in der Stadt Basel mit Mosen Enrique von Remeston, aus welchen beiden Unternehmungen er als Sieger und voll ehrenvollen Ruhms hinwegging; ferner die Abenteuer und Ausforderungen, welche ebenfalls in Burgund die tapfern Spanier Pedro Barba und Gutierre Quirada verübten, von dessen Geschlecht ich in gerader Mannslinie abstamme, Quirada, welcher die Söhne des Grafen von San Polo besiegte. Eben so gut kann man mir leugnen, daß Don Fernando von Guevara, um Abenteuer zu suchen, nach Deutschland zog, wo er mit Micer Jorge, einem Ritter aus dem Hause des Herzogs von Oestreich kämpfte. Dann mag man auch sagen, es sei nur eine Posse mit den Turnieren des Suero von Quinnones del Paso, mit den Unternehmungen des Mosen Luis de Falses gegen Don Gonzalo de Guzman, einen kastilischen Ritter, nebst vielen andern Thaten, welche christliche Ritter dieser und fremder Reiche verübt, und welche so wahr und beglaubigt sind, daß ich noch einmal sage, wer sie leugnen wollte, müßte aller Vernunft und Ueberlegung beraubt sein.

Der Domherr war erstaunt, diesen Mischmasch von Lüge und Wahrheit in Don Quixotes Mund zu hören und zu sehen, wie er von allen Dingen Kunde besaß, welche die Thaten seiner irrenden Ritterschaft angingen und betrafen. Er antwortete

ihm daher: Ich kann es nicht läugnen, Herr Don Quixote, daß nicht manches von demjenigen wahr ist, was Euer Gnaden erwähnt hat, vorzüglich das, was die spanischen fahrenden Ritter betrifft; ebenso will ich zugeben, daß es zwölf Päre in Frankreich gegeben habe; aber ich kann unmöglich glauben, daß sie alle das gethan haben, was der Erzbischof Turpin von ihnen schreibt; denn die Wahrheit davon ist, daß es Ritter waren, die sich die Könige von Frankreich erwählt hatten, und die man Päre nannte, weil sie alle an Tapferkeit, Stand und Biederkeit gleich waren, oder wenigstens, wofern sie es nicht waren, sollten sie es doch sein, und so war es ein Orden, wie heut zu Tage der von Santiago oder von Calatrava, denn von diesen fordert man auch, daß diejenigen, die sich dazu bekennen, wackere, tapfere und adelige Ritter sind; und wie man jetzt sagt Ritter von San Juan oder von Alcantara, so sagte man damals ein Ritter von den zwölf Pären, denn es waren immer zwölf gleiche Männer, die zu diesem kriegerischen Orden erwählt wurden. Daß es einen Cid gegeben, ist nicht zu bezweifeln, und eben so wenig als daß ein Bernardo del Carpio gelebt hat; daß sie aber die Thaten gethan, von denen man erzählt, darüber glaube ich läßt sich gar sehr zweifeln. Was den Zapfen des Grafen Peter betrifft, von dem Euer Gnaden geredet, und welcher neben dem Sattel des Babieca im königlichen Zeughause sich befindet, so muß ich meine Sünde bekennen, daß ich so unwissend oder so kurzsichtig bin, daß ob ich gleich den Sattel gesehen, ich dennoch den Zapfen nicht bemerkt habe, unerachtet er so groß sein soll, wie Euer Gnaden erwähnt.

Er befindet sich aber dort ohne allen Zweifel, versetzte Don Quixote, und zu weiterem Wahrzeichen bemerkt man, daß er in einem ledernen Futteral stecke, damit ihm der Staub nicht schadet.

Das kann alles sein, antwortete der Domherr, indeß bei der Weihe, die ich empfangen, ich kann mich nicht erinnern, ihn gesehen zu haben. Aber zugegeben, daß er sich dort befinde, so kann ich mich darum noch nicht verpflichten, die Geschichte der vielen Amadisse zu glauben, noch die der übrigen Schaar von Rittern, von denen die Erzählungen umgeben; auch ist es kein Grund, daß ein Mann, so geehrt und mit so guten Eigenschaften und einem so glücklichen Verstande begabt, wie Euer Gnaden, auf den Glauben komme, alle diese ausschweifenden Thorheiten seien wahr, wie sie in den abgeschmackten Ritterbüchern geschrieben stehen.

Fünfzigstes Kapitel.

Witziger Streit, welchen Don Quixote und der Domherr führten, nebst andern Begebenheiten.

Nun das wäre gut, antwortete Don Quixote; die Bücher, die mit königlicher Erlaubniß und mit Genehmigung derer, die sie aufgestellt haben, gedruckt sind, und die mit allgemeinem Beifall gelesen und gepriesen werden von Vornehmen und Geringen, von Armen und Reichen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Leuten aus dem Volk und aus dem Adel, kurz von jeder Art von Menschen, von welchem Stand und Rang sie auch sein mögen, diese Bücher sollten lauter Lügen enthalten, da sie doch so sehr das Gepräge der Wahrheit an sich tragen? Sie erzählen uns ja vom Vater, von der Mutter, dem Vaterland, den Verwandten, dem Alter, dem Aufenthaltsort und den Thaten eines solchen Ritters oder solcher Ritter Punkt für Punkt und Tag für Tag, wie sie sie ausführten. Schweigt nur, mein Herr, und sagt nicht solche Lästerung, und glaubt

mir, daß ich euch hierin das rathe, was ihr als ein vernünftiger Mann zu thun habt; und wollt ihr mir nicht glauben, so leset sie und ihr werdet finden, wie viel Vergnügen euch diese Lektüre bereitet. Wo nicht, so sagt mir, gibt es ein größeres Vergnügen, als zum Beispiel zu sehen, wie uns hier ein großer See von Pech vor Augen geführt wird, wie er hoch aufsiedet und wallt, und in demselben umher schwimmen und kreuzen sich viele Schlangen, Ottern, Eidechsen und andere wilde und erschreckliche Thiere aller Art, mitten aus dem See aber dringt eine klägliche Stimme hervor, welche spricht: O du Ritter, wer du auch seist, der du den furchtbaren See hier betrachtest, wenn du das Glück erreichen willst, das unter diesen schwarzen Gewässern verborgen ist, so zeige den Muth deiner tapfern Brust und stürze dich mitten in diese schwarze glühende Fluth; denn wenn du dies nicht thust, so bist du nicht würdig, die hohen Wunder zu schauen, welche die sieben Schlösser der sieben Feen enthalten und umfassen, welche unter dieser schwarzen Umhüllung sich befinden.

Und kaum hat der Ritter die schreckliche Stimme ausreden lassen, als er, ohne sich weiter zu bedenken, ohne sich auf die Betrachtung der Gefahr einzulassen, in die er sich begibt, ja selbst ohne sich der Last seiner Waffen zu entkleiden, sich Gott und seiner Dame empfiehlt und sich mitten in den kochenden See stürzt; und ehe er sich's versieht und weiß, wo das hinaus will, befindet er sich auf blumigen Feldern, mit denen selbst die elysischen Fluren auf keine Weise können verglichen werden. Hier scheint ihm der Himmel durchsichtiger und die Sonne in reinerem Glanze zu leuchten. Ein lieblicher Hain bietet sich seinen Augen dar, mit so frischen grünen und dichtbelaubten Bäumen, daß ihr Grün das Auge entzückt, sein Gehör erfreut wird durch den süßen unbegreiflichen Gesang der zahllosen bunten

Staatliche Bibliothek Passau

kleinen Vögelein, welche in den verschlungenen Zweigen umherschwärmen. Hier zeigt sich ein Bächlein, dessen kühle Wellen, welche flüssige Krystalle zu sein scheinen, über den feinen Sand und blendende Steinchen dahin fließen, welche gereinigtem Gold und echten Perlen gleichen. Dort sieht man einen künstlichen Brunnen, aus buntem Jaspis und glattem Marmor zusammengesetzt; da ist ein anderer in groteskem Geschmacke gebaut, wo die kleinen Muschelschalen mit den weißen und gelben gewundenen Schneckenhäusern in geordneter Unordnung zusammengelegt und vermischt sind mit Stücken leuchtenden Krystalls und nachgemachter Smaragde, was dann ein buntes Ebenmaß gibt, so daß die Kunst, welche die Natur nachgeahmt, sie hier zu übertreffen scheint. Weiterhin entdeckt man ganz unversehens ein festes Schloß oder einen prächtigen Palast, dessen Mauern von gediegenem Gold, dessen Zinnen von Diamanten, dessen Thore von Hyazinthen sind; kurz es ist so wunderbarlich zusammengesetzt, daß, obgleich der Stoff, aus welchem es gebildet, nichts geringeres ist, als Diamanten, Karfunkel, Rubine, Perlen, Gold und Smaragden, daß dennoch die Arbeit daran von weit höherem Werthe ist. Und wenn man dieses geschaut hat, kann man alsdann noch etwas Größeres sehen, als wenn aus dem Thore des Schlosses eine gute Anzahl von Jungfrauen heraustritt, mit deren geschmackvoller und prächtiger Kleidung, wenn ich sie jetzt beschreiben wollte, wie die Geschichten sie uns erzählen, ich nie fertig werden würde. Sogleich ergreift diejenige, welche die vornehmste von allen schien, den kecken Ritter, welcher sich in den glühenden See stürzte, bei der Hand und führt ihn, ohne ein Wort mit ihm zu reden, in den reichen Palast oder Schloß, läßt ihn so nackt ausziehen, wie seine Mutter ihn geboren hat, läßt ihn in lauem Wasser baden, und sogleich ganz mit wohlriechenden Salben bestrei-

chen und in ein Hemd hüllen von dem feinsten Zendel, das um und um riecht und duftet, worauf ein anderes Fräulein hinzutritt und ihm einen Mantel über die Schultern wirft, der zum allerwenigsten, wie gesagt wird, in der Regel eine ganze Stadt werth ist, ja noch mehr! Wie schön ist es sodann, wenn uns berichtet wird, daß man ihn nach allen diesen Vorbereitungen in einen andern Saal führt, wo er den Tisch mit so vielem Geschmack gedeckt findet, daß er ganz verwundert, ja erstaunt darüber ist! Dann sieht man, wie ihm Wasser über die Hände gegossen wird, welches doch aus lauter Ambra und wohlriechenden Blumen abgezogen ist. Man läßt ihn auf einen Sessel von Elfenbein niedersitzen. Er wird von allen Fräulein bedient, welche ein bewundernswürdiges Stillschweigen beobachten. Es wird ihm eine solche Mannichfaltigkeit von Speisen, die so schmackhaft zubereitet sind, vorgesetzt, daß er in seiner Lüsternheit nicht weiß, wonach er zuerst die Hand ausstrecken soll. Wie herrlich ist es alsdann, wenn er die Musik vernimmt, während er speist, und nicht weiß, wer singt, noch woher sie ertönt. Ist nun das Mahl beendigt und die Tische aufgehoben, so lehnt sich der Ritter im Sessel zurück, und reinigt sich etwa, wie es gebräuchlich ist, die Zähne; da tritt plötzlich zur Thüre des Saals eine andere Jungfrau ein, welche noch viel schöner ist, als die ersteren alle; sie setzt sich dem Ritter an die Seite und fängt an ihm bekannt zu machen, was das für ein Schloß ist, und wie sie sich darin bezaubert befindet, nebst andern Dingen, welche die Ritter in Erstaunen setzen und die künftigen Leser seiner Geschichte mit Bewunderung erfüllen. Ich will mich nicht weiter über diesen Gegenstand verbreiten, denn hieraus schon kann man entnehmen, daß jede Stelle, die man in der Geschichte irgend eines fahrenden Ritters liest, bei jedem Leser Vergnügen und Verwunderung erregen muß. Ihr dürft mir

glauben, mein Herr! Leset nur, wie ich schon einmal gesagt, diese Bücher und ihr werdet sehen, wie sie die Traurigkeit von euch verbannen und eure Sinnesart bessern werden, wenn sie vielleicht nicht gut sein sollte. Von mir kann ich versichern, daß ich, seitdem ich fahrender Ritter bin, auch tapfer, artig, freigebig, gesittet, edelmüthig, höflich, kühn, sanft und geduldig geworden bin, und daß ich Mühsale, Gefängniß, Bezaubezungen willig ertragen habe, und ob ich mich gleich seit Kurzem als einen Verrückten in ein Käfig eingesperrt sehe, so denke ich doch, wenn 'nur der Himmel mir beisteht und das Glück mir nicht entgegen ist, durch die Kraft meines Arms in kurzer Zeit König von irgend einem Reiche zu werden, wo ich dann die Dankbarkeit und Freigebigkeit zeigen kann, welche meine Brust in sich faßt. Denn wahrlich, mein Herr, der Arme ist nicht in der Lage, die Tugend der Freigebigkeit gegen irgend jemand zu zeigen, und wenn er sie auch im höchsten Grade besäße; und die Dankbarkeit, die nur im Wunsche besteht, ist eben so todt, wie der Glaube ohne Werke. Deßhalb wünschte ich, daß das Glück mir schnell eine Gelegenheit darböte, mich zum Kaiser zu erheben, um die Gefühle meines Herzens zeigen und meinen Freunden wohlthun zu können, namentlich diesem armen Schelm von Sancho Panza, meinem Schildknappen, welcher der beste Mensch von der Welt ist, und dem ich gern eine Grafschaft geben möchte, die ich ihm seit langer Zeit schon versprochen habe. Ich fürchte freilich, es möchte ihm an Geschicklichkeit fehlen, um sein Land zu regieren.

Kaum hörte Sancho seinen Herrn diese letzten Worte sagen, so sprach er: Macht nur, gnädiger Herr Don Quixote, und sorgt dafür, mir jene Grafschaft zu verleihen, die ihr mir schon so oft versprochen habt und auf die ich so sehr hoffe, denn ich verspreche euch, daß es mir nicht an Geschicklichkeit sie

zu regieren fehlen soll, und wenn sie mir auch fehlen sollte, so habe ich sagen hören, daß es Leute in der Welt gibt, welche die Herrschaften der Vornehmen in Pacht nehmen, und ihnen jährlich etwas Gewisses dafür bezahlen; diese sorgen dann für die Regierung, der Herr aber streckt die Beine unter den Tisch und verzehrt, ohne sich um sonst etwas zu kümmern, seine Renten, die man ihm abliefert. So will ich es auch machen, und mich um gar nichts annehmen, sondern mich gleich von allem losmachen und meine Renten wie ein Herzog verzehren und dort lasse ich andere Leute walten.

Dies, Bruder Sancho, sprach der Domherr, versteht sich nur vom Verzehren der Renten; was aber die Verwaltung der Gerechtigkeit betrifft, so muß der Gutsherr sie selbst verstehen, und hier braucht man Geschicklichkeit, gesunden Verstand und vornehmlich guten Willen; fehlt dies im Anfang, so wird auch Mittel und Ende immer schlecht gedeihen; denn Gott pflegt eben so den guten Willen des Einfältigen zu unterstützen, wie er dem bösen Willen des Klugen zuwider ist.

Ich verstehe mich nicht auf solche Philosophie, antwortete Sancho Panza, das weiß ich aber wohl, daß ich nur wünschte, ich hätte die Grafschaft so gewiß, als ich sie regieren kann! Ich habe eben so gut eine Seele wie ein anderer, und einen Körper, der dem besten nichts nachgibt; ich wollte darum in meinem Lande so gut König sein, wie jeder andere in dem seinigen, und wenn ich es einmal wäre, so würde ich das thun, was ich wollte, und wenn ich das thäte, was ich wollte, so ginge alles nach meinem Sinn, und wenn alles nach meinem Sinn ginge, so wäre ich zufrieden, und wenn einer zufrieden ist, so hat er nichts weiter zu wünschen, und wenn einer nichts weiter zu wünschen hat, so ist er fertig. Laßt mir nur das

Land kommen und damit Gott befohlen und wir wollen einander schon wieder sehen, sagte der Blinde zum andern.

Dies ist nun keine üble Philosophie, wie du sagst, Sancho, aber demungeachtet bleibt noch viel zu sagen über den Punkt von den Grafschaften.

Hierauf versetzte Don Quixote: Ich weiß nicht, was noch weiter zu sagen übrig bleibt; ich richte mich blos nach den vielen und verschiedenen Beispielen, die ich bei dieser Gelegenheit von den Rittern meines Amtes anführen könnte, welche, entsprechend den treuen ausgezeichneten Diensten, die sie von ihren Schildknappen empfangen, ihnen beträchtliche Gnaden erwiesen, indem sie selbige zu unumschränkten Herren von Städten und Inseln machten; ja es gab sogar solche, deren Verdienste so hoch stiegen, daß sich einige zu Königen emporgeschwungen. Doch warum verschwende ich die Zeit damit, da mir der große und nie genug gepriesene Amadis von Gallien ein so augenfälliges Beispiel darbietet, welcher seinen Schildknappen zum Grafen von der festen Insel machte? Und so kann auch ich ohne Gewissensbeschwerden den Sancho Panza zum Grafen machen, denn er ist einer der besten Schildknappen, die je ein fahrender Ritter gehabt hat.

Der Domherr war ganz betroffen über den zusammenhängenden Unsinn, welchen ihnen Don Quixote vorgebracht hatte, wenn überhaupt Unsinn zusammenhängend sein kann, und über die Art, wie derselbe das Abenteuer des Ritters mit dem See geschildert, über den Eindruck, den die vorsätzlichen Lügen der Bücher, welche er gelesen, auf ihn gemacht hatten, und endlich erstaunte er auch über Sanchos Thorheit, der mit so vielem Eifer die Grafschaft zu erlangen wünschte, die sein Herr ihm versprochen hatte. Unterdessen kamen schon die Diener des Domherrn zurück, welche in die Schenke gegangen waren, um

den Küchenesel zu holen; sie bereiteten den Tisch aus einem Teppich und dem grünen Gras der Wiese; hierauf setzten sie sich in den Schatten einiger Bäume und aßen daselbst, damit der Fuhrmann, wie schon gesagt worden, die günstige Gelegenheit dieser Stelle sich zu Nutze machen konnte. Während sie speisten, hörten sie plötzlich ein starkes Geräusch und den Schall eines Glöckchens, welcher zwischen Gebüschen nnd dichtem Gesträuch in ihrer Nähe ertönte, und in demselbeu Augenblicke sahen sie aus demselben eine schöne Ziege hervorspringen, deren ganzes Fell mit schwarzen, weißen und grauen Flecken bedeckt war; hinter ihr her kam ein Hirte, der laut rief und ihr mit den gewöhnlichen Worten lockte, daß sie stillstehen oder zur Heerde zurückkehren sollte. Die fliehende Ziege, voll Furcht und Schrecken, kam zu den Leuten heran, als wollte sie daselbst Schutz suchen, und blieb bei ihnen. Der Ziegenhirt kam heran, faßte sie bei den Hörnern und sprach zu ihr, als wenn sie fähig gewesen wäre, ihn zu fassen und zu verstehen.

Ha du Läuferin, Läuferin, du böse Schecke, warum streifst du jetzt immer umher mit deinem hinkenden Fuß? Was für Wölfe erschrecken dich, meine Tochter? Willst du mir nicht sagen, was das heißt, meine Schönste? Aber was kann es auch weiter sein, als daß du ein Weibchen bist und keine Ruhe halten kannst? Hole der Henker deine Unart und alle die, denen du nachahmst! Komm zurück, komm zurück, mein Liebchen, denn wenn du auch nicht so vergnügt bist in der Heerde oder unter deinen Gefährtinnen, so wirst du doch wenigstens sicher sein. Du mußt sie ja führen und leiden, und wenn du selbst so alle Führung und Leitung verschmähst, was soll dann aus ihnen werden?

Die Reden des Ziegenhirten machten den Zuhörern Vergnügen und vorzüglich dem Domherrn, welcher zu ihm sagte:

Ich bitte euch um alles, mein Freund, beruhigt euch ein wenig und eilt nicht so sehr, diese Ziege zu ihrer Heerde zurückzubringen, denn da es ein Weibchen ist, wie ihr sagt, so muß sie ja doch ihrem natürlichen Triebe folgen, wenn ihr sie auch noch so sehr daran zu verhindern sucht. Nehmt diesen Bissen und trinkt einmal, so werdet ihr euern Zorn besänftigen und die Ziege wird indessen ausruhen.

Indem er dies sagte, reichte er ihm zugleich mit der Spitze des Messers die Lenden eines kalten gebratenen Kaninchens. Der Ziegenhirt nahm es, dankte ihm, trank auch und beruhigte sich.

Ich wünschte nicht, sagte er darauf, daß Euer Gnaden mich für einen einfältigen Menschen hielte, weil ich mit diesem Thierchen so ordentlich gesprochen habe; denn in der That, in den Worten, die ich sagte, liegt allerdings ein Geheimniß. Ich bin zwar ein Bauer, aber kein so unwissender, daß ich nicht verstehen sollte, wie man mit Menschen und mit Thieren zu reden hat.

Das glaube ich wohl, sagte der Pfarrer, denn ich weiß schon aus Erfahrung, daß die Gebirge wohl Gelehrte hervorbringen und daß Schäferhütten wohl Philosophen beherbergen können.

Zum wenigsten, mein Herr, versetzte der Hirt, gibt es daselbst Leute, die durch Schaden klug geworden sind, und damit ihr mir diese Wahrheit glaubet und sie mit Händen greifen könnt, so will ich, ob es gleich scheinen mag, ich dränge mich als ein ungeladener Gast heran, wofern ich euch, meine Herren, nicht belästige und ihr mir eine kleine Weile aufmerksam Gehör leihen wollt, will ich euch eine wahre Geschichte erzählen, welche bestätigt, was dieser Herr (er deutete auf den Pfarrer) gesagt hat und was ich so eben behauptet habe.

Darauf antwortete Don Quixote: Da ich sehe, daß dieser Fall gewissermaßen den Anstrich von einem ritterlichen Abenteuer hat, so werde ich meinerseits euch sehr gerne zuhören, mein Freund, und dasselbe werden auch alle diese Herren thun, weil sie gar verständig und Freunde seltsamer Neuigkeiten sind, welche den Geist in Erstaunen setzen, erfreuen und unterhalten, wie es nach meiner Ueberzeugung bei eurer Erzählung sicher der Fall sein wird. Fanget also an, mein Freund, wir hören alle zu!

Mich ausgenommen, rief Sancho, denn ich gehe mit dieser Pastete an den Bach, wo ich mich auf drei Tage vollzustopfen gedenke, weil ich habe meinen Herrn Don Quixote schon sagen hören, daß der Schildknappe eines fahrenden Ritters essen müsse, bis er nicht mehr könne, sobald sich ihm Gelegenheit darbiete, sintemal es sich auch treffen könne, daß sie zufälliger Weise in einen so dichten Wald gerathen, daß sie wohl in sechs Tagen sich nicht wieder herausfinden; wenn aber einer nicht satt ist, oder einen wohlgespickten Schnappsack bei sich führt, so kann ihm, wie das ja auch vorkommt, alles Fleisch vom Leibe dorren wie einer Mumie.

Du bist auf dem rechten Wege, Sancho, sprach Don Quixote, geh wohin du willst und iß so viel du kannst, denn ich bin gesättigt und mir fehlt nichts, als daß meine Seele auch eine Erquickung erhalte, was der Fall sein wird, wenn ich die Erzählung dieses ehrlichen Mannes anhöre.

Dies wird mit uns allen der Fall sein, sprach der Domherr, und bat sogleich den Ziegenhirten zu beginnen, was er versprochen habe. Dieser gab der Ziege, welche er an den Hörnern hielt, zwei sanfte Schläge mit der Hand auf den Rücken und sprach: Lege dich hier neben mir nieder, Schecke,

denn es bleibt uns noch Zeit genug, um nach unserem Weideplatze zurückzukehren.

Es schien, als ob ihn die Ziege verstehe, denn wie ihr Herr sich setzte, streckte sie sich mit großer Ruhe neben ihm nieder und blickte ihm ins Gesicht, als gäbe sie damit zu verstehen, daß sie aufmerksam sei auf das, was der Hirte sagen wollte, worauf dieser seine Geschichte folgendermaßen begann.

Einundfünfzigstes Kapitel.

Enthält das, was der Ziegenhirt denen erzählte, die Don Quixote fortführten.

Drei Meilen von diesem Thale liegt ein Dorf, das zwar nur klein, aber eines der reichsten ist in dieser Gegend; in diesem wohnte ein Bauer, der sehr in Ansehen stand, und obgleich das Angesehensein mit dem Reichthum immer verknüpft ist, so war er es doch mehr seiner Rechtschaffenheit wegen, als wegen der Güter, die er besaß; was ihn aber, wie er selbst sagte, am glücklichsten machte, war der Besitz einer Tochter von so außerordentlicher Schönheit, seltenem Verstand, Witz und Tugend, daß alle, die sie kannten oder sahen, in Verwunderung geriethen über die außerordentlichen Vorzüge, mit welchen der Himmel und die Natur sie ausgestattet hatten. Schon als Kind war sie schön und ihre Liebenswürdigkeit nahm immer zu, so daß sie im Alter von sechzehn Jahren das allerschönste Geschöpf war. Der Ruf von ihrer Trefflichkeit verbreitete sich jetzt nach und nach in allen umliegenden Dörfern; was sage ich? durch die umliegenden nicht allein, er verbreitete sich auch über die entfernten Städte und drang selbst in die Paläste der Könige und in die Ohren von Leuten aller Stände, so daß

man wie zu einer Seltenheit oder einem wunderthätigen Bilde von allen Seiten herbeiströmte, sie zu sehen. Ihr Vater bewachte sie und sie bewachte sich selbst, denn Fesseln, Wachen und Schlösser können eine Jungfrau nicht besser bewahren, als ihre eigene Sittsamkeit. Der Reichthum des Vaters und die Schönheit der Tochter bewogen viele, sowohl Einheimische als Fremde, sie zur Frau zu begehren; der aber, dem es zustand, über ein so kostbares Kleinod zu verfügen, war ganz verwirrt und wußte sich nicht zu entschließen, wem unter den Unzähligen, die ihn bestürmten, er sie überlassen sollte; unter der großen Zahl derer, die ein so schönes Verlangen hegten, war auch ich, und meine Hoffnung auf guten Erfolg war durch manche bedeutende Umstände unterstützt; ich wußte nämlich, daß der Vater mich genau kannte, ich war in demselben Dorfe geboren, von unbefleckter Abkunft, in blühendem Alter, mit Gütern reich begabt und am Verstande nicht weniger vollendet. Mit ganz denselben Ansprüchen warb um sie auch ein anderer aus demselben Dorfe, und er war die Veranlassung, daß der Entschluß des Vaters in beständiger Unentschiedenheit und Schwebe blieb, denn er sah ein, daß bei jedem von uns beiden seine Tochter gut versorgt sey; also aus dieser Verwirrung sich zu helfen, entschloß er sich endlich es der Leandra zu sagen, denn dies ist der Name der Reichen, die mich seitdem zum Armen gemacht hat; er bemerkte, da wir beide so gleich seyen, wolle er es ganz dem Willen seiner geliebten Tochter überlassen, nach ihrem Geschmacke eine Wahl zu treffen; was auch alle Väter nachahmen sollten, die im Begriff stehen, ihre Kinder zu verheirathen. Ich will damit nicht sagen, daß sie ihnen in schlechten und schändlichen Dingen eine Wahl zugestehen sollen, sondern daß sie ihnen Gutes vorschlagen und sie daraus nach ihrem Geschmack wählen lassen. Welchen Geschmack Leandra äu-

ßerte, weiß ich nicht; ich weiß nur so viel, daß ihr Vater uns beide immer hinhielt, indem er die große Jugend seiner Tochter und allgemeine Redensarten vorbrachte, die ihn nicht banden und eben so wenig unsere Verbindung mit ihm auflösten. Mein Nebenbuhler heißt Anselmo und ich Eugenio; damit ihr doch auch die Namen der Personen kennt, die in dieser Tragödie vorkommen, deren Ausgang noch im Ungewissen ist, wovon man aber wohl schon merken kann, daß er traurig sein wird. Um diese Zeit kam in unserem Dorfe ein gewisser Vicente de la Rosa an, der Sohn eines armen Bauers aus demselben Orte; dieser Vicente kam aus Italien und verschiedenen andern Ländern her, wo er als Soldat gedient hatte. Als er ein Bursche von etwa zwölf Jahren war, hatte ihn ein Kapitän, der mit seiner Compagnie gerade durch unser Dorf kam, mitgenommen, und nach weiteren zwölf Jahren kehrte der Junge von dort zurück, soldatisch angezogen, bunt in tausend Farben prangend, voll von tausend Stückchen Krystall und feinen Stahlketten. Heute hatte er diesen Putz, morgen wieder einen andern an sich, aber alles war nur hohl, übertüncht, leicht an Gewicht und von wenig Werth. Die Bauersleute, die an und für sich boshaft sind, und wenn sie Zeit und Weile haben, die Bosheit selber werden, gaben auf ihn Acht, zählten Stück für Stück seine Putzwerke und Kleinode und fanden heraus, daß er drei Anzüge von verschiedenen Farben hatte je mit Strümpfen und Kniebändern; er wußte aber sie so verschieden zu handhaben und anzuordnen, daß, wenn man ihm nicht nachgerechnet hätte, man hätte darauf schwören mögen, daß er mehr als zehn unterschiedliche Anzüge und über zwanzig Federbüsche im Vermögen habe. Und ihr dürft es nicht für unnöthige Weitläufigkeit halten, was ich euch hier von den Kleidungen erzähle, denn sie nehmen in dieser Geschichte eine vor-

zügliche Stelle ein. Er setzte sich auf eine Bank, die unter einer großen Pappel auf unserem freien Platze steht und dort fesselte er unser aller Aufmerksamkeit auf die Thaten, die er uns erzählte, so daß wir mit offenem Munde zuhörten. Es gab kein Land auf dem ganzen Erdenrund, das er nicht gesehen, keine Schlacht, die er nicht auch mitgemacht hätte. Er hatte mehr Mauren umgebracht, als in Marocco und Tunis wohnen, und seinen Worten nach mehr Zweikämpfe bestanden als Gante und Luna, Diego Garcia von Paredes und tausend andere, die er nannte, und aus allen war er als Sieger hervorgegangen, ohne daß sie ihn auch nur einen einzigen Blutstropfen gekostet hätten. Ein ander Mal zeigte er uns seine Wundennarben, die man zwar nicht recht deutlich sah, von denen er aber behauptete, sie rühren von Flintenkugeln her, die ihn in verschiedenen Treffen und Scharmützeln getroffen haben. Endlich redete er mit unerhörter Vornehmheit Leute, die doch seines Gleichen, und selbst die, die gut mit ihm bekannt waren mit Ihr an, und erklärte, sein Vater sei sein Arm, seine Familie seine Thaten und sofern er Soldat sei, gebe er dem König nichts nach. Zu diesen Unverschämtheiten kam noch hinzu, daß er ein wenig Musik verstand und der Guitarre solche Töne zu entlocken wußte, als ob sie spräche; aber dabei hatte es noch nicht sein Bewenden mit seinen reizenden Eigenschaften, denn er besaß auch einige Dichtergabe und verfaßte über jede Kinderei, die in dem Dorfe vorfiel, ein Lied anderthalb Meilen lang. Diesen Soldaten nun, den ich euch hier geschildert habe, diesen Vicente de la Rosa, diesen Kriegshelden, diesen Weibermann, diesen Tonkünstler, diesen Dichter sah und betrachtete Leandra oftmals aus einem Fenster ihres Hauses, das auf den Platz hinaus ging. Der Goldschaum seiner prunkenden Kleider machte sie verliebt, seine Lieder, die

er immer in zwanzig Abschriften herumgab, bezauberten sie, die Großthaten kamen ihr zu Ohren, die er von sich selbst berichtet hatte, und kurz der Teufel muß es so geordnet haben, daß sie sich in ihn verliebte, ehe in ihm nur der Gedanke erwachte, um sie anhalten zu wollen. Da aber in Sachen der Liebe keine Angelegenheit leichter von Statten geht, als die, bei welcher die Dame mit ihren Wünschen zuvorkommt, so mußten auch Leandra und Vicente leicht mit einander einig werden; und ehe nur einer ihrer vielen Werber auf ihre Absicht aufmerksam geworden war, hatte sie dieselbe schon durchgesetzt, denn sie hatte das Haus ihres geliebten und verehrten Vaters verlassen (eine Mutter hatte sie nicht mehr) und hatte sich mit dem Soldaten aus dem Dorfe entfernt, welcher aus diesem Unternehmen mehr Triumph erntete, als aus allen den vielen, mit denen er sich breit machte. Das ganze Dorf war verwundert über diese Begebenheit, sowie alle, die Kunde davon bekamen; ich war erstaunt, Anselmo bestürzt, der Vater traurig, die Verwandten aufgebracht, die Gerechtigkeit in Sorge, die Häscher auf den Beinen; man streifte auf den Wegen, durchstöberte Wald und Feld und so fanden sie nach drei Tagen die schwärmerische Leandra in der Höhle eines Berges, bis auf das Hemd ausgezogen, und alle des vielen Geldes und der kostbaren Kleinode beraubt, die sie aus ihrem Hause mitgenommen hatte: sie brachten sie zu ihrem bekümmerten Vater zurück, man fragte sie aus über ihren Unfall, und sie bekannte ohne Weigerung, Vicente de la Rosa habe sie getäuscht, und unter dem Vorgeben, sie heirathen zu wollen, sie beredet, das Haus ihres Vaters zu verlassen; er wolle sie nach der reichsten und lasterhaftesten Stadt auf der ganzen weiten Welt bringen, nämlich nach Neapel, sie aber, schlecht berathen und noch schlechter hintergangen, habe ihm geglaubt, habe ihren Vater beraubt

und habe sich ihm in jener Nacht vertraut, in der man sie vermißte, er habe sie in das wilde Gebirge geführt und in der Höhle eingeschlossen, in der man sie wiedergefunden. Sie erzählte auch, wie der Soldat, ohne ihr ihre Ehre zu nehmen, alles was sie besaß geraubt habe und sie in jener Höhle zurücklassend entflohen sei, ein Umstand, der von Neuem alle in Verwunderung setzte. Sehr schwer, mein Herr, konnte sie der Enthaltsamkeit des jungen Mannes Glauben verschaffen; sie betheuerte dies aber so ernstlich, daß der trostlose Vater dadurch einiger Maßen getröstet wurde, der nun die Schätze, die man ihm geraubt hatte, nicht mehr achtete, da seiner Tochter das eine Kleinod geblieben war, das, wenn einmal verloren, keine Hoffnung übrig läßt, daß es je werde wiedergewonnen werden. Noch an demselben Tag, da Leandra wieder erschienen war, suchte sie ihr Vater unsern Blicken zu entziehen, indem er sie in ein Kloster in einer benachbarten Stadt brachte, in der Hoffnung, daß die Zeit einen Theil der übeln Meinung austilgen werde, in der jetzt seine Tochter überall stand. Die große Jugend Leandra's half ihre Schuld entschuldigen, wenigstens bei denen, die es weiter nichts angeht, ob sie gut oder böse war; die aber, die ihre Klugheit und ihren großen Verstand kennen, maßen nicht der Einfalt ihr Vergehen bei, sondern der Leichtfertigkeit und der angebornen Neigung der Weiber, welche zum größten Theil unüberlegt und verkehrt zu sein pflegt. Als nun Leandra eingesperrt war, wurden Anselmos Augen blind, wenigstens hatten sie keinen Gegenstand zur Beschauung, die meinigen waren in Finsternis und ohne Licht, das sie, da Leandra ferne war, zu einem erwünschten Gegenstand geleitet hätte. Endlich verabredeten wir zusammen, Anselmo und ich, das Dorf zu verlassen und in dieses Thal zu ziehen, wo er eine beträchtliche eigene Schafheerde hütet und ich eine zahlreiche

Schaar Ziegen, die auch mir gehören; so bringen wir das Leben hin unter den Bäumen und lassen unsern Leiden freien Lauf, indem wir zusammen das Lob oder den Tadel der schönen Leandra singen, oder einsam seufzen, und jeder für sich dem Himmel seine Klagen mittheilt. Unserm Beispiele folgend sind noch manche andere von Leandras Freiern in diese rauhen Gebirge gekommen, um dieselbe Beschäftigung wie wir zu treiben, und ihrer sind so viel, daß es scheint, diese Gegend habe sich in das schäferliche Arkadien verwandelt, so ist alles voll Schäfer und Hürden und überall hört man den Namen der schönen Leandra. Dieser verwünscht sie und nennt sie schwärmerisch, veränderlich, ehrvergessen, jener schilt sie leichtsinnig und leichtfertig, ein anderer spricht sie frei und vergibt ihr, wieder ein anderer rechtfertigt sie und lästert sie zugleich; einer feiert ihre Schönheit, ein anderer verdammt ihre Gesinnung, kurz, alle verunehren und verehren sie, bei allen erstreckt sich die Thorheit so weit, daß die einen sich über Verachtung beklagen, ohne je mit ihr gesprochen zu haben, die andern über die wahnsinnige Krankheit der Eifersucht jammern, und sie zu fühlen wähnen, da sie niemand dazu Ursache gab, denn, wie ich schon sagte, man erfuhr ihr Vergehen eher, als ihren Vorsatz. Es gibt keine Höhle eines Felsen, keinen Rand eines Bachs, keinen Schatten von Bäumen, wo nicht ein Schäfer sich niedergelassen hätte, der seine Unfälle den Lüften erzählte. Das Echo wiederholt Leandras Namen, wo immer es sich bilden kann; Leandra tönen die Berge wieder, Leandra murmeln die Bäche, Leandra hält uns alle in Erwartung und wie bezaubert, hoffend ohne Hoffnung und fürchtend ohne daß wir wissen, was wir fürchten. Wer unter diesen Unglückseligen am wenigsten Besinnung zeigt, so viel Verstand er sonst hat, ist mein Nebenbuhler Anselmo, der zwar viele andere Ursachen hätte, sich zu

beklagen, aber sich nur über ihre Abwesenheit beklagt, und zum Klange einer Fiedel, die er mit bewundernswürdiger Kunst spielt, in Versen, welche seinen trefflichen Geist beurkunden, singend seinen Jammer kund gibt. Ich verfolge einen andern leichtern Weg, der aber meines Bedünkens der rechte ist, indem ich nämlich schlecht vom Leichtsinn der Weiber spreche, von ihrer Unbeständigkeit, von ihrer Hinterlist, von ihren unerfüllten Versprechungen, von ihrer Wortbrüchigkeit und von der Unbesonnenheit, womit sie die Gegenstände ihrer Absichten und Wünsche wählen. Dies, ihr Herren, war auch die Veranlassung der Reden und Worte, die ich zu dieser Ziege sprach, als ich sie hier traf, denn weil sie ein Weibchen ist, schätze ich sie gering, ob sie gleich die schönste in meiner ganzen Herde ist. Dies ist die Geschichte, die ich versprach euch zu erzählen; bin ich zu weitschweifig gewesen in ihrer Darlegung, so seht ihr wenigstens, daß ich nicht die Mühe scheute, auch gefällig zu sein. Hier in der Nähe habe ich meine Schäferei, und besitze daselbst frische Milch und sehr schmackhaften Käse, nebst verschiedenen andern gewürzigen Früchten, die dem Auge wie dem Geschmack gleich angenehm sind.

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Von dem Kampf des Don Quixote mit dem Ziegenhirten nebst dem seltsamen Abenteuer mit den Bußgeißlern, welches er im Schweiß seines Angesichts glücklich beendigte.

Die Erzählung des Ziegenhirten verursachte allen, die ihm zuhörten, durchaus Vergnügen, besonders dem Domherrn, welcher mit großer Feinheit bemerkte, daß die Art, womit er erzählt habe, weit entfernt einem ungebildeten Ziegenhirten gleich zu sehen, vielmehr einem wohlerzogenen Hofmann

anzugehören scheine; und darum gestand er, der Pfarrer habe ganz Recht gehabt wenn er sagte, daß man auch in den Gebirgen unterrichtete Leute finde. Jeder suchte sich dem Eugenio gefällig zu erzeigen: am freigebigsten aber mit seinem Erbieten war Don Quixote, welcher zu ihm sagte: Gewiß, Bruder Ziegenhirt, wenn es mir möglich wäre, mich in irgend ein Abenteuer einzulassen, so würde ich mich gleich den Augenblick auf den Weg machen, um euch ein gutes Abenteuer zu verschaffen, ich würde Leandra troß der Aebtissin und allen, die sich mir widersetzen wollten, aus dem Kloster holen, wo sie ganz gewiß wider ihren Willen sitzt, und würde sie euch überliefern, um mit ihr zu schalten nach eurem Willen und Begehr, so jedoch, daß ihr die Gesetze der Ritterschaft haltet, welche vorschreiben, daß keinem Fräulein irgend eine Unbild widerfahre. Ich hoffe indeß zu unserm Herrn Gott, die Gewalt eines bösen Zauberers werde nicht soviel vermögen, daß nicht die eines andern besser gesinnten noch mehr vermöchte, und so verspreche ich euch für jetzt meinen Schutz und Beistand, wozu mein Beruf mich verpflichtet, welcher in nichts anderem besteht, als Schwachen und Nothleidenden beizuspringen.

Der Ziegenhirt sah ihn an, und wie er die seltsame Gestalt und den Aufzug Don Quixotes bemerkte, verwunderte er sich und fragte den Barbier, der neben ihm saß: Wer ist denn dieser Mensch, mein Herr, der so wunderlich aussieht und solche Dinge redet?

Wer sollte es anders sein, antwortete der Barbier, als der hochberühmte Don Quixote von der Mancha, der alles Unrecht abstellt, alles was unrecht ist eben macht, der Schutz der Jungfrauen, der Schrecken der Riesen und der Sieger in den Schlachten.

Das kommt mir ja fast vor, antwortete der Ziegenhirt,

wie das, was man in den Büchern von den fahrenden Rittern liest, welche auch alles das verrichten, was ihr von diesem Manne sagt, wiewohl ich für mich der Meinung bin, entweder ihr scherzt mit mir, oder dieser ehrliche Mann hat leere Zimmer in seinem Kopfe.

Ihr seid ein Hauptschlingel, rief darauf Don Quixote; ihr seid der Narr und der leere Kopf, und ich bin voller als jemals das Hurenkind der Hure, die euch gebar.

Indem er so sprach, hob er ein Stück Brod auf, das neben ihm lag, und warf es dem Hirten mit solcher Wuth und so treffend ins Gesicht, daß er ihm die Nase platt schlug; allein der Hirte verstand keinen Spaß, und da er sich so ernstlich mishandelt sah, achtete er weder auf Teppich noch Tischtuch noch auf alle die, die hier aßen, sondern fiel über Don Quixote her, faßte ihn mit beiden Händen am Halse, und hätte ihn bald erdrosselt, wenn nicht Sancho Panza in demselben Augenblick herbeigekommen wäre, ihn an den Schultern gepackt und mitten auf ihren Tisch hingeworfen hätte, wodurch Schüsseln zerbrachen, Schalen zerschellten, und alles umherflog und zusammenstürzte, was da stand. Sobald Don Quixote sich frei sah, machte er sich über den Hirten her; dieser aber, dem das Gesicht voll Blut stand, indem Sancho ihn mit Püffen bearbeitete, tappte unter dem Tischgeräthe herum nach einem Messer, um eine blutige Rache zn nehmen. Der Domherr jedoch und der Pfarrer entwanden ihm dasselbe wieder; der Barbier machte unterdessen, daß der Hirte Don Quixote unter sich bekam und das Gesicht des armen Ritters mit so viel Faustschlägen zerbläute, daß es eben so wie das seinige von Blut trof. Der Domherr und der Pfarrer wollten vor Lachen bersten, die Scharwächter tanzten vor Jubel und hetzten die beiden Kämpfer gegen einander auf, wie man es mit Hunden

macht, die heftig hintereinander gerathen sind. Sancho Panza allein war ganz in Verzweiflung, weil er sich von einem Bedienten des Domherrn nicht los machen konnte, der ihn verhinderte, seinem Herrn zu Hilfe zu eilen. Während nun alle außer den zwei Faustkämpfern, die aufeinander losdraschen, in Freude und Jubel waren, hörte man auf einmal eine Trompete erschallen, die so traurig tönte, daß alle sich unwillkührlich nach der Seite umdrehten, woher der Ton zu kommen schien. Wer aber am meisten aufgeregt wurde durch diesen Ton war Don Quixote, der, obwohl er noch zu seinem großen Misbehagen unter dem Hirten lag, der ihn mehr denn mittelmäßig zerprügelt hatte, zu ihm sagte: Bruder Teufel, denn unmöglich kannst du etwas anderes sein, da du Kraft und Tapferkeit genug gehabt hast, um die meinige zu unterwerfen, ich bitte dich, laß uns Waffenstillstand schließen, wenn auch nur auf ein Stündchen, denn der Klagelaut dieser Trompete, der unsere Ohren trifft, scheint mich zu einem neuen Abenteuer zu rufen.

Der Ziegenhirte, welcher ebenfalls schon müde war zu prügeln und sich prügeln zu lassen, ließ ihn den Augenblick los, und Don Quixote stand auf, kehrte sich auch nach der Seite, von wo der Ton sich hören ließ, und sah auf einmal, daß von einem Hügel viele weißgekleidete Leute nach Art von Bußgeißlern herunterkamen. Es hatten nämlich in demselben Jahr die Wolken der Erde ihr Naß verweigert und in allen Ortschaften dieser Gegend wurden Umgänge veranstaltet mit Gebeten und Bußübungen, um zu Gott zu flehen, daß er die Hände seiner Barmherzigkeit aufthue und regnen lasse. Zu dem Ende wallfahrtete auch die Gemeinde eines Dorfs in der Nähe zu einer Einsiedelei, die auf einem Bergabhange jenes Thals sich befand. Als Don Quixote die sonderbaren Bekleidungen dieser Büßenden sah, fiel ihm nicht bei, daß er sie oft und viel ebenso

gesehen habe, vielmehr bildete er sich ein, es betreffe irgend ein Abenteuer, und es komme ihm als einem fahrenden Ritter allein zu, es zu bestehen. In dieser Einbildung wurde er noch mehr bestärkt durch die Vermuthung, ein Bild in Trauerkleidern, das sie bei sich führten, sei irgend eine vornehme Frau, die von diesen lüderlichen und schamlosen Räubern mit Gewalt fortgeschleppt werde. Kaum fuhr ihm dies durch den Sinn, so eilte er zu Rocinante, der auf der Weide war, nahm Zügel und Schild von dem Sattelbogen, zäumte ihn in einem Augenblick auf, forderte von Sancho sein Schwert, bestieg den Rocinante, warf den Schild vor und sagte mit lauter Stimme zu allen, die zugegen waren: Jetzo, meine achtbare Gesellschaft, sollt ihr sehen, wie viel daran gelegen ist, daß es Ritter in der Welt gibt, die sich zu dem Orden der fahrenden Ritterschaft bekennen.

Mit diesen Worten gab er dem Rocinante die Waden, denn Sporen hatte er keine, und ritt in kurzem Galopp den Geißlern entgegnen, denn von gestrecktem Galopp liest man nicht in dieser ganzen wahrhaftigen Geschichte, daß Rocinante ihn je gegangen wäre. Der Pfarrer, der Domherr und der Barbier gaben sich zwar alle Mühe, ihn zurückzuhalten, aber es war ihnen unmöglich, und ebensowenig konnte ihn das Geschrei Sanchos zurückhalten, der ihm zurief: Wo geht ihr hin, Herr Don Quixote? Welche böse Geister tragt ihr in euch, die euch antreiben, gegen unsern katholischen Glauben zu fechten? Erkennet doch, Gott steh mir bei! daß dies ein Bußzug ist, und die Frau, die sie auf dem Fußgestell tragen, ist das gebenedeite Bild der unbefleckten Jungfrau. Bedenkt, Herr, was ihr thut! Denn diesmal kann man doch wahrhaftig sagen, daß ihr es selbst nicht wißt.

Aber Sancho gab sich vergebliche Mühe, denn sein Herr

eilte so sehr zu den Weißröcken zu kommen und die in Trauer gehüllte Frau zu befreien, daß er kein Wort hörte, und wenn er es auch gehört hätte, so wäre er doch nicht umgekehrt, wenn auch der König selbst es ihm befohlen hätte. Sobald er dem Zug näher gekommen war, hielt er Rocinante an, der selbst schon Lust hatte, ein wenig auszuruhen, und sprach mit drohender und kreischender Stimme also: Ihr, die ihr vielleicht nur darum eure Gesichter verhüllt, weil ihr nichts Gutes im Schilde führt, wartet und höret an, was ich euch sagen will!

Die ersten, welche still hielten, waren diejenigen, welche das Bild trugen; und einer von den vier Geistlichen, welche die Litaneien absangen, als er das seltsame Aeußere Don Quixotes bemerkte und die Magerkeit des Rocinante und andere lächerliche Umstände, die er an Don Quixote sah und vernahm, antwortete ihm also: Herr Bruder, wenn ihr uns etwas zu sagen habt, so sagt es kurz, denn diese guten Leute zerfleischen sich ihren Leib, und wir können folglich uns nicht aufhalten, um euch anzuhören, eure Angelegenheit wäre denn so kurz, daß sie mit zwei Worten abgemacht ist.

Mit einem will ich sie euch sagen, versetzte Don Quixote, und das ist dies, daß ihr sogleich diese schöne Frau freilasset, deren Thränen und trauriges Aussehen deutlich zeigen, daß ihr sie wider ihren Willen entführt, und daß ihr irgend eine große Ungebühr an ihr begangen habt; und ich, der ich in diese Welt bin geboren worden, um dergleichen Unbilden abzuschaffen, werde es nicht zugeben, daß man einen Schritt weiter mit ihr gehe, ohne ihr die gewünschte Freiheit wieder zu geben, die sie verdient.

An diesen Reden merkten alle, die sie hörten, daß es Don Quixote irgend wie am Verstand fehlen müsse, und lachten alle von Neuem herzlich darüber. Dieses Lachen war neues Pulver

in die Zornesflamme Don Quixotes, denn ohne ein Wort weiter zu sagen, griff er zum Schwert und ging auf die Bahre los. Einer von den Trägern überließ die Last seinen Kameraden und sprang Don Quixote entgegen, indem er eine kleine Gabel oder Stock, womit er die Bahre hielt, so lange man ausruhte, ausstreckte und damit den gewaltigen Hieb auffing, den Don Quixote nach ihm that. Der Hieb schlug zwei Stücke von der Stütze ab, allein mit dem Rest, der dem Träger in der Hand blieb, versetzte er Don Quixote einen solchen Schlag über eine Schulter und zwar gerade auf der Seite des Schwerts, welche der Schild gegen die bäurische Kraft nicht schützen konnte, daß der arme Don Quixote übel zugerichtet vom Pferde fiel. Sancho Panza, der ihm keuchend nachgelaufen war, schrie, als er ihn fallen sah, seinem Angreifer zu, er möchte ihn doch nicht mehr schlagen, denn es sei ein armer verzauberter Ritter, der in seinem Leben keinem Menschen ein Leides zugefügt habe. Was jedoch den Bauern zurückhielt, war nicht Sanchos Geschrei, sondern die Bemerkung, daß Don Quixote weder Hand noch Fuß rührte, und da er deshalb meinte, er habe ihn getödtet, hob er geschwind sein langes Gewand auf bis an den Gürtel und fing an über das Feld hinweg zu laufen wie ein Gemsbock. Unterdessen waren auch alle übrigen, die zu Don Quixotes Gesellschaft gehörten, zu ihm heran gekommen; die Leute von dem Bußzug aber, als sie jene heranlaufen sahen und darunter die Häscher mit ihren Gewehren bemerkten, fürchteten irgend ein Unheil, drängten sich allesamt in einem Haufen rings um das Bild her, zogen ihre Kappen über die Köpfe, hielten ihre Geißeln fest in den Fäusten und ebenso die Priester ihre Fackeln, und erwarteten so den Angriff mit dem Vorsatz sich zu vertheidigen, ja auch ihre Feinde anzugreifen, wofern es möglich wäre; allein das Glück machte es besser mit ihnen,

als sie dachten, denn Sancho that weiter nichts, als daß er sich auf den Leichnam seines Herrn warf, und über ihn die schmerzlichste lauteste Klage von der Welt erhob, in der Meinung, er sei wirklich todt. Der Pfarrer wurde von einem andern Pfarrer erkannt, welcher sich bei der Procession befand, und dieses Erkennen machte allen Besorgnissen auf Seiten beider Scharen ein Ende. Der eine Pfarrer gab dem andern mit zwei Worten Rechenschaft darüber, wer Don Quixote war, und darauf ging er und die ganze Schaar der Büßenden hin, um zu sehen, ob der arme Ritter todt sei, und sie hörten, wie Sancho Panza mit Thränen in den Augen sprach: O Blüte der Ritterschaft, daß du mit einem einzigen Knüttelschlag die Bahn deiner so wohl verwendeten Jahre enden mußtest! O du Ehre deines Geschlechts, Ruhm und Stolz der ganzen Mancha, ja der ganzen Welt, welche, wenn du in ihr fehlst, wimmeln wird von Missethätern, ohne daß sie sich fürchten für ihre Uebelthaten gezüchtigt zu werden! O du Freigebiger, mehr als alle Alexander! Denn blos für achtmonatlichen Dienst hättest du mir die beste Insel gegeben, die das Meer umgibt und bespült! O du Demüthiger unter den Anmaßenden und Stolzer unter den Demüthigen, kühn in Gefahren, geduldig in Beleidigungen, verliebt ohne Grund, Nachahmer der Guten, Geißel der Bösen, Feind der Schelmen, kurz du fahrender Ritter! denn damit ist alles gesagt, was man sagen kann.

Bei den Ausrufungen und Seufzern Sanchos kam Don Quixote wieder in's Leben zurück, und das erste Wort, das er sprach, war: Wer von euch entfernt lebt, süßeste Dulcinea, ist größeren Leiden als diesen unterworfen. Hilf mir, Freund Sancho, mich wieder auf den verzauberten Karren bringen, denn ich bin jetzt nicht im Stande, auf Rocinante Sattel zu halten, weil mir diese ganze Schulter in Stücke geschlagen ist.

Das will ich recht gern thun, mein lieber Herr, antwortete Sancho, und wir wollen in Gesellschaft dieser Herren, die es gut mit euch meinen, in unser Dorf zurückkehren, und dort wollen wir auf eine neue Fahrt denken, die uns mehr Ehre und Vortheil einbringt.

Du hast Recht, Sancho, antwortete Don Quixote; es wird das Klügste sein, den bösen Einfluß der Gestirne, wie er jetzt waltet, vorübergehen zu lassen.

Der Domherr, der Pfarrer und der Barbier sagten ihm, er werde sehr wohl daran thun, das auszuführen, was er eben gesagt habe; und nachdem sie sich nicht wenig über Sancho Panzas Einfalt belustigt hatten, setzten sie Don Quixote auf den Karren, auf welchem er gekommen war; die Büßenden stellten sich wieder in Ordnung und setzten ihre Wallfahrt fort; der Ziegenhirte nahm von Jedermann Abschied, und da die Häscher nicht weiter mitziehen wollten, so zahlte ihnen der Pfarrer, was man ihnen schuldig war. Der Domherr bat den Pfarrer, ihm Nachricht davon zu geben, wie es weiter mit Don Quixote gehe, ob er von seiner Narrheit genese oder darin beharre, und hierauf nahm er ebenfalls Urlaub, um seine Reise fortzusetzen. Am Ende trennten und verabschiedeten sich alle, und blieben nur noch beisammen der Pfarrer, der Barbier, Don Quixote, Panza und der wackere Rocinante, der bei allem, was er gesehen hatte, so geduldig blieb, wie sein Herr. Der Fuhrmann jochte seine Ochsen wieder an, setzte Don Quixote auf einem Bündel Heu zurecht und verfolgte mit der gewohnten Langsamkeit den Weg, den ihm der Pfarrer anwies, und nach sechs Tagen kamen sie auf diese Art nach Don Quixotes Dorf, in welches sie um Mittagszeit einzogen, und zwar war es gerade Sonntag, wie eben alle Leute auf dem Marktplatze versammelt waren, über welchen Don Quixotes

Karren mitten hinfuhr. Da liefen nun alle herzu, um zu sehen, was auf dem Karren sei, und als sie ihren Landsmann erkannten, waren sie ganz erstaunt, und ein Knabe lief hin, seiner Haushälterin und seiner Nichte zu sagen, daß ihr Oheim und Herr mager und welk auf einem Bündel Heu liegend mit einem Ochsenkarren angefahren komme. Es war ein Jammer, das Geschrei zu hören, das die zwei guten Mädchen erhoben, wie sie sich die Gesichter zerschlugen und aufs Neue die unseligen Ritterbücher verfluchten; und das alles fing wieder von vorn an, als sie Don Quixote in das Hofthor hereinfahren sahen. Auf die Nachricht von Don Quixotes Ankunft eilte Sancho Panzas Frau herbei, weil sie schon wußte, daß ihr Mann mit ihm gezogen war um Knappendienst zu versehen. Sowie sie Sancho erblickte, war ihre erste Frage, ob der Esel sich wohl befinde. Sancho antwortete, besser als sein Herr.

Nun, Gott sei gedankt! versetzte sie, daß er mir so viel Gutes erzeigt hat. Aber erzählt mir doch, Freund, was habt ihr denn jetzt gewonnen mit eurem Knappendienst? Was bringt ihr mir für einen Rock mit, und was für Schuhe für eure Kinder?

Nichts von dem allem, liebe Frau, bringe ich, sagte Sancho, aber ich bringe wohl andere Dinge mit, die mehr zu sagen und zu bedeuten haben.

Das freut mich von Herzen, antwortete die Frau. Zeigt mir doch diese Dinge, die mehr zu sagen und zu bedeuten haben, lieber Freund, denn mich verlangt, sie zu sehen, auf daß sich dieses Herz ergetze, das so traurig und misvergnügt gewesen ist die ganze ewiglange Zeit über, da ihr weg waret.

Zu Hause will ich sie euch zeigen, liebe Frau, sagte Panza, und für jetzt gebt euch zufrieden, denn wenn es Gottes Wille ist, daß wir noch einmal ausziehen auf die Reise um Abenteuer

zu suchen, so könnt ihr mich auf einmal als Grafen wiedersehen, oder als Statthalter einer Insel, und zwar keiner solchen, wie man sie etwa so bei uns findet, sondern der besten, die man auftreiben kann.

Das gebe der Himmel, mein lieber Mann! Wir haben es recht nöthig. Aber sagt mir, was ist denn das mit den Inseln? Das verstehe ich nicht.

Honig ist kein Fraß für Esel, antwortete Sancho; zu seiner Zeit wirst du es schon sehen, Frau, und wirst dich wundern, wenn du dich von allen deinen Unterthanen gnädige Frau nennen hörst.

Was sagst du da, Sancho, von gnädige Frau, von Inseln und Unterthanen? antwortete Juana Panza, denn so hieß Sanchos Frau, wiewohl sie keine Blutsverwandte waren, sondern weil es in der Mancha Sitte ist, daß die Frauen den Namen ihrer Männer führen.

Laß dich nicht gelüsten, Juana, das alles vor der Zeit wissen zu wollen! Genug, ich sage dir die Wahrheit und damit halt den Mund! Ich kann dir nur noch im Vorbeigehen sagen, daß es nichts Anmuthigeres für einen ehrlichen Kerl gibt, als Schildknappe bei einem fahrenden Ritter zu sein, der auf Abenteuer ausgeht. Es ist wohl wahr, daß die meisten, die man findet, nicht so nach Wunsch ausgehen, wie man es möchte, denn von hundert, denen man begegnet, pflegen neunundneunzig quer und schief zu gehen. Ich weiß das aus Erfahrung, denn in einigen bin ich geprellt, in andern zerdroschen worden; aber bei dem allem ist es doch eine lustige Sache, auf Abenteuer passen, über Berge hin ziehen, Wälder durchforschen, Felsen erklettern, Schlösser besuchen und in Wirthshäusern einkehren, ohne beim Teufel auch nur einen Maravedi zu verthun.

Alles dieses Geplauder ging zwischen Sancho Panza und Juana Pansa seinem Weibe vor sich, während die Haushälterin und die Nichte Don Quixotes ihn empfingen, auszogen und in sein altväterliches Bett zur Ruhe brachten. Er sah sie ganz scheel bei der Sache an, und kam nicht völlig aufs Klare, wo er sich befand. Der Pfarrer schärfte der Nichte ein, recht viel Sorgfalt auf die Verpflegung ihres Oheims zu verwenden und wohl sich vorzusehen, daß er ihnen nicht noch einmal entwische; dabei erzählte er, wie viel Mühe es gekostet habe, ihn wieder nach Hause zu schaffen. Jetzt schickten die zwei Weiber von Neuem ihre Klagen zum Himmel, nun erneuerten sich die Verwünschungen der Ritterbücher, nun baten sie den Himmel, mitten hinein in den Abgrund der Hölle die Verfasser solcher Lügen und Widersinnigkeiten zu schleudern; denn kurz, sie waren ganz bestürzt und fürchteten sehr, ihr Herr und Oheim möchte, sobald es sich nur einigermaßen mit ihm bessere, sie wieder verlassen, und so geschah es auch wirklich, wie sie sich einbildeten.

Der Verfasser dieser Geschichte jedoch, obwohl er mit allem Fleiß und Sorgfalt den Thaten nachgespürt hat, die Don Quixote auf seinem zweiten Zug vollbrachte, konnte doch keine Nachricht darüber auffinden, wenigstens nicht in zuverlässigen Büchern. Nur in den Denkwürdigkeiten der Mancha hat sich das Gerücht erhalten, daß Don Quixote, als er das drittemal sein Haus verließ, nach Zaragoza ging, wo er einem berühmten Lanzenbrechen beiwohnte, das gerade in jener Stadt gehalten wurde, und daselbst haben sich Dinge begeben, die seiner Tapferkeit und seinem hohen Verstand alle Ehre machten. Auch über sein Ende und seinen Tod konnte er nichts in Erfahrung bringen, und würde gar nichts davon erfahren noch gehört haben, wenn nicht ein glücklicher Zufall ihm die Bekanntschaft eines alten Arztes verschafft hätte, welcher eine bleierne Büchse besaß, die man,

wie er sagte, unter den zerstörten Baustücken einer alten Einsiedelei gefunden hatte, die man neu aufbaute. In dieser Büchse hatte man einige Pergamentblätter gefunden, mit gothischen Buchstaben beschrieben, aber Verse in castilischer Sprache enthaltend, welche manche von seinen Thaten erwähnten, und zugleich Nachricht gaben von der Schönheit der Dulcinea von Toboso, von der Gestalt des Rocinante, von der Treue des Sancho Panza und von dem Begräbnis desselben neben Don Quixote nebst verschiedenen Grabschriften und Lobreden über sein Leben und seine Sitten. Diejenigen derselben, die man lesen und entziffern konnte, sind von dem glaubwürdigen Verfasser dieser neuen und unerhörten Geschichte hiernach beigefügt. Derselbige Schriftsteller erbittet sich von seinen Lesern zum Lohn für die unendliche Mühe, die er, um die Geschichte ans Licht zu stellen, der Aufsuchung und Durchforschung aller geheimen Nachrichten der Mancha gewidmet hat, nichts anders, als daß sie ihm dasselbe Vertrauen schenken, das vernünftige Leute zu den Ritterbüchern haben, die in der Welt so beliebt sind. Damit wird er sich vollkommen für bezahlt und befriedigt halten, und wird sich ermuthigt fühlen, noch andere Nachrichten aufzutreiben und ans Licht zu ziehen, die wo nicht eben so wahrhaftig, doch wenigstens eben so gut erfunden und eben so kurzweilig sind.

Das erste, das auf dem Pergament stand, welches sich in der bleiernen Büchse befand, war folgendes.

Die Akademiker von la Argamasilla, einem Flecken der Mancha, auf das Leben und den Tod des tapferen Don Quixote von der Mancha
hoc scripserunt.

Der Monicongo, Akademiker von la Argamasilla, auf das Begräbnis Don Quixotes.

Grabschrift.

Der hohe Hohlkopf, der die Mancha zierte,
Mehr als einst Jason Creta, mit Trophäen;
Der Geist, der nur aufstrebte in die Höhen,
Statt still ins Breite und in das Gevierte;

Der Arm, der seine Kraft weit extendierte,
Von Catay an bis in Gaetas Nähen;
Die greulichste der Musen, die man sehen
Konnte, die Vers' in Kupfer eingravierte;

Der weit hinter sich ließ die Amadisse,
Der Galaore selbst durfte verachten,
Bauend auf Muth und Liebe im Vereine;

Der schweigen machte selbst Belianisse,
Der auf dem Rocinante flog in Schlachten,
Der ruht hier unter diesem kalten Steine.

Der Brodundwassermann, Akademiker von la Argamasilla, in laudem Dulcineae von Toboso.

Sonnett.

Die, die ihr seht mit Flecken im Gesicht,
Mit praller Brust, anmaßlichem Gebahren,
Tobosos Königin ist es, die vor Jahren
Erschien Quixoten in der Liebe Licht.

Um sie that er auf Lebens Lust Verzicht,
Ist durch die schwarzen Berge hingefahren
Und Montiels Gefild bis zu dem klaren
Gras'gen Aranjuez, sehr rüstig nicht,

Die Schuld war Rocinantes. Harter Stern,
Daß die Manchaner Dame und der Mann
In zarten Jahren beide sich verlor'n!

Den Tod lockt' ihre Schönheit früh heran,
Und wenn auch Marmor ihn verewigt, fern
Konnt' er nicht fliehn vor Amors Trug und Zorn.

Der Eigensinnige, der geistreichste Akademiker von la Argamasilla, zum Preise Rocinantes, des Rosses des Don Quixote von der Mancha.

Sonnett.

Auf prächtigem Gestell von Diamant,
Das Mars betrit mit blutbespritzten Füßen,
Pflanzt der Manchaner trotzend den Hemnissen
Sein Banner auf mit Muth noch nie gekannt.

Die Waffen legt, den Stahl er aus der Hand,
Der manche Wund geschlagen und gerissen.
Was Wunder, wenn zu neuen Begegnissen
Die Kunst auch einen neuen Stil erfand!

Wenn seines Amadis sich Gallien rühmt,
Durch dessen tapfre Sprossen Griechenland
Triumphe feierte zu großer Ehre:

So wird Quixote jetzt bekränzt, beblümt
Vom Hof Bellonas; mehr als jedes Land
Glänzet durch ihn die Mancha jetzt, die hehre.

Daß nicht Vergessenheit sie je entehre!
Denn Rocinante schon in edler Art
Ist mehr als Brilladoro und Bayard.

Der Spötter, argamasillischer Akademiker, auf Sancho Panza.

Sonnett.

Seht Sancho Panza mit dem kleinen Leibe,
Doch groß war er an Geist. Seltne Geschichten!
Ein Schildknapp, truglos, treu in allem Dichten,
Ganz ohne Gleichen, was ich euch verschreibe!

Graf wollt' er werden, und traf fast die Scheibe,
Wenn Schaaren nicht von Schurken, bösen Wichten
Ihre Verfolgung hätten auf ihn richten
Wollen, damit doch keinem Ehr' verbleibe,

Und wär' es auch der Esel, den er ritt,
Der zahme Schildknapp, hinter ihm, dem zahmen
Roß Rocinante und dem edeln Herrn.

O dieser Welt trügrischer Hofnungsstern!
Du täuschest uns mit schmeichelhaften Namen
Und fliehst, ein Rauch, dahin im schnellsten Schritt.

Der Teufelsbanner, Akademiker von la Argamasilla, auf das Begräbnis des Don Quixote.

Grabschrift.

Hier ruht jener weltbekannte,
Schlecht gefahr'ne, wohl zerwalkte;
Ueber Stock und Steine stalkte
Unter ihm einst Rocinante.

Panza auch, der vielgenannte
Bauer, ruhet nah dabei;
Ihm glich nie ein Knapp' an Treu',
Der sich je dem Dienst zuwandte.

Vom Tiquetoc, Akademiker von la Argamasilla, auf das Begräbnis Dulcineas von Toboso.

Grabschrift.

Allda ruhet Dulcinee,
Jene eingezogne Keusche,
Die, wie frisch sie war am Fleische,
Doch auch traf des Todes Wehe.

Sie entflammte reiner Ehe
Und gebahrte sich als Dame;
Sie war Don Quixotes Flamme
Und der Ruhm von ihrer Nähe.

Dies waren die einzigen Verse, die man lesen konnte; die übrigen, deren Schrift von Würmern gelitten hatte, übergab man einem Akademiker, damit er sie durch Conjecturen erläutere. Man hat auch wirklich Nachricht, daß er nach vielen Nachtwachen und Mühen seinen Zweck erreicht und im Sinne hat, sie ans Licht zu stellen, womit er nur auf die dritte Fahrt Don Quixotes warten will.

Forse altro canterá con miglior plectro.

Zweiter Theil
der
Geschichte
des
sinnreichen Junkers
Don Quixote
von der Mancha.

Zueignung
an den
Grafen von Lemos.

Als ich neulich Euer Excellenz meine Komödien sandte, die früher gedruckt als vorgestellt sind, sagte ich, wenn ich mich recht erinnere, daß Don Quixote schon die Sporen anlege um zu kommen und Euer Excellenz die

Hand zu küssen; und heute sage ich, daß er sie bereits angelegt und sich auf den Weg gemacht hat; und wenn er dahin gelangt, deucht mich, ich habe Euer Excellenz einen kleinen Dienst geleistet, denn man treibt mich von allen Orten, ihn zu senden, um das Geschrei und den Ekel zu vertreiben, den jener andere Don Quixote verursacht, der sich hinter dem Namen eines zweiten Theils versteckt und so die Welt durchwandert hat. Wer am meisten Verlangen darnach geäußert hat, das war der große Kaiser von China, der mir in chinesischer Sprache, es mag wohl ein Monat her sein, einen Brief geschrieben hat durch einen Expressen, worin er mich ersuchte, oder um richtiger zu reden inständig bat, ihn zu übersenden, weil er ein Collegium stiften wolle, in welchem die castilische Sprache gelesen würde, und er wünsche, daß das Buch, das man dort lese, die Geschichte des Don Quixote sei; zugleich meldete er mir, daß ich Rector desselbigen Collegiums werden solle. Ich fragte den Ueberbringer, ob Seine Majestät ihm auch einige Geldunterstützung für mich mitgegeben habe. Er antwortete mir, davon sei gar nicht die Rede gewesen.

Ja, Bruder, antwortete ich ihm, da könnt ihr nur immer nach eurem China umkehren, um zehn oder zwanzig Uhr oder wenn es euch genehm ist, denn meine Gesundheit ist nicht stark genug, um mich auf eine so weite Reise einzulassen, und außerdem, daß ich krank bin, fehlt es mir auch sehr an Geld, und, Kaiser gegen Kaiser, Monarch gegen Monarch, habe ich in Neapel den großen Grafen Lemos, der ohne solche Titelchen von Collegien und Rectorstellen mich erhält, mich unterstützt und mir mehr Gnade erzeigt, als ich wünschen könnte.

Hiermit gab ich ihm seinen Abschied und zugleich nehme ich hiermit den meinigen, indem ich Euer Excellenz die Prüfungen des Persiles und der Sigismunda anbiete, ein Buch, das ich deo volente in Zeit von vier Monaten beschließen werde, und welches entweder das schlechteste oder das beste sein soll, was in unserer Sprache geschrieben ist, was nämlich die unterhaltenden Bücher betrifft. Ja, ich muß sagen, daß es mich reut, gesagt zu haben: das schlechteste, denn nach dem Urtheile meiner Freunde wird es die höchste mögliche Vollendung erreichen. Möge Euer Excellenz in erwünschtem Wohlsein sich befinden,

denn Persiles wartet schon, die Hände, wie ich die Füße Euer Excellenz als euer Diener, zu küssen.

Madrid am letzten October tausend sechshundert und fünfzehn.

Euer Excellenz

Diener

Miguel de Cervantes Saavedra.

Vorrede an den Leser.

Wahrlich, mein lieber erlauchter Leser, oder auch bürgerlicher, mit wie großem Vergnügen magst du jetzt auf diese Vorrede gewartet haben, in der Hofnung, darin Rache, Zank und Vorwürfe gegen den Verfasser des zweiten Don Quixote zu finden, nämlich desjenigen, der, wie man sagt, zu Tordesillas erzeugt und zu Tarragona geboren wurde. Aber in der That dieses Vergnügen kann ich dir nicht geben, denn wenn auch Beschimpfungen in dem demüthigsten Herzen Zorn erwecken, so wird diese Regel doch bei mir eine Ausnahme erleiden. Du wünschest vielleicht, daß ich ihn einen Esel, einen Verrückten, einen Unverschämten nenne; aber das kommt mir gar nicht in den Sinn; sein Vergehen mag ihn selbst strafen, er möge es auf seinem Brod essen, und damit gut! Das, was ich nicht umhin konnte schmerzlich zu empfinden, ist, daß er mich als alt und einhändig bezeichnet, als ob es in meiner Macht gelegen wäre, die Zeit aufzuhalten, daß sie für mich nicht fortschreite, oder als ob meine Verstümmelung sich aus einer Schenke herschriebe und nicht von der erhabensten Veranlassung, die alle Vergangenheit und Gegenwart gesehen hat und die Zukunft wird sehen können. Wenn meine Wunden auch nicht in den Augen dessen glänzen, der sie

sieht, so werden sie doch wenigstens geachtet in der Schätzung derer, die wissen, woher sie rühren. Denn der Soldat nimmt sich besser aus todt in der Schlacht, als frei auf der Flucht; und dieser Grundsatz steht in mir so fest, daß ich, wenn man mir jetzt das Unmögliche vorschlüge uud erleichtern wollte, doch lieber wünschen würde, mich gegenwärtig befunden zu haben bei dieser wundervollen Begebenheit, als jetzt gesund und ohne Wunden und ohne dabei gewesen zu sein. Die Wunden, die der Soldat im Gesicht und auf der Brust zeigt, sind Sterne, welche die Uebrigen zum Himmel der Ehre leiten, und zum Wunsche nach gerechtem Lobe. Dann soll man auch bedenken, daß man nicht mit den grauen Haaren schreibt, sondern mit dem Verstande, der sich mit den Jahren zu bessern pflegt. Ich habe auch misliebig bemerkt, daß er mich neidisch nennt, und mir wie einem Unwissenden beschreibt, was der Neid sei, während in der That und Wahrheit ich von den zwei Arten, die es gibt, nur den heiligen, edeln, nach dem Guten strebenden kenne; und wenn dies so ist, wie es ist, so werde ich auch keinen Priester verfolgen, zumal wenn er noch überdem ein Mitglied des heiligen Amtes ist; und wenn er dies des Mannes wegen gesagt hat, wegen dessen er es gesagt zu haben scheint, so irrt er sich ganz und gar, denn dieses Mannes Geist bete ich an, ich bewundere seine Werke und seine unausgesetzte tugendhafte Beschäftigung. Indeß danke ich es in der That diesem Herrn Verfasser, daß er sagt, meine Novellen seien mehr satirisch als moralisch, aber sie seien gut, und das letztere könnten sie nicht sein, wenn sie nicht beides wären. Es kommt mir nun vor, als wenn du eben zu mir sagtest, ich gehe sehr beschränkt zu Werke und halte mich gar streng innerhalb der Grenzen meiner Bescheidenheit, indem ich wisse, daß man den Betrübten nicht noch mehr betrüben solle, und daß die Betrübnis

dieses Herrn sicher groß genug sein müsse, da er es nicht wagte, in offenem Felde und bei hellem Tage zu erscheinen, sondern vielmehr seinen Namen verhüllte, und sich ein Vaterland erdichtete, als hätte er einen Hochverrath und Majestätsverbrechen begangen. Solltest du ihn zufälliger Weise kennen lernen, so sage ihm doch von meinetwegen, daß ich mich gar nicht für beleidigt halte, da ich wohl weiß, was Versuchungen des Teufels sind und daß eine der größten die ist, daß er einem Menschen in den Kopf setzt, er sei im Stande, ein Buch zu verfassen und drucken zu lassen, mit welchem er so viel Ruhm als Geld und so viel Geld als Ruhm verdienen könne, und zur Bestätigung dessen bitte ich dich, daß du ihm in deiner guten Laune und deiner Fröhlichkeit folgende Geschichte erzählst. Es war in Sevilla ein Narr, der in die drolligste Verrücktheit und Unvernunft verfiel, die je ein Narr in der Welt hatte. Sie bestand nämlich darin, daß er ein Rohr aushölte und es an einem Ende zuspitzte, und wenn er auf der Straße oder sonst wo einen Hund erwischte, hielt er mit einem Bein ihm das seinige fest, nnd hob ihm das andere mit der Hand empor, fügte so gut er konnte das Röhrchen in einen gewissen Theil ein, blies ihn auf und machte ihn rund wie einen Federball; wenn er ihn dann so zugerichtet hatte, gab er ihm ein paar Schläge mit der Hand auf den Bauch, ließ ihn wieder los und sprach zu den Umstehenden, deren immer viele waren: Denkt ihr denn, meine Herren, daß es eine leichte Arbeit ist, einen Hund aufzublasen?

Der Herr denkt nun auch vielleicht, daß es eine leichte Arbeit ist, ein Buch zu schreiben. Und wenn ihm diese Geschichte nicht genug sein sollte, so erzähle, lieber Leser, ihm folgende, die ebenfalls von einem Narren und einem Hunde handelt. Es war in Cordoba ein anderer Narr, welcher die Gewohnheit hatte, auf

dem Kopfe eine Marmorplatte oder einen andern nicht eben leichten Stein zu tragen; und wenn er einen Hund antraf, der nicht auf seiner Hut war, ging er hart an ihn hin und ließ die Last senkrecht auf ihn hinabfallen. Der Hund erschrack und lief bellend und heulend durch die Straßen hin. Nun traf es sich, daß unter den Hunden, auf welche er seine Last fallen ließ, auch einer war, der einem Hutmacher gehörte, und den sein Herr sehr liebte. Der Narr ließ den Stein fallen, der den Hund gerade auf den Kopf traf; der zerschlagene Hund erhob ein Geschrei, sein Herr sah es und ärgerte sich, ergriff einen Maßstab, sprang auf den Narren zu und ließ keinen heilen Fleck auf seinem Leibe, und bei jedem Schlage, den er ihm gab, sagte er: Verdammter Spitzbube, das thust du meinem Hünerhunde? Hast du nicht gesehen, Grausamer, daß mein Hund ein Hünerhund ist?

So wiederholte er oft den Namen Hünerhund und ließ endlich den Narren gehen, nachdem er ihn ganz mürbe geprügelt. Der Narr nahm sich die Lehre zu Herzen, zog sich zurück und erschien länger als einen Monat nicht auf dem Platze, kam aber nach Verlauf dieser Zeit mit seiner Erfindung wieder zum Vorschein und zwar noch schwerer beladen. Er näherte sich dem Hunde, sah ihn Aug' in Auge unverwandt an und sprach, ohne daß er den Stein niederfallen lassen mochte oder dazu Herz hatte, also: Dies ist ein Hünerhund; hüte dich!

Und in der That, so viele Hunde er auch fand, es mochten nun Bullenbeißer oder kleine Hunde sein, so meinte er, es seien Hünerhunde und ließ also auch den Stein nicht mehr fallen. Vielleicht kann es nun diesem Geschichtschreiber ebenso gehen, daß er sich nicht mehr erkühnt, seinen plumpen Geist in Büchern auszusprechen, die bei ihrer Schlechtigkeit härter sind als Steine. Sage ihm auch, daß seine Drohung, mir mit seinem Buche den

Gewinn zu rauben, mich nicht im mindesten kümmert; denn ich halte mich an das berühmte Zwischenspiel von der Straßendirne und antworte ihm: Für mich lebt der Vierundzwanziger, mein Gebieter, und Christus für uns alle.

Es lebt der große Graf von Lemos, dessen wohlbekannte Christlichkeit und Freigebigkeit mich gegen alle Schläge meines ungünstigen Geschicks aufrecht erhalten wird; es lebt für mich die höchste Theilnahme des Erlauchten von Toledo Don Bernardo de Sandoval und Roxas, und wenn es auch keine Druckereien in der Welt gäbe, oder wenn man meinetwegen mehr Bücher gegen mich druckte als die Verse des Mingo Revulgo Buchstaben enthalten. Diese zwei Fürsten haben, ohne daß Schmeichelei von meiner Seite oder irgend welcher Beifall sie dazu getrieben, nur durch ihre eigene Güte getrieben, die Mühe übernommen, mir Gnade und Gunst zu erzeigen, wodurch ich mich für glücklicher und reicher halte, als wenn das Glück mich auf dem gewöhnlichen Weg auf seinen Gipfel geführt hätte. Seine Ehre kann auch der Arme behalten, nicht aber der Lasterhafte. Die Armuth kann den Adel mit Wolken umziehen, nicht aber gänzlich verdunkeln; da aber die Tugend von selbst Licht verleiht, wäre es auch nur durch die Widerwärtigkeiten und Lücken einer beschränkten Lage hindurch, so wird sie doch immer von erhabenen und edeln Geistern geachtet und demzufolge beschützt. Und weiter sage ihm nichts, und auch ich will dir weiter nichts sagen, sondern dich nur bitten, zu bedenken, daß dieser zweite Theil des Don Quixote, den ich dir hier anbiete, von demselben Künstler und aus demselben Tuche zugeschnitten ist wie der erste, und daß ich dir in demselben den Don Quixote der Länge und Breite nach, ja samt Tod und Begräbnis gebe, damit niemand es wage, neues Zeugnis gegen ihn zu erheben, dieweil es genug ist an dem

bisherigen; und ebenfalls ist es genug, daß ein Ehrenmann von diesen witzigen Thorheiten Nachricht gegeben hat, ohne daß er willens ist, nochmals darauf einzugehen. Denn der Ueberfluß von Dingen, und wären sie auch an sich gut, macht, daß man sie nicht achtet; Mangel aber, selbst derer, die nicht gut sind, macht, daß sie einigermaßen geschätzt werden. Auch vergaß ich dir zu sagen, daß du den Persiles, an den ich eben die letzte Hand lege, und den zweiten Theil der Galatea erwarten kannst.

Erstes Kapitel.

Wie der Pfarrer und der Barbier sich mit Don Quixote über seine Krankheit unterredeten.

Cid Hamet ben Engeli erzählt in dem zweiten Theil dieser Geschichte und bei dem dritten Austritt des Don Quixote, daß der Pfarrer und der Barbier fast einen Monat vorüber gehen ließen, ohne ihn zu besuchen, um die vergangenen Auftritte nicht in seinem Gedächtnisse aufzufrischen oder neu zu beleben. Inzwischen versäumten sie darum nicht, bei seiner Nichte und seiner Haushälterin vorzusprechen und ihnen einzuschärfen, daß sie ihn aufs beste verpflegen und ihm geeignete Speisen zur Stärkung des Herzens und des Gehirns geben sollten, als woher aller Wahrscheinlichkeit nach sein ganzes Misgeschick kommen müsse. Sie versicherten beide, sie lassen es daran nicht fehlen, und thun es mit dem besten Willen und aller möglichen Sorgfalt, weil sie merkten, daß ihr Herr von Zeit zu Zeit deutliche Merkmale von völligem Bewußtsein habe. Die beiden Freunde waren darüber sehr vergnügt, weil sie glaubten, sie haben ganz das Rechte getroffen, indem sie ihn verzaubert auf dem Ochsenkarren weggeführt, wie dies im ersten Theile dieser eben so wichtigen als umständlichen Geschichte, und zwar in dessen letztem Kapitel ist erzählt worden. Demzufolge entschlossen sie sich, zu ihm zu gehen und zu untersuchen, wie es mit seiner Besserung beschaffen sein möchte, wiewohl sie

es fast für unmöglich hielten, daß dieselbe eingetreten sei; sie verabredeten daher, keinen Gegenstand zu berühren, der die fahrende Ritterschaft betreffe, damit sie nicht Gefahr liefen, die Wunde wieder aufzureißen, die sich kaum erst geschlossen hatte. Sie besuchten ihn also endlich und fanden ihn im Bette sitzend, angethan mit einem Wämschen von grünem Boy, mit einer grünen toledischen Mütze auf dem Kopf und so dürr und verschrumpft, daß er nicht anders aussah als wie eine Mumie. Sie wurden sehr freundlich von ihm empfangen, erkundigten sich nach seinem Befinden und er gab darüber wie über sich selbst Rede und Antwort mit viel Verstand und in gewählten Ausdrücken. Im Verlauf ihres Gesprächs kamen sie unter anderm auch auf sogenannte Staatsangelegenheiten und Regierungssachen, wobei sie einen Misbrauch verbessern, einen andern abstellen, eine alte Sitte neu begründen, eine andere abschaffen wollten. Jeder von den dreien spielte einen neuen Gesetzgeber wie ein zweiter Lykurg oder ein neugebackener Solon. So modelten sie den ganzen Staat um, als hätten sie ihn in eine Schmiede gethan und anders aus dem Feuer herausgezogen als sie ihn hineinbrachten. Ueber alle Gegenstände, auf welche die Rede kam, sprach Don Quixote so vernünftig, daß die beiden, die ihn prüften, unzweifelhaft glaubten, er sei ganz genesen und wieder beim vollsten Verstande. Die Nichte und die Haushälterin waren bei dieser Unterredung gegenwärtig und konnten Gott in ihrem Herzen nicht genug danken, als sie bemerkten, daß ihr Hausherr wieder so vernünftig geworden war. Der Pfarrer aber wollte nun, abgehend von dem frühern Vorsatze, die Rittersachen gar nicht zu berühren, einen gründlichen Versuch machen, ob die Genesung Don Quixotes nur scheinbar oder wirklich sei; er erzählte daher ganz zufällig und allmählich von einigen Neuigkeiten, die vom Hofe

gekommen waren, und sagte unter anderem, man behaupte für gewiß, daß der Türke mit einem gewaltigen Heere im Anzug sei; man wisse indeß seinen Plan nicht, noch auch auf welchen Punkt sich das schwere Gewitter entladen werde; und bei diesen Besorgnissen, die fast jedes Jahr uns auf die Beine jagen und die ganze Christenheit beunruhigen, habe Seine Majestät die Küsten von Neapel und Sicilien und die Insel Malta in Vertheidigungsstand setzen lassen. Darauf antwortete Don Quixote: Seine Majestät hat als ein sehr vorsichtiger Kriegsmann gehandelt, seine Staaten zu rechter Zeit zu verwahren, damit ihn der Feind nicht unvorbereitet treffe. Wenn er aber meinem Rathe folgen wollte, so würde ich ihm empfehlen, eine Maßregel anzuwenden, an welche Seine Majestät vielleicht diesen Augenblick sehr weit entfernt ist zu denken.

Kaum hatte der Pfarrer diese Worte gehört, als er bei sich selbst sagte: Gott halte dich in seiner Hand, armer Don Quixote! Es scheint mir, du stürzest dich wieder von dem Gipfel deiner Verrücktheit in den tiefen Abgrund deiner Einfalt.

Der Barbier aber, der schon denselben Gedanken gehabt hatte, wie der Pfarrer, fragte Don Quixote, worinn denn die Maßregel bestehen solle, die er für so zweckmäßig halte. Vielleicht möchte sie der Art sein, daß man sie unter die Zahl der vielen ungereimten Rathschläge stellen müßte, die man den Fürsten oft gebe.

Mein Vorschlag, Herr Bartkratzer, sprach Don Quixote, wird nicht ungereimt sein; er reimt sich vielmehr sehr gut.

Es war auch so übel nicht gemeint, versetzte der Barbier; ich meinte nur, die Erfahrung habe gelehrt, daß alle oder doch die meisten Vorschläge, die man Seiner Majestät thut, entweder unmöglich oder ungereimt sind und dem König oder dem Reiche zum Schaden werden.

Der meinige aber, antwortete Don Quixote, ist weder unmöglich noch ungereimt, sondern der allerleichteste, zweckmäßigste, bequemste und kürzeste, der jemals einem erfinderischen Kopf in den Sinn kam.

Ihr laßt lange warten, bis ihr ihn aussprecht, Herr Don Quixote, sagte der Pfarrer.

Ich möchte ihn nicht jetzt hier eröfnen, wodurch er dann schon morgen früh den Herren Geheimeräthen zu Ohren kommen könnte, und ein anderer trüge den Dank und den Lohn für meine Mühe davon.

Ich für meinen Theil, sagte der Barbier, gebe euch mein Wort vor den hier Anwesenden und vor dem Angesicht Gottes, daß ich, was ihr sagen mögt, weder König noch Knecht noch irgend einem sterblichen Menschen mittheilen werde; ein Eidschwur, den ich aus der Romanze von dem Pfarrer gelernt habe, der im Eingang dem König den Dieb anzeigte, der ihm die hundert Dublonen und sein schnellfüßiges Maulthier gestohlen hatte.

Ich weiß nichts von Geschichten, sprach Don Quixote, aber so viel weiß ich, daß dieser Eid hinreichend ist, denn ich weiß, der Herr Barbier ist ein rechtlicher Mann.

Wenn das auch nicht wäre, fiel der Pfarrer ein, so sage ich gut für ihn und stehe dafür ein, daß er über diese Sache nicht mehr reden soll als ein Stummer, bei Strafe der Buße, die erkannt und auferlegt wird.

Und wer ist mir denn Bürge für euch, Herr Pfarrer? sagte Don Quixote.

Mein Amt, versetzte der Pfarrer, welches mir die Bewahrung von Geheimnissen zur Pflicht macht.

Sapperment, rief jetzt Don Quixote, was hat denn Seine Majestät weiter zu thun, als öffentlich ausrufen zu lassen, daß

sich auf einen bestimmten Tag alle fahrenden Ritter, die Spanien durchschweifen, am Hofe einfinden sollen; denn kämen ihrer auch nur ein halbes Duzend, so könnte doch leicht einer unter ihnen sich finden, der für sich schon hinreichte, die ganze Macht des Türken zu zerstören. Denn hört mir nur aufmerksam zu und folgt meiner Auseinandersetzung! Ist es denn etwas so unerhörtes, daß ein einzelner fahrender Ritter ein Heer von zweimalhunderttausend Mann zusammenhaut, als wenn sie zusammen nur einen einzigen Hals hätten oder aus Marzipanteig gemacht wären? Wo nicht, so sagt mir nur, wie viele Geschichten nicht voll sind von dergleichen Wunderthaten? Es dürfte, hole mich der Henker, ich will gar von keinem andern reden, es dürfte nur heutzutage der berühmte Don Belianis leben oder einer von den Rittern der zahllosen Sippschaft des Amadis von Gallien; denn wenn einer von diesen Männern heutzutage lebte und sich mit dem Türken messen wollte, so möchte ich wahrlich mit diesem den Gewinnst nicht theilen. Aber Gott wird sein Volk heimsuchen und wird wohl jemand senden, der, wenn er auch nicht so mächtig ist wie die fahrenden Ritter der Vorzeit, ihnen doch wenigstens an Muth nichts nachgeben wird. Gott versteht mich; mehr will ich nicht sagen.

Ach bringt mich um! rief jetzt die Nichte, wenn mein Herr nicht wieder Lust hat, fahrender Ritter zu werden.

Darauf versetzte Don Quixote: Als fahrender Ritter will ich leben und sterben; und lasset mir den Türken herankommen oder heimgehen wann er will und so mächtig als er kann, denn ich sage noch einmal: Gott versteht mich.

Hier unterbrach ihn der Barbier und sagte: Ich bitte euch, meine Herren, mir zu erlauben, daß ich euch ein kleines

Geschichtchen erzähle, das in Sevilla vorgefallen ist, und das ich gern mittheilen möchte, weil es hierher paßt, wie gegossen.

Don Quixote und der Pfarrer gaben die erbetene Erlaubnis und die andern hörten aufmerksam zu, als er folgendermaßen begann.

Im Tollhause zu Sevilla befand sich ein Mensch, welchen seine Verwandten dahin gebracht hatten, weil er verrückt war. Er war zu Osuna im canonischen Rechte graduirt worden; wäre ihm aber auch zu Salamanca diese Ehre wiederfahren, so wäre er, nach der Ansicht vieler, darum nicht minder wahnsinnig gewesen. Nachdem dieser Licenciat einige Jahre in dieser Zurückgezogenheit gelebt hatte, ließ er sich einfallen, er sei wieder gescheidt und völlig bei Verstande, und in diesem Wahn schrieb er an den Erzbischof und bat ihn flehentlich und in sehr wohl gesetzten Worten, ihn ans dem Elend, in welchem er lebe, herauszuziehen, weil er durch Gottes Barmherzigkeit seinen verlorenen Verstand jetzt wieder erlangt habe; seine Verwandten aber halten ihn, nur um seinen Vermögensantheil für sich benutzen zu können, hier eingesperrt und suchen der Wahrheit zum Trotz ihn bis an seinen Tod für einen Narren auszugeben. Der Erzbischof ließ sich durch seine viele wohlgesetzte und vernünftige Briefe endlich bewegen, einen seiner Kaplane hinzuschicken, um sich bei dem Vorsteher des Hauses zu erkundigen, ob es wahr sei, was ihm jener Licenciat schreibe, und zugleich selbst mit dem Verrückten zu sprechen, und wenn es ihm vorkomme, daß er bei Verstand sei, ihn herauszulassen und in Freiheit zu setzen. Der Kaplant hat also und der Vorsteher versicherte ihn, dieser Mensch sei noch immer wahnsinnig, denn wenn er auch oft spreche wie einer, der bei vollem Verstande ist, so bringe er doch am Ende so viel tolles Zeug vor, daß es gar sehr seine früheren verständigen Reden überwiege,

wovon er sich selbst überzeugen könne, wenn er mit ihm spreche. Der Kaplan wollte einen Versuch anstellen, ließ sich zu dem Wahnsinnigen bringen und sprach mit ihm eine ganze Stunde und drüber und während dieser ganzen Zeit ließ der Wahnsinnige nie ein ungehöriges oder verrücktes Wort fallen, sondern sprach so geordnet, daß der Kaplan nicht umhin konnte zu glauben, der Wahnsinnige sei klug geworden. Unter anderm, was der Wahnsinnige mit ihm sprach, beklagte er sich auch, daß der Vorsteher auch einen Groll auf ihn habe, damit er nicht die Einkünfte verliere, die seine Verwandten ihm dafür zustellen, daß er ihn für einen Narren ausgebe, der nur bisweilen helle Augenblicke habe; der übelste Umstand bei seinem Misgeschick sei sein großes Vermögen, denn, um dieses zu genießen, verleumden ihn seine Feinde und leugnen ihm die Gnade ab, die ihm unser Herr Gott erwiesen, daß er ihn aus einem unvernünftigen Vieh wieder zum Menschen gemacht habe. Kurz er machte durch seine Reden den Vorsteher verdächtig, stellte seine Verwandte als Geizhälse und unbarmherzige Leute dar, sich selbst aber als so vernünftig, daß der Kaplan sich entschloß, ihn mitzunehmen, damit der Erzbischof ihn sehen und sich von der Wahrheit in dieser Sache handgreiflich überzeugen möge. In dieser Ueberzeugung bat der gute Kaplan den Vorsteher, dem Licenciaten die Kleider wieder geben zu lassen, die er mit hergebracht hatte. Der Vorsteher warnte ihn nochmals, sich vorzusehen, was er thue, denn ganz gewiß sei der Licenciat noch immer wahnsinnig. Aber alle seine Erinnerungen und Vorstellungen, ihn nicht mit sich zu nehmen, waren fruchtlos bei dem Kaplan; der Vorsteher gehorchte demnach, als er sah, daß es der Befehl des Erzbischofs war; man legte dem Licenciaten seine Kleider wieder an, welche neu und anständig waren; sobald dieser sah, daß man ihm den Narren ausgezogen

und ihn wie vernünftig gekleidet hatte, bat er den Kaplan, er möchte so menschenfreundlich sein ihm zu erlauben, daß er von seinen Kameraden den Narren Abschied nehme. Der Kaplan sagte, er wolle ihn begleiten und die Narren sehen, die in dem Hause seien. Sie gingen wirklich hinauf, und mit ihnen einige, die eben gegenwärtig waren; und indem der Licenciat an die Zelle eines Rasenden kam, der indeß eben ruhig und beschwichtigt war, sagte er zu ihm: Lieber Bruder, besinnt euch ob ihr mir etwas aufzutragen habt! Ich gehe nach Hause, weil es Gott in seiner großen Güte und Barmherzigkeit gefallen hat, mir ohne mein Verdienst meinen Verstand wieder zu schenken; ich bin jetzt gesund und vernünftig, denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Setzt alle eure Hofnung und euer Vertrauen auf ihn, denn da er mich wieder in meinen vorigen Zustand versetzt hat, wird er es ebenso jedem andern thun, der sich auf ihn verläßt. Ich werde dafür sorgen, euch etwas Gutes zu essen zu schicken; und eßt es auf jeden Fall, denn ich versichere euch, und ich kann es wohl thun, da ich es selbst mitgemacht habe, alle unsere Narrheiten kommen blos daher, daß wir immer einen leeren Magen und den Kopf voll Wind haben. Faßt ein Herz, faßt ein Herz, denn Verzagtheit im Unglück schwächt die Gesundheit und beschleunigt den Tod.

Diese ganze Rede des Licenciaten hörte ein anderer Narr, der dem Rasenden gegenüber in einer andern Zelle saß; er erhob sich von einer alten Schilfmatte, auf welcher er lag, nackt bis auf die Haut, und fragte mit lautem Geschrei, wer der sei, der gesund und vernünftig weggehe. Der Licenciat antwortete: Ich bin es, mein Bruder, ich gehe fort, denn ich brauche nicht mehr hier zu bleiben, wofür ich dem Himmel unendlich danke, daß er mir so große Gnade erwiesen hat.

Bedenket, was ihr sagt, Licenciat! versetzte der Wahnsinnige,

und laßt euch nicht vom Teufel verblenden, sondern sitzt still und bleibet ruhig in eurer Zelle, so braucht ihr nicht wieder zurückzukommen.

Ich weiß, daß ich gesund bin, antwortete der Licenciat, und daß ich nicht mehr herkommen muß, um diese Lebensweise zu führen.

Ihr gesund? rief der Wahnsinnige. Schon gut! Die Zeit wirds lehren. Geht mit Gott! Aber ich schwöre euch beim Jupiter, dessen Majestät ich auf Erden vertrete, daß ich um dieser einen Sünde willen, die Sevilla heute begeht, indem es euch aus diesem Hause wegführt und für vernünftig erklärt, über dasselbe ein solches Strafgericht will ergehen lassen, daß man daran denken soll in secula seculorum, Amen! Weißt du nicht, du einfältiges Licenciätchen, daß ich das thun kann, da ich wie gesagt Jupiter der Donnerer bin und die versengenden Keile in meiner Hand halte, womit ich die Welt zu bedräuen und zu zertrümmern im Stande bin und oft thue? Ich will aber diese unwissende Stadt nur mit einem einzigen Ding züchtigen, nämlich daß ich nicht regnen lasse in derselben, noch in ihrem ganzen Gebiet und Umgegend, drei volle Jahre lang, von dem Tag und Zeitpunkt an, an welchem diese Drohung erfolgt ist, gerechnet. Du frei? du gesund? du gescheidt? und ich toll? und ich krank? und ich in Fesseln? Ich will eher daran denken mich aufzuhängen, als regnen zu lassen.

Ueber das Geschrei und die Reden des Narren wurden die Umstehenden stutzig; aber unser Licenciat wandte sich um zu unserem Kaplan, faßte seine Hände und sprach: Macht euch keinen Kummer, mein Herr, und kehrt euch nicht an das, was dieser Narr gesagt hat! Denn wenn er Jupiter ist und nicht regnen lassen will, so werde ich, der ich Neptun bin, der Vater

und der Gott der Gewässer, regnen lassen, so oft es mir gefällt und so oft es nöthig ist.

Darauf erwiderte aber der Kaplan: Bei dem allem, Herr Neptun, ist es doch nicht rathsam, den Herrn Jupiter zu beleidigen. Bleibt nur hier in eurem Hause! Ein ander Mal, wenn Zeit und Umstände es besser erlauben, wollen wir wiederkommen und euch abholen.

Der Vorsteher und die Anwesenden lachten und der Kaplan wurde einigermaßen böse über dieses Gelächter. Man zog dem Licenciaten die Kleider ab, er blieb in dem Hause, und damit ist meine Geschichte zu Ende.

Dies ist also die Geschichte, Herr Barbier, sagte Don Quixote, die so trefflich zur Sache paßte, daß ihr nicht umhin konntet, sie zu erzählen? Ach Herr Bartkratzer, Herr Bartkratzer, wie blind müßte einer sein, der nicht durch ein Sieb sehen könnte! Ist es möglich, daß ihr nicht wißt, daß die Vergleichungen, die man zwischen Talent und Talent, Tapferkeit und Tapferkeit, Schönheit und Schönheit, Geschlecht und Geschlecht anstellt, immer gehäßig sind und übel aufgenommen werden? Ich, Herr Barbier, bin nicht Neptun der Wassergott und verlange auch von niemand, daß er mich für gescheidt halten soll, wenn ich es nicht bin; ich bemühe mich blos, der Welt zu erkennen zu geben, in welchem Irrthum sie ist, wenn sie jene glücklichen Zeiten nicht wieder auf ihr hervorruft, wo der Orden der fahrenden Ritterschaft blühte; aber unser verderbtes Zeitalter verdient nicht, eines so großen Glücks theilhaftig zu werden, wie jenes war, das die Zeiten genoßen, in denen die fahrenden Ritter es übernahmen und sich der Mühe unterzogen, Königreiche zu vertheidigen, Jungfrauen zu beschützen, Witwen und Waisen beizustehen, die Hochmüthigen zu züchtigen und die Demüthigen zu belohnen. An den meisten der Ritter,

wie sie heutzutage im Gebrauche sind, rauscht eher der Damast, der Brocat und andere reiche Stoffe, als die Panzer, mit denen sie sich wafnen. Jetzt gibt es keinen Ritter mehr, der auf freiem Felde schliefe, der Strenge der Witterung ausgesetzt und mit allen seinen Waffen angethan von Kopf zu Fuß, keinen mehr, der ohne einen Fuß aus dem Steigbügel zu ziehen, auf seine Lanze gestützt, nur ein wenig einzunicken suchte, wie man zu sagen pflegt, worin der Schlaf der fahrenden Ritter bestand. Jetzt gibt es keinen mehr, der hier aus dem Walde hervorbricht, dort in das Gebirge sich vertieft, und von dort eine unfruchtbare öde Küste am Meere durchstreift, das meistentheils stürmisch und aufgeregt ist; er findet daselbst am Ufer einen kleinen Nachen ohne Ruder, Segel, Mast oder Tau; mit unerschrockenem Muthe schwingt er sich hinein, überläßt sich den unversöhnlichen Wogen des tiefen Meers, die ihn bald bis an den Himmel emporwerfen, bald in den Abgrund herniederschleudern; er aber bietet die Stirn dem unüberwindlichen Sturm, und befindet sich ehe er es sich versieht dreitausend und mehr Meilen entfernt von dem Ort, an dem er sich einschiffte, in einem weitentlegenen unbekannten Lande; dort begenen ihm Dinge, die werth sind nicht nur auf Pergament, sondern auf Erz geschrieben zu werden. Heutiges Tags aber siegt die Trägheit über den Fleiß, der Müßiggang über die Arbeitsamkeit, das Laster über die Tugend, die Anmaßung über die Tüchtigkeit, und die Theorie über die Praxis der Waffen, welche nur in der goldenen Zeit und bei den fahrenden Rittern wirklich lebten und glänzten. Glaubt ihr es nicht, so sagt mir nur, wer war je biederer und tapferer, als der berühmte Amadis von Gallien? wer war verständiger, als Palmerin von England? wer war einnehmender und gewandter, als Tirante der weiße? wer war wackerer, als Lisuarte von Griechenland?

wer wurde mehr durchprügelt und durchprügelte wieder, als Don Belianis? wer war unerschrockener, als Perion von Gallien? wer trotzte kühner den Gefahren, als Felixmarte von Hyrcanien? oder wer war aufrichtiger, als Esplandian? wer rascher, als Don Cirongilio von Thracien? wer braver, als Rodamonte? wer vorsichtiger, als der König Sobrino? wer kecker, als Reynaldos? wer unüberwindlicher als Roldan? und wer war edelmüthiger und höflicher, als Rugero, von dem die heutigen Herzoge von Ferrara abstammen, wie Turpin in seiner Kosmographie berichtet. Alle diese Ritter und noch viele andere, die ich nennen könnte, Herr Pfarrer, waren fahrende Ritter und der Glanz und Ehre der Ritterschaft. Solche Männer oder Leute wie sie wünschte ich vorzuschlagen, und fände er sie, so wäre Seine Majestät gut bedient und würde vielen Aufwand ersparen und der Türke könnte sich den Bart ausraufen. Uebrigens will ich in meinem Hause bleiben, weil der Kaplan mich nicht abholen will; und wenn Jupiter, wie der Barbier gesagt hat, nicht regnen läßt, so bin ich hier und will regnen lassen, wenn mirs beliebt. Ich sage das, damit der Herr Bartbecken wisse, daß ich ihn verstehe.

In der That, Herr Don Quixote, sagte der Barbier, ich habe es nicht so übel gemeint; und so wahr mir Gott helfe, war meine Absicht gut, und Euer Gestrengen darf nicht böse werden.

Ob ich böse werden muß oder nicht, antwortete Don Quixote, das weiß ich am besten.

Darauf sagte der Pfarrer: Ich habe bis jetzt fast noch kein Wort gesagt, aber ich möchte doch nicht gern ein Bedenken bei mir behalten, das mir das Gewissen beunruhigt und belästigt, und das mir gekommen ist über das, was der Herr Don Quixote eben gesagt hat.

Zu noch viel andern Dingen, antwortete Don Quixote, hat der Herr Pfarrer Erlaubnis und er mag darum sein Bedenken vortragen, denn es ist nichts angenehmes, Zweifel auf dem Gewissen zu haben.

Mit eurem Wohlnehmen, versetzte der Pfarrer, will ich denn sagen, daß mein Bedenken darin besteht, daß ich mich auf keine Weise überzeugen kann, daß die ganze Schaar fahrender Ritter, die ihr, Herr Don Quixote, uns vorgezählt habt, wirklich und wahrhaftig Menschen von Fleisch und Bein auf dieser Welt waren; vielmehr bilde ich mir ein, es sei nichts als Erdichtung, Fabel, Lüge und Träumereien, erzählt von Leuten, die eben erst aus dem Schlaf erwachen, oder besser zu sagen, noch halb schlafen.

Das ist wieder ein anderer Irrthum, antwortete Don Quixote, in welchen viele gerathen sind, die nicht glauben, daß es solche Ritter auf der Welt gegeben habe, und ich habe schon oft mit verschiedenen Leuten und bei verschiedenen Gelegenheiten gesucht, diesen fast allgemeinen Irrthum mit dem Lichte der Wahrheit zu erhellen; manchmal aber ist meine Absicht ohne Erfolg gewesen, zuweilen aber doch, indem ich sie mit den Schultern der Wahrheit unterstützte. Diese Wahrheit aber ist so sicher, daß ich fast sagen möchte, ich habe mit eigenen Augen den Amadis von Gallien gesehen; es war ein Mann von hoher Gestalt, weiß von Angesicht, mit einem schwarzen, aber wohl gepflanzten Barte, mit einem halb sanften halb ernsten Blicke, kurz in seinen Reden, langsam zum Zorn und stets bereit denselben abzulegen; und auf die Art, wie ich den Amadis geschildert habe, könnte ich, wie mich deucht, alle fahrenden Ritter schildern und beschreiben, die in allen Geschichten der Welt auf der Fahrt sind; denn vermöge der Ueberzeugung, die ich habe, daß sie so waren, wie die Geschichten von denselben berichten, und nach den Thaten, die sie verrichteten,

und nach der Gemüthsart, die sie hatten, läßt sich auch mit gutem Grunde bestimmen, wie ihre Züge, ihre Farbe, ihre Haltung beschaffen gewesen.

Wie groß meint ihr denn wohl, mein Herr Don Quixote, fragte der Barbier, daß der Riese Morgante gewesen sein mag?

Was die Riesen betrifft, antwortete Don Quixote, so gibt es verschiedene Meinungen, ob es dergleichen in der Welt gegeben habe oder nicht; allein die heilige Schrift, die um kein Pünctchen von der Wahrheit abweichen kann, überzeugt uns, daß es welche gegeben hat, indem sie uns die Geschichte des langen Philisters Goliat erzählt, welcher sieben und eine halbe Elle hoch war, was doch eine übermäßige Größe ist. Auch hat man auf der Insel Sicilien Armknochen und Schulterblätter von solcher Größe angetroffen, daß eben aus der Größe offenbar wird, daß sie Riesen müssen angehört haben, die so hoch waren wie Thürme, was denn die Geometrie außer allem Zweifel setzt. Bei dem allem aber kann ich nicht mit Gewißheit sagen, Morgante sei so oder so groß gewesen, obgleich ich mir einbilde, daß er nicht sehr groß gewesen sein kann; zu dieser Ansicht bewegt mich der Umstand, daß ich in der Geschichte, wo seine Thaten ganz besonders ausgeführt werden, erwähnt finde, daß er oftmals unter Dach geschlafen; da er nun Häuser gefunden, wo er Platz hatte, so ist es klar, daß seine Größe nicht übermäßig sein konnte.

So ist es, sprach der Pfarrer, der seine Freude daran hatte, solche große Thorheiten sagen zu hören; er fragte ihn daher, was er von dem Aussehen Reynaldos's von Montalban denke, und von Don Roland und den übrigen zwölf Pären von Frankreich, da sie alle auch fahrende Ritter gewesen seien.

Von Reynaldos, antwortete Don Quixote, getraue ich mir

zu sagen, daß er breit von Gesicht und hochroth von Farbe war, mit großen feurigen etwas hervorragenden Augen, reizbar und hitzig bis zum Uebermaß, ein Freund von Dieben und schlechtem Gesindel. Was Roland oder Rotolando oder Orlando betrifft, denn alle diese Namen erhält er in der Geschichte, so glaube ich und bin überzeugt, daß er von untersetzter Gestalt war, breitschulterig, etwas säbelbeinig, schwärzlich von Gesicht und rothbärtig, behart am ganzen Leibe, dräuend im Blick, kurz in seinen Reden, aber sehr höflich und wohlgesittet.

Wenn Roldan nicht ein feinerer Edelmann war, als ihr ihn beschrieben habt, versetzte der Pfarrer, so war es kein Wunder, daß das schöne Fräulein Angelica ihn verschmähte und verließ gegen den Stolz, den Anstand und die Würde, die der flaumbärtige junge Maure besessen haben muß, dem sie sich ergab; sie war nicht unklug, wenn sie den holden Medoro eher liebte, als den rauhen Roldan.

Diese Angelica, Herr Pfarrer, antwortete Don Quixote, war ein ausschweifendes, herumschwärmendes und ziemlich eigensinniges Mädchen, und machte die Welt so voll von ihren unbesonnenen Streichen, als von dem Lobe ihrer Schönheit. Sie verschmähte tausend vornehme, tausend tapfere, tausend verständige Herren und begnügte sich mit einem unbärtigen Jünkerchen, ohne alles Vermögen und ohne weiteren Namen, als ihm aus Dankbarkeit die Freundschaft verleihen konnte, die er gegen seinen Freund hegte. Der große Sänger seiner Schönheit, der berühmte Ariosto, wagte gar nicht, oder hatte nicht Lust weiter zu erzählen, was dieser Dame nach jener entehrenden Hingebung begegnete, da hierüber nicht besonders viel muß zu rühmen gewesen sein; darum nimmt er von ihr Abschied mit den Worten:

Wie sie erhalten von Catay die Krone,
Das singt ein andrer wohl in besserm Tone.

Und das war gewiß eine Art von Weissagung, denn die Dichter werden auch vates genannt, was so viel bedeutet als Wahrsager. Man sieht dies ganz klar daraus, daß ein berühmter andalusischer Dichter ihre Thränen beweinte und besang und ein anderer berühmter ja einziger castilischer Dichter ihre Schönheit besang.

Sagt mir, Herr Don Quixote, sprach hier der Barbier, gab es nicht auch einen Dichter, der eine Satire auf dieses Fräulein Angelica geschrieben hat, nachdem so viele sie gelobt haben?

Ich glaube wohl, antwortete Don Quixote, wenn Sacripante oder Roldan Dichter gewesen wären, so würden sie uns wohl das Mädchen durchsaift haben, denn es ist den Dichtern eigenthümlich und angeboren, wenn sie von ihren fabelhaften oder wirklichen Geliebten, kurz von denen, die sie zu Gebieterinnen ihrer Gedanken erwählt haben, verschmäht und abgewiesen werden, daß sie sich durch Satiren und Spottgedichte dafür rächen; eine Rache, die freilich edler Gemüther ganz unwürdig ist. Inzwischen ist mir bisher kein Schandgedicht auf das Fräulein Angelica, die so viel Unruhe in der Welt angestiftet hat, zur Kunde gekommen.

Dies ist ein Wunder, sagte der Pfarrer. In dem Augenblick aber hörten sie, daß die Haushälterin und die Nichte, welche schon früher die Gesellschaft verlassen hatten, im Hofe ein großes Geschrei erhoben, und liefen nun alle auf den Lerm zu.

Zweites Kapitel.

Handelt von dem merkwürdigen Streit, den Sancho Panza mit der Nichte und der Haushälterin Don Quixotes führte, nebst andern anmuthigen Vorfällen.

Die Geschichte berichtet, daß das Geschrei, welches Don Quixote, der Pfarrer und der Barbier vernahmen, von der Nichte und der Haushälterin herrührte, die all diesen Tumult gegen Sancho Panza erhoben, der mit Gewalt in das Haus wollte, um Don Quixote zu besuchen, während sie ihm beharrlich den Eintritt versagten.

Was will dieser Landstreicher im Hause? rief die Haushälterin. Geht heim, guter Freund, denn ihr seid es und kein anderer, der meinen Herrn verführt und ihm dem Kopf verrückt und ihn in diesen Wüsteneien umherschleppt.

Darauf antwortete Sancho: Haushälterin des Satans! Der Verrückte, Verführte und in den Wüsteneien Umhergeschleppte bin ich und nicht du. Er hat mich durch die Welt geschleppt, und ihr täuscht euch gerade um die Hälfte des Rechten. Er hat mich durch Vorspiegelungen aus meinem Hause gelockt, indem er mir eine Insul versprach, auf die ich bis jetzt warte.

Die verwünschten Insuln mögen dir im Hals stecken bleiben, verdammter Sancho, antwortete die Nichte. Und was sind denn Insuln? Ist es etwas zum essen, du Leckermaul, du Schlemmer, der du bist!

Nein, nichts zum essen, versetzte Sancho, sondern zum beherrschen und regieren, und besser als vier Städte und vier Hofalcalden.

Trotz alle dem, sagte die Haushälterin, sollt ihr hier nicht hereingekommen, Sack aller Schlechtigkeit und Faß von Bosheit.

Geht hin, regieret euer Haus und ackert euer Fleckchen Land und laßt euch nicht einfallen auf Insuln und Inseln Anspruch zu machen.

Der Pfarrer und der Barbier ergetzten sich sehr, als sie den Wortwechsel der dreie mit anhörten. Don Quixote aber, welcher fürchtete, Sancho möchte seiner Zunge freien Lauf lassen und eine Menge boshafter, verrückter Dinge preisgeben und Gegenstände in Anregung bringen, die seinem Ansehen nicht besonders dienlich wären, rief ihn zu sich und befahl den beiden Weibern zu schweigen und ihn hereinzulassen. Wie Sancho kam, verabschiedete sich der Pfarrer und der Barbier von Don Quixote, an dessen Heilung sie verzweifelten, als sie sahen wie festgerannt er war in seine unsinnigen Vorstellungen und wie vollgepfropft von dem Einfältigkeiten seiner schlimm fahrenden Ritterei.

Ihr werdet sehen, Gevatter, sagte deshalb der Pfarrer zum Barbier, daß, wenn wir es am wenigsten denken, unser Junker wieder ausfliegt und die Welt beschaut.

Daran zweifle ich gar nicht, antwortete der Barbier; aber ich wundere mich nicht so sehr über die Narrheit des Ritters, als über die Einfalt des Knappen, der die Historie von der Insul so gutmüthig hinnimmt, daß sie ihm es nicht aus dem Schädel ziehen werden, glaube ich, und wenn man auch alle erdenklichen Mittel aufböte.

Gott erbarme sich ihrer! sagte der Pfarrer; wir wollen wenigstens Achtung geben und sehen, wohin eine solche Masse von Unsinn bei diesem Ritter und diesem Knappen ausschlagen wird, denn es sieht aus, als seien beide in demselben Model gegossen worden, und die Thorheiten des Herrn wären ohne die Albernheiten des Dieners keinen Heller werth.

So ist es, sagte der Barbier; und es würde mich sehr ergetzen zu erfahren, was jetzt die beiden mit einander verhandeln mögen.

Ich versichere euch, antwortete der Pfarrer, die Nichte oder die Haushälterin erzählt uns das schon hernach, denn sie sind nicht von der Art, daß sie es unterlassen sollten zu lauschen.

Indessen schloß sich Don Quixote mit Sancho in sein Zimmer ein, und als sie so allein waren, sagte er zu ihm: Es schmerzt mich tief, Sancho, daß du gesagt hast und noch sagst, ich sei es gewesen, der dich aus seiner Hütte gelockt, da du weißt, daß ich selbst nicht zu Hause geblieben bin. Zusammen sind wir ausgegangen, zusammen wanderten wir, zusammen vollbrachten wir unsere Reise. Dasselbe Schicksal, dasselbe Los ist über uns beide ergangen. Wenn sie dich einmal geprellt haben, so haben sie mich hundertmal zerdroschen, und das ist der ganze Vortheil, den ich vor dir voraus habe.

Und das ganz mit vollem Rechte, antwortete Sancho, denn wie mir Euer Gnaden sagte, hängen sich die Unfälle mehr an die irrenden Ritter, als an ihre Knappen.

Du täuschest dich, Sancho, sprach Don Quixote, nach dem Grundsatze quando caput dolet etc.

Ich verstehe keine andere Sprache, als die meinige, antwortete Sancho.

Das heißt, sagte Don Quixote, wenn dem Haupt etwas wehe thut, so thut es allen Gliedern mit wehe. Da ich nun dein Herr und Gebieter bin, bin ich dein Haupt, und du mein Glied, da du mein Diener bist, und aus diesem Grunde muß das Leiden, das mich berührt oder berühren könnte, auch dir wehe thun, und mir das deinige.

So sollte es sein, sagte Sancho; aber während sie mich prellten, mich das Glied, war mein Haupt hinter der Mauer

und sah mich in die Lüfte fliegen, ohne irgend welchen Schmerz zu empfinden; wenn nun die Glieder verpflichtet sind, den Schmerz des Haupts mitzuempfinden, so sollte es auch verbunden sein, mit ihnen den Schmerz zu fühlen.

Solltest du damit sagen wollen, Sancho, antwortete Don Quixote, daß ich nicht litt, als sie dich prellten? Wenn das deine Meinung war, so sage es nicht und denke es nicht! denn ich empfand damals mehr Schmerz in meiner Seele, als du im Leibe. Aber lassen wir dies für jetzt bei Seite, denn es wird schon noch Zeit geben, daß wir es abwägen und zurecht legen können. Und jetzt sage mir, Freund Sancho, was sagen die Leute von mir hier im Dorfe? In welchem Rufe stehe ich bei dem gemeinen Volk, bei den Vornehmern und bei den Rittern? Was spricht man von meiner Tapferkeit, von meinen Thaten, von meiner Höflichkeit? Wie äußert man sich über meinen Entschluß, den ich gefaßt habe, den längst vergessenen Orden der Ritterschaft wieder zu erwecken und in der Welt einzuführen? Kurz, Sancho, ich verlange, daß du mir alles sagst, was hierüber dir zu Ohren gekommen ist; und du sollst es mir sagen, ohne das Gute zu vergrößern noch das Ueble zu verkleinern in irgend einer Weise; denn es ist die Pflicht treuer Lehensleute, ihren Herren die Wahrheit zu sagen in ihrem Wesen und ihrer wirklichen Gestalt, ohne daß Wohldienerei sie vergrößern oder irgend eine andere eitle Rücksicht sie schmälere. Denn du sollst wissen, Sancho, wenn die nackte Wahrheit ohne die Hülle der Schmeichelei zu den Ohren der Fürsten gelangte, so hätten wir andere Zeitläufte, und man würde andere Zeitalter eher die eisernen nennen, als das unsere, welches meines Bedünkens, wie die Sachen jetzt gehen, das vergoldete ist. Laß dir dies zur Warnung gesagt sein, Sancho, damit du verständig und aufrichtig mir die Wahrheit zu Ohren bringest in

Betreff der Dinge, die du über meine Fragen vorzubringen weißt.

Das will ich recht gerne thun, mein lieber Herr, antwortete Sancho, unter der Bedingung, daß Euer Gnaden sich nicht über das ärgern will, was ich sagen möchte, da ihr ja haben wollt, daß ich es mit Haut und Haar heraussage, ohne ihm eine andere Einkleidung zu geben, als in welcher es mir selbst zur Kenntnis gekommen ist.

Ich werde mich in keiner Weise ärgern, antwortete Don Quixote; du kannst ganz gut frei sprechen, Sancho, und ohne alle Umschweife.

Nun, das erste, was ich zu berichten habe, sprach er, ist, daß die Menge Euer Gnaden für den allergrößten Narren hält, und mich selbst für nicht minder verrückt. Die Vornehmen behaupten, Euer Gnaden sei aus den Schranken eurer Dorfjunkerschaft getreten und habe sich den Titel Don beigelegt und ihr habet euch einfallen lassen, euch zum Ritter aufzuwerfen mit euren zwei Paar Reben und zwei Jaucherten Ackerland, einem Lumpen hinten und einem vorn. Die Ritter sagen, es gefalle ihnen nicht, daß Dorfjunker sich ihnen gleichstellen wollen, zumal solche mit leerem Wappenschild, die ihre Schuhe mit Erde beschmieren und ihre schwarzen Strümpfe mit grüner Seide flicken.

Das, sagte Don Quixote, paßt nicht auf mich, denn ich gehe immer gut gekleidet und niemals geflickt; zerrissen das könnte wohl sein, aber das käme eher von den Waffen des Feindes, als von der Zeit.

Was die Tapferkeit betrifft, fuhr Sancho fort, die Höflichkeit, die Thaten und das Vorhaben Euer Gnaden, so gibt es darüber verschiedene Meinungen. Die einen sagen, er ist ein Narr, aber ein belustigender; andere, er ist tapfer, aber

unglücklich; andere, er ist höflich, aber ungeschickt; und dann macht sich ihre Zunge über so viele Dinge her, daß sie weder an euch noch an mir ein gutes Haar übrig lassen.

Schau, Sancho, sprach Don Quixote, wo immer die Tugend sich in hervorragendem Grade vorfindet, da wird sie verfolgt. Wenige oder vielleicht keiner der berühmten Männer der früheren Zeiten konnte den Verleumdungen der Bosheit entgehen. Julius Cäsar, der muthigste, klügste und tapferste Feldherr, wurde des Ehrgeizes beschuldigt, und man sagte ihm nach, er sei in seinen Kleidern wie in seinen Sitten etwas unsauber. Alexander, dem seine Thaten den Beinamen des großen erwarben, von ihm sagt man, er habe einigen Hang zur Trunkenheit gehabt. Von Herkules, der die vielen großen Arbeiten vollbrachte, erzählt man, er sei wollüstig und weichlich gewesen. Von Galaor, dem Bruder des Amadis von Gallien, sagt man sich ins Ohr, er sei über die Maßen zanksüchtig, und von seinem Bruder, er sei ein Thränenheld gewesen. Darum, lieber Sancho, kann ich unter so vielen Schmähungen gegen Treffliche wohl über die gegen mich gerichteten hinwegsehen, wenn es nichts weiter ist als das, was du mir mitgetheilt hast.

Ja zum Henker, versetzte Sancho, da liegt eben der Hase im Pfeffer.

Also gibt es noch mehr? fragte Don Quixote.

Ja, sagte Sancho, nun müssen wir erst den Schwanz gerben. Was ich bis jetzt gesagt habe, das waren blos Kuchen und Zuckerbrod; will Euer Gnaden aber alles wissen, was die Schmähungen anbetrifft, die man euch zufügt, so will ich euch gleich im Augenblick jemand herbringen, der euch alle erzählt, so daß auch kein Deut daran fehlt. Diese Nacht nämlich ist der Sohn des Bartolome Carrasco angekommen, der in Salamanca studirt hat und nun Baccalaureus geworden ist; ich

ging hin, ihn zu bewillkomnen, und da sagte er mir, man lese schon in Büchern die Geschichte Euer Gnaden unter dem Namen des sinnreichen Junkers Don Quixote von der Mancha. Auch sagte er, daß sie meiner in der Geschichte erwähnen und zwar unter meinem rechten Namen Sancho Panza, und des Fräuleins Dulcinea von Toboso, nebst andern Dingen, die wir ganz allein unter uns ausmachten, so daß ich mich vor Entsetzen bekreuzte, wie in aller Welt der Geschichtschreiber, der das zu Papier brachte, solches wissen konnte.

Ich versichere dich, Sancho, sprach Don Quixote, ganz gewiß muß irgend ein weiser Zauberer der Verfasser dieser Geschichte sein, denn solchen Leuten ist nichts verborgen, was sie schreiben wollen.

Und wie! sagte Sancho; daß er ein Weiser und ein Zauberer war, sieht man schon daraus, daß, wie der Baccalaureus Sanson Carrasco sagt (denn so heißt der, von dem ich eben erzählte), der Verfasser der Geschichte Cid Hamet Berengana heißt.

Das ist ein Maurenname, antwortete Don Quixote.

So wird es wohl sein, antwortete Sancho, denn meistentheils, wie ich sagen höre, sind die Mauren ganz besondere Freunde der Berenganaäpfel.

Du mußt übrigens, Sancho, sagte Don Quixote, dich in dem Beinamen Cid täuschen, denn das bedeutet im Arabischen Herr.

Das könnte wohl sein, versetzte Sancho, aber wenn es Euer Gnaden recht ist, daß ich ihn herbringe, so will ich ihn im Fluge holen.

Du wirst mir einen großen Gefallen thun, mein Freund, sagte Don Quixote, denn es macht mich äußerst begierig, was

du mir da gesagt hast, und ich werde keinen Bissen mit Lust essen, bis ich über alles unterrichtet bin.

Nun so gehe ich und hole ihn, antwortete Sancho; und seinen Herrn verlassend suchte er den Baccalaureus auf, mit welchem er nach kurzer Zeit zurückkehrte, und es entspann sich nun unter den dreien die anmuthigste Unterhaltung.

Drittes Kapitel.

Von dem lächerlichen Gespräche, das zwischen Don Quixote, Sancho Panza und dem Baccalaureus Sanson Carrasco vorfiel.

Tief in Gedanken versunken blieb Don Quixote zurück und erwartete den Baccalaureus Carrasco, von dem er die Nachrichten über sich selbst zu hören hoffte, wie sie nach Sanchos Angabe in einem Buche standen. Er konnte sich nicht davon überzeugen, daß es wirklich eine solche Geschichte gebe; denn noch war das Blut der Feinde, die er getödtet hatte, auf der Schneide seines Schwerts nicht vertrocknet, und schon wollte man, daß seine hohen Ritterthaten gedruckt in der Welt herumgehen! Bei alle dem aber bildete er sich nun ein, irgend ein Weiser, ein befreundeter oder feindseliger, habe sie durch Zauberkunst in den Druck gegeben; war er ein Freund, so geschah es, um sie zu vergrößern und sie über die ausgezeichnetsten Thaten eines fahrenden Ritters zu erheben; war er ein Feind, so geschah es, um sie zu vernichten und unter die niedrigsten herabzusetzen, die je über irgend einen gemeinen Schildknappen geschrieben worden; wiewohl, sagte er bei sich selbst, Thaten von Schildknappen niemals aufgeschrieben worden sind. Wäre es aber wirklich wahr, daß eine solche Geschichte vorhanden wäre, so müßte sie als die Geschichte eines fahrenden Ritters

durchaus volltönend, herrlich, ausnehmend, prächtig und wahrhaftig sein. Mit diesem Gedanken tröstete er sich einigermaßen, aber diesen Trost raubte es ihm wieder, wenn ihm einfiel, daß sein Autor ein Maure sei, nach dem Namen Cid zu schließen, von den Mauren aber lasse sich keinerlei Wahrheit erwarten, denn alle seien Uebertreiber, Betrüger und Lügner. Er fürchtete, er möchte seine Liebe mit Unzartheit behandelt haben, was zur Geringschätzung und zum Schaden der Ehre seines Fräuleins Dulcinea von Toboso gereichen möchte. Er wünschte, er möchte seine Treue und die Sittsamkeit erwähnt haben, die er ihr beständig bewahrt, womit er Königinnen, Kaiserinnen und Jungfrauen jedes Standes verachtet, und die Triebe der natürlichen Lüste in Schranken gehalten habe. So verwickelt und vertieft in diesen und vielen andern Gedanken fanden ihn Sancho und Carrasco, welchen Don Quixote mit vieler Höflichkeit empfing. Der Baccalaureus war, ungeachtet er Sanson hieß, doch nicht groß von Leibe, aber ein durchtriebener Vogel, von blasser Farbe, indeß von trefflichem Verstande. Er mochte ungefähr vierundzwanzig Jahre alt sein, hatte ein rundes Gesicht, platte Nase und einen großen Mund, lauter Zeichen, daß er boshafter Natur und ein Freund von Scherzen und Späßen war, wie er es bewies, sobald er Don Quixote ansichtig wurde. Er warf sich nämlich vor ihm auf die Kniee und sagte zu ihm: Eure Erlaucht reiche mir die Hände zum Küssen, mein Herr Don Quixote von der Mancha, denn bei Sanct Peters Rock, in dem ich gehe, obgleich ich nur die vier ersten Weihen empfangen habe, ich schwöre euch, Euer Gnaden ist einer der berühmtesten fahrenden Ritter, die es bis jetzt auf dem ganzen weiten Erdenrund gehabt hat und haben wird. Gesegnet sei Cid Hamed ben Engeli, der die Geschichte eurer großen Thaten schrieb, und doppelt gesegnet der Hochgelahrte, der die Mühe übernommen,

sie aus dem Arabischen in unsere castilische Sprache zu übertragen zur allgemeinen Unterhaltung der Völker!

Don Quixote hob ihn auf und sprach: So ist es denn wirklich wahr, daß meine Geschichte vorhanden ist, und daß es ein Maure und ein Zauberer war, der sie verfaßte?

Es ist so gewiß, mein Herr, sagte Sanson, daß ich glaube, es sind bis heute schon mehr als zwölftausend Exemplare von dieser Geschichte gedruckt, was Portugal, Barcelona und Valencia bezeugen können, woselbst sie sind gedruckt worden; es geht auch das Gerücht, das Buch werde eben in Antwerpen gedruckt, und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß es kein Volk und keine Sprache geben wird, in die man es nicht übersetzte.

Unter die Dinge, nahm hier Don Quixote das Wort, welche einen tugendhaften und hochverdienten Mann am meisten erfreuen müssen, gehört namentlich, wenn er sich noch bei Lebzeiten mit gutklingendem Namen im Munde der Leute, oder in Büchern allenthalben erwähnt sieht; ich sage: mit gutklingendem Namen, denn wenn das Gegentheil der Fall ist, so kann kein Tod schlimmer sein als ein solches Leben.

Was den Ruhm und den guten Klang des Namens betrifft, sagte der Baccalaureus, so entreißt Euer Gnaden entschieden allen fahrenden Rittern den Kranz, denn der Maure in seiner Sprache und der Christ in der seinigen haben dafür gesorgt, uns recht lebendig die Tapferkeit Euer Gnaden zu schildern, euern hohen Muth in der Begegnung von Gefahren, die Geduld in Widerwärtigkeiten, das getroste sich Fügen bei Misfällen und Verwundungen, die Sittsamkeit und Enthaltsamkeit in der so platonischen Liebe zwischen Euer Gnaden und dem gnädigen Fräulein Donna Dulcinea von Toboso.

Niemals, fiel ihm Sancho Panza in das Wort, hörte ich dem Fräulein Dulcinea den Titel Donna beilegen, sondern

schlechtweg Fräulein Dulcinea von Toboso, und hierin ist die Geschichte schon auf dem falschen Wege.

Das ist eben kein Einwurf von Wichtigkeit, antwortete Carrasco.

Nein gewiß nicht, antwortete Don Quixote; aber sagt mir doch, Herr Baccalaureus, welche von meinen Thaten sind wohl diejenigen, die am meisten geschätzt werden in dieser Geschichte?

Darüber, antwortete der Baccalaureus, gibt es verschiedene Meinungen, wie es verschiedene Geschmäcke gibt. Einige schätzen das Abenteuer mit den Windmühlen am höchsten, die Euer Gnaden für Briareuse und Riesen hielt; andere das mit den Walkmühlen; dieser die Beschreibung der beiden Heere, die sich hernach als zwei Herden Hämmel auswiesen; jener erhebt das Abenteuer mit den Todten, die man nach Segovia zu Grabe brachte; einer sagt, allem gehe die Geschichte vor von der Befreiung der Galeerensclaven, ein anderer, keine gleiche der von den beiden Benedictinerriesen nebst dem Kampf mit dem muthigen Biscayer.

Sagt mir doch, Herr Baccalaureus, fing jetzt Sancho an, steht denn darin auch das Abenteuer mit den Yanguesen, wie es unserem guten Rocinante einfiel, nach Trüffeln im Meerbusen zu forschen?

Freilich, antwortete Sanson; der Weise hat nichts im Tintenfaß sitzen lassen. Er sagt alles und erzählt es pünktlich bis auf die Sprünge, die der gute Sancho in dem Betttuche machte.

In dem Betttuche, antwortete Sancho, machte ich keine Sprünge, aber in der Luft, und das mehr, als mir lieb war.

Ich glaube, sagte Don Quixote, es gibt keine menschliche Geschichte in der Welt, die nicht ihren Wechsel von Glück und

und Unglück hätte, am wenigsten aber die Geschichten, die von Rittereien handeln, die freilich nie besonders voll von günstigen Ereignissen sein können.

Demungeachtet, antwortete der Baccalaur, sagen manche, die die Geschichte gelesen haben, es sollte sie gefreut haben, wenn die Verfasser derselben nur einige von den unzählichen Prügeln vergessen hätten, die Herrn Don Quixote bei verschiedenen Gelegenheiten zu Theil wurden.

Aber da kommt gerade die Wahrheit der Geschichte, sagte Sancho.

Sie hätten sie indeß verschweigen können aus Billigkeit, sprach Don Quixote, denn die Thatsachen, die die Wahrheit der Geschichte nicht umgestalten und verändern, sollte man doch nicht aufschreiben, wenn sie dem Helden der Geschichte nachtheilig werden können. Denn gewiß ist Aeneas nicht so fromm gewesen, wie Virgil ihn schildert, noch Ulysses so klug, wie Homer ihn beschreibt.

Ganz richtig, versetzte Sanson; aber ein ander Ding ist es, als Poet schreiben, ein anderes als Geschichtschreiber. Der Poet kann die Sachen singen und sagen, nicht wie sie waren, sondern wie sie sein sollten, und der Geschichtschreiber muß sie darstellen, nicht wie sie sein sollten, sondern wie sie waren, ohne einen Strich von der Wahrheit davon oder dazu zu thun.

Wenn dieser Herr Maure nur darauf ausgeht, Wahrheiten zu sagen, sprach Sancho, so bin ich gewiß, daß unter den Prügeln meines Herrn sich auch die meinigen finden, denn sie nahmen Seiner Gnaden niemals das Maß über den Buckel, daß sie nicht auch mir den ganzen Leib ausgemessen hätten. Darüber darf ich mich aber nicht wundern, denn wie mein Herr selber spricht, an dem Schmerz des Haupts müssen auch die Glieder Theil haben.

Ihr seid ein Schelm, Sancho, antwortete Don Quixote; meiner Treu, es fehlt euch nicht an Gedächtnis, wenn ihr etwas merken wollt.

Wollte ich auch die Stockprügel vergessen, die sie mir gegeben haben, sagte Sancho, so würden das doch die Striemen nicht zugeben, die mir noch recht frisch auf den Rippen sitzen.

Schweigt, Sancho, sprach Don Quixote, und unterbrecht nicht den Herrn Baccalaur, den ich nun ergebenst bitte, mir weiter zu erzählen, was in der gedachten Geschichte von mir gesagt ist.

Und von mir auch, sagte Sancho, denn es heißt ja, ich sei eine der Hauptpersonen darin.

Personen und nicht Presonen, Freund Sancho, sagte Sanson.

So? da haben wir wieder so einen Worthäscher? sprach Sancho; nun so mags so gehen, aber dann werden wir unser Lebtage nie fertig.

Ja, ja, ich will mein Lebtage geplagt sein, Sancho, antwortete der Baccalaureus, wenn ihr nicht die zweite Person in der Geschichte seid, und es gibt manche Leute, die lieber euch sprechen hören, als irgend einen in der ganzen Geschichte, wiewohl es auch manche gibt, die sagen, ihr seid doch über die Maßen leichtgläubig gewesen, daß ihr es nur so hingenommen, daß die Statthalterschaft jener Insul möglich wäre, die der gegenwärtige Herr Don Quixote euch verheißen.

Es ist doch noch nicht aller Tage Abend, sprach Don Quixote, und je älter Sancho wird, desto mehr wird er durch die Erfahrung, welche die Jahre verleihen, tauglich und fähig, ein Statthalter zu werden, was er jetzt noch nicht ist.

Bei Gott, Herr, sprach Sancho, die Insel, die ich nicht regieren könnte mit den Jahren, in denen ich stehe, könnte ich

auch nicht regieren mit dem Alter des Matusalen. Das Schlimme ist nur, daß die vielbesagte Insul sich unterwegs aufhält, ich weiß nicht wo, nicht daß es mir an Grütze fehlte, sie zu regieren.

Befehlt es Gott, Sancho, sprach Don Quixote, und alles wird gut gehen und vielleicht besser als ihr denkt, denn es rührt sich ja kein Blatt am Baume ohne den Willen Gottes.

Ja das ist wahr, sagte Sanson, wenn Gott will, so wird es Sancho nicht an tausend Inseln fehlen, die er regieren darf, geschweige an einer einzigen.

Ich habe wohl auch schon Statthalter gesehen, sprach Sancho, die meines Bedünkens nicht an meine Schuhsohle reichen, und dennoch lassen sie sich Herrlichkeit nennen und speisen auf Silber.

Das sind aber nicht Statthalter von Insuln, versetzte Sanson, sondern von anderen Verwesereien, die leichter zu handhaben sind; denn die, welche Insuln verwalten, müssen zum Wenigsten die Grammatik verstehen.

Mit dem Gram wollte ich schon zurecht kommen, aber auf den Tick lasse ich mich nicht ein und gebe nichts darum, denn ich verstehe ihn nicht. Aber wir wollen das Ding mit der Statthalterschaft in Gottes Hand befehlen, daß er mich dahin führt, wo er mich am besten brauchen kann; ich sage euch aber, Herr Baccalaureus Sanson Carrasco, daß es mir unendliches Vergnügen macht, daß der Verfasser der Geschichte von mir spricht, und zwar auf eine Art, daß die Dinge, die von mir erzählt werden, nicht langweilig sind; denn auf gut Schildknappenwort, hätte er Dinge von mir gesagt, die eines alten Christen, wie ich bin, nicht würdig wären, so wollte ich ihm ein Liedchen singen, daß es die Tauben hören sollten.

Das hieße ja gar Wunder thun, antwortete Sanson.

Wunder oder nicht Wunder, sprach Sancho; jeder gebe Acht, wie er redet oder wie er schreibt von den Presonen, und kleckse nicht alles so kunterbunt hin, was ihm durch den Schädel fährt.

Ein Hauptfehler, den man dieser Geschichte vorwirft, sagte der Baccalaur, ist, daß der Verfasser derselben eine Novelle eingefügt habe mit dem Titel: Der unbesonnene Neugierige, nicht weil sie schlecht oder schlecht erzählt wäre, sondern weil sie nicht an diese Stelle gehöre und nichts mit der Geschichte Seiner Gnaden des Herrn Don Quixote zu schaffen habe.

Ich will wetten, versetzte Sancho, daß der Hundekerl Kraut und Rüben unter einander gemengt hat.

Nun sage ich, sprach Don Quixote, daß der Verfasser meiner Geschichte kein Weiser gewesen, sondern irgend ein unwissender Schwätzer, der im Dunkeln tappte und sich ohne Verstand hinsetzte und sie schrieb, es mochte daraus werden, was da wollte, wie es Orbaneja gemacht hat, der Maler von Ubeda, der wenn man ihn fragte, was er male, antwortete: Was es gibt.

Einmal machte er einen Hahn, aber so elend und so unähnlich, daß er mit gothischen Buchstaben daneben hinschreiben mußte: Dies ist ein Hahn.

Dieser Art muß nun auch meine Geschichte sein, und man wird dazu einen Commentar brauchen, um sie zu verstehen.

Das nicht, antwortete Sanson, denn sie ist so klar, daß nichts daran schwierig erscheinen kann. Kinder haben sie in Händen, junge Leute lesen sie, Männer verstehen sie, und Greise rühmen sie; kurz sie wird so von Leuten aller Art durchblättert, zerlesen und gekannt, daß man kaum einen magern Klepper sieht, und schon alles ruft: Da geht Rocinante.

Wer sich am meisten der Lesung des Buchs widmet, sind

die Edelknaben. Da gibt es kein Vorzimmer einer Herrschaft, wo man nicht einen Don Quixote fände. Sobald der eine ihn aus der Hand legt, nimmt ihn der andere; diese greifen mit Gewalt danach, jene bitten darum. Kurz die Geschichte ist der angenehmste und unschädlichste Zeitvertreib, den man je gesehen hat; denn in dem ganzen Werke findet sich nicht, auch nur scheinbar, ein unanständiges Wort oder ein unkatholischer Gedanke.

Hätte er anders geschrieben, sprach Don Quixote, so hätte das nicht die Wahrheit schreiben geheißen, sondern Lüge, und die Geschichtschreiber, die mit Fleiß lügen, sollten so gut verbrannt werden, wie die Falschmünzer. So weiß ich denn nicht, wie der Verfasser dazu kam, sich mit fremdartigen Novellen und Geschichten abzugeben, da er doch an meiner eigenen so viel zu schreiben hatte. Er hielt sich gewiß zu sehr an das Sprichwort:

Hast keine Federn, so
Füllst du dein Bett mit Stroh.

Denn wahrhaftig, wenn er nur meine Gedanken, meine Seufzer und meine Thränen, meine guten Vorsätze und meine Unternehmungen hätte vortragen wollen, so hätte er einen weit größeren oder doch eben so großen Band voll schreiben können, als die sämtlichen Werke des Tostado miteinander ausfüllen würden. In der That, Herr Baccalaur, mich deucht, daß eine Geschichte oder ein Buch, sei es wovon es will, zu schreiben, dazu viel Scharfsinn und reifer Verstand gehört; Scherze zu sagen und launig zu schreiben ist die Sache großer Geister. Die klügste Rolle in der Komödie ist die des Narren, und der, der sie gut spielen will, darf durchaus kein Dummkopf sein. Die Geschichte ist eine heilige Sache, denn sie muß wahr sein, und wo Wahrheit ist, ist Gott mit ihr. Aber desungeachtet

gibt es manche, die Bücher verfassen oder aus sich herausschleudern, wie wenn es Pfannkuchen wären.

Es ist kein Buch so schlimm, sagte der Baccalaur, worin man nicht etwas Gutes fände.

Ganz richtig, versetzte Don Quixote; aber doch trifft es oft zu, daß die, die verdientermaßen als Gelehrte einen großen Ruf erworben und erlangt hatten, ihn entweder ganz verloren oder doch einigermaßen vermindert haben, sobald sie ihre Schriften in Druck gaben.

Die Ursache davon ist, sagte Sanson, weil man gedruckte Worte mit Muße übersehen kann und daher leicht alle seine Fehler entdeckt; man beurtheilt sie aber um so schärfer, je größer der Ruf des Verfassers ist. Männer, die durch ihren Geist berühmt sind, große Dichter, berühmte Geschichtschreiber werden immer oder doch meistens von denen beneidet, die sich eine Lust und ein ganz besonderes Geschäft daraus machen, anderer Schriften zu bekritteln, ohne irgend selbst ein Blatt an das Licht gestellt zu haben.

Das ist nicht zu verwundern, sprach Don Quixote, denn es gibt viele Theologen, die gar nicht für die Kanzel taugen, aber ganz vortrefflich sich dazu schicken, die Fehler oder das Ungehörige an Predigern herauszufinden.

So ist es ganz, Herr Don Quixote, sagte Carrasco; aber ich wollte doch, daß solche Kritiker mehr Barmherzigkeit übten und weniger wählerisch wären, statt nur sich an die Sonnenstäubchen zu halten, die auch im hellsten Sonnenschein des Werks, über das sie schelten, sich zeigen mögen; denn wenn auch

aliquando bonus dormitat Homerus,

so sollten sie doch bedenken, wie lange er vorher gewacht hat, um von dem Glanz seines Werkes möglichst allen Schatten zu

entfernen. Es ich auch möglich, daß was ihnen verwerflich erscheint, nur kleine Muttermäler sind, die manchmal die Schönheit des Gesichts erhöhen, in welchem sie sich befinden. Darum sage ich, daß es ein sehr großes Wagstück ist, in das sich derjenige begibt, der ein Buch drucken läßt, denn von allem unmöglichen ist es das unmöglichste, alle Leser zufrieden zu stellen und allen genug zu thun.

Der, der von mir schreibt, sagte Don Quixote, wird wohl Wenige zufrieden gestellt haben.

Gerade umgekehrt, denn da stultorum infinitus est numerus, so haben auch unendlich viele an dieser Geschichte Gefallen gefunden. Manche werfen zwar dem Verfasser absichtliche oder unabsichtlich Gedächtnisfehler vor, da er zu erzählen vergißt, wer eigentlich der Dieb war, der dem Sancho seinen Grauen stahl, was in der Geschichte nicht erklärt und blos aus dem Erzählten geschlossen werden kann, daß man ihm denselben gestohlen; kurz darauf aber sehen wir ihn wieder auf demselben Thiere wegreiten, ohne daß man wisse, woher er gekommen sei. Sie sagen auch, er habe vergessen anzuzeigen, was Sancho mit den hundert Thalern angefangen, die er in dem Mantelsack in der Sierra Morena fand, denn er erwähnt sie später nirgend mehr, und doch gibt es viele, die gerne wissen möchten, was er damit gemacht, oder wie er sie ausgegeben, was denn einer der wesentlichsten Punkte ist, die in dem Buche fehlen.

Sancho antwortete: Ich, Herr Sanson, bin jetzt nicht aufgelegt, weder zu zählen, noch zu erzählen, denn es wird mir so schwach im Magen, daß ich ein paar Schlückchen Alten dransetzen muß, wenn ich nicht von Kräften kommen soll wie Sanct Lucia. Ich habe es zu Hause und meine Ehehälfte wartet auf mich; wenn ich gegessen habe, so will ich wieder kommen und

euch und der ganzen Welt sagen, was ihr von mir wissen wollt, sowohl wie ich den Esel verloren als wie ich die hundert Thaler ausgegeben habe.

Und damit ging er, ohne Antwort zu erwarten oder sonst etwas zu sagen, nach Hause. Don Quixote bat den Baccalaur inständig, zu bleiben und sein spärliches Mahl mit ihm zu theilen. Der Baccalaur nahm die Einladung an und blieb; es wurden zu dem Gewöhnlichen noch ein paar Täubchen mehr zugerichtet, man sprach über Tisch von Rittersachen und Carrasco ging auf den Scherz ein. Nachdem das Essen vorüber war, hielt man Mittagruhe, darauf kam Sancho wieder und das vorige Gespräch begann von Neuem.

Viertes Kapitel.

In welchem Sancho Panza den Baccalaureus Sanson Carrasco über seine Zweifel und Fragen aufklärt, nebst andern Ereignissen, welche verdienen mitgetheilt und erzählt zu werden.

Sancho kam in Don Quixotes Haus zurück und nahm sogleich das vorige Gespräch wieder auf, indem er sagte: Darauf, was der Herr Sanson sagte, daß er zu wissen wünsche, von wem oder wie oder wann mir der Esel gestohlen worden, antworte ich jetzt also: In der nämlichen Nacht, da wir vor der heiligen Brüderschaft flohen und uns in die Sierra Morena begaben, nach dem allzutheuern Abenteuer mit den Ruderknechten und dem mit der Leiche, die man nach Segovia brachte, versteckte mein Herr und ich mich in einem Dickicht, wo mein Herr auf seine Lanze gestützt und ich auf meinem Grauen, beide abgemattet und erschöpft von den letzten Händeln, uns so der Ruhe hingaben, als lägen wir auf vier Federbetten.

Ich insonderheit schlief einen so festen Schlaf, daß, wer es auch gewesen sein mag, jeder Gelegenheit genug fand, heranzukommen, mich auf vier Stützen zu stellen, die er unter den vier Seiten des Sattels befestigte, so daß ich reitend darauf sitzen blieb, und er unter mir den Grauen wegstahl, ohne daß ich es merkte.

Dies ist ein leichter Handel und keine unerhörte Begebenheit, denn das nämliche begegnete dem Sacripante, dem, als er sich in der Belagerung von Albraca befand, mit derselben List der berühmte Dieb Brunelo das Pferd zwischen den Beinen wegstahl.

Es wurde Tag, fuhr Sancho fort, und kaum hatte ich mich ausgedehnt, als die Stützen brachen und ich einen schweren Fall auf die Erde that. Ich sah mich nach dem Esel um, aber sah ihn nirgend. Da traten mir die Thränen in die Augen und ich fing ein Jammergeschrei an, daß, wenn es der Verfasser unserer Geschichte nicht aufgeschrieben hat, er sicher sein kann, ein wichtiges Stück ausgelassen zu haben. Nach ich weiß nicht wie viel Tagen, als wir mit der gnädigen micomiconischen Prinzeß zogen, erkannte ich meinen Esel, und sah, daß darauf in Zigeunerkleidern jener Gines von Pasamonte ritt, der Schurke und Hauptspitzbube, den mein Herr und ich von der Kette losgemacht haben.

Darin liegt nicht der Fehler, versetzte Sanson, sondern darin, daß, ehe noch der Esel wieder zum Vorschein gekommen ist, der Verfasser erzählte, Sancho sei auf dem nämlichen Grauen geritten.

Darauf, sprach Sancho, weiß ich nichts zu antworten, als daß der Geschichtschreiber sich geirrt hat; oder mag es auch vielleicht ein Druckfehler sein.

Das ist es zuverläßig, sprach Sanson. Aber wie ist es mit den hundert Goldstücken gegangen?

Die sind draufgegangen, antwortete Sancho. Ich habe sie verbraucht für mich selbst, für mein Weib und für meine Kinder, und sie sind schuld, daß mein Weib mein Herumziehen und Landstreichen sich geduldig gefallen läßt, das ich im Dienste meines Herrn Don Quixote habe thun müssen; denn wenn ich nach so langer Zeit ohne einen rothen Heller und ohne Esel nach Hause gekommen wäre, so hätte mich nicht der heiterste Himmel daselbst erwartet. Wenn ihr nun noch mehr von mir wissen wollt, so stehe ich hier und will dem König selbst in eigener Person Antwort geben, und es hat sich niemand in der Welt darum zu kümmern, ob ich etwas gefunden oder nicht gefunden, ob ich etwas ausgegeben oder nicht ausgegeben habe; denn wenn die Schläge, die ich auf diesen Reisen empfangen, mir mit Geld sollten bezahlt werden, wenn ich auch jeden Schlag nur zu vier Maravedis rechne, so dürfte ich noch weitere hundert Thaler bekommen und wäre dann doch erst zur Hälfte bezahlt. Jeder lege nur selbst die Hand auf sein Herz, und nehme sich nicht heraus, aus weiß schwarz zu machen, denn jeder ist doch, so wie ihn Gott geschaffen hat, und oft sogar noch weit schlimmer.

Ich will dafür sorgen, sprach Carrasco, den Verfasser der Geschichte zu gemahnen, daß, wenn dieselbe neu aufgelegt wird, er das nicht vergesse, was der wackere Sancho eben gesagt hat; denn dadurch würde der Werth des Buchs um eine gute Spanne erhöht.

Gibt es in dieser Schrift sonst noch etwas zu verbessern, Herr Baccalaureus? fragte Don Quixote.

Es ist wohl möglich, antwortete jener; doch möchte nichts von der Wichtigkeit der angeführten Puncte sein.

Und vielleicht, sagte Don Quixote, verspricht der Verfasser einen zweiten Theil.

Allerdings verspricht er ihn, antwortete Sanson; er sagt aber, er habe ihn noch nicht gefunden, und wisse nicht, wer ihn habe, und darum sind wir im Zweifel, ob er herauskommen wird oder nicht; theils deswegen, theils weil manche sagen, die zweiten Theile taugen nie etwas. Andere glauben, es sei nun genug von Don Quixotes Händeln geschrieben, und bezweifeln deshalb, daß ein zweiter Theil erscheinen werde, obgleich andere, die mehr jovialisch als saturninisch sind, sagen: Nur mehr Donquixotaden! Don Quixote befehde, Sancho schwatze, es sei was es sei, denn wir freuen uns darüber.

Und womit hält es der Autor? fragte Don Quixote.

Womit? antwortete Sanson. Sobald er die Geschichte gefunden hat, der er mit außerordentlichem Eifer nachforscht, wird er sie sogleich dem Drucke übergeben, mehr durch den Gewinn bewogen, der ihm von der Herausgabe erwachsen wird, als durch irgend ein Lob.

Darauf fiel Sancho ein: Also auf Geld und Gewinn geht der Verfasser aus? Da wär es ein Wunder, wenn etwas daraus würde, denn da heißt es wohl immer nur vorwärts! vorwärts! wie bei den Schneidern am heiligen Abend vor Ostern, und was in solcher Hast gearbeitet wird, kann nie die Vollendung erreichen, die sich gehört. Der Herr Maure, oder was er sonst sein mag, sehe doch ja zu, was er thut! denn ich und mein Herr wollen ihm so viel Abfall von Stoff zu Abenteuern und manchfaltigen Begebenheiten in die Hände liefern, daß er nicht nur einen zweiten Theil verfassen kann, sondern hundert. Der gute Mann muß gewiß denken, wir seien hier auf dem Stroh eingeschlafen, aber wir lassen uns schon die Hufen neu beschlagen, und man soll sehen, auf welchem

Fuß wir hinken. So viel kann ich sagen, daß, wenn mein Herr meinen Rath annähme, wir schon wieder im freien Felde wären, um Ungebühr aufzuheben und Krummes gerade zu machen, wie es Brauch und Sitte ist bei wackern fahrenden Rittern.

Kaum hatte Sancho diese Worte zu Ende gesprochen, als sie das Wiehern des Rocinante vernahmen, welches Wiehern Don Quixote für ein ganz günstiges Vorzeichen nahm und sich entschloß, in drei oder vier Tagen einen neuen Auszug zu unternehmen. Er theilte dem Baccalaureus seinen Vorsatz mit und fragte ihn um Rath, nach welcher Gegend er seine Reise richten solle. Dieser antwortete ihm, nach seiner Meinung solle er sich in das Königreich Aragon begeben und zwar nach der Stadt Zaragoza, wo man in kurzer Zeit feierliche Turniere anstellen werde zum Feste Sanct Georgs; in diesen könnte er Ruhm über alle aragonesischen Ritter einernten, was so viel hieße, als über alle Ritter der Welt den Sieg gewinnen. Er lobte seinen Entschluß als höchst ehrenhaft und wacker, ermahnte ihn aber, mehr für sich selbst Sorge zu tragen im Bestehen von Gefahren, denn sein Leben gehöre nicht ihm, sondern allen denen, die dessen bedürfen, damit er sie schütze und ihnen beistehe in ihrem Unglück.

Das ist es gerade, Herr Sanson, fiel ihm hier Sancho in die Rede, was ich ihm immer an das Herz lege; denn mein Herr greift hundert bewafnete Männer an, gerade wie sich ein naschhafter Junge über ein halb Dutzend Wassermelonen hermacht. Sackerment, Herr Baccalaureus, wahrlich angreifen hat seine Zeit und sich zurückziehen hat auch seine Zeit und es kann nicht immer heißen: Santiago! und: schließ dich, Spanien! zumal da ich habe sagen hören, und ich glaube gar, wenn ich mich recht besinne, von meinem Herrn selber, daß zwischen den

beiden Aeußersten, der Feigheit und der Tollkühnheit, die Tapferkeit in der Mitte liegt. Wenn nun dem so ist, so verlange ich nicht, daß er fliehe, ohne zu wissen warum, aber auch nicht, daß er angreift, wenn die Ueberzahl zu etwas anderem räth. Vor allen Dingen aber bemerke ich meinem Herrn, daß, wenn er mich mit sich nehmen will, es nur unter der Bedingung geschehen soll, daß er alles Kämpfen allein über sich nimmt, und daß ich zu nichts anderem verpflichtet bin, als für seine Person zu sorgen, was die Reinlichkeit und die Verpflegung betrifft; darin will ich ihm thun, was ich ihm an den Augen ansehe. Wenn er aber meint, ich solle die Hand an den Degen legen, und wenn es auch gegen pöbelhafte Spitzbuben mit Streitart und Pickelhaube sein sollte, so verrechnet er sich ganz in seiner Meinung. Ich, Herr Sanson, gehe nicht drauf aus, den Namen eines tapfern Mannes zu gewinnen, sondern nur den des besten und treusten Schildknappen, der jemals einem irrenden Ritter diente. Und wenn mein Herr Don Quixote, durch meine vielen redlichen Dienste bewogen, mir eine von den vielen Insuln geben will, die man, wie er sagt, dort herum antreffen muß, so will ich es als eine große Gnade ansehen. Gibt er sie mir aber nicht, nun, ich bin einmal geboren und der Mensch braucht nicht vom guten Willen seines Nächsten zu leben, sondern Gottes, und zwar besser. Vielleicht schmeckt mir auch das unstatthalterische Brod besser, als wenn ich Statthalter bin; kann ich denn nur wissen, ob bei solcher Statthalterei mir nicht der Teufel irgend ein Bein stellt, worüber ich strauchle und falle und mir die Zähne ausbreche? Als Sancho bin ich geboren, als Sancho gedenke ich zu sterben. Wenn aber doch so ganz allmählich ohne viel Sorge und große Gefahr mir der Himmel eine Insul oder sonst etwas der Art bescheerte, so bin

ich kein solcher Narr, daß ich sie von mir stieße; denn man sagt ja auch:

Wenn man dir schenkt die Kuh,
So lauf mit dem Stricke zu!

und: wenn das Glück kommt, so laß es in dein Haus!

Ihr sprecht ja, wie wenn ihr auf dem Katheder stündet, Bruder Sancho, sprach Carrasco; aber bei alle dem vertrauet auf Gott und auf den Herrn Don Quixote, der euch ein Königreich geben wird, nicht blos eine Insul!

Mag es mehr sein, mag es weniger sein, antwortete Sancho; doch muß ich dem Herrn Carrasco sagen, daß mein Herr das Königreich, das er mir gäbe, nicht in einen zerrissenen Sack werfen würde; denn ich habe mir selber den Puls gefühlt und finde mich gesund genug, um Königreiche zu regieren und Insuln zu beherschen; das habe ich auch sonst schon meinem Herrn gesagt.

Bedenkt, Sancho, sprach Sanson, daß die Aemter die Gesinnungen ändern, und es wäre möglich, wenn ihr Statthalter geworden seid, daß ihr die Mutter nicht mehr kennen würdet, die euch geboren hat.

Das ist von solchen zu verstehen, antwortete Sancho, die hinter dem Zaune geboren sind, aber nicht von Leuten, die über ihrer Seele vier Finger dicken Speck von alten Christen sitzen haben, wie ich. Nein, und wenn ihr es nicht glaubt, so macht euch nur näher an meine Gesinnung, und ihr sollt sehen, ob ich gegen irgend jemand Undank üben kann.

Gott möge es fügen, sprach Don Quixote, und es wird sich schon zeigen, wenn die Statthalterschaft einmal kommt, die ich schon, wie mir scheint, mit den Augen erreichen kann.

Er bat darauf den Baccalaureus, im Fall er ein Poet sei, möchte er die Gefälligkeit haben, ihm einige Verse zu dichten,

die von dem Abschied handelten, den er von seiner Gebieterin Dulcinea von Toboso zu nehmen gedenke, und er möchte darauf achten, daß an den Anfang einer jeden Zeile ein Buchstabe ihres Namens zu stehen komme, so daß, wenn man am Ende diese Aufangsbuchstaben zusammen lese, es den Namen Dulcinea von Toboso gebe. Der Baccalaureus antwortete, ob er gleich keiner von den berühmten Poeten sei, die jetzt in Spanien leben, deren nur drei und ein halber sein sollen, so werde er doch nicht unterlassen, solche Verse zu dichten, wenn sich gleich eine große Schwierigkeit in der Abfassung zeige, denn der Name bestehe aus siebzehn Buchstaben, und wenn er daher vier castilische Strophen je zu vier Zeilen mache, so bleibe ein Buchstabe übrig, und wenn zu fünf Zeilen, was die sogenannten Decimen oder Redondillen gäbe, so seien drei Buchstaben zu viel; er wolle aber dennoch suchen, so gut er könne, einen Buchstaben zu verschlucken, so daß der Name Dulcinea von Toboso in vier castilischen Strophen enthalten sei.

So muß es auf jeden Fall sein, sprach Don Quixote, denn wenn der Name nicht klar und deutlich ausgedrückt steht, so glaubt es keine Frau, daß man auf sie die Verse gemacht hat.

Dabei blieb es und auch dabei, daß die Abreise in acht Tagen vor sich gehen solle. Don Quixote gab dem Baccalaureus auf, dieselbe geheim zu halten, besonders vor dem Pfarrer und Meister Nicolas und seiner Nichte uud der Haushälterin, damit sie nicht seinen ehrenvollen und tapfern Entschluß stören möchten. Carrasco versprach alles, nahm darauf Abschied und bat Don Quixote, ihm von seinem Glück oder Unglück, so oft er Gelegenheit habe, Nachricht zu geben. So schieden sie und Sancho machte sich fort, um alles in Ordnung zu bringen, was er zu seiner Reise nöthig hatte.

Fünftes Kapitel.

Von dem gescheidten und anmuthigen Gespräch zwischen Sancho Panza und seinem Weib Teresa Panza, nebst anderen eines glücklichen Gedächtnisses würdigen Begebenheiten.

Indem der Uebersetzer dieser Geschichte mit seiner Arbeit an dieses fünfte Kapitel kommt, sagt er, er halte es für untergeschoben, weil darin Sancho Panza in einem andern Stil spreche, als der, den man von seinem geringen Verstand erwarten könne, und er sage so witzige Dinge, daß er es nicht für möglich halte, daß er sie wissen konnte. Er wollte indeß darum nicht unterlassen es zu übersetzen, um das zu erfüllen, was er seinem Amte schuldig sei, und er fährt deshalb folgendermaßen fort. Sancho kam so vergnügt und heiter nach Haus, daß seine Frau schon auf eine Pfeilschußweite seine Heiterkeit bemerkte und dadurch veranlaßt wurde, ihn zu fragen: Was bringt ihr mit, Freund Sancho, daß ihr so heiter daher kommt?

Liebe Frau, antwortete er ihr, wenn es Gott gefiele, würde ich mich sehr freuen, nicht so lustig zu sein, wie ich es bin.

Ich verstehe euch nicht, Mann, versetzte sie, und weiß nicht, was ihr damit sagen wollt, daß ihr euch freuen würdet, wenn es Gott gefiele, nicht so lustig zu sein; denn ob ich gleich dumm bin, so begreife ich doch, daß niemand Vergnügen daran haben kann, keines zu haben.

Seht, Teresa, antwortete Sancho, ich bin heiter, weil ich beschlossen habe, meinem Herrn Don Quixote wieder zu dienen, welcher zum dritten Mal auf Abenteuer ausgehen will; und ich ziehe wieder mit ihm aus, weil meine Nothdurft es so erfordert, so wie auch die Hofnung, welche mich heiter macht, daß ich vielleicht noch einmal hundert Thaler finden könnte, wie die, welche wir schon ausgegeben haben, dabei macht es

mich indeß traurig, daß ich mich von dir und meinen Kindern entfernen soll. Wenn es Gott gefiele, mir in meinem Haus mein täglich Brod zu geben, ohne daß ich den Fuß naß machen müßte, ohne mich auf ungebahnten Pfaden in die Kreuz und Quere herumzuschleppen, was er doch mit wenigen Kosten und blos mit seinem Willen bewirken könnte, so würde natürlich meine Heiterkeit dauerhafter und haltbarer sein; denn die, welche ich jetzt habe, ist vermischt mit der Trauer darüber, daß ich dich verlassen muß. Darum sagte ich ganz richtig, ich würde, wenn es Gott gefiele, mich sehr freuen, nicht lustig zu sein.

Seht doch, Sancho, versetzte Teresa, seit ihr euch zum Gliede eines fahrenden Ritters gemacht habt, redet ihr mit solchen Umschweifen, daß euch kein Mensch versteht.

Es ist genug, Weib, wenn mich Gott versteht, antwortete Sancho; er versteht alle Dinge, und damit gut! Aber merkt, Schwester, daß ihr die nächsten drei Tage wohl Acht haben sollt auf den Grauen, damit er im Stande sei, Waffen zu tragen. Verdoppelt ihm sein Maß Futter, untersucht den Sattel und das übrige Zeug, denn wir gehen nicht zur Hochzeit, sondern wir wollen die Welt durchstreifen und Streit und Fehde führen mit Riesen, mit Drachen und Gespenstern, wo wir Zischen, Brüllen, Schreien und Blöken hören. Und auch das wäre alles noch Kinderspiel, wenn wir nur nichts mit Yanguesen und verzauberten Mauren zu thun hätten.

Ich glaube es wohl, lieber Mann, versetzte Teresa, daß die fahrenden Schildknappen ihr Brod nicht umsonst essen, und darum will ich unsern Herrgott bitten, daß er euch bald erlöse von so bösem Schicksal.

Ich sage euch, liebes Weib, antwortete Sancho, wenn ich

nicht dächte, in Kurzem Statthalter einer Insul zu werden, so würde ich gleich hier todt niederfallen.

Nicht doch, mein Mann, sagte Teresa. Die Henne mag immer leben, wenn sie auch den Pips hat. Bleibt ihr auch am Leben, und der Teufel mag alle Statthalterschaften auf der Welt holen! Ohne Statthalterschaft seid ihr aus dem Leibe eurer Mutter gekommen, ohne Statthalterschaft habt ihr gelebt bis jetzt, und ohne Statthalterschaft sollt ihr zu Grabe gehen, oder getragen werden, wenn es Gott haben will. Es gibt ja so viele Leute in der Welt, die keine Statthalterschaft haben, und deswegen bleiben sie dennoch am Leben und werden unter die Zahl der Menschen gerechnet. Die beste Würze in der Welt ist der Hunger, und da dieser den Armen nicht fehlt, so schmeckt ihnen auch das Essen immer. Aber schaut zu, Sancho, wenn ihr doch allenfalls eine Statthalterschaft bekommt, daß ihr mich und eure Kinder nicht vergeßt! Bedenket, daß Sanchico schon volle fünfzehn Jahre alt ist und also in die Schule gehen muß, wenn sein Oheim der Abt ihn für die Kirche bestimmen soll. Schaut zu ferner, Marisancha, eure Tochter, wird nicht daran sterben, wenn wir sie verheirathen, denn es kommt mir halb so vor, daß sie sich ebenso nach einem Manne sehnt, wie ihr euch nach einer Statthalterei, und am Ende halte ich es für besser, das Mädel ist ein unglückliches Ehweib als ein glückliches Kebsweib.

Auf mein Wort, erwiderte Sancho, wenn Gott mich irgend dahin kommen läßt, daß ich so etwas wie ein Statthalter werde, liebes Weib, so will ich die Marisancha so vornehm vermählen, daß niemand mit ihr zu thun haben soll, als wer sie Euer Herrlichkeit nennt.

Nicht doch, Sancho! antwortete Teresa; verheirathet sie mit einem ihres Gleichen, das ist das Gescheidteste, denn wenn ihr

sie aus ihren Holzschuhen in seidene steckt und aus ihrem dunkeln wollenen Rocke in seidene Mäntel und Bauschkleider, und statt Marica und du zu ihr sagt Donna so und so und Euer Herrlichkeit, so wird sich die Dirne darein nicht schicken können und bei jedem Schritt tausend Fehler machen und sich anmerken lassen, aus was für einem groben ungleichen Zwirn ihr Tuch gewoben ist.

Schweig, albernes Weib! sprach Sancho. Alles kommt ja nur darauf an, daß sie es zwei oder drei Jahre gewohnt ist; hernach wird die Vornehmheit und der Anstand gewiß schon kommen, als wäre es ihr angegossen; und wenn auch nicht, was schadets? Sie soll eine gnädige Frau werden, und dann komme, was da will!

Meßt euch nach eurem Stande, Sancho! antwortete Teresa, und verlangt nicht höher zu steigen. Denkt an das Sprichwort, welches sagt: wische dem Sohn deines Nachbars die Nase und führe ihn in dein Haus! Wahrlich, das wäre mir etwas Schönes, unsere Maria mit so einem Grafenlümmel oder einem Ritterbengel zu vermählen, der, sobald es ihn gelüstete, sie zur Thüre hinauswärfe und sie ein Bauernmensch, eine Mistfinkentochter oder eine Spinnrockendirne schälte. Mein Lebtage nicht, Mann! Dazu hab ich meine Tochter nicht erzogen! Verschafft nur Geld, Sancho, und das Verheirathen überlaßt mir! Da ist der Lope Tocho, der Sohn des Juan Tocho, ein handfester gesunder Junge; den kennen wir, und ich weiß, daß er das Mädchen gern sieht; mit diesem, der unseres Gleichen ist, wird sie glücklich verheirathet sein, wir haben sie immer unter den Augen und bleiben alle beisammen, Eltern und Kinder, Enkel und Schwiegerkinder, und der Friede und Segen Gottes wird unter uns wohnen. Laßt euch darum nicht einfallen, sie mir unter die Hofleute zu verheirathen und in die

vornehmen Paläste, wo die Leute sie, und sie die Leute nicht versteht.

Ei komm an, du dummes Vieh, du Weib des Barrabas, versetzte Sancho, warum willst du denn nun für nichts und wieder nichts mich hindern, meine Tochter mit einem Manne zu verheirathen, der mir Enkel schenkt, die man Euer Herrlichkeit nennt? Schau zu, Teresa, ich habe immer meine Vorfahren sagen hören, daß wer das Glück nicht zu benützen weiß, wenn es kommt, sich auch nicht beklagen darf, wenn es an ihm vorübergeht; und es wäre sehr einfältig, wenn wir jetzt, wo es an unsere Thüre klopft, ihm selbige verschließen wollten. Lassen wir uns fortführen von diesem günstigen Winde, der in unsere Segel bläht!

Wegen dieser Art zu sprechen, und wegen dessen, was Sancho weiter unten sagt, behauptet der Uebersetzer dieser Geschichte, dieses Kapitel sei unächt.

Merkst du denn nicht, du dummes Thier, fuhr Sancho fort, daß es gar herrlich sein wird, wenn ich so in eine vortheilhafte Statthalterei mitten hinein plumpe, die uns die Füße aus dem Kothe zieht und wenn ich dann die Marisancha verheirathe an wen ich will? Dann sollst du sehen, wie sie dich Donna Teresa Panza nennen, und wirst in der Kirche auf einem feinen Teppich, auf Kissen und Tüchern sitzen, zum Trotz und Aerger der Edelfrauen unseres Dorfs. Wollt ihr nicht, so bleibt immer, wer ihr seid, ohne mehr oder weniger zu werden, wie ein Tapetenbild! Wir wollen davon nicht weiter sprechen, denn Sanchica muß eine Gräfin werden, du magst reden, so viel du willst.

Seht ihr auch wohl, Mann, was ihr sagt? antwortete Teresa. Bei dem allem fürchte ich noch, daß dieser Grafenstand meiner Tochter ihr Unglück werden wird. Thut nun

aber, was ihr wollt! Macht sie zur Herzogin oder Fürstin! Ich kann euch nur so viel sagen, daß es nicht mit meinem Willen noch Beistimmung geschehen wird. Ich bin immer eine Freundin der Gleichheit gewesen, Bruder, und kann den Dünkel nicht ausstehen, wenn mau keinen festen Grund dazu hat. Teresa haben sie mich getauft, und das ist ein reiner schlichter Name ohne Anhängsel, Verbrämungen und Umständlichkeiten von Don und Donna. Mein Vater hieß Cascajo, und weil ich euer Weib bin, heißt man mich Teresa Panza, ob ich gleich eigentlich Teresa Cascajo heißen sollte. Aber Recht geht vor Gewalt, und ich bin mit diesem Namen zufrieden, ohne daß man mir noch ein Don daranzuhängen braucht, das so schwer ist, daß ich es nicht tragen könnte. Auch mag ich denjenigen nichts zu reden geben, die mich gräflich oder statthalterisch gekleidet sähen. Da würde es gleich heißen: Schaut doch, wie anfgedunsen die Schweintreiberin einher geht! Noch gestern konnte sie nicht genug kriegen, Werg vom Rocken abzuspinnen, und hängte einen Zipfel ihres Rocks als Mantel über den Kopf, als sie zur Messe ging; heute nun geht sie im Bauschrock, mit Spangen und einem Hochmuth, wie wenn wir sie noch nie gesehen hätten!

Wenn Gott mir meine sieben oder meine fünf Sinne bewahrt, oder wie viel ich haben mag, so denke ich keine Veranlassung zu geben, daß man mich in solchem Aufzug sehe. Ihr aber, Bruder, geht hin und werdet Statthalterei oder Inselei, oder seid so hochmüthig, als euch gefällt. Aber meine Tochter und ich, das schwöre ich bei der Seligkeit meiner Mutter, wir werden uns keinen Schritt von unserem Dorfe entfernen.

Ein Weib, das seinen Ruf will retten,
Hab seinen Fuß stets übertreten,

und bleibe zu Haus! und

Dem Mägdlein wird es wohl anstehn,
Will sie spinnen, statt tanzen gehn.

Geht ihr mit eurem Don Quixote euren Abenteuern nach und laßt uns bei unserer nicht theuern Lebensart! Gott wird sie uns schon verbessern, wenn nur wir selbst uns gut halten. Ich weiß auch wahrhaftig nicht, wer denn ihm den Titel Don gegeben hat, den weder seine Eltern, noch Großeltern hatten.

Nun behaupte ich, versetzte Sancho, daß du irgend einen bösen Geist im Leibe hast! Sage mir um Gottes willen, Weib, was für Dinge hast du da durch einander geworfen, die weder Kopf noch Fuß haben? Was hat denn der Cascajo, die Armspangen, die Sprüchwörter und das Aufgedunsene mit dem zu thun, was ich sage? Komm an, du verrücktes, unsinniges Weib! Denn so kann ich dich nennen, da du meine vernünftigen Worte nicht verstehst und dem Glück entfliehen willst. Wenn ich sagte, meine Tochter solle sich von einem Thurm herabstürzen oder in der Welt umherschweifen, wie die Infantin Donna Uraca thun wollte, so hättet ihr Recht, meinem Geschmack nicht beizupflichten; wenn ich aber nur so mit zwei Schaufelwürfen, und ehe man die Augen auf und zu macht, ihr einen Don an den Kopf schmeiße und eine Herrlichkeit auf den Buckel, und sie dir vom Stroh wegreiße und unter einen Thronhimmel und auf einen Schemel und eine Bank mit mehr samtnen Kissen setze, als die Almohadas von Marruecos Mauren in ihrem Geschlechte zählten, warum magst du da nicht einwilligen und das wollen, was ich will?

Wißt ihr warum, Mann? antwortete Teresa. Wegen des Sprichworts, welches sagt:

Jeder strecke
Sich nach der Decke!

Ueber den Armen laufen die Augen aller flüchtig hinweg, aber auf dem Reichen bleiben sie haften; und wenn nun ein solcher Reicher einmal arm gewesen ist, dann gibt es nichts als Gemurmel und üble Nachrede, und was noch übler ist, ein Beharren auf den übeln Nachreden, denn der Lästerer gibt es auf jeder Straße ganze Haufen, wie Bienenschwärme.

Schau zu, Teresa, antwortete Sancho, und höre, was ich dir jetzt sagen will, denn du hast es vielleicht in deinem ganzen Leben nicht gehört. Auch spreche ich jetzt nicht aus mir selbst, denn alles, was ich sagen will, sind Sprüche des Vaters, der letzte Fasten hierorts predigte, und welcher, wenn ich mich recht erinnere, sagte, alle gegenwärtige Dinge, welche die Augen sehen können, stellen sich viel besser und mit weit mehr Heftigkeit unserem Gedächtnis dar, bleiben und verweilen in demselben, als die Dinge, die vergangen sind.

Alles, was Sancho hier sagt, ist die zweite Stelle, wegen welcher der Uebersetzer dieses Kapitel für unecht hält, da diese Dinge über die Fassungskraft Sanchos gehen, welcher also fortfährt: Daher kommt es auch, daß, wenn wir eine wohlgekleidete mit reichen Kleidern angethane Person in Begleitung von vieler Dienerschaft sehen, wir fast gewaltsam dazu bewogen und dahin gebracht werden, ihr Ehrfurcht zu bezeugen, wenn auch unser Gedächtnis in diesem Augenblick uns die Niedrigkeit vorführte, in welcher wir selbige Person früher erblickt haben; denn diese nachtheilige Vorstellung, komme sie nun von Armuth oder von der Abstammung, ist, da sie vorübergegangen, nicht mehr da, und nur das ist noch da, was wir vor unsern Augen sehen. Wenn nun der, den das Glück aus dem Schlamme seiner Niedrigkeit hervorgezogen hat, denn mit den nämlichen Ausdrücken hob ihn der Vater auf den Gipfel seiner Wohlfahrt, artig, freigebig und höflich sich gegen jedermann benimmt, und

sich nicht denen gleich stellen will, die einen alten Adel führen, so sei versichert, Teresa, daß niemand an das denkt, was er war, sondern daß man das verehrt, was er ist, ausgenommen die Neider, vor denen kein günstiges Glück sicher ist.

Ich verstehe euch nicht, Mann, versetzte Teresa. Macht, was ihr wollt, und zerbrecht mir nicht den Kopf mit euren Reden und Predigten, wenn du einmal die Revolution gefaßt hast, das zu thun, was du sagst.

Resolution mußt du sagen, Weib, sprach Sancho, nicht Revolution.

Fangt nur nicht gar an, mit mir zu disputieren, Mann! antwortete Teresa. Ich rede, wie es Gott gefällt, und lasse mich auf nichts weiter ein. Ich sage nur, wenn ihr darauf besteht, Statthalter werden zu wollen, so nehmet euren Sohn Sancho mit, damit ihr ihn gleich lehrt, die Statthalterei zu führen, denn es ist gut, wenn die Söhne die Geschäfte ihrer Eltern erben und lernen.

Wenn ich eine Statthalterei habe, sagte Sancho, so will ich ihn durch die Post kommen lassen und dir Geld schicken, woran es mir nicht fehlen wird, da es nicht an Leuten fehlt, die den Statthaltern welches leihen, wenn sie keines haben. Dann mußt du ihn aber so kleiden, daß man ihm nicht anmerkt was er eigentlich ist, und daß er vielmehr aussieht, wie ein solcher, der er werden soll.

Schickt ihr nur Geld, sprach Teresa, und ich will ihn euch anziehen wie ein Püppchen!

Wir sind nun also darüber einig, sprach Sancho, daß unsere Tochter eine Gräfin werden soll.

Denselben Tag, wo sie als Gräfin vor mich tritt, antwortete Teresa, muß ich es ansehen, als legte ich sie in das

Grab. Aber ich sage euch noch einmal, thut was euch wohl gefällt, denn die Weiber werden nun einmal mit der Bürde geboren, daß sie ihren Männern gehorchen müssen, wenn es auch wahre Schafsköpfe sind.

Und damit fing sie an so kläglich zu weinen, als wenn sie Sanchica schon todt und begraben sähe. Sancho tröstete sie, indem er sagte, wenn er sie auch zur Gräfin mache, so wolle er es doch so spät als möglich thun. Damit endigte sich ihr Gespräch und Sancho kehrte zu Don Quixote zurück, um ihre Abreise anzuordnen.

Sechstes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit seiner Nichte und seiner Haushälterin begegnete; eines der wichtigsten Capitel in der ganzen Geschichte.

Indem Sancho Panza und seine Frau Teresa Cascajo das erwähnte ungereimte Gespräch führten, waren die Nichte und die Haushälterin Don Quixotes auch nicht müßig, die aus tausend Zeichen abnahmen, daß ihr Oheim und Herr sich zum dritten Mal auf und davon machen wolle, um zur Ausübung seiner, wie es ihnen schien, so übel fahrenden Ritterschaft zurückzukehren. Sie suchten auf alle mögliche Weise ihn von diesem schlimmen Gedanken abzubringen; aber alles hieß nur in die Wüste predigen und kaltes Eisen hämmern. Bei allem dem sagte unter vielen andern Reden, die gegen ihn gebraucht wurden, die Haushälterin zu ihm: Wahrhaftig, mein Herr, wenn Euer Gnaden durchaus sich nicht auf einen vernünftigen Fuß setzen und zu Hause bleiben will, und ihr wieder über Berg und Thal ziehen müßt, wie eine büßende Seele, um die sogenannten Abenteuer aufzusuchen, was ich aber Jammer nenne, so will ich mich mit Heulen und Schreien an Gott und den König wenden, daß sie der Sache abhelfen.

Darauf antwortete Don Quixote: Haushälterin, was Gott auf deine Klagen antworten möchte, weiß ich nicht; und was Seine Majestät sagen könnte, eben so wenig. Ich weiß nur das, daß wenn ich König wäre, ich mich nicht ermüßigt finden würde, auf die Unmasse von sinnlosen Bittschriften eine Antwort zu geben, wie sie täglich einlaufen. Denn eines der größten Leiden, das die Könige haben, ist unter vielen andern wohl das, daß sie gezwungen sind, alle anzuhören, und allen Antwort zu geben. Darum möchte ich ja nicht, daß auch meine Angelegenheiten ihm noch Verdruß machten.

Darauf sagte die Haushälterin: Sagt uns, gnädiger Herr, gibt es denn am Hofe Seiner Majestät nicht auch Ritter?

Freilich, antwortete Don Quixote, und viele; und es ist ganz gut, daß er solche bei sich habe, als ein Schmuck der Fürsten und zum Glanze der königlichen Majestät.

Könntet ihr nun nicht, versetzte sie, einer von denen werden, die in aller Ruhe ihrem König und Herrn dienen, indem sie sich am Hofe aufhalten?

Schau zu, Freundin, antwortete Don Quixote, nicht alle Ritter können Hofleute sein, noch können oder sollen alle Hofleute fahrende Ritter sein. Man muß alle Arten in der Welt haben, und ob wir schon alle Ritter sind, so herrscht doch große Verschiedenheit unter uns, denn die Hofleute streifen, ohne ihre Zimmer oder den Bezirk des Palastes zu verlassen, durch die ganze Welt, indem sie eine Karte ansehen; und das kostet sie noch dazu keinen Heller, sie dürfen nicht Hitze noch Kälte, Hunger oder Durst ertragen; wir wahre fahrende Ritter aber durchziehen in der Sonne und in der Kälte, der Luft und aller Ungunst des Himmels ausgesetzt, bei Tag und bei Nacht, zu Pferd und zu Fuß auf unsern eigenen Füßen die ganze Welt.

Wir kennen die Feinde nicht blos aus Bildern, sondern in ihrem wahren Wesen; wir bekämpfen sie unter allen Verhältnissen und bei jeder Gelegenheit, ohne auf Kindereien zu achten und auf die Gesetze des Zweikampfs, ob einer eine kürzere Lanze oder Schwert hat oder nicht, ob er Reliquien bei sich führt oder sonst ein trügerisches Geheimniß, ob die Sonne zwischen beiden Theilen gleich scheint oder nicht, nebst andern Ceremonien dieser Art, die bei Zweikämpfen von Mann gegen Mann gebräuchlich sind, und die du nicht kennst, die aber mir gar wohl bewußt sind. Ferner mußt du wissen, daß ein braver fahrender Ritter, wenn er auch zehen Riesen ansichtig wird, die mit den Köpfen nicht nur die Wolken erreichen, sondern darüber hinaus ragen, von denen jeder statt der Beine zwei gewaltige Thürme hat und deren Arme den Mastbäumen ungeheurer Kriegsschiffe gleichen, deren jedes Auge so groß wie ein Mühlrad und glühender als ein Glasofen, er doch auf keine Weise in Furcht gerathen darf; sondern mit edelm Anstand und unerschrockenem Herzen wird er sie angreifen und bekämpfen und, wenn es je möglich ist, sie besiegen und zu Boden strecken in einem kleinen Augenblick, wenn sie auch gepanzert wären mit den Schuppen eines gewissen Fisches, von denen man behauptet, sie seien härter als Diamanten, und wenn sie statt der Schwerter schneidende Klingen führten von Damascenerstahl, oder Keulen mit Spitzen ebenfalls von Stahl beschlagen, wie ich dergleichen mehr als einmal gesehen habe. Das alles habe ich gesagt, liebe Haushälterin, damit du den Unterschied einsehen mögest, der zwischen Rittern und Rittern Statt findet. Und es wäre sehr gut, wenn es keinen Fürsten gäbe, der nicht diese zweite oder um richtiger zu sprechen erste Art der fahrenden Ritter höher schätzte; denn wie wir in ihren Geschichten lesen, hat es manche unter ihnen gegeben, die das

Glück nicht nur eines einzigen Königreichs, sondern vieler geworden sind.

Ach mein Herr, fiel hier die Nichte ein, seht doch nur ein, daß alles, was ihr hier von fahrenden Rittern sagt, blos Fabel und Lüge ist, und ihre Geschichten, wenn man sie nicht verbrennen will, verdienten wenigstens, daß man auf jede ein Verwünschungskreuz oder sonst ein Zeichen setzte, woran es als unehrlich und verderblich für die guten Sitten erkannt würde.

Bei dem Gott, der mich erhält, sprach Don Quixote, wärest du nicht meine leibliche Nichte, als die Tochter meiner eigenen Schwester, so wollte ich eine solche Züchtigung über dich ergehen lassen für die Lästerung, die du ausgesprochen, daß man in der ganzen Welt es hörte. Wie ist es möglich, daß ein Naseweis, die kaum zwölf Spitzenklöppel handhaben kann, sich untersteht, ihrer Zunge einen Tadel gegen die Geschichten von den fahrenden Rittern zu erlauben? Was würde der Herr Amadis sagen, wenn er dergleichen hörte? Doch gewiß, er würde dir verzeihen, denn er war der demüthigste und höflichste Ritter seiner Zeit und außerdem ein eifriger Beschützer der Jungfrauen. Es hätte dich aber einer hören können, bei dem es dir übel bekommen wäre, denn nicht alle sind höflich und wohl erzogen; es gibt auch Schelmen und unhöfliche unter ihnen. Auch sind es nicht alle, die sich Ritter nennen, durch und durch, denn einige sind von echtem Gold, andere nur von nachgemachtem, und doch scheinen alle Ritter, aber nicht alle können auf dem Prüfstein der Wahrheit bestehen. Es gibt gemeine Menschen, die fast bersten vor Begierde als Ritter zu erscheinen, und es gibt vornehme Ritter, die recht eigentlich ihr Leben daranzusetzen scheinen, um sich als gemeine Menschen zu bezeigen. Jene erheben sich, entweder

durch Ehrgeiz oder durch ihre Tugend; diese erniedrigen sich, entweder durch die Feigheit oder durch das Laster, und wir müssen daher verständig prüfen, um diese beiden Arten von Rittern zu unterscheiden, die in den Namen so gleich und in ihren Handlungen so ungleich sind.

Gott steh mir bei, sagte die Nichte, was wißt ihr alles für Dinge, Herr Oheim! Wenn es einmal die Noth erforderte, könntet ihr wohl gar auf die Kanzel steigen und hier in allen Gassen predigen, und bei dem allem lebt ihr in einer so großen Verblendung und einer so augenfälligen Thorheit, daß ihr euch einbildet, ihr seid kräftig, und seid doch alt, ihr habet Stärke, und seid doch schwach; ihr wollt Ungerades gerade machen, und seid selbst gekrümmt vor Alter, und vor allen Dingen, ihr meint Ritter zu sein, da ihr es doch nicht seid; denn obwohl alle Edelleute es sein können, so sind es doch die ärmeren nicht.

Du hast nicht so unrecht, Nichte, in dem was du sagst, antwortete Don Quixote, und ich könnte dir in Ansehung der Herkunft Dinge sagen, die dich in Verwunderung setzen würden; aber ich schweige lieber, um nicht Göttliches mit Menschlichem zu vermischen. Seht, Kinder, auf vier Arten der Abkunft (seid aber hübsch aufmerksam!) kann man alle Familien in der Welt zurückführen, und zwar auf folgende. Einige hatten einen niedrigen Ursprung, aber breiteten und dehnten sich aus, bis sie die höchste Größe erreicht haben; andere gibt es, die einen vornehmen Ursprung hatten und ihn erhalten haben und ihn noch erhalten und dabei bewahren, wie sie ihn anfangs überkommen haben; andere, die zwar vornehm entsprungen sind, verlieren sich in eine Spitze wie die Pyramide, indem sie allmählich von ihrem Ursprung abnahmen und einschrumpften bis sie in ein Nichts endigen, wie es die Spitze

der Pyramide ist, die in Rücksicht auf ihre Basis oder Grundlage für nichts anzusehen ist; andere gibt es, und das sind die meisten, die weder einen edeln Ursprung hatten, noch eine vernünftige Mitte, und deren Ende daher auch ohne Ruhm und Namen sein wird, wie es mit allen gewöhnlichen und gemeinen Leuten geschieht. Von den ersten, die einen niedrigen Ursprung hatten und sich zu der Größe emporschwangen, die sie noch bewahren, diente dir zum Beispiel das otomanische Haus, das von einem gemeinen niedrigen Hirten, der ihm den Ursprung gab, auf den Gipfel gelangt ist, auf dem wir es jetzt sehen. Von der zweiten Art von Familien, die ihren Ursprung in der Höhe nahmen und dieselbe bewahrten ohne weiter zu steigen, können viele Fürsten ein Beispiel abgeben, die es durch Erbfolge sind, und die sich darin erhalten, ohne zu steigen oder zu fallen, indem sie sich geruhig in den Schranken ihrer Umstände erhalten. Von denen, die groß anfingen und in einer Spitze endeten, gibt es tausende von Beispielen; denn alle Pharaonen und Ptolemäer in Aegypten, die Cäsarn in Rom und der ganze Haufen, wenn man so sagen darf, der unzähligen Fürsten, Monarchen, Herren, Meder, Assyrer, Perser, Griechen und Barbaren, alle diese Geschlechter und Herrschaften haben sich in eine Spitze und in ein Nichts verloren, sowohl sie, als diejenigen, die ihnen den Ursprung gaben; denn es möchte nicht möglich sein, jetzt irgend einen ihrer Abkömmlinge aufzufinden, und wenn wir ihn fänden, so wäre es in einem niedrigen und gemeinen Stande. Von der gemeinen Abstammung brauche ich nichts zu sagen, als daß sie blos dazu dient, die Zahl der Lebenden zu vermehren, ohne daß ihre Größe weiteren Ruhm und Lobeserhebung verdiente. Aus dem allem, was ich gesagt habe, sollt ihr euch merken, Maulaffen, daß die Verwirrung, die unter den Familien herrscht,

groß ist, und daß nur diejenigen als groß und erlaucht erscheinen, die es durch die Tugend, den Reichthum und die Freigebigkeit ihrer Mitglieder zeigen. Ich sage Tugenden, Reichthümer, Freigebigkeit, denn der Große, der lasterhaft ist, ist nur ein großer Lasterhafter, und der Reiche, der nicht freigebig ist, ein geiziger Bettler; denn den Besitzer der Reichthümer macht das nicht glücklich, daß er sie hat, sondern daß er sie ausgibt, und zwar nicht daß er sie nach seinem Gefallen ausgibt, sondern daß er sie gut auszugeben versteht. Dem armen Ritter bleibt kein anderer Weg, um zu bewähren, daß er ein Ritter ist, als der Weg der Tugend, indem er gefällig, freundlich, höflich, artig und dienstfertig ist, nicht stolz, nicht anmaßend, nicht schmähsüchtig und vor allem mitleidig; denn mit zwei Maravedis, die er mit frohem Muthe dem Armen reicht, kann er sich so freigebig beweisen, als derjenige, der mit Glockengeläute seine Almosen austheilt; und niemand, der ihn mit den genannten Tugenden geschmückt sieht, wenn er ihn auch nicht kennen sollte, wird unterlassen, ihn für einen Mann von guter Abkunft zu halten und zu erklären. Geschähe das nicht, so wäre es ein Wunder, denn immer war das Lob die Belohnung der Tugend, und den Tugendhaften kann es nicht fehlen, gelobt zu werden. Zwei Wege gibt es, meine Kinder, auf welchen die Menschen so weit kommen können, reich und geehrt zu werden; der eine ist der der Wissenschaften, der andere der der Waffen. Ich halte es mehr mit den Waffen, als den Wissenschaften, und wurde, nach meiner Neigung zu den Waffen zu urtheilen, unter dem Einfluß des Planeten Mars geboren, so daß ich fast gezwungen bin, seinem Wege zu folgen, und auf ihm denke ich auch fortzuwandeln zum Trotz der ganzen Welt; darum wird es auch vergeblich sein, mich überreden zu wollen, daß ich das nicht wollen möge, was der

Himmel will, das Schicksal vorschreibt und die Vernunft verlangt und wornach vor allem meine Wünsche gehen. Denn da ich die unzähligen Mühsale, die mit der fahrenden Ritterschaft verbunden sind, so gut kenne, wie ich sie kenne, so kenne ich eben so gut auch die unendlichen Güter, die durch dieselbe erreicht werden. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend sehr schmal ist und der Pfad des Lasters breit und geräumig; ich weiß aber auch, daß ihr Ziel und Ende sehr verschieden von einander ist; denn der breite und geräumige Weg des Lasters endet mit dem Tode, der schmale und mühsame Pfad der Tugend aber endet mit dem Leben, und zwar nicht in einem Leben, das endigt, sondern in einem solchen, das ohne Aufhören dauert. Ich weiß, was unser großer castilischer Dichter darüber sagt:

Auf diesen rauhen Pfaden kann man steigen
Zu der Unsterblichkeit erhabnem Sitze,
Den nie erreichen, die sich abwärts neigen.

Ach ich Unglückselige! sprach die Nichte; mein Herr Oheim ist auch ein Dichter; er weiß alles und kann alles. Ich wette, wenn er Maurer sein wollte, er würde ein Haus zu bauen wissen, wie einen Käfig.

Ich versichere dich, Nichte, antwortete Don Quixote, wenn diese Ritterschaftsgedanken nicht alle meine Sinne gefangen hielten, so sollte es kein Ding geben, das ich nicht machen könnte, nichts so Wunderbares, das nicht aus meinen Händen hervorginge, vorzüglich Käfige und Zahnstocher.

Indem rief man an der Thür, und als sie fragten wer es sei, antwortete Sancho Panza, er sei es. Kaum hatte die Haushälterin dies vernommen, als sie fortging, um sich zu verstecken und ihn nicht sehen zu müssen. So sehr verabscheute sie ihn. Die Nichte machte ihm auf und sein Herr Don

Quixote ging ihm entgegen, um ihn mit offenen Armen zu empfangen. Sie schloßen sich hierauf beide in seinem Zimmer ein, und hielten daselbst ein anderes Gespräch, das hinter dem vorigen nicht zurücksteht.

Siebentes Kapitel.

Was zwischen Don Quixote und seinem Schildknappen vorfiel nebst andern höchst preiswürdigen Begebenheiten.

Kaum wurde die Haushälterin gewahr, daß Sancho Panza sich mit ihrem Herrn eingeschlossen hatte, als sie seine Absichten errieth und sich vorstellte, daß aus dieser Berathung der Entschluß zum dritten Auszug hervorgehen werde. Sie warf daher voll Aerger und Verdruß ihren Schleier um und lief nach dem Baccalaureus Sanson Carrasco, denn sie dachte, da er ein neuer Freund ihres Herrn sei und gut mit ihm zu reden wisse, könnte er ihn dahin bringen, einen so ungereimten Plan aufzugeben. Er ging eben im Hofe bei seinem Hause auf und ab, und wie sie ihn sah, fiel sie ihm voll Angst und Kummer zu Füßen. Als Carrasco sie mit solchen Zeichen des Schmerzes und der Bestürzung erblickte, sprach er zu ihr: Was soll das, Frau Haushälterin? Was ist euch begegnet, daß ihr euch gebärdet, als wollte euch die Seele ausfahren?

Nicht anders, lieber Herr Sanson, als daß mein Herr auszieht, ganz gewiß zieht er aus.

Und was zieht er aus, liebe Frau? fragte Sanson. Ist ihm eine Ungelegenheit am Leibe widerfahren?

Nicht doch, antwortete sie, er selber zieht aus, nämlich durch das Thor seiner Narrheit. Ich will nämlich sagen, mein lieber Herzensbaccalaur, er will einen neuen Auszug veranstalten, und das wäre schon der dritte, um in der Welt, wie

er sagt, gute Abenteuer zu suchen; ich begreife aber nicht, warum er sie so nennen kann, denn das erste Mal brachten sie ihn uns heim, quer über einen Esel gelegt und halb zu Brei gedroschen; das zweite Mal kam er auf einem Ochsenkarren und in ein Käfig gesperrt, in das er, wie er vorgab, hineingezaubert sei, und er sah so jämmerlich aus, daß ihn die Mutter, die ihn geboren, nicht wieder erkannt hätte, so mager war er und blaß, und seine Augen eingesunken bis in die hinterste Kammer des Gehirns, und um ihn nur einigermaßen wieder zu Fleisch zu bringen, habe ich mehr denn sechshundert Eier gebraucht, das weiß Gott und alle Welt und meine Hühner, die mich nicht Lügen strafen werden.

Das will ich wohl glauben, antwortete der Baccalaur, denn diese sind so gut, so wohlbeleibt und wohlgezogen, daß sie nichts sagen würden, was nicht ist, und wenn sie platzen sollten. Aber im Ernst, Frau Haushälterin, gibt es weiter nichts und ist sonst kein Unglück vorgefallen, als das, was, wie ihr fürchtet, der Herr Don Quixote thun will?

Nein, Herr, antwortete sie.

Dann seid nur unbesorgt, antwortete der Baccalaur, und geht in Gottes Namen nach Hause! Haltet mir etwas Warmes zum Frühstück bereit und sprecht unterwegs das Gebet der heiligen Apolonia, wenn ihr es wißt! Ich werde bald nachkommen und ihr sollt Wunder sehen.

Gott steh mir bei! versetzte die Haushälterin. Das Gebet der heiligen Apolonia, sagt ihr, soll ich sprechen? Das möchte helfen, wenn es mein Herr in den Zähnen hätte, aber er hat es im Gehirn.

Ich weiß, was ich sage, Frau Haushälterin. Geht nur und laßt euch nicht darauf ein, mit mir zu streiten! Ihr wißt ja, daß ich in Salamanca Baccalaureus geworden bin, und

darum reicht ihr mit euren Backen und Zunge nicht aus, antwortete Carrasco.

Damit entfernte sich die Haushälterin und der Baccalaur suchte sogleich den Pfarrer auf, um mit ihm zu verabreden, ...was man zu seiner Zeit erfahren wird. Während Don Quixote und Sancho eingeschlossen waren, fiel das folgende Gespräch zwischen ihnen vor, welches uns die Geschichte mit vieler Genauigkeit und in wahrhaftem Berichte mittheilt.

Herr, sagte Sancho zu seinem Ritter, jetzt habe ich mein Weib schon dahin reluciert, daß sie mich mit euch ziehen läßt, wohin ihr mich nehmen wollt.

Reduciert, willst du sagen, Sancho, oder dahin gebracht, sprach Don Quixote, nicht reluciert.

Ich habe schon einmal, antwortete Sancho, oder ein paar Mal, wenn ich mich recht erinnere, Euer Gnaden gebeten, ihr möchtet mir nicht die einzelnen Worte verbessern, wenn ihr doch versteht, was ich damit sagen will. Versteht ihr mich aber nicht, so sagt: Sancho, oder Teufel, ich verstehe dich nicht.

Und wenn ich mich dann doch nicht recht deutlich mache, dann könnt ihr mich verbessern; denn ich bin schon so gehörig...

Ich verstehe dich nicht, Sancho, fiel ihm Don Quixote sogleich in die Rede, denn ich weiß nicht was das heißen soll: ich bin schon so gehörig.

So gehörig, das heißt, antwortete Sancho, ich bin so, gerade so...

Das verstehe ich noch weniger, versetzte Don Quixote.

Nun, wenn ihr mich noch nicht verstehen könnt, antwortete Sancho, so weiß ich nicht, wie ich sagen soll, ich weiß nichts mehr, Gott steh mir bei!

Warte, antwortete Don Quixote, vielleicht errathe ich

deine Meinung. Du willst wohl sagen, du seiest so gelehrig, so gutmüthig und nachgiebig, daß du alles annimmst, was ich dir sage, und dir gefallen läßst wenn ich dich zurecht weise.

Ich will wetten, sprach Sancho, ihr habt es gleich im Anfang gemerkt und verstanden, und wolltet mich nur in Verwirrung bringen, um mich noch ein paar hundert andere närrische Dinge sagen zu lassen.

Wohl möglich, versetzte Don Quixote; und nun, was sagt Teresa?

Teresa sagt, sprach Sancho, ich soll mit Euer Gnaden alles fein fest verabreden; laßt das Papier reden und die Bärte schweigen! denn

Vorher recht durchgesprochen
Hat nie den Frieden gebrochen;

denn es ist mehr werth wenn einer sagt: Nimm jetzt eins, als: Ich gebe dir morgen zwei. Und ich sage:

Der Weiber Rath der tauget nicht,
Doch wer ihn nicht annimmt, ist ein Wicht.

Und das sage ich auch, antworte Don Quixote. Sprecht nur, Freund Sancho, redet nur weiter, denn ihr sagt heute lauter köstliche Dinge wie Perlen.

Die Sache ist diese, versetzte Sancho, daß, wie Euer Gnaden ja noch besser weiß, als ich, wir alle dem Tode entgegen gehen; heute sind wir noch da, morgen nicht mehr,

Das Lamm geht nicht so schnellen Schritt,
Daß nicht auch ginge der Hammel mit,

und kein Mensch auf dieser Welt kann sich auf mehr Stunden im Leben gefaßt machen, als Gott ihm geben will, denn der Tod ist taub, und wenn er an unserer Lebensthür anruft, so ist er immer in Eile, und nichts wird ihn abhalten, weder Bitten, noch Gewalt, noch Zepter, noch Bischofsmützen; das

ist die allgemeine Stimme und Gerede und darnach lehren sie auch auf den Kanzeln.

Das ist alles wahr, sprach Don Quixote; aber ich weiß nicht, wo du hinaus willst.

Ich will da hinaus, antwortete Sancho, daß Euer Gnaden mir eine bestimmte Belohnung aussetzen soll, die mir jeden Monat ausgezahlt wird, so lange ich euch diene, und daß mir diese Belohnung aus eurem Vermögen gereicht wird, denn ich mag mich nicht auf Gnadengeschenke verlassen, die spät oder schlecht oder niemals kommen. Hab' ich mein Sach, so brauch' ich nur noch Gottes Segen. Mit einem Wort, ich wünschte zu wissen, was ich verdiene, es mag nun wenig sein oder viel; denn auf ein Ei legt die Henne weiter, und viele Kleine machen ein Großes, und indem man ein bischen gewinnt, verliert man nichts. Mag es dann immer wirklich eintreffen, was ich weder glaube noch erwarte, daß Euer Gnaden mir einmal die Insul gäbe, die ihr mir versprochen habt, so bin ich nicht so undankbar, und nehme das Bette nicht so an fünf Zipfeln, daß ich mirs nicht sollte gefallen lassen, wenn man abschätzte, wie hoch sich das Einkommen von einer solchen Insul beläuft, und mir davon nach Verhältnis in Braten Abzüge machte.

Freund Sancho, antwortete Don Quixote, Raten sind manchmal so gut als Braten.

Ich merk's schon, sprach Sancho; ich wette ich hätte sagen sollen Raten statt Braten; aber es thut nichts, Euer Gnaden hat mich doch verstanden.

Und zwar so gut verstanden, antwortete Don Quixote, daß ich in das Innerste deiner Gedanken eingedrungen bin, und das Ziel deutlich sehe, nach welchem du mit den unzähligen Pfeilen deiner Sprichwörter schießest. Schau zu, Sancho, ich wollte dir wohl einen Lohn aussetzen, wenn ich in irgend einer

von den Geschichten der fahrenden Ritter ein Beispiel gefunden hätte, das mir nur durch irgend ein kleines Ritzchen entdeckte und zeigte, wie viel sie monatlich oder jährlich zu verdienen pflegten. Aber ich habe alle oder doch die meisten ihrer Geschichten gelesen, und erinnere mich nicht gelesen zu haben, daß je ein fahrender Ritter seinem Schildknappen einen bestimmten Gehalt ausgesetzt; ich weiß nicht anders, als daß sie sämtlich auf Gnade dienten, und wenn sie es dann am wenigsten dachten, wenn ihren Gebietern das Geschick günstig war, so wurden sie auf einmal mit einer Insul belohnt, oder mit etwas anderm von gleichem Werth, und sie erhielten wenigstens Titel und Ehrenposten. Gefällt es euch nun, Sancho, mit diesen Hofnungen und Zugaben wieder in meine Dienste zu treten, so geschehe es in Gottes Namen! Wenn ihr aber denkt, ich werde den alten Brauch der fahrenden Ritterschaft aus den Angeln heben, so denkt ihr an das Unmögliche. Darum, lieber Sancho, geht nur erst wieder nach Hause und erklärt eurer Teresa meine Meinung! Ist es ihr recht und ist es euch selbst recht, auf Gnade mit mir zu gehen, bene quidem; wo nicht, so bleiben wir gute Freunde, wie zuvor, denn fehlt es dem Schlag nicht an Gerste, so fehlt es ihm auch nicht an Tauben, und merkt euch, mein Sohn, daß eine gute Hofnung besser ist, als ein schlechter Besitz, und eine gute Klage besser, als eine schlechte Zahlung. Ich rede auf diese Weise, Sancho, um euch zu zeigen, daß ich so gut als ihr mit Sprichwörtern um mich werfen kann, wie Regenschauer. Kurzum ich will damit sagen und sage euch, wenn ihr nicht Lust habt mit mir zu gehen auf Gnade, und das Loos mit mir zu theilen, das mir zu Theil wird, so gnade euch Gott und mache euch zum Heiligen, denn mir wird es nicht an

Schildknappen fehlen, die gehorsamer, sorgfältiger, und nicht so schwierig und geschwätzig sind, wie ihr.

Als Sancho den festen Entschluß seines Herrn vernahm, trübte sich ihm der Himmel und es sanken die Flügel seines Herzens; denn er hatte geglaubt, sein Herr werde um keinen Preis der Welt ohne ihn ausziehen. Indem er noch so nachdenklich und unschlüßig dastand, trat Sanson Carrasco herein und mit ihm die Haushälterin und die Nichte, welche neugierig waren zu hören, mit welchen Gründen er ihren Herrn überreden wolle, nicht wieder auf Abenteuersuchen auszuziehen. Sanson, der durchtriebene Spottvogel, kam und umarmte ihn wie das erste Mal und sprach mit lauter Stimme: O du Blume der fahrenden Ritterschaft, du hellstrahlendes Licht der Waffen, Ehre und Spiegel des spanischen Volkes, möge es dem allmächtigen Gott gefallen, nach seiner weitesten Gewalt, daß die Person oder Personen, die deinem dritten Ausritt Hinderniß entgegenstellen oder ihm sich widersetzen, nimmermehr den Ausgang finden aus dem Labyrinth ihrer Wünsche, und daß nie in Erfüllung gehe, was sie böslicher Weise wünschen.

Dann wandte er sich zu der Haushälterin und sprach zu ihr: Ihr habt nun nicht mehr nöthig, liebe Fraus Haushälterin, das Gebet der heiligen Apolonia zu sprechen, denn ich weiß, daß es in den Sphären fest beschlossen ist, daß Herr Don Quixote nochmals seine erhabenen und unerhörten Plane ins Werk richte, und ich würde mein Gewissen sehr beschweren, wenn ich diesen Ritter nicht aufmunterte und ermahnte, die Macht seines tapfern Armes und die Trefflichkeit seines gewaltigen Muths nicht länger zurückzuhalten und zu fesseln, denn durch sein Zaudern würde er versäumen, das Krumme gerade zu machen, die Waisen zu beschützen, die Ehre der Jungfrauen zu wahren, die Witwen zu unterstützen, den Frauen

beizuspringen und andere dergleichen Dinge zu vollbringen, welche dem Orden der fahrenden Ritterschaft obliegen, dazu gehören, von ihm abhängen und mit demselben verknüpft sind. Wohlan denn, mein lieber schöner tapferer Herr Don Quixote, mache Euer Gestrengen und Erlaucht sich lieber heute als morgen auf den Weg, und wenn es euch noch an etwas fehlt, um euren Vorsatz auszuführen, so bin ich auf der Stelle bereit, euch mit meiner Person und Habe zu unterstützen; ja wenn es nöthig wäre, daß ich Euer Magnificenz als Schildknappe dienen müßte, so würde ich es für das höchste Glück halten.

Hier fiel ihm Don Quixote in die Rede und sprach, zu Sancho gewendet: Habe ich dir es nicht gesagt, Sancho, daß ich Schildknappen im Ueberflusse bekommen könnte. Schau zu, wer sich erbietet, es zu werden! Kein geringerer, als der unerhörte Baccalaur Sanson Carrasco, der immerwährende Liebling und die Wonne der Schulhallen von Salamanca, gesund von Leibe, rüstig in seinen Gliedern, sanft von Gemüth, geduldig in Hitze wie in Kälte, in Hunger und Durst, und ausgerüstet mit allen Eigenschaften, die nur erforderlich sind für den, der der Knappe eines fahrenden Ritters werden will. Aber behüte mich der Himmel, daß ich, um meine Wünsche zu befriedigen, die Säule der Gelehrsamkeit und das Gefäß der Wissenschaften verstümmele und zerbreche, und den hohen Palmbaum der edeln freien Künste umhaue! Nein, der neue Sanson bleibe in seinem Vaterlande, und indem er diesem Ehre macht, ehre er zugleich das graue Haar seiner betagten Eltern! Ich will mich gern zufrieden stellen mit dem ersten besten Knappen, den ich finde, da Sancho nicht geneigt ist mit mir zu gehen.

Ja wohl bin ich geneigt, antwortete Sancho, ganz gerührt und mit Thränen in den Augen. Von mir soll man nicht sagen, gnädiger Herr, fuhr er fort: Das Brod ist gegessen und

die Gesellschaft geht heim. Ich bin wahrhaftig nicht aus einem undankbaren Geschlechte geboren, sondern alle Welt weiß und namentlich die in meinem Dorfe, wer die Panzas waren, von denen ich abstamme, und außerdem habe ich aus manchen guten Handlungen und aus noch mehr guten Worten wohl den Wunsch gemerkt und abgenommen, den Euer Gnaden hegt, mir Gutes zu thun; und wenn ich mich über dies oder jenes wegen meines Lohns in Wortwechsel eingelassen habe, so ist das blos meinem Weib zu Gefallen geschehen; denn wenn diese sich einmal vornimmt, etwas durchzusetzen, so gibt es keinen Schlegel, der die Reife so fest auf die Kufe triebe, als sie ihre Absichten dahin zu treiben weiß, wo sie will. Aber am Ende muß der Mann ein Mann und das Weib ein Weib sein, und da ich ein Mann bin, wo ich will, was ich nicht leugnen kann, so will ich es auch in meinem Hause sein, trotz dem, der etwas dawider hat. Also bleibt weiter nichts zu thun, als daß Euer Gnaden euer Testament und euer Codicill so in Ordnung bringe, daß es nicht revoltiert werden kann. Alsdann wollen wir uns sogleich auf den Weg machen, damit des Herrn Sanson arme Seele zur Ruhe komme, welcher sagt, sein Gewissen treibe ihn an, euch zu rathen, daß ihr zum drittenmal durch die Welt zieht. So biete ich mich denn von Neuem an, Euer Gnaden treu und redlich zu dienen, so gut und noch besser, als je ein anderer Schildknappe einem fahrenden Ritter gedient hat in vergangenen und jetzigen Zeiten.

Der Baccalaureus war ganz verwundert über die Art und Weise, in welcher er Sancho Panza reden hörte; denn obwohl er die erste Geschichte seines Herrn gelesen hatte, so konnte er doch niemals glauben, daß er so ergetzlich sei, wie er dort geschildert wird. Wie er ihn aber nun von Testament und Codicill reden hörte, das nicht revoltiert, statt revociert werden

könne, glaubte er alles, was er von ihm gelesen hatte, und gestand, es sei einer der ausgemachtesten Gimpel unseres Jahrhunderts; ja er sagte bei sich selbst, daß zwei solche Narren, wie der Herr und der Diener niemals in der Welt seien gesehen worden. Am Ende fielen sich Don Quixote und Sancho in die Arme und wurden wieder Freunde, und nach dem Gutachten und der Zustimmung des großen Carrasco, der nunmehr ihr Orakel war, wurde beschlossen, daß sie von heute in drei Tagen abreisen wollten. In der Zwischenzeit können sie alles zur Reise Erforderliche veranstalten und einen vollständigen Helm aufsuchen, denn einen solchen, meinte Don Quixote, müsse er auf jeden Fall mitnehmen. Sanson bot ihm einen an, da er wußte, daß einer von seinen Freunden ihm den seinigen nicht versagen werde, welcher freilich eben mehr dunkel war von Rost und Staub, als hell und spiegelnd von schimmerndem Stahl. Die Verwünschungen der Haushälterin und der Nichte gegen den Baccalaureus wollten kein Ende nehmen. Sie rauften sich das Haar aus, zerfleischten sich das Gesicht, und jammerten nach Art von gedungenen Klageweibern über die Abreise ihres Herrn, als wäre es sein Tod. Der Plan, in welchem Sanson handelte, indem er ihn zu einem neuen Auszug zu bewegen suchte, war die Ausführung dessen, was ferner in der Geschichte erzählt wird, und alles war angezettelt von dem Pfarrer und dem Barbier, mit welchem er zuvor Rücksprache genommen hatte. Kurz während der anberaumten drei Tage versahen sich Don Quixote und Sancho mit allem, was ihnen erforderlich schien, und nachdem Sancho seine Frau und Don Quixote seine Nichte und seine Haushälterin beschwichtigt hatte, machten sie sich, als es Nacht wurde, ohne daß sie jemand bemerkte, als der Baccalaur, der sie eine halbe Meile vom Orte weg begleiten wollte, auf den Weg nach Toboso, Don Quixote auf seinem

guten Rocinante und Sancho auf seinem alten Grauen; der Quersack war mit allen Erfordernissen zu einem bukolischen Leben versehen und die Börse mit Geld gespickt, das ihm Don Quixote für etwaige Nothfälle mitgab. Sanson umarmte ihn, und bat ihn, ihm von seinen guten und bösen Begegnissen Nachricht zu geben, damit er sich über jene mit ihm freuen, über diese mit ihm trauern könne, wie die Gesetze ihrer Freundschaft es verlangen. Don Quixote versprach es ihm, Sanson kehrte nach seinem Dorfe zurück und die beiden andern verfolgten ihren Weg nach der großen Stadt Toboso.

Achtes Kapitel.

Worin erzählt wird, was Don Quixote begegnete, als er hinzog, sein Fräulein Dulcinea von Toboso zu besuchen.

Gepriesen sei der mächtige Allah, ruft Hamet ben Engeli am Anfang dieses achten Kapitels aus. Gepriesen sei Allah, wiederholt er dreimal, und erklärt, er stimme diese Lobpreisungen an, weil er nun Don Quixote und Sancho wieder im freien Felde sehe, und die Leser seiner ergetzlichen Geschichte erwarten dürfen, daß von jetzt an wieder die Thaten und die Witze Don Quixotes und seines Knappen beginnen. Er ermahnt sie, die früheren Ritterthaten des sinnreichen Ritters zu vergessen und die Blicke auf diejenigen zu lenken, die nun kommen werden, und von jetzt an auf dem Wege nach Toboso beginnen, wie die andern auf dem Gefild Montiel ihren Anfang nahmen. Und in der That, es ist nicht zu viel, was er verlangt, in Vergleich mit dem, was er verspricht. Er fährt folgendermaßen fort: Don Quixote und Sancho blieben nun allein und kaum hatte sich Sanson entfernt, als Rocinante anfing zu

wiehern und der Graue zu stöhnen, was von beiden, dem Ritter und dem Knappen, für ein glückliches Zeichen und für die günstigste Vorbedeutung genommen wurde; doch die Wahrheit zu sagen, war das Gestöhn und Geschrei des Grauen heftiger als das Wiehern des Kleppers, woraus Sancho schloß, daß sein Glück das seines Herrn übertreffen und übersteigen werde, wobei er sich vielleicht auf eine astrologische Berechnung gründete, die er etwa verstand, obgleich die Geschichte es nicht ausdrücklich bemerkt. Man hörte ihn nur sagen, wenn er stolperte oder fiel, es wäre ihm lieber, er wäre gar nicht ausgegangen, weil Stolpern oder Fallen gewöhnlich zu nichts anderem führe, als zu zerrissenen Schuhen oder zerbrochenen Rippen; und so einfältig er sonst war, so traf er hierin doch nicht besonders weit vom Ziele.

Freund Sancho, sprach Don Quixote zu ihm, die Nacht überfällt uns, wenn wir so fortgehen, und es wird finsterer, als wir es brauchen können, wenn wir mit dem Tag Toboso erreichen wollen, wohin ich zu gehen beschlossen habe, ehe ich mich auf ein anderes Abenteuer einlasse. Dort will ich mir Segen und Urlaub erbitten von der unvergleichlichen Dulcinea, mit welchem Urlaub ich für gewiß erachte und halte, daß ich jedes gefährliche Abenteuer glücklich zu Ende führe, denn nichts in diesem Leben macht die fahrenden Ritter glücklicher, als wenn sie der Gnade und des Schutzes ihrer Damen versichert sind.

Das glaube ich auch, antwortete Sancho: aber ich halte es für schwierig für Euer Gnaden, sie zu sprechen und zu besuchen, wenigstens an einem Orte, wo ihr ihren Segen empfangen könnt, sie müßte ihn denn über den Hofzaun herauswerfen, wo ich sie das letzte Mal sah, als ich ihr den Brief brachte mit den Nachrichten von den Narrenspossen und Toll-

heiten, die Euer Gnaden im Innern der Sierra Morena anstellte.

Ein Hofzaun ist dir bei dem Raume eingefallen, Sancho, sprach Don Quixote, wo du jene nie hinreichend gelobte Schönheit und Anmuth gesehen hast? Es konnte nichts anders gewesen sein, als Gallerien, Hallen, Arcaden, oder wie man es nennt, an reichen königlichen Palästen.

Das kann wohl sein, antwortete Sancho; mir aber schien es ein Zaun, wenn ich mich recht erinnere.

Wie dem nun sei, so wollen wir hingehen, Sancho, versetzte Don Quixote; denn wenn ich sie nur sehe, so ist es mir einerlei, ob über einen Zaun hin, oder durch Fenster oder durch Löcher oder ein Gartengeländer, denn jeder Strahl, der von der Sonne ihrer Schönheit in meine Augen dringt, wird meinen Verstand erleuchten und mein Herz stärken, und zwar so, daß ich dadurch einzig und unvergleichlich werde an Klugheit wie an Tapferkeit.

Aber wahrhaftig, gnädiger Herr, antwortete Sancho, als ich diese Sonne des Fräuleins Dulcinea von Toboso sah, schien sie nicht so hell, daß sie hätte Strahlen werfen können. Es mochte wohl daher kommen, daß Ihre Gnaden eben den Waizen fegte, wovon ich sagte, und der Staub so dicht herausflog, daß er sich wie eine Wolke vor ihr Gesicht legte und es verdunkelte.

Wie kommst du doch, Sancho, sprach Don Quixote, immer wieder dazu, zu sagen, zu denken, zu glauben und zu behaupten, daß mein Fräulein Dulcinea Waizen fege, da das doch ein Geschäft und eine Arbeit ist, die weit entfernt liegt von allem, was Frauen von Stand thun und thun dürfen, die zu ganz anderen Geschäften und Unterhaltungen geschaffen und gebildet sind, an denen man schon auf Armbrustschußweite den

hohen Stand erkennt. Du erinnerst dich, Sancho, schlecht jener Verse unseres Dichters, worin er uns die Arbeiten beschreibt, welche dort in ihren krystallenen Grotten jene vier Nymphen verrichteten, als sie aus dem geliebten Tajo ihre Häupter erhoben und sich niederließen, um auf dem grünen Wiesenteppich jene reichen Gewande zu verfertigen, die der sinnreiche Dichter daselbst beschreibt, welche von Gold, Seide und Perlen gewirkt und gewoben waren. Dieser Art mußte auch die Beschäftigung meiner Dame sein, als du sie sahest, oder es mußte der Neid im Spiele sein, den ein boshafter Zauberer gegen alle meine Angelegenheiten zu üben scheint, und womit er alles, was mir Vergnügen macht, vertauscht und in andere als ihre wahren Gestalten verwandelt. So fürchte ich auch, daß in der Geschichte, die von meinen Thaten gedruckt in Umlauf sein soll, wenn zufällig der Verfasser derselben ein mir feindlich gesinnter Weiser ist, manchmal ein Ding für das andere gesetzt, eine Wahrheit mit tausend Lügen vermengt ist, und er sich den Spaß macht, ganz andere Handlungen zu erzählen, als der Verfolg einer wahrhaftigen Geschichte sie erheischt. O Neid, Wurzel unendlicher Uebel, nagender Wurm aller Tugenden! Alle Laster, Sancho, führen irgend welche Annehmlichkeit mit sich; das Laster des Neids dagegen hat nichts als Unlust, Groll und Wuth im Gefolge.

Das sage ich ganz auch, antwortete Sancho, und ich denke, in der Sage oder Geschichte, die der Baccalaureus Carrasco von uns gelesen zu haben erzählte, wird es auch mit meiner Ehre durch Dick und Dünn gehen und, wie man zu sagen pflegt, aller Gassenkoth damit aufgewischt werden; und ich habe doch wahrhaftig niemals von einem Zauberer etwas Uebles gesagt, und besitze auch nicht so große Vorzüge, um den Neid auf mich zu ziehen. Das ist wohl wahr, ich bin ein bischen boshaft

und habe gewisse Anlagen zur Schelmerei; doch alles dies verbirgt und verhüllt der große Mantel meiner stets natürlichen und niemals erkünstelten Einfalt. Wenn ich auch sonst nichts hätte, als daß ich aufrichtig und fest, wie ich es immer thue, an Gott glaube, und an alles, was die heilige römischkatholische Kirche glaubt und für wahr hält, und daß ich so ein Todfeind der Juden bin, wie ich es bin, so sollten die Geschichtschreiber Erbarmen mit mir haben, und mich in ihren Schriften glimpflich behandeln. Sie mögen übrigens sagen, was sie wollen; nackt bin ich geboren, nackt bin ich noch jetzt; ich verliere und gewinne nichts, wenn ich auch in den Büchern komme und durch die Welt schweife von Hand zu Hand! Ich kümmere mich keinen Deut darum, sie mögen über mich sagen, was sie immer wollen.

Das sieht mir gerade aus, Sancho, sprach Don Quixote, wie das, was einem berühmten Dichter unserer Zeit begegnete, der eine boshafte Satire auf alle Hofdamen machte, und darin eine Dame nicht aufführte und nannte, von der es somit zweifelhaft war, ob sie damit gemeint war oder nicht. Als diese nun sah, daß sie nicht auf der Liste der andern stand, beklagte sie sich bei dem Dichter, fragte ihn, was er an ihr gesehen habe, daß er sie nicht unter die Zahl der übrigen gesetzt; er möchte seine Satire weiter ausdehnen, um sie in der Fortsetzung auch zu nennen; wo nicht, so solle er zuschauen, was ihm aufbehalten sei. Der Dichter that nach ihrem Begehr und brachte sie hinein, so gut wie es kein Weib verstanden hätte; sie war nun zufrieden, sich genannt, wenn auch gleich beschimpft zu sehen. Dahin gehört auch, was man von jenem Hirten erzählt, der in den berühmten Tempel der Diana Feuer einlegte und ihn niederbrannte, der für eines der sieben Wunder der Welt gehalten wird, nur damit sein Name in künftigen Jahrhunderten

leben bleibe; und ungeachtet der Befehl gegeben wurde, niemand solle seinen Namen nennen, noch mündlich oder schriftlich desselben Erwähnung thun, damit er seinen Zweck nicht erreiche, so wurde es dennoch bekannt, daß er Herostratos hieß. Auch spielt hier herein das, was dem großen Kaiser Karl dem fünften mit einem Ritter in Rom begegnete. Der Kaiser wollte nämlich den berühmten Tempel die Rotunde sehen, die im Alterthum der Tempel aller Götter hieß und jetzt mit mehr Recht die Allerheiligenkirche genannt wird. Es ist dies das Gebäude, das am vollständigsten erhalten ist von allen, die die Heidenzeit in Rom aufführte, und bewahrt am besten die Spuren des Ruhms, der Größe und Pracht seiner Gründer. Das Dach ist gewölbt wie eine Pomeranze, ungeheuer groß und außerordentlich hell, obgleich das Licht nur durch ein einziges Fenster hereinfällt oder vielmehr durch eine runde, oben in der Kuppel angebrachte Oefnung. Von hier aus betrachtete der Kaiser das Gebäude, und es war bei ihm an seiner Seite ein römischer Ritter, der ihm die Vorzüge und Feinheiten des ungeheuren Bauwerks und der bewundernswürdigen Errichtung erklärte. Als sich der Kaiser von der Fensteröfnung wieder wegbegeben hatte, sagte der Ritter zu ihm: Tausendmal, geheiligte Majestät, kam mich die Lust an, Euer Majestät zu umfassen und mich durch die Oefnung herabzustürzen, um einen ewigen Namen in der Welt zu gewinnen.

Ich danke euch, antwortete der Kaiser, daß ihr einen so bösen Gedanken nicht ausgeführt habt; von nun an werde ich euch nicht mehr in den Fall setzen, eure Redlichkeit zu erproben, und ich verbiete euch sonach, je wieder mit mir zu sprechen oder irgendwo euch zu zeigen, wo ich bin.

Nach diesen Worten entließ er ihn in Gnaden. Ich will damit sagen, Sancho, daß die Begierde, sich einen Namen zu erwerben,

außerordentlich mächtig ist. Was meinst du, daß den Horatius vermochte, sich in voller Rüstung von der Brücke herab in die Tiefe der Tiber zu werfen? Wer verbrannte dem Mucius den Arm und die Hand? Wer trieb den Curtius an, sich in den brennenden Schlund zn stürzen, der mitten in Rom sich zeigte? Wer bewog trotz aller Vorzeichen, die sich dagegen erklärt hatten, den Cäsar, über den Rubicon zu gehen? und um bei neueren Beispielen zu bleiben, wer bohrte die Schiffe in den Grund und schnitt die wackern Spanier, die der treffliche Cortes in die neue Welt geführt, völlig von jedem Rückzug ab? Alle diese und noch verschiedene andere große Heldenthaten sind, waren und werden sein Werke des Ruhms, den die Sterblichen als Belohnung und gleichsam als Theil der Unsterblichkeit verlangen, die ihre berühmten Thaten verdienen, wiewohl wir katholische Christen und fahrende Ritter mehr auf den Ruhm und die Herrlichkeit der künftigen Welt warten müssen, welche ewig ist in den ätherischen Regionen des Himmels, als auf die Eitelkeit des großen Namens, den man in diesem gegenwärtigen vergänglichen Leben erwirbt, welcher Name, so lange er auch dauern mag, doch am Ende mit der Welt selbst untergehen muß, der ihr Ende vorgezeichnet ist. Deswegen, Sancho, müssen auch unsere Handlungen nie die Grenze überschreiten, die uns die christliche Religion, zu der wir uns bekennen, gesetzt hat. Wir müssen in den Riesen den Uebermuth vernichten, den Neid durch Edelmuth und Seelengröße, den Zorn durch gelassene Haltung und Gemüthsruhe, die Schlemmerei und den Schlaf durch Mäßigkeit im Essen und durch Wachen, die Unenthaltsamkeit und Wollust durch die Treue gegen die Gebieterinnen unserer Gedanken, die Faulheit durch Herumstreifen in allen Welttheilen und Aufsuchen von Gelegenheiten, die uns nicht allein zu guten Christen, sondern noch überdies zu be-

rühmten Rittern machen können und machen. Siehe, Sancho, das sind die Mittel, durch welche man den höchsten Ruhm erreicht, der auch den guten Nachruf zur Folge hat.

Alles, was mir Euer Gnaden bis jetzt gesagt hat, sprach Sancho, habe ich ganz wohl verstanden; aber bei dem allem wünschte ich doch, daß ihr mir einen Krüppel löstet, der mir eben wieder in den Sinn gekommen ist.

Einen Scrupel willst du sagen, Sancho, sprach Don Quixote. Sage ihn immerhin! Ich will antworten, so gut ich kann.

Sagt mir, gnädiger Herr, fuhr Sancho fort, diese Juli oder Auguste und alle jene thatenreichen Ritter, von denen ihr sprecht, und die jetzt lange todt sind, wo sind sie wohl jetzt?

Die Heiden, antwortete Don Quixote, sind ohne Zweifel in der Hölle, und die Christen, wenn sie gute Christen waren, sind im Fegfeuer oder im Himmel.

Gut soweit, sprach Sancho; nun möchte ich aber wissen, die Grabstätten, wo die Leichen dieser großen Herren sind, haben sie vor sich silberne Lampen oder sind die Wände ihrer Kapellen geschmückt mit Krücken, Leichentüchern, Perücken, Beinen und Augen von Wachs? und wenn das nicht ist, womit sind sie alsdann geschmückt?

Darauf antwortete Don Quixote: Die Gräber der Heiden waren meistentheils kostbare Tempel. Die Asche von dem Leichnam des Julius Cäsar wurde auf eine steinerne Pyramide von ungeheurer Größe gesetzt, die man heutzutage in Rom den Obelisk des heiligen Peter nennt. Dem Kaiser Hadrian diente zum Grabmal ein Schloß so groß wie ein ansehnliches Dorf, welches man moles Adriani hieß, und heutzutage die Engelsburg in Rom genannt wird. Die Königin Artemisia begrub ihren Gemahl Mausoleus in ein Grabmal, das für eines der

sieben Wunder der Welt gehalten wurde. Aber keines dieser Grabmäler, noch viele andere, welche die Heiden hatten, wurden mit Leichentüchern und anderen Opfergaben und Zeichen geschmückt, welche beweisen sollten, daß diejenigen heilig seien, die hier begraben liegen.

Darauf habe ich abgezielt, versetzte Sancho, und nun sagt mir, was ist mehr, einen Todten wieder erwecken oder einen Riesen tödten?

Die Antwort liegt auf der Hand, antwortete Don Quixote; es ist mehr, einen Todten wieder zu erwecken.

Nun habe ich euch gefangen, sprach Sancho. Also ist der Ruhm dessen, der Todte wieder erweckt, Blinde sehend, Lahme gerade macht, Kranken die Gesundheit schenkt, und die, vor deren Grabstätten Lampen brennen, und deren Kapellen voll sind von Andächtigen, die knieend ihre Ueberreste verehren, der Ruhm dieser also ist besser für dieses und für das andere Leben, als derjenige, den alle heidnischen Kaiser und fahrenden Ritter, die je in der Welt waren, hinterlassen haben und noch hinterlassen werden.

Auch diese Wahrheit gebe ich zu, antwortete Don Quixote.

Nun, dieser Ruhm, dieser Dank, diese Vorzüge, oder wie man es heißen will, gehören den Leibern und den Reliquien der Heiligen an, die mit Erlaubnis und Zustimmung unserer heiligen Mutter Kirche Lampen, Kerzen, Leichentücher, Krücken, Bilder, Perrücken, Augen, Beine haben, womit man die Andacht erhöht und ihren christlichen Ruhm vergrößert. Die Körper der Heiligen oder ihre Ueberreste tragen Könige auf ihren Schultern, sie küssen die Stücke ihrer Knochen, schmücken und bereichern damit ihre Hauskapellen und ihre theuersten Altäre.

Nun und was schliessst du, Sancho, aus alle dem, was du gesagt hast? sprach Don Quixote.

Ich will damit sagen, sprach Sancho, daß wir uns darauf legen wollen, Heilige zu werden, wo wir dann den Ruhm, wornach wir streben, früher erreichen können. Und denkt nur daran, gnädiger Herr, daß sie gestern oder vorgestern (denn so kann man wohl sagen, da es noch nicht lange her ist) zwei Baarfüßermönchlein heilig oder seelig sprachen, und daß man es nun für ein großes Glück hält, die eisernen Ketten, mit welchen sie sich den Leib umgürteten und peinigten, zu küssen und zu berühren, und selbige stehen in größerer Verehrung als wie gesagt, das Schwert Rolands im Zeughause des Königs unseres Herrn, über dem Gott walte. Somit, gnädiger Herr, ist es besser, ein demüthiges Mönchlein zu sein in irgend welchem Orden, als ein wackerer fahrender Ritter. Zwei Duzend Geißelhiebe richten bei Gott mehr aus, als zweitausend Lanzenstöße, ob man diese nun Riesen, Ungeheuern oder Drachen beibringe.

Das mag alles richtig sein, antwortete Don Quixote; aber wir können nicht alle Mönche sein, und es gibt viele Wege, auf welchen Gott die Seinen zum Himmel führt; das Ritterthum ist ein religiöser Orden, und es gibt auch heilige Ritter in der ewigen Seligkeit.

Ja, antwortete Sancho; aber ich habe sagen hören, es gebe mehr Mönche im Himmel als fahrende Ritter.

Das ist, antwortete Don Quixote, weil die Zahl der Mönche überhaupt größer ist, als die der Ritter.

Es gibt viel irrende, sprach Sancho.

Viele, antwortete Don Quixote, aber wenig solche, die den Namen der Ritter verdienen.

Unter diesen und andern ähnlichen Gesprächen ging ihnen

die Nacht und der folgende Tag hin, ohne daß ihnen etwas begegnete, das der Erwähnung werth wäre, was Don Quixote nicht wenig verdrießlich machte. Endlich am zweiten Tag, als es Abend wurde, entdeckten sie die große Stadt Toboso, bei deren Anblick Don Quixotes Seele sich mit Freude füllte und Sanchos mit Traurigkeit, denn er kannte das Haus Dulcineas nicht und hatte sie in seinem Leben so wenig als sein Herr gesehen, so daß der eine voll Unruhe war, weil er sie sehen wollte, der andere, weil er sie nicht gesehen hatte, und Sancho wußte nicht, was er anfangen sollte, wenn ihn sein Herr nach Toboso schickte. Don Quixote beschloß endlich, erst mit Einbruch der Nacht in Toboso einzuziehen; sie hielten daher, bis die Stunde herankäme, unter einigen Eichen stille, welche sich in der Nähe von Toboso befanden, und als der bestimmte Augenblick da war, begaben sie sich in die Stadt, wo ihnen Dinge aufstießen, die wohl wichtige Dinge heißen dürfen.

Neuntes Kapitel.

Worin erzählt wird, was man darin lesen kann.

Mitternacht war es gerade,

vielleicht auch etwas mehr oder weniger, als Don Quixote und Sancho den Hügel verließen und in Toboso einzogen. Das Dorf lag in tiefster Stille, denn alle seine Bewohner schliefen und lagen mit ausgestreckten Beinen, wie man zu sagen pflegt. Die Nacht war halbhell, obgleich Sancho gewünscht hätte, sie wäre stockfinster gewesen, um in ihrer Dunkelheit eine Entschuldigung für seine Unwissenheit zu finden. Im ganzen Flecken hörte man nichts als Gebell von Hunden, was Don Quixote unangenehm in die Ohren klang, Sancho aber sein Herz be-

ängstigte. Von Zeit zu Zeit yanten Esel, grunzten Schweine, miauten Katzen, welche verschiedene Töne alle in der Stille der Nacht noch vernehmlicher wurden. Dies alles nahm der verliebte Ritter für ein schlimmes Zeichen, aber er sagte nichtsdestoweniger zu Sancho: Mein Freund Sancho, führe mich zum Palaste Dulcineas, vielleicht wäre es doch möglich, daß wir sie wach fänden.

Zu welchem Palast soll ich euch denn führen, Sapperment? antwortete Sancho; der, in welchem ich Ihro Hoheit sah, war nichts als ein ganz kleines Haus.

Sie mußte sich wahrscheinlich, antwortete Don Quixote, damals in ein kleines Nebengebäude ihrer Hofburg zurückgezogen haben, um sich allein mit ihren Damen zu vergnügen, wie es Sitte und gebräuchlich ist bei großen Damen und Prinzessen.

Gnädiger Herr, sprach Sancho, wenn ihr denn mir zum Trotz das Haus des gnädigen Fräuleins Dulcinea zu einer Hofburg machen wollt, ist das wohl die rechte Stunde, wo man die Thüre offen finden kann? und wird es sich schicken, anzuklopfen, daß sie uns hören und uns aufmachen, und alle Leute aus dem Schlaf und der Ruhe gestört werden? Gehen wir etwa zu unseren Huren, wie die liederlichen Männer, die kommen und rufen und eingehen zu jeder Stunde, es mag noch so spät sein.

Laßt uns erst eins um das andere die Hofburg finden, versetzte Don Quixote, und alsdann will ich dir sagen, Sancho, was wir zu thun haben! Sieh zu, Sancho, wenn mein Gesicht mich nicht ganz teuscht, so ist der große dunkle Klumpen, der sich hier mir zeigt, sicherlich der Palast Dulcineas.

So zeigt ihr den Weg, gnädiger Herr, antwortete Sancho, vielleicht ist es so; aber wenn ich es auch mit Augen sehe und

mit Händen greife, so glaube ich es doch eben so wenig, als ich glaube, daß es jetzt Tag ist.

Don Quixote ritt voran, und als er etwa zweihundert Schritte weit war, fand er den Klumpen, der den dunkeln Schatten gemacht hatte; er sah einen hohen Thurm und erkannte sogleich, daß ein solches Gebäude nicht eine Hofburg, sondern die Hauptkirche des Fleckens war.

Wir sind an der Kirche, sagte er.

Das sehe ich wohl, antwortete dieser; Gott gebe nur, daß wir nicht an unserem Grabe sind, denn es ist kein gutes Zeichen, um solche Stunden auf den Kirchhöfen umherzulaufen, und zumal da ich es Euer Gestrengen vorausgesagt hatte, wenn mir recht ist, daß das Haus dieses Fräuleins in einem Sackgäßchen liegen muß.

Ei daß dich Gott verdamme, du Pinsel! sprach Don Quixote. Wo hast du jemals gefunden, daß die königlichen Hofburgen und Paläste in Sackgäßchen erbaut sind?

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ländlich sittlich; vielleicht ist es hier in Toboso Sitte, Paläste und große Häuser in Sackgäßchen zu erbauen. Darum bitte ich Euer Gnaden, daß ihr mich in allen Gassen und Gäßchen, die uns in den Weg kommen, suchen laßt; vielleicht finde ich doch in irgend einem Winkel diese Hofburg, die meinetwegen die Hunde fressen mögen, da wir so darnach herum laufen und rennen müssen.

Rede mit Achtung, Sancho, von Dingen, die mein Fräulein angehen, sprach Don Quixote, laß uns den Festtag in Frieden halten, und falle nicht mit der Thüre in das Haus!

Ich will ja ruhig sein, antwortete Sancho; aber wie soll ich Geduld genug haben, um es so hinzunehmen, daß Euer Gestrengen verlangt, ich soll, nachdem ich nur ein einzigmal

das Haus unserer gnädigen Frau gesehen, es nun immer wissen und um Mitternacht auffinden, da Euer Gnaden es doch selbst nicht findet, obwohl ihr es mehr als tausendmal müßt gesehen haben?

Du bringst mich noch zur Verzweiflung, Sancho, sprach Don Quixote. Komm an, Ketzer, habe ich dir nicht tausendmal gesagt, daß ich Tag meines Lebens die unvergleichliche Dulcinea nie gesehen, noch je die Schwelle ihres Palastes betreten habe, und daß ich blos vom Hörensagen in sie verliebt bin und wegen des großen Ruhms ihrer Schönheit und ihres Verstandes?

Jetzt verstehe ich es, antwortete Sancho, und ich muß euch nun auch sagen, wenn Euer Gnaden sie nicht gesehen hat, so habe ich sie auch nicht gesehen.

Das ist unmöglich, versetzte Don Quixote; wenigstens hast du mir doch gesagt, du habest sie sehen Waizen fegen, als du mir die Antwort auf den Brief brachtest, den ich durch dich übersandt habe.

Kehrt euch daran nicht, gestrenger Herr, antwortete Sancho, denn ihr müßt wissen, mein Sehen damals und die Antwort, die ich euch brachte, war auch nur vom Hörensagen, denn ich kenne das Fräulein Dulcinea eben so wenig, wie den Mann im Monde.

Sancho, Sancho, antwortete Don Quixote, Scherz treiben hat seine Zeit, aber es gibt auch eine Zeit, wo die Possen übel ausfallen und schlimm aufgenommen werden. Weil ich sage, ich habe die Gebieterin meiner Seele nie gesehen noch gesprochen, darfst du nicht auch sagen, du habest sie nicht gesprochen, noch gesehen, da es sich ja, wie du weißt, ganz entgegengesetzt verhält.

Während die beiden so im Gespräche waren, sahen sie,

daß jemand mit zwei Mauleselinnen an ihnen vorbeikam, und aus dem Gerassel, das der Pflug verursachte, welcher auf dem Boden nachschleifte, schloßen sie, es müsse ein Ackersmann sein, der so früh vor Tag aufgestanden sei, um an seine Arbeit zu gehen. Und so war es auch. Der Bauer kam näher und sang das Volkslied:

Uebel ging's euch, ihr Franzosen,
An dem Tag von Roncesvalles.

Bringt mich um, Sancho, sprach Don Quixote, als er das hörte, wenn uns diese Nacht etwas Gutes begegnen wird! Hörst du nicht, was dieser Bauer singt?

Ja, ich höre es wohl, antwortete Sancho; was hat aber unser Vorhaben mit der Jagd von Roncesvalles zu thun? Er könnte eben so gut das Lied von Calainos singen; es wäre alles gleich viel, sofern uns dadurch Gutes oder Schlimmes widerfahren soll in unserem Geschäfte.

Indem kam der Bauer heran und Don Quixote fragte ihn: Könnt ihr mir wohl sagen, guter Freund, Gott sei mit euch! wo ist denn hier der Palast der unvergleichlichen Prinzeß Donna Dulcinea von Toboso?

Herr, antwortete der Jüngling, ich bin hier fremd und erst vor einigen Tagen in den Flecken gekommen; ich diene bei einem reichen Bauern als Ackerknecht. In dem Hause gerade vor euch wohnt der Pfarrer und der Küster des Orts; sie beide oder jeder von ihnen kann Euer Gnaden Bescheid geben über diese Frau Prinzeß, denn sie führen ein Verzeichnis über alle Einwohner von Toboso; wiewohl ich der Meinung bin, daß in dem ganzen Dorfe sich keine Prinzessin befindet; aber allerdings viel so vornehme Frauen, daß jede in ihrem Hause wohl eine Prinzeß vorstellen kann.

Nun unter diesen, sprach Don Quixote, muß jene auch sein, nach der ich dich frage, guter Freund.

Es könnte sein, antwortete der Junge, und nun Gott behüte euch, denn der Tag bricht schon an.

Damit trieb er seine Maulthiere an und wartete nicht auf weitere Fragen. Sancho, der seinen Herrn ganz verdrießlich und misvergnügt sah, sprach zu ihm: Gnädiger Herr, der Tag kommt schon nahe, und es wäre wohl nicht passend, uns finden zu lassen von der Sonn auf der Straßen. Besser wäre es, wir gingen zur Stadt hinaus und Euer Gnaden verbärge sich in einem Gebüsch in der Nähe; sobald es Tag ist, will ich dann zurückkehren und im ganzen Orte kein Winkelchen undurchsucht lassen nach dem Hause, Hofburg oder Palast des gnädigen Fräuleins; und es müßte doch ganz verwünscht sein, wenn ich es nicht fände. Finde ich es aber, so will ich mit Ihro Gnaden sprechen und ihr sagen, wo und wie Euer Gnaden darauf warte, daß sie Anstalt und Anordnung treffe, daß ihr sie sehen könnt ohne ihrer Ehre und ihrem Rufe Eintrag zu thun.

Da hast du, Sancho, sprach Don Quixote, tausend weise Worte gesagt im Kreise weniger kurzer Worte. Der Rath, den du mir da gegeben hast, gefällt mir, und ich nehme ihn mit Freuden an. Komm, mein Sohn, und laß uns suchen, wo ich mich verbergen kann. Du sollst, wie du sagst, zurückkehren, um meine Herrin zu suchen, zu sehen und zu sprechen, von deren Verstand und Höflichkeit ich mehr als wunderbare Gnadenbezeugungen erwarte.

Sancho brannte vor Ungeduld, seinen Herrn aus dem Orte weg zu bringen, damit er nicht die Lüge entdecke mit der Antwort, die er ihm von Dulcinea in die Sierra Morena gebracht. Er machte daher, daß sie hinauskamen, was auch sogleich geschah. Zwei Meilen von dem Flecken fanden sie ein Gebüsch

oder Gehölz, wo Don Quixote sich verbarg, während Sancho nach der Stadt zurückkehrte, um Dulcinea zu sprechen, bei welcher Gesandtschaft ihm Dinge begegneten, die neue Aufmerksamkeit und neuen Glauben erfordern.

Zehntes Kapitel.

In welchem die List erzählt wird, welche Sancho erdachte, um das Fräulein Dulcinea zu bezaubern, so wie von andern eben so spaßhaften, als wahren Vorfällen.

Indem der Verfasser dieser großen Geschichte den Inhalt des gegenwärtigen Kapitels vortragen will, bemerkt er, daß er es lieber mit Stillschweigen übergehen möchte, aus Furcht, man werde ihm nicht glauben, denn die Verrücktheiten Don Quixotes erreichen hier ihren Gipfel und streifen an die allergrößten, die man nur erfinnen kann, ja sie gehen noch zwei Steinwürfe über die allergrößten hinaus. Am Ende aber hat er trotz dieser Furcht und Besorgnis sie gerade so beschrieben, wie jener sie ausübte, ohne ein Pünktchen von der Wahrheit ab- oder zuzuthun, und ohne sich irgend um die Einwürfe zu kümmern, die ihn der Lügenhaftigkeit zeihen könnten. Und er hatte ganz Recht; denn die Wahrheit, so sehr man ihr auch zusetzt, kann nicht gebrochen werden und bleibt immer über der Lüge, wie das Oel über dem Wasser. Er fährt daher in der Historie fort und erzählt, daß, als Don Quixote sich in das Gebüsch, den Eichenwald oder das Gehölz nahe bei dem großen Toboso verborgen hatte, er dem Sancho befahl, nach der Stadt zurückzukehren und nicht eher wieder vor ihm zu erscheinen, als bis er in seinem Namen mit seiner Dame gesprochen und sie angefleht habe, daß sie geruhen möchte, ihrem gefangenen Ritter

sich sehen zu lassen, und daß sie die Gnade habe, ihm ihren Segen zu ertheilen, damit er um ihretwillen den glücklichsten Erfolg bei allen seinen Kämpfen und schwierigen Unternehmungen hoffen könne. Sancho nahm es über sich, es so auszurichten, wie er es befahl, und ihm eine eben so gute Antwort zurückzubringen, wie er ihm das erste Mal gebracht habe.

Geh, mein Sohn, versetzte Don Quixote, und komm nicht in Verlegenheit, wenn dich der Glanz der Sonne der Schönheit umstrahlt, die du aufzusuchen im Begriff stehst! Du Beglückter vor allen Schildknappen der Welt! Behalte genau und laß es dir nicht aus dem Gedächtnis entschwinden, wie sie dich aufnimmt, ob sie die Farbe wechselt, indem du ihr meine Gesandtschaft ablegst, ob sie in Unruhe und Verlegenheit geräth, wenn sie meinen Namen hört, ob sie sich nicht auf das Kissen lehnt, wenn du sie etwa auf dem köstlichen Ruhebette ihrer Pracht sitzen findest! Und wenn sie auf den Füßen steht, so gib wohl auf sie Acht, ob sie sich bald auf den einen, bald auf den andern stellt, ob sie dir die Antwort, die sie dir gibt, zwei bis dreimal wiederholt, ob sie sie aus einer sanften in eine harte, aus einer spröden in eine zärtliche umändert, ob sie mit der Hand nach dem Haar greift, um es in Ordnung zu bringen, so wenig es auch in Verwirrung ist! Kurz, mein Sohn, betrachte alle ihre Handlungen und Bewegungen, denn wenn du sie mir berichtest, wie sie gewesen, so kann ich dadurch das ergründen, was sie verborgen hält in der Tiefe ihres Herzens in Betreff dessen, was meine Liebesangelegenheit angeht; denn du mußt wissen, Sancho, wenn du es noch nicht weißt, daß unter Liebenden die äußeren Handlungen und Bewegungen, die man an ihnen gewahr wird, wenn von ihrer Liebe die Rede ist, die gewissesten Boten sind, die die Nachrichten von dem überbringen, was im Innern der Seele vorgeht. Gehe,

mein Freund, und es geleite dich ein besseres Glück, als das meinige, und es bringe dich ein günstigeres Geschick wieder heran, als das, was ich fürchte und erwarte in der bittern Einsamkeit, in welcher du mich zurückläßest.

Ich gehe und will bald zurückkommen, sprach Sancho. Macht nur euer kleines Herzchen weiter, denn das muß jetzt nicht größer sein als eine Haselnuß, und bedenkt, daß man zu sagen pflegt: an einem braven Herzen bricht das Unglück, und wo keine Schinken sind, da sind auch keine Pfähle. Auch spricht man: wo man es nicht denkt, da springt der Hase auf. Ich meine nur, daß, wenn wir diese Nacht nicht die Paläste oder Burgen des gnädigen Fräuleins gefunden, ich sie jetzt, da es Tag ist, wohl zu finden gedenke, wo ich am wenigsten daran denke; und habe ich sie gefunden, so lasse man mich nur mit ihr machen!

Wahrlich, Sancho, sprach Don Quixote, du ziehst deine Sprichwörter immer so an den Haaren herbei über alles, was wir reden, daß ich nur wünsche, Gott möge mein Glück meinen Wünschen ebenso anpassen, als deine Vergleichungen unpassend sind.

Nachdem dies gesprochen war, wandte sich Sancho um, und trieb seinen Grauen an, und Don Quixote blieb zu Pferde in den Steigbügeln ruhend und auf seine Lanze gestützt, voll trauriger und verwirrter Vorstellungen. Darin wollen wir ihn denn lassen und mit Sancho Panza gehen, der sich eben so verwirrt und nachdenklich von seinem Herrn entfernte, als dieser zurückblieb, und zwar in solchem Grade, daß er kaum den Wald verlassen hatte, und beim Umdrehen des Kopfes bemerkte, daß Don Quixote nicht mehr zu sehen war, als er von seinem Esel abstieg, sich am Fuß eines Baums niedersetzte und anfing auf folgende Art mit sich selbst zu sprechen.

Nun laßt uns sehen, Bruder Sancho, wo will es hinaus mit Euer Gnaden? Geht ihr aus, einen Esel zu suchen, den ihr verloren habt? Nein gewiß nicht. Nun was wollt ihr denn suchen? Ich suche, wie man zu sagen pflegt, eine Prinzessin und in ihr die Sonne der Schönheit und den ganzen Himmel zusammengenommen. Und wo denkt ihr das zu finden, wovon ihr sprecht? Wo? In der großen Stadt Toboso. Nun gut; und in wessen Namen zieht ihr aus, sie zu suchen? Im Namen des berühmten Ritters Don Quixote von der Mancha, welcher, was krumm ist, vernichtet, und dem, der Durst hat, zu essen gibt, und zu trinken dem, der Hunger hat. Nun so weit geht alles ganz recht. Und wißt ihr auch ihr Haus, Sancho? Mein Herr sagt, es müsse ein königlicher Palast, eine prachtvolle Hofburg sein. Und habt ihr sie vielleicht schon einmal gesehen? Weder ich, noch mein Herr haben sie jemals gesehen. Und meint ihr denn, das wäre gescheidt und wohlgethan, wenn die von Toboso erführen, daß ihr hier seid in der Absicht, ihnen ihre Prinzessen fortzuschleppen und ihre Frauen aufrührisch zu machen? Würden sie nicht kommen und euch die Rippen mit dürren Hölzern so zerklopfen, daß sie euch keinen gesunden Knochen am Leibe ließen? In der That, sie hätten auch ganz Recht, wenn sie nicht etwa in Betracht zögen, daß ich ein Abgesandter bin, und sagten:

Bote seid ihr nnr, mein Freund,
Und habt keine Schuld zu tragen.

Verlaßt euch darauf nicht, Sancho, denn die Leute in der Mancha sind eben so hitzig als voll Ehre und lassen sich von niemand im Bart krauen. So wahr Gott lebt, wenn sie euch wittern, so verheiße ich euch, daß ihr schlimm ankommt. Pack dich, Hurenjunge!

Wetter, triff den Nachbar!

Soll ich eines Andern Wohlbehagen zu Lieb der Katze die Schelle anbinden? Ueberdies Dulcinea in Toboso suchen ist gerade, wie wenn man Marica in Ravena oder den Baccalaureus in Salamanca suchte. Der Teufel, der lebendige Teufel, niemand sonst hat mich in diesen Handel verwickelt.

Dieses Selbstgespräch hielt Sancho mit sich, und das Ergebniß desselben war, daß er also fortfuhr zu sich selbst zu sagen: Frisch auf! Für alle Dinge gibt es ein Mittel, außer für den Tod, unter dessen Joch wir alle durchgehen müssen, so schwer es uns auch ankommt, wenn unser Leben zu Ende geht. Dieser mein Herr hat durch tausend Proben gezeigt, daß er toll ist zum Anbinden, und auch ich bleibe nicht weit hinter ihm zurück, denn ich bin noch verrückter, als er, weil ich ihm folge und ihm diene, wenn das Sprichwort wahr ist, welches sagt: sag mir, mit wem du gehst, so will ich dir sagen, wer du bist; und ein anderes:

Nicht mit wem du geboren,
Sondern mit wem du geschoren.

Da er nun wirklich toll ist und die Tollheit meistens ein Ding für das andere nimmt und weiß für schwarz und schwarz für weiß hält, wie es sich damals auswies, als er sagte, die Windmühlen seien Riesen, und die Mauleselinnen der Mönche Dromedare und die Heerden von Hämmeln feindliche Heere, und viele andere Dinge von diesem Ton, so wird es nicht sehr schwer sein, ihn glauben zu machen, eine Bauerndirne, die erste beste, die ich finde, sei das Fräulein Dulcinea. Und wenn er mir es nicht glaubt, so will ich schwören, und wenn er schwört, so schwöre ich von Neuem, und wenn er beharrt, so beharre ich noch mehr, und das so fest, daß ich die Oberhand behaupte, komme auch was mag! Vielleicht setze ich es mit meiner Standhaftigkeit durch, daß er mich nicht wieder auf solche Ge-

sandtschaften schickt, wenn er sieht, wie wenig Freude ich ihm von dort zurückbringe; oder vielleicht wird er sich auch vorstellen, denke ich mir, daß ein böser Zauberer, einer von denen, die ihm übel wollen, wie er meint, ihre Gestalt verwandelt habe, um ihm Schaden und Unheil zuzufügen.

Mit diesen Gedanken beruhigte Sancho seinen Geist und er hielt jetzt sein Geschäft für völlig beendigt. Er blieb nun daselbst bis zum Nachmittag, um Don Quixote auf den Gedanken zu bringen, er sei indeß nach Toboso hin und zurückgegangen. Und es gelang ihm so gut, daß er, als er wieder aufstand, um seinen Grauen zu besteigen, von Toboso drei Bäuerinnen auf drei weiblichen oder männlichen Füllen auf sich zukommen sah, denn letzteres setzt der Verfasser nicht ganz in das Licht, obgleich eher anzunehmen ist, daß es Eselinnen waren, weil die Bäuerinnen gewöhnlich solche zum Reiten brauchen. Da jedoch hierauf nicht viel ankommt, so brauchen wir uns nicht dabei aufzuhalten, es in Richtigkeit zu bringen. Kurz, sowie Sancho die Bäuerinnen sah, kehrte er im Trabe nach seinem Herrn Don Quixote zurück, und fand ihn seufzend und tausend verliebte Klagen ausstoßend. Als Don Quixote ihn sah, sprach er: Was gibt es, Freund Sancho? Soll ich diesen Tag mit einem weißen oder einem schwarzen Steine bezeichnen?

Lieber noch, antwortete Sancho, bezeichnete ihn Euer Gnaden roth, wie die Anschläge von Vorlesungen, damit die, die sie sehen, sie gut lesen können.

So bringst du also, versetzte Don Quixote, gute Zeitungen.

So gute, antwortete Sancho, daß Euer Gnaden nichts weiter zu thun hat, als den Rocinante zu spornen und ins Freie zu reiten, um das Fräulein Dulcinea von Toboso zu

sehen, die mit zwei von ihren Jungfrauen kommt, um Euer Gnaden zu besuchen.

Heiliger Gott, was sagst du da, Freund Sancho? sprach Don Quixote. Sieh zu, daß du mich nicht betrügst und mit erlogener Freude meine wahrhaftige Traurigkeit in Freude zu verwandeln suchst!

Was hätte ich denn davon, Euer Gnaden zu betrügen, antwortete Sancho, zumal da ihr so nahe daran seid, die Wahrheit zu entdecken? Spornt, gnädiger Herr, und kommt, und ihr werdet die Prinzeß unsere Gebieterin sehen, gekleidet und geschmückt, kurz in ihrem ganzen Wesen. Ihre Jungfrauen und sie sind alle die helle Glut von Gold, ganze Bündel von Perlen, lauter Diamanten, lauter Rubinen, lauter Brokat mehr als zehn Stockwerke dick. Die Haare aufgelöst über die Schultern und sind eben so viele Sonnenstrahlen, die im Winde spielen. Und außerdem kommen sie zu Pferde auf drei gefleckten Keltern, daß man nichts Schöneres sehen kann.

Zeltern, wirst du sagen wollen, Sancho.

Da ist wenig Unterschied, antwortete Sancho, zwischen Keltern und Zeltern. Sie mögen aber reiten, auf was sie wollen, so sind es die prächtigsten Damen, die man sich nur wünschen kann, besonders die Prinzeß Dulcinea, meine Gebieterin, die alle Sinne in Entzücken versetzt.

So gehen wir denn, Sohn Sancho, antwortete Don Quixote, und zum Lohne für diese eben so unverhoffte als gute Nachricht verspreche ich dir die beste Beute, welche ich in dem ersten Abenteuer gewinnen werde, worauf ich stoße; und wenn dich dieses nicht zufrieden stellt, so verspreche ich dir die Jungen, die mir dieses Jahr meine drei Stuten werfen werden, von denen du weißt, daß sie auf der Gemeindewaide unsers Dorfs sind, um trächtig zu werden.

Ich halte mich an die Jungen, antwortete Sancho; denn ob die Beute von dem ersten Abenteuer gut sein wird, ist noch nicht sehr gewiß.

Indessen kamen sie aus dem Walde und entdeckten schon nahe bei sich die drei Bäuerinnen. Don Quixote ließ seine Augen über den ganzen Weg nach Toboso hinschweifen, und da er nichts sah, als die drei Bäuerinnen, war er ganz verwirrt und fragte Sancho, ob er sie außerhalb der Stadt verlassen habe.

Wie denn außerhalb der Stadt? antwortete er. Hat Euer Gnaden etwa die Augen hinten im Kopfe, daß ihr nicht seht, daß es die sind, die hier kommen, glänzend wie die Sonne selbst am hellen Mittag?

Ich sehe nichts, Sancho, sprach Don Quixote, als drei Bäuerinnen auf drei Eseln.

Nun so mag mich Gott vom Teufel erlösen, antwortete Sancho; ist es möglich, daß drei Zelter oder wie man es heißt, weiß wie frisch gefallener Schnee, Euer Gnaden Esel zu sein scheinen? So wahr der Herr lebt, ich will mir den Bart hier ausraufen lassen, wenn das wahr ist.

So sage ich dir aber, Freund Sancho, sprach Don Quixote, daß dies so gewiß Esel sind oder Eselinnen, als ich Don Quixote und du Sancho Panza. Wenigstens scheinen sie mir so.

Schweigt doch, gnädiger Herr, sprach Sancho, und sprecht nicht dergleichen Dinge, sondern putzt euch die Augen aus, und kommt, um der Dame eurer Gedanken eure Ehrfurcht zu bezeugen! Denn schon kommt sie heran.

Und indem er dies sagte, ritt er vorwärts, um die drei Bäuerinnen zu empfangen. Er stieg vom Grauen ab, faßte das Thier der einen von den drei Dörfnerinnen am Halfter,

ließ sich mit beiden Knien zur Erde nieder und sprach: Königin und Prinzessin und Herzogin der Schönheit, Euer Hochmüthigkeit und Größe geruhen, in Gnaden und Wohlnehmen euern gefangenen Ritter zu empfangen, der dort steht, zu einem Marmor versteinert, ganz verwirrt und leblos, sich in eurer prächtigen Gegenwart zu befinden. Ich bin Sancho Panza, sein Schildknappe, und er ist der vielgereiste Ritter Don Quixote von der Mancha, mit einem andern Namen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt.

Jetzt hatte sich Don Quixote auch neben Sancho auf die Kniee niedergelassen und schaute mit hohlen Augen und verwirrtem Blicke diejenige an, welche Sancho Königin und Herrin nannte, und da er nichts als ein Dorfmädchen an ihr gewahr wurde, die nicht einmal besonders gut aussah, denn sie hatte ein rundes Vollmondsgesicht und eine plattgedrückte Nase, war er voll Erstaunen und Verwunderung, und wagte nicht, die Lippen zu öfnen. Die Bäuerinnen waren ebenfalls höchst betroffen, da sie diese beiden so verschiedenen Leute sahen, die vor ihnen knieten und ihre Gefährtin nicht fortlassen wollten. Die Angehaltene brach aber das Schweigen und sprach ganz unwillig nnd verdrießlich: Geht zum Henker uns aus dem Weg und laßt uns weiter ziehen, denn wir haben keine Zeit übrig.

Worauf Sancho antwortete: O Prinzessin und allgemeine Herrin von Toboso, wie, wird euer großmüthiges Herz nicht gerührt, wenn es vor eurer erhabenen Gegenwart die Säule und Stütze der fahrenden Ritterschaft knien sieht?

Als dies eine der beiden andern hörte, sprach sie: Jo, oha!

Ich striegle dich, komm näher,
Eselin, für den Schwäher!

Schaut doch, wie diese Herrlein da nur herkommen, um uns Landmädchen zum Gespött zu haben, wie wenn wir hier nicht auch wüßten, Zoten und Possen zu reißen wie sie. Scheert euch eurer Wege und laßt uns auf unserem gehen; das wird euch gesund sein.

Steh auf, Sancho, sprach jetzt Don Quixote; denn ich sehe, daß mir

Fortuna, meiner Leiden nicht ersättigt,

alle Wege versperrt, auf welchen einige Wonne in diese entmuthigte Seele strömen könnte, die in meinem Fleische herbergt. Und du, o Ausbund der Trefflichkeit, die man nur sich wünschen kann, du Ziel menschlicher Anmuth, einziges Labsal dieses gekränkten Herzens, das dich anbetet, wenn auch der boshafte Zauberer mich verfolgt, und mir mit Wolken und Nebel die Augen verhüllt hat, und nur für sie und nicht für andere deine unvergleichliche Schönheit und dein Angesicht verwandelt und umgestaltet hat in das einer armen Bäuerin, wofern er nicht auch mein Aussehen umgetauscht hat mit dem eines Ungethüms, um es in deinen Augen verabscheuungswürdig erscheinen zu machen, so unterlaß nicht, mich zärtlich und liebevoll anzublicken, und erkenne in dieser Unterwerfung und Kniebeugung, die ich deiner entstellten Schönheit erweise, die Demuth, womit meine Seele dich anbetet.

Das käme mir gerade recht, antwortete die Bäuerin; ich bin so eine Freundin davon, mich karessiren zu lassen. Geht auf die Seite und laßt uns gehen, so wollen wir euch danken!

Sancho trat aus dem Wege und ließ sie los, sehr vergnügt, sich so gut aus seiner Verlegenheit gezogen zu haben. Kaum sah sich die Bäuerin, welche die Rolle Dulcineas gespielt hatte, frei, als sie ihren Kelter mit einem Stachel spornte, den sie vorn an einem Stock hatte, und schnell vorwärts über die

Wiese hinritt. Sowie nun die Eselin die Spitze des Stachels fühlte, der ihr mehr als gewöhnlich zur Last war, so fing sie an solche Sätze zu machen, daß das Fräulein Dulcinea auf die Erde fiel. Als dies Don Quixote sah, lief er hinzu, um sie aufzuheben, und Sancho, um das Reitkissen zurecht zu legen und festzugürten, welches der Eselin unter den Bauch gerutscht war. Als nun das Reitkissen recht saß, und Don Quixote seine bezauberte Dame in seinen Armen auf ihr Thier heben wollte, erhob sich die Dame vom Boden und ersparte ihm diese Mühe; denn sie trat ein wenig zurück, setzte sich in einen Galopp, stemmte beide Hände auf die Hüften des Füllens und schwang sich mit ihrem Leibe leichter als ein Falke in den Sattel, wo sie wie ein Mann mit ausgespreizten Beinen sitzen blieb.

Bei Sanct Rochus, rief Sancho, unsere gnädige Frau und Gebieterin ist leichter als ein Lerchenfalk und kann den geschicktesten Cordobaner oder Mexicaner lehren auf türkisch aufsitzen. Mit einem einzigen Sprunge ist sie über den hintern Sattelbogen weg und läßt nun ohne Sporen den Zelter laufen wie ein Zebra; und ihre Jungfraueu geben ihr auch nichts nach, denn sie fliegen da alle mit einander wie der Wind hin.

Und dies war in der That der Fall, denn da sich Dulcinea wieder beritten sah, sprengten alle hinter ihr her und eilten in schnellstem Laufe davon, ohne auf mehr als eine halbe Meile auch nur den Kopf umzuwenden. Don Quixote folgte ihnen mit den Augen, und als er sah, daß sie ihm verschwunden waren, wandte er sich zu Sancho und sprach: Sancho, was meinst du nun? Wie sehr bin ich doch von Zauberern gehaßt! Sieh zu, wie weit sich ihre Bosheit und ihre Wuth gegen mich erstreckt, da sie mich des Vergnügens haben berauben wollen, das ich hätte dabei empfinden können, meine Gebieterin in ihrer wahren Gestalt zu erblicken! Wahrlich ich bin geboren

zum Muster von Unglücklichen, und um das Ziel und die Scheibe vorzustellen, wohin die Pfeile des Misgeschicks sich richten und losfahren. Zugleich mußt du auch bemerken, Sancho, daß diese Verräther sich nicht damit begnügten, meine Dulcinea zu verwandeln und umzugestalten, sondern sie mußten sie umgestalten und verwandeln in ein so gemeines und häßliches Wesen, wie das jener Bäuerin, und zugleich nahmen sie ihr auch das, was immer die Eigenschaft der vornehmen Frauen ist, nämlich der gute Geruch, weil sie sich immer unter Ambra und Blumen aufhalten. Denn du mußt wissen, Sancho, daß, als ich hinlief, um Dulcinea auf ihren Zelter, wie du es nennst, obwohl es mir eine Eselin schien, zu heben, daß mir von ihr ein solcher Geruch von rohem Knoblauch entgegen kam, daß sich mir die Seele ganz im Leibe umkehrte.

O Lumpengesindel, fing Sancho zu schreien an, o ihr niederträchtigen und schlechtdenkenden Zauberer, wenn man euch doch alle an den Kiefern eingefädelt sähe, wie die Sardellen an der Schnur! Ihr wißt viel, ihr könnt viel, und thut noch viel mehr. Es hätte euch doch genug sein sollen, ihr Spitzbuben, daß ihr die Perlen von Augen, wie sie meine Herrin hat, in Galläpfel verwandelt und ihre Haare vom feinsten Golde in die Borsten eines rothen Kuhschwanzes und kurz alle ihre trefflichen Eigenschaften in schlechte, ohne sie gerade am Geruch anzutasten, so daß wir aus ihm wenigstens abgenommen hätten, was verborgen sei unter der häßlichen Rinde, obgleich ich, die Wahrheit zu sagen, niemals ihre Häßlichkeit gesehen habe, sondern nur ihre Schönheit, welche noch gar sehr gehoben wurde durch ein Muttermahl, das sie über der rechten Lippe hatte, nach Art eines Schnauzbarts mit sieben oder acht röthlichen Haaren wie Strahlen von Gold und länger als eine Hand.

Nach diesem Mahle zu schließen, sprach Don Quixote, vermöge der Beziehung, die zwischen den Zügen des Gesichts und denen des übrigen Körpers stattfindet, muß Dulcinea ein ähnliches an dem fleischigsten Theile desjenigen Schenkels haben, welcher der Seite entspricht, wo sie das im Gesichte hat. Aber für ein Muttermahl sind die Haare in der Länge, wie du sie beschrieben hast, ganz ungewöhnlich.

Und doch muß ich Euer Gnaden sagen, antwortete Sancho, daß sie ihr so gut standen, als wenn sie damit geboren wäre.

Ich glaube es, mein Freund, antwortete Don Quixote, denn die Natur brachte nichts an Dulcinea hervor, das nicht vollkommen und ganz vollendet wäre. Darum, hätte sie auch hundert solcher Mähler, wie das, von dem du sprichst, so wären es an ihr keine Flecken, sondern lauter Mond- und Sternenglanz. Aber sage mir, Sancho, das, was mir ein Reitkissen schien, und was du zurecht machtest, war es ein flacher oder ein gepolsteter Sattel?

Keines von beiden, antwortete Sancho, sondern ein Sattel zu kurzen Bügeln, mit einer Felddecke, die ein halbes Königreich werth ist, so reich ist sie.

Und daß ich nichts von alle dem gesehen habe, Sancho, sprach Don Quixote. Nun sage ich wieder und will es noch tausendmal sagen, daß ich der unglückseligste bin von den Menschen.

Der Schelm Sancho hatte viel Mühe, das Lachen zu verbergen, da er die Tollheiten seines so fein betrogenen Herrn hörte. Endlich, nach vielen andern Gesprächen, die zwischen den beiden vorfielen, stiegen sie wieder auf ihre Thiere und verfolgten den Weg nach Zaragoza, wo sie noch zeitig genug einzutreffen gedachten, um eines der prächtigen Feste mitzumachen,

die in jener vornehmen Stadt alljährlich angestellt zu werden pflegen. Aber ehe sie dort hinkamen, begegneten ihnen Dinge, die, weil sie so manchfaltig, großartig und neu sind, verdienen beschrieben und gelesen zu werden, wie man aus dem Verlauf entnehmen mag.

Elftes Kapitel.

Seltsames Abenteuer, das dem tapfern Don Quixote mit dem Wagen oder Karren von der Hofhaltung des Todes begegnete.

Ueberaus tiefsinnig ritt Don Quixote seines Wegs dahin und überlegte den schlechten Spaß, den ihm die Zauberer durch Verwandlung seiner Dame Dulcinea in die schlechte Gestalt der Dörfnerin gespielt hatten, und er konnte gar kein Mittel erfinnen, das er anzuwenden vermöchte, um sie wieder in ihre erste Gestalt zurückzubringen. Diese Gedanken setzten ihn so außer sich, daß er, ohne es zu bemerken, dem Rocinante die Zügel losließ, welcher dann, da er die Freiheit fühlte, die man ihm verlieh, bei jedem Schritte stehen blieb, um das grüne Gras abzuweiden, das hier im Ueberflusse wuchs. Sancho brachte ihn aus dieser Betäubung zurück, indem er sagte: Gnädiger Herr, die Traurigkeit ist nicht für die Thiere gemacht, sondern für die Menschen; wenn aber die Menschen selbige übermäßig empfinden, so werden sie zu Thieren. Ermannt euch, gnädiger Herr, und kommt wieder zu euch selber! Faßt den Zügel des Rocinante, lebet auf, wachet auf und zeiget jene Munterkeit, welche fahrende Ritter haben müssen! Was Teufel ist das? Welche Niedergeschlagenheit! Sind wir hier oder in Frankreich? Mag doch Satan alle Dulcineen holen, die es auf Erden gibt, denn das Heil eines einzigen fahrenden Ritters ist mehr werth,

als alle Bezauberungen und Verwandlungen auf der weiten Erde.

Schweig, Sancho, antwortete Don Quixote mit nicht eben schwacher Stimme, schweig, sage ich, und sprich keine Lästerungen gegen diese bezauberte Dame, an deren Unfall und Misgeschick ich allein schuldig bin! Aus dem Neide, welchen die Bösen gegen mich hegen, ist ja ihr ganzes Unglück entstanden.

Das sage ich auch, antwortete Sancho; wer sie gesehen hat und sieht sie jetzt, wo ist das Herz, das da nicht weinte?

Das kannst du wohl sagen, Sancho, versetzte Don Quixote, denn du hast sie in dem vollen Glanze ihrer Schönheit gesehen, da der Zauber sich nicht so weit erstreckt, um dir das Gesicht zu verwirren, oder dir ihre Reize zu verbergen. Gegen mich allein und gegen meine Augen ist die Gewalt seines Giftes gerichtet. Aber dessen ungeachtet ist mir etwas aufgefallen, Sancho! Du hast mir nämlich ihre Schönheit schlecht geschildert, denn wenn ich mich recht erinnere, so sagtest du, sie habe Augen wie Perlen, und Augen, die wie Perlen aussehen, schicken sich eher für einen Fisch als für eine Dame. Dulcineas Augen müssen meines Bedünkens grüne fein gespaltene Smaragde sein mit zwei himmlischen Bogen, die ihnen als Augbrauen dienen. Nimm also diese Perlen von den Augen hinweg und schiebe sie in die Zähne, denn ganz gewiß, Sancho, hast du dich geirrt und die Augen für die Zähne angesehen.

Das kann wohl sein, antwortete Sancho, denn ihre Schönheit brachte mich eben so in Verlegenheit, wie Euer Gnaden ihre Häßlichkeit. Doch wir wollen das alles Gott empfehlen, denn er ist es ja, der alle Dinge weiß, die in diesem Thränenthale geschehen sollen, in dieser bösen Welt, die wir bewohnen, wo man kaum irgend etwas findet, was nicht mit Bosheit,

Hinterlist und Schurkerei vermischt wäre. Eines aber, lieber Herr, verdrießt mich mehr als alles, nämlich der Gedanke, wie man es angreifen soll, wenn Euer Gnaden einen Riesen besiegt, oder einen andern Ritter, und ihr schickt ihn hin, daß er sich der Schönheit des Fräuleins Dulcinea vorstelle. Wo soll sie der arme Riese finden, oder der arme unglückselige besiegte Ritter? Es ist mir schon, als sähe ich sie in Toboso umherlaufen, wie die Strohnarren, und das Fräulein Dulcinea aufsuchen, und wenn sie ihr auch mitten auf der Straße begegnen, so werden sie sie doch eben so wenig kennen, als meinen Vater.

Vielleicht, Sancho, antwortete Don Quixote, wird sich der Zauber nicht so weit erstrecken, daß er den besiegten sich vorstellenden Riesen und Rittern die Erkenntnis Dulcineas raubt, und mit einem oder zweien von den ersten, die ich besiege und ihr schicke, können wir ja den Versuch machen, ob sie sie sehen oder nicht, denn ich werde ihnen befehlen, daß sie zurückkommen und mir Bericht erstatten von dem, was ihnen in Bezug auf diese Angelegenheit begegnet ist.

Ich muß sagen, gnädiger Herr, versetzte Sancho, daß mir das gut scheint, was Euer Gnaden da sagt, und durch diesen Kunstgriff werden wir schon darüber in's Klare kommen, was wir zu wissen wünschen. Und wenn es nun so ist, daß sie blos Euer Gnaden verborgen bleibt, so ist das Unglück mehr auf eurer Seite, als auf der ihrigen. Wie aber das Fräulein Dulcinea Heil und Glück genießen mag, so wollen wir auch auszukommen und uns durchzubringen suchen, so gut wir können, wir wollen unsern Abenteuern nachgehen und es der Zeit überlassen, die ihrigen durchzuführen, denn sie ist der beste Arzt für diese und andere noch größere Unfälle.

Don Quixote wollte Sancho eben antworten, aber es hin-

derte ihn daran ein Wagen, der quer über den Weg zog und der mit den verschiedensten und seltsamsten Personen und Figuren beladen war, die man sich nur denken konnte. Derjenige, welcher die Mauleselinnen lenkte und als Kutscher diente, wa ein abscheulicher Teufel. Der Wagen selbst war ganz offen und unbedeckt, ohne Regentuch oder Flechten. Die erste Gestalt, welche sich Don Quixotes Augen darbot, war der leibhaftige Tod mit einem menschlichen Gesicht; neben ihm befand sich ein Engel mit großen gemalten Flügeln. Auf der einen Seite stand ein Kaiser mit einer, wie es schien, goldenen Krone auf dem Haupt. Zu den Füßen des Todes saß der Gott, den man Cupido nennt, ohne Binde vor den Augen, aber mit Bogen, Köcher und Pfeilen. Auch war ein von Kopf bis zu Fuß gewaffneter Ritter dabei, außer daß er weder Sturmhaube noch Helm aufhatte, sondern einen Hut voll Federn von verschiedenen Farben. Mit diesen kamen noch andere Personen mit allerlei Trachten und Gesichtern. Da dies alles sich so unerwartet zeigte, wurde Don Quixote einigermaßen bestürzt, und Sanchos Herz mit Furcht erfüllt. Schnell ermuthigte sich indeß Don Quixote, denn er glaubte, es biete sich ihm ein neues gefährliches Abenteuer dar. In diesem Gedanken und mit dem vollsten Muthe, jedweder Gefahr zu trotzen, pflanzte er sich vor den Wagen auf und rief mit lauter drohender Stimme: Kärrner, Kutscher oder Teufel, oder was du sonst sein magst, zögere nicht mir zu sagen, wer du bist, wohin du gehst, und wer die Leute sind, die du in deinem Karren führst, der mir eher Charons Nachen, als ein gewöhnlicher Wagen zu sein scheint.

Ganz gelassen antwortete hierauf der Teufel, seinen Wagen anhaltend: Mein Herr, wir sind Schauspieler von der Gesellschaft Angulos des Bösen. Wir haben heute früh, als am

achten Tage nach dem Frohnleichnamsfest, in einem Ort, der hinter jenem Hügel liegt, die Vorstellung von der Hofhaltung des Todes gegeben und sollen dieselbe diesen Abend wiederholen in dem Dorfe, das man von hier aus sieht. Da wir nun so nahe sind und uns die Mühe des Ausziehens und Wiederankleidens ersparen wollen, gehen wir in denselben Kleidern hinüber, in welchen wir spielen. Dieser Bursche hier macht den Tod, der andere den Engel, diese Frau, die Gattin des Directors, die Königin, ein anderer den Soldaten, dieser den Kaiser und ich den Teufel. Ich bin eine der Hauptpersonen in der Vorstellung, denn ich spiele in dieser Gesellschaft die ersten Rollen. Wenn nun Euer Gnaden noch sonst etwas von uns zu wissen begehrt, so fragt mich nur darum, und ich werde euch mit größter Genauigkeit zu antworten wissen, denn da ich der Teufel bin, so ist mir auch nichts verborgen.

Bei der Ehre eines fahrenden Ritters, antwortete Don Quixote, so wie ich diesen Karren erblickte, bildete ich mir ein, es stehe mir irgend ein großes Abenteuer bevor, und jetzt sage ich, daß man den Schein mit der Hand berühren muß, um sich von der Täuschung zurückzubringen. Geht mit Gott, ihr guten Leute, haltet euer Fest, und besinnt euch, ob ihr mir etwas aufzutragen habt, wodurch ich euch nützlich sein kann; ich werde es willig und gern thun, denn schon als Kind war ich den Mummereien geneigt und in meiner Jugend waren meine Augen auf das Schauspielerwesen gerichtet.

Während dieses Gesprächs fügte es das Schicksal, daß noch einer von der Gesellschaft hinzukam, welcher als Hanswurst gekleidet, mit vielen Schellen behangen war und am Ende eines Stocks drei aufgetriebene Rindsblasen hatte. Als dieser Lustigmacher sich Don Quixote näherte, fing er an, seinen Stock zu bewegen, mit den Blasen auf den Boden zu

schlagen und ungeheure Sprünge zu machen, so daß die Schellen klirrten. Diese unselige Erscheinung brachte den Rocinante so außer Fassung, daß er, ohne daß Don Quixote im Stande war, ihn zu halten, das Gebiß zwischen die Zähne nahm, und flüchtiger durch das Feld zu rennen begann, als die Knochen seines Gerippes es wohl je hätten erwarten lassen. Sancho, der die Gefahr überlegte, in welcher sein Herr schwebte, abgeworfen zu werden, sprang von seinem Grauen und lief in größter Eile hinzu, um ihm zu helfen. Als er indeß zu ihm kam, lag er schon auf der Erde und neben ihm Rocinante, der zugleich mit seinem Herrn zu Boden gestürzt war: das gewöhnliche Ende und Ziel von Rocinantes Uebermuth und Tollkühnheit. Aber kaum hatte Sancho seinen Esel verlassen, um Don Quixote zu Hilfe zu eilen: als der tanzende Teufel mit den Blasen auf den Grauen sprang und ihn damit schlug. Mehr der Schrecken und das Geräusch, als der Schmerz von den Schlägen machte, daß er mitten durch die Gesellschaft hineilte bis an das Dorf, wohin sie gingen, um das Fest zu halten. Sancho sah das Laufen seines Esels und das Fallen seines Herrn, und wußte nicht, welcher von diesen beiden Bedrängnissen er zuerst abhelfen sollte. Da er aber ein treuer Schildknappe und ein treuer Diener war, vermochte die Liebe zu seinem Herrn mehr über ihn, als die Anhänglichkeit an seinen Esel, ob er gleich jedesmal, wenn er die Blasen in die Luft heben und auf die Lenden seines Grauen fallen sah, tödtliches Entsetzen und Schrecken fühlte und wünschte, daß alle diese Schläge lieber ihm selber die Augäpfel getroffen hätten, als seinem Esel das geringste Schwanzhärchen. In dieser schrecklichen Verlegenheit kam er zu der Stelle, wo Don Quixote lag, der übler zugerichtet war, als er selber wünschen mochte. Sancho half ihm wieder den

Rocinante besteigen und rief: Gnädiger Herr, der Teufel hat den Grauen mit fortgenommen.

Welcher Teufel? fragte Don Quixote.

Der Blasenteufel, antwortete Sancho.

So will ich ihn wieder erobern, versetzte Don Quixote, und wenn er sich mit ihm in die tiefsten und dunkelsten Abgründe der Hölle verschlöße. Folge mir, Sancho, denn der Wagen geht langsam und ich will dir mit den daran gespannten Mauleselinnen den Verlust deines Grauen ersetzen.

Diese Mühe braucht ihr euch nicht zu geben, gnädiger Herr, antwortete Sancho. Besänftigt euren Zorn, denn, wie mir scheint, hat der Teufel den Grauen schon losgelassen, und er wird schon zu seinem Stall zurückkommen.

Dessenungeachtet, sprach Don Quixote, wird es gut sein, die Unhöflichkeit dieses Teufels an einem von denen auf dem Wagen zu rächen, und wenn es auch an dem Kaiser selbst wäre.

Laßt doch solche Gedanken fahren, versetzte Sancho, folgt meinem Rath und gebt euch nie mit Possenreißern ab, denn diese stehen allenthalben in Gunst. Ich habe schon einen Schauspieler wegen zweier Mordthaten gefangen sitzen sehen, der am Ende doch frei und ohne Kosten ausging. Bedenkt, gnädiger Herr, daß es lustige, spaßhafte Leute sind, die von jedermann begünstigt, beschützt und berücksichtigt werden, zumal wenn sie zu den königlichen und bevorrechteten Truppen gehören, welche alle oder doch zumeist in ihrer Tracht und Haltung aussehen wie Fürsten.

Bei dem allem aber, antwortete Don Quixote, soll mir der possenreißerische Teufel nicht so prahlerisch davonkommen, wenn ihn auch das ganze Menschengeschlecht begünstigt.

Indem er so sprach, wendete er sich nach dem Wagen, der

schon ganz nahe am Dorfe war und rief laut: Haltet an, wartet, ihr lustige, fröhliche Schaar, ich will euch bemerklich machen, wie man die Esel und die Thiere behandeln muß, auf welchen die Schildknappen fahrender Ritter reiten.

Don Quixote schrie so laut, daß die auf dem Wagen ihn hörten, und da sie aus den Worten auf das Vorhaben dessen schloßen, der sie ausrief, sprang augenblicklich der Tod vom Wagen, und hinter ihm her der Kaiser, der Kutscherteufel und der Engel; auch die Königin und der Gott Cupido blieben nicht zurück, und alle beluden sich mit Steinen, stellten sich neben einander und erwarteten den Don Quixote, um ihn mit Kieselsteinwürfen zu empfangen. Don Quixote, der sie in einer so rüstigen Schaar beisammen sah, mit aufgehobenen Armen und in einer Stellung, um ihm kräftig die Steine entgegenzuschleudern, hielt dem Rocinante die Zügel fest und begann zu überlegen, auf welche Art er sie mit der geringsten Gefahr für seine Person angreifen könne. Während er noch so stand, kam Sancho, und wie dieser ihn im Begriffe sah, die wohlgeordnete Schaar anzugreifen, rief er ihm zu: Das wäre doch gar zu verrückt, ein solches Unternehmen anzugreifen. Berücksichtigt doch, gnädiger Herr, daß es für einen so übermäßigen Kieselregen keine Vertheidigungswaffen auf der Welt giebt, als sich in eine eherne Glocke zu stecken und zu verschließen. Auch müß man bedenken, daß es mehr Tollkühnheit als Tapferkeit ist, wenn ein einziger Mann ein ganzes Heer angreift, in welchem sich der Tod befindet, wo Kaiser in eigener Person mitkämpfen und welchem gute und böse Engel beistehen. Und wenn diese Rücksicht euch nicht bewegt, ruhig zu sein, so muß euch doch die Gewißheit dazu bringen, daß unter allen, die hier stehen, wenn sie auch Könige, Fürsten und Kaiser zu sein scheinen, doch kein einziger fahrender Ritter ist.

Nun ja, Sancho, sprach Don Quixote, jetzt hast du den rechten Punkt getroffen, der mich von meinem bereits gefaßten Vorsatz abbringen kann und muß. Ich kann und darf nicht das Schwert ziehen, wie ich dir sonst schon oft gesagt habe, gegen jemand, der nicht zum Ritter geschlagen ist. Dich, Sancho, betrifft es, wenn du Rache nehmen willst wegen des Schimpfes, den man deinem Grauen zugefügt hat, und ich will dir von hier aus mit Worten und heilsamen Rathschlägen beistehen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, es ist hier an niemand Rache zu nehmen, da es sich nicht für gute Christen schickt, sich für Beleidigungen zu rächen; dazu will ich schon mit meinem Esel mich abfinden, daß er seine Beleidigung mir überläßt und meinen Wünschen anpaßt, welche dahin gehen, die Tage friedlich zu verleben, welche der Himmel mir noch zu leben vergönnt.

Nu, wenn das dein Entschluß ist, versetzte Don Quixote, du guter Sancho, du kluger Sancho, du christlicher Sancho, du ehrlicher Sancho, so wollen wir diese Gespenster verlassen, und wieder bessere und eigentlichere Abenteuer aufsuchen, denn dieses Land sieht mir gerade aus, wie wenn darin gar viele und gar wunderbare nicht fehlen könnten.

Sogleich drehte er die Zügel, Sancho nahm seinen Grauen, der Tod und seine ganze fliegende Schaar kehrte zu ihrem Karren zurück, und setzten ihre Reise fort, und ein so glückliches Ende nahm also das furchtbare Abenteuer mit dem Wagen des Todes, Dank sei es dem heilsamen Rathe, welchen Sancho Panza seinem Herrn ertheilte, welchem am folgenden Tage ein anderes mit einem verliebten fahrenden Ritter begegnete, das nicht weniger erstaunenswerth ist als das vorhergehende.

Zwölftes Kapitel.

Von dem seltsamen Abenteuer, das dem tapfern Don Quixote mit dem muthigen Ritter von den Spiegeln begegnete.

Die Nacht, welche auf den Tag folgte, an welchem sie dem Tode begegnet waren, brachten Don Quixote und sein Schildknappe unter einigen hohen dichtbelaubten Bäumen zu, wo auf Sanchos Zureden Don Quixote von dem aß, was er dem Grauen aufgepackt hatte. Während der Mahlzeit sprach Sancho zu seinem Herrn: Gnädiger Herr, was wäre ich doch für ein Dummkopf gewesen, wenn ich mir zum Botenlohn die Beute aus dem ersten Abenteuer erbeten hätte, das Euer Gnaden beendigen würde, lieber als die Jungen von den drei Stuten. Wahrlich, wahrlich, ein Sperling in der Hand ist besser als ein Geier im Fluge.

Auf jeden Fall, antwortete Don Quixote, wenn du mich hättest gewähren lassen, Sancho, wie ich wollte, wäre dir als Beute wenigstens die goldene Krone der Kaiserin zugefallen und die gemalten Flügel des Cupido, denn ich hätte sie ihnen abgenommen trotz ihrer Widerhaarigkeit und dir in die Hände gegeben.

Die Zepter und Kronen der Schauspielkaiser, antwortete Sancho Panza, waren niemals von echtem Gold, sondern von Goldschaum oder von Messingblech.

Das ist wahr, versetzte Don Quixote, denn es wäre nicht passend, wenn der Schauspielschmuck echt wäre; sondern er muß erdichtet sein und auf dem Schein beruhen, wie das Schauspiel selbst; mit diesem aber, Sancho, sollst du gut stehen und es in Ehren halten, und aus demselben Grunde auch diejenigen, die das Schauspiel vorstellen, so wie die, die es verfassen, denn alle sind Werkzeuge, die um das gemeine Wesen sich viel Ver-

dienst erwerben, indem sie uns bei jedem Schritte einen Spiegel vorhalten, in welchem man die Handlungen des Menschenlebens recht lebendig wahrnehmen kann, und es giebt kein anderes Bild, das uns lebendiger vor Augen stellte, was wir sind und was wir sein werden, als das Schauspiel und die Schauspieler. Oder sage mir, hast du nicht schon ein Schauspiel vorstellen hören, in welchem Könige, Kaiser und Päbste, Ritter, Damen und verschiedene andere Personen auftreten? Einer spielt den Hurenwirth, ein anderer den Betrüger, dieser den Kaufmann, jener den Soldaten, ein anderer den gescheiden Narren, wieder ein anderer den verliebten Narren, und wenn das Schauspiel aus ist und sie die Kleider davon ausgezogen haben, sind sich alle Schauspieler wieder gleich.

Ja ich habe wohl gesehen, antwortete Sancho.

Nun ebenso, sprach Don Quixote, geht es in dem Schauspiel und in der Darstellung dieser Welt, wo etliche die Kaiser spielen, andere die Päbste, und kurz ebenso viele Gestalten, als nur in einem Schauspiele auftreten können. Wenn es aber an das Ende geht, das heißt wenn das Leben aus ist, zieht der Tod allen die Lacken ab, nach welchen sie sich unterschieden, und sie sind sich gleich im Grabe.

Eine herrliche Vergleichung! rief Sancho, ob sie gleich nicht besonders neu ist, denn ich habe sie schon oft und zu unterschiedlichen Malen gehört, wie die vom Schachspiel, daß, so lange das Spiel dauert, jeder Stein seine besondere Verrichtung hat, wenn das Spiel aber zu Ende ist, werden alle durcheinander gemischt, geworfen und gerüttelt und so in einen Beutel gelegt, welches so viel bedeutet, als das Leben in das Grab thun.

Mit jedem Tag, Sancho, sprach Don Quixote, nimmst Du an Einfalt ab und an Verstand zu.

Natürlich, denn etwas muß mir doch ankleben von Euer Gnaden Verstand, antwortete Sancho; denn die Felder, die an sich unfruchtbar und dürr sind, tragen, wenn man sie düngt und bearbeitet, doch gute Früchte. Ich will damit sagen, der Umgang mit Euer Gnaden sei der Dünger gewesen, der auf den unfruchtbaren Boden meines dürren Geistes gefallen ist; die Bearbeitung aber ist die Zeit, in der ich euch diene und mit euch verkehre; und so hoffe ich denn auch Früchte aus mir hervorzubringen, auf welchen der Segen ruht und die von den Wegen der guten Erziehung nicht abweichen und entfernt liegen, die Euer Gnaden in meinen versengten Verstand getreten hat.

Don Quixote lachte über Sanchos gezierte Redeweise, es schien ihm wirkliche Wahrheit, was er von seiner Besserung sagte, denn er sprach von Zeit zu Zeit so, daß er ihn bewunderte, obgleich jedesmal oder doch meistens, wenn Sancho auf die neue Art und nach Hofweise sprechen wollte, es sich damit endigte, daß seine Vernunft und seine Rede von dem Berge seiner Einfalt in den Abgrund seiner Unwissenheit herabstürzte. Und worin er am meisten seine Zierlichkeit und sein gutes Gedächtniß zeigen wollte, das war, daß er Sprichwörter herbeischleppte, mochten sie auch noch so sehr an den Haaren herbeigezogen sein für das, was er eben verhandelte, wie man im Verlauf dieser Geschichte gesehen und bemerkt haben wird. Unter diesen und andern Gesprächen ging ein großer Theil der Nacht hin, und Sancho bekam Lust, die Fallgatter seiner Augen niederzulassen, wie er sich ausdrückte, wenn er schlafen wollte. Er sattelte also den Grauen ab und gab ihm freie und reichhaltige Weide. Dem Rocinante nahm er den Sattel nicht ab, weil es der ausdrückliche Befehl seines Herrn war, daß, so lange sie auf dem Felde hausten oder nicht unter unter einem Dache schliefen, Rocinante nicht abgesattelt werden

dürfe, weil dies ein alter Gebrauch sei, den die fahrenden Ritter festgesetzt und stets beobachtet haben, den Zügel abzunehmen und an dem Sattelknopf aufzuhängen; aber dem Pferde den Sattel abnehmen? bei Leibe nicht! Und so machte es denn auch Sancho, und ertheilte ihm die nämliche Freiheit, wie dem Grauen, dessen Freundschaft mit Rocinante so einzig und so fest war, daß nach einer vom Vater auf den Sohn fortgepflanzten Ueberlieferung der Verfasser dieser wahrhaftigen Geschichte besondere Capitel über dieselbe ausgearbeitet habe. Um aber den Anstand und die Würde nicht zu verletzen, die einer so heroischen Geschichte zukommen, hat er dieselben nicht in die Erzählung eingefügt, wiewohl er manchmal diesen seinen Vorsatz vergißt und beschreibt, daß, so wie diese beiden Thiere zusammen kamen, sie auf einander losgingen, um sich zu kratzen; wenn sie dessen genug hatten und es müde waren, so legte Rocinante seinen Kopf quer über den Hals des Grauen, so daß er über diesen jenseits mehr als eine halbe Elle hinausragte; und so, aufmerksam den Boden beschauend, pflegten die beiden wohl drei Tage dazustehen, wenigstens so lange, als man sie ließ oder der Hunger sie nicht antrieb Nahrung zu suchen. Ja ich muß bemerken, daß sogar einige behaupten, der Verfasser habe eine Schrift hinterlassen, die sie in ihrer Freundschaft derjenigen verglich, welche Nisus und Euryalus und Pylades und Orestes gegen einander hegten. Und wenn nun dem also ist, so konnte man daraus sehen, wie fest die Freundschaft dieser beiden friedlichen Thiere gewesen, worüber sich jedermann verwundern und die Menschen sich schämen mußten, die so schlecht unter sich Freundschaft zu halten wissen. Darum heißt es:

Freunde gelten nicht den Freunden;
Aus den Stäben werden Lanzen;

und ein anderer singt:

Der Freund setzt dem Freunde
Die Wanze u. s. w.

Es darf auch niemand der Meinung sein, daß der Verfasser hier den rechten Weg verlassen habe, indem er die Freundschaft dieser Thiere mit der der Menschen verglich, denn von den Thieren haben die Menschen viele Zurechtweisungen angenommen und viele Dinge von Wichtigkeit gelernt, wie das Klystieren von den Störchen, von den Hunden das Erbrechen und die Dankbarkeit, von den Kranichen die Wachsamkeit, von den Ameisen die Vorsicht, von den Elephanten die Ehrbarkeit, und die Treue vom Pferde. Sancho schlief endlich ein am Fuß eines Korkbaums und Don Quixote schlummerte unter einer starken Eiche. Aber es war nur eine kurze Zeit verflossen, als ihn ein Geräusch erweckte, welches er hinter sich vernahm. Er fuhr plötzlich auf, suchte zu sehen und zu hören, woher das Geräusch kam, und bemerkte, daß es zwei Männer zu Pferde waren, wovon der eine sich aus dem Sattel hob und zu dem andern sagte: Steige ab, mein Freund und nimm den Pferden die Zügel ab, denn wie mir scheint ist dieser Ort reich mit Gras für sie versehen, und für mich mit Stille und Einsamkeit, wie sie meine verliebten Gedanken bedürfen.

Dies sagen und sich auf dem Boden ausstrecken war eins, und indem er sich niederwarf, rasselten die Waffen, die er anhatte, zum offenbaren Zeichen, aus welchem Don Quixote schloß, daß er ein fahrender Ritter sein mußte. Er trat zu Sancho, welcher schlief, zog ihn beim Arm und brachte ihn nicht ohne viele Mühe zur Besinnung.

Bruder Sancho, sprach er leise zu ihm, wir haben ein Abenteuer.

Gott gebe, daß es gut sei, antwortete Sancho. Und wo, gnädiger Herr, ist denn Ihro Gnaden diese Frau Abenteuer.

Wo, Sancho? versetzte Don Quixote. Wende nur die Augen herum und sieh, so wirst du dort einen fahrenden Ritter liegen sehen, der nach allem, was ich von ihm bemerken kann, nicht übermäßig fröhlich sein muß, denn ich sah ihn vom Pferde steigen, sich mit Zeichen der Betrübniß auf dem Boden ausstrecken und beim Niederfallen klirrten die Waffen.

Und woran erkennt nun Euer Gnaden, daß es ein Abenteuer ist?

Ich will nicht behaupten, antwortete Don Quixote, daß es bereits ein ausgemachtes Abenteuer sei, sondern nur der Anfang von einem, denn auf diese Weise fangen alle Abenteuer an. Aber horch! wie es mir scheint stimmt er jetzt seine Laute oder Zither und nach dem Räuspern zu schließen und der Reinigung seiner Lungen muß er sich wohl darauf vorbereiten, etwas zu singen.

Wahrhaftig so ist es! antwortete Sancho, und der Ritter muß wohl sonach verliebt sein.

Es gibt keinen fahrenden, der es nicht wäre, sprach Don Quixote. Laß uns aber zuhören! vielleicht können wir an dem Fädchen den Knäuel seiner Gedanken entwickeln, wofern er singt; denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Sancho wollte seinem Herrn noch etwas erwidern, aber die Stimme des Ritters vom Walde, welche nicht sonderlich schlecht, noch auch sonderlich gut war, verhinderte ihn daran. Sie hörten daher beide höchst aufmerksam zu und vernahmen folgendes

Sonnett.

Setzt, Fräulein, mir ein Ziel, nach dem ich gehe,
Das angemessen wäre eurem Willen!
Der meinige soll pünctlich das erfüllen,
Was ich durch euren mir bezeichnet sehe.

Wollt ihr, daß ich verschweigend all mein Wehe
Hinsterbe, nehmt mich gleich als Todten, Stillen!
Soll ich auf neue Weise es enthüllen,
Nun, so sorgt Amor selbst, wie das geschehe.

Zum Beispiel bin ich da von Gegensätzen,
Von weichem Wachs und hartem Demantstein,
Wobei auf Amors Wort ich eifrig höre.

Weich oder hart, mag's auch die Brust verletzen,
Was euch beliebt das drückt und schneidet ein,
Da ich drin stets es zu bewahren schwöre!

Mit einem Ach, das aus der Tiefe seines Herzens hervorzubrechen schien, endigte der Ritter vom Walde seinen Gesang und bald darauf sagte er mit klagender und matter Stimme: O du schönstes und undankbarstes Weib auf dem ganzen Erdkreis, wie ist es denn nur immer möglich, durchlauchtige Casildea von Vandalia, daß du es zugeben kannst, daß dieser dein gefangener Ritter sich verzehre und vernichte in unaufhörlichen Wanderungen und in harten und schweren Drangsalen? Ist es denn nicht genug, was ich gethan habe, daß dich für die schönste der Welt alle Ritter von Navarra bekennen, alle Leonesen, alle Tartesier, alle Castilier und endlich alle Ritter aus der Mancha.

Das nicht, sprach hier Don Quixote sogleich, denn ich bin aus der Mancha und habe dieses niemals bekannt, noch könnte und dürfte ich etwas bekennen, was der Schönheit meiner Dame so sehr zum Nachtheil gereichen müßte. Du siehst schon, Sancho, daß dieser Ritter im Irrthum ist. Aber laß uns horchen! Vielleicht wird er sich deutlicher erklären.

Gewiß wird er das thun, versetzte Sancho, denn er scheint es darauf angelegt zu haben, einen ganzen Monat in einem fort zu jammern.

Dem war aber nicht so, denn sobald der Ritter von dem Walde vernommen hatte, daß in seiner Nähe gesprochen wurde, stand er, ohne in seiner Klage fortzufahren, auf, und sprach mit lauter und höflicher Stimme: Wer da? was für Leute? Sind sie etwa von der Zahl der Vergnügten oder von der Zahl der Betrübten?

Von den Betrübten, antwortete Don Quixote.

So kommt zu mir, antwortete der vom Walde, und seid versichert, daß ihr euch zur Traurigkeit und zur Betrübnis selbst begebt!

Don Quixote, der sich so rührend und höflich antworten hörte, ging zu ihm hin und Sancho desgleichen. Der jammernde Ritter faßte nun Don Quixote am Arm und sprach: Setzt euch hierher, Herr Ritter, denn um zu erkennen, daß ihr dieses seid und zu denen gehört, die sich zu der fahrenden Ritterschaft bekennen, braucht es nichts weiter, als daß ich euch an dieser Stelle finde, wo die Einsamkeit und der freie Himmel euch Gesellschaft leisten, die natürlichen Betten und eigenthümlichen Zimmer der fahrenden Ritter.

Darauf antwortete Don Quixote: Ich bin Ritter von dem Orden, welchen ihr nennt, und obgleich Traurigkeit, Misgeschick und Unfälle in meiner Seele ihren eigentlichen Wohnsitz aufgeschlagen haben, so ist daraus doch das Mitleid nicht vertrieben, das ich mit fremden Leiden habe. Aus dem, was ihr so eben gesungen habt, schließe ich, daß eure Leiden verliebte sind, ich meine Leiden, welche euch aus der Liebe erwachsen, die ihr zu jener schönen Undankbaren hegt, die ihr in eurem Klagelied namhaft gemacht habt.

Während dies vorging, hatten sie sich bereits neben einander auf die harte Erde niedergelassen, in gutem Frieden und

Geselligkeit, wie wenn sie nichts weniger im Sinne hätten, als sich mit dem Anbrechen des Tags die Hälse zu brechen.

Ihr habt wohl auch das Glück, Herr Ritter, fragte der von dem Walde Don Quixote, verliebt zu sein?

Das Unglück habe ich, antwortete Don Quixote, wiewohl die Nachtheile, die aus den gutgerichteten Gedanken entstehen, eher für Freuden als für Leiden zu achten sind.

Das ist wahr, versetzte der vom Walde, wenn nicht das Verschmähen uns Verstand und Einsicht trübte, da es in solchem Uebermaaß oft wie Rache aussieht.

Verschmäht wurde ich nie von meiner Dame, antwortete Don Quixote.

Nein, wahrhaftig nicht, sagte Sancho, der sich in der Nähe befand, denn unser gnädiges Fräulein ist wie ein zahmes Lamm, sie ist geschmeidiger, als Butter.

Ist dies euer Schildknappe? fragte der vom Walde.

Ja, antwortete Don Quixote.

Ich habe niemals einen Schildknappen gesehen, versetzte der von dem Walde, der zu sprechen wagte, wo sein Herr spricht; wenigstens ist hier der meinige, der so groß ist als sein Vater, aber man wird ihm nie aufweisen können, daß er die Lippen geöffnet habe, wo ich spreche.

Aber meiner Treu, sprach Sancho, ich habe schon geredet, und ich kann wohl noch vor ganz anderen reden, und wenn auch... Doch damit genug! Denn es ist noch schlimmer, wenn man darin rührt.

Der Stallmeister vom Walde nahm Sancho beim Arm und sprach zu ihm: Wir wollen beide auf die Seite gehen, wo wir nach Knappenart sprechen können, was uns beliebt. Lassen wir unsere Herren mit ihren Lanzen allein und sie die Ge-

schichte ihrer Liebe erzählen, denn ganz gewiß wird sie der Tag dabei überraschen, ohne daß sie damit zu Ende gekommen sind.

In Gottes Namen, sprach Sancho. Ich will euch erzählen, mein Herr, wer ich bin, damit ihr sehen mögt, ob ich unter das Duzend gehöre bei den geschwätzigsten Schildknappen.

Hiermit entfernten sich die beiden Schildknappen, unter denen ein eben so lustiges Gespräch vorfiel, als das zwischen dem Herrn ernsthaft war.

Dreizehntes Kapitel.

Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter, nebst dem lustigen, seltsamen und anmuthigen Gespräch, das zwischen den beiden Schildknappen vorging.

Ritter und Knappen hatten sich nunmehr von einander getrennt; diese erzählten einander ihren Lebenslauf, jene ihre Liebeshändel; die Geschichte aber erzählt uns zuerst die Gespräche der Jungen und fährt alsdann fort mit dem der Herren. Sie sagt uns demnach, daß, nachdem sie sich ein wenig von diesen entfernt hatten, der Knappe des Waldritters zu Sancho sprach: Es ist ein mühseliges Leben, mein Herr, das wir durchmachen und führen als Schildknappen fahrender Ritter. Wahrlich, wir essen unser Brod im Schweiß unseres Angesichts, welches einer von den Flüchen ist, womit Gott unsere ersten Eltern belegt hat.

Man kann auch sagen, setzte Sancho hinzu, daß wir es unter dem Geklapper unserer Knochen essen; denn wer muß mehr Kälte und mehr Hitze ausstehen, als die armen Schildknappen der fahrenden Ritter? Und es wäre noch nicht so schlimm, wenn wir nur überhaupt äßen, denn Schmerzen mit

Brod sind erträglich; aber gar manchmal kann es sich treffen, daß uns ein Tag oder zwei vorübergehen, ohne daß wir ein Frühstück haben außer dem Wind, der einem um das Maul weht.

Das alles läßt sich tragen und mittragen, sprach der vom Walde, in Hofnung auf die bevorstehende Belohnung, denn wenn ein fahrender Ritter nicht über die Maßen unglücklich ist, so sieht sich der Schildknappe, der ihm dient, doch wenigstens über kurz oder lang mit einer schönen Statthalterschaft über eine Insul oder mit einer stattlichen Grafschaft belohnt.

Ich, versetzte Sancho, habe meinem Herrn schon gesagt, daß ich mich mit der Statthalterei über eine Insul zufrieden stelle, und er ist so großmüthig und freigebig, daß er mir das schon oft und verschiedentlich versprochen hat.

Ich, sprach der vom Walde, werde mich mit einer Domherrnstelle begnügen, die mir mein Herr schon zur Belohnung für meine Dienste ausgemacht hat.

So muß, sprach Sancho, euer Herr eine Art geistlicher Ritter sein, daß er seinen getreuen Knappen solche Gnaden ertheilen kann; aber mein Herr ist nur ein Laie, obgleich ich mich erinnere, daß ihm einige gescheidte, aber meines Erachtens übel berathene Leute rathen wollten, er solle suchen, Erzbischof zu werden; aber er wollte nichts anders werden als Kaiser, und ich zitterte schon damals vor Angst, es möchte ihm einfallen, sich zur Kirche zu schlagen, weil ich mich nicht tauglich fühle, eine Pfründe zu besitzen, denn ich muß euch nur gestehen, wenn ich gleich aussehe wie ein Mensch, so bin ich doch ein Vieh in Kirchensachen.

Nun wahrhaftig, da geht Euer Gnaden doch in der Irre, sprach der vom Walde, denn die Inselstatthaltereien sind nicht alle von gutem Schlage; einige sind beschwerlich, andere arm-

selig, andere kümmerlich, und am Ende führt auch die prunkendste und bestbestellte eine schwere Last von Sorgen und Mühen mit sich, welche der Unglückliche, dem sie zufällt, auf seine Schultern nehmen muß. Es wäre wahrlich weit besser, wenn wir, die wir diese verdammte Dienstbarkeit auf uns genommen, uns in unser Heimwesen zurückzögen und uns daselbst mit anderen angenehmeren Dingen beschäftigten, wie zum Beispiel mit Jagen oder Fischen; denn wo ist wohl ein Schildknappe in der Welt so arm, daß er nicht einen Gaul, ein paar Windhunde und eine Angelruthe haben könnte, womit er sich in seinem Dorfe die Zeit vertriebe?

Mir fehlt nichts von dem, antwortete Sancho. Einen Gaul habe ich zwar nicht, aber ich habe einen Esel, der wohl zweimal so viel werth ist, als das Pferd meines Herrn. Gott soll mir schlechte Ostern geben, und wäre es auch das nächste Mal, wenn ich mit ihm tauschte, und wenn man mir auch vier Scheffel Gerste in den Kauf gibt. Ihr denkt wohl, ich scherze nur über den Werth meines Grauen, denn grau ist die Farbe meines Thieres. An Hunden sodann sollte mir es auch nicht fehlen, da es deren genug in meinem Dorfe gibt, zumal da die Jagd am anmuthigsten geht, wenn sie auf fremde Kosten geführt wird.

Wahrlich und wahrhaftig, Herr Schildknappe, antwortete der vom Walde, ich habe mir vorgenommen und mich entschlossen, die Possen dieser Ritter zu verlassen und in mein Dorf zurückzukehren und meine Kinderchen zu erziehen; ich habe deren drei, wie Perlen von Morgenland.

Und ich habe zwei, sprach Sancho, die sich dem Pabst in Person vorstellen können, zumal eine Dirne, die ich zu einer Gräfin aufziehe, wenn es Gottes Wille ist, ihrer Mutter zum Trotz.

Und wie alt ist dieses Fräulein, das ihr zur Gräfin erzieht? fragte der vom Walde.

Fünfzehn Jahr, vielleicht zwei mehr oder weniger, antwortete Sancho; aber sie ist groß geschossen wie eine Lanze, und so frisch wie ein Aprilmorgen, und eine Stärke hat sie wie ein Drescher.

Das sind Eigenschaften, antwortete der vom Walde, womit sie nicht nur Gräfin werden kann, sondern auch eine Nymphe des grünen Waldes. Ei das verhurte Hurenkind! was der Nickel für eine Kraft haben muß!

Sie ist nicht verhurt, noch ist es ihre Mutter gewesen, versetzte Sancho etwas verdrießlich, und keine von beiden soll es auch werden, so lange ich lebe, wenn es Gottes Wille ist. Man muß ein bischen artiger sprechen, denn wenn ihr unter fahrenden Rittern aufgewachsen seid, die doch die Höflichkeit selber sind, scheinen mir diese Worte nicht sehr schicklich.

Ei wie schlecht versteht ihr euch doch auf Lobsprüche, Herr Schildknappe! versetzte der vom Walde. Wie? wißt ihr nicht, daß wenn ein Ritter beim Stiergefecht dem Stier einen geschickten Lanzenstoß beibringt, oder wenn jemand etwas gut durchführt, man im gemeinen Leben sagt: Ei du verhurtes Hurenkind, wie trefflich hat er seine Sache gemacht! Das, was dem Ausdruck nach ein Tadel scheint, ist ein kräftiges Lob; und, Herr, verstoßt nur eure Söhne oder Töchter, wenn sie sich nicht so halten, daß ihre Eltern ihnen dergleichen Lobsprüche verdientermaßen geben dürfen!

Ja ja, das will ich thun, antwortete Sancho, wenn es auf diese Art gemeint ist, und aus dieser Ursache könnt ihr meinetwegen mir, meinen Kindern und meinem Weib einen ganzen Hurenkram um den Hals werfen, denn alles, was sie sagen und thun, verdient im höchsten Grade dergleichen Lob-

sprüche; und damit ich sie nur wiedersehe, bitte ich Gott, daß er mich von der Todsünde erlöse, denn das ist so viel, als wenn er mich von diesem gefährlichen Schildknappendienst erlöst, in den ich schon zum zweiten Mal gerathen bin, gereizt und betrogen von einem Beutel mit hundert Dukaten, den ich einst mitten in der Sierra Morena fand, und der Teufel stellt mir immer hier, dort und überall nichts als Säcke voll Dublonen vor die Augen, daß es mir ist, als könnte ich ihn nach dem nächsten Schritt mit der Hand greifen, ich falle ihm um den Hals, trage ihn nach Haus, belege mein Geld, kaufe mir Leibrenten und lebe wie ein Fürst. So oft ich daran denke, wird mir alle Mühe leicht und erträglich, die ich mit diesem Narren meinem Herrn ausstehe, denn ich weiß, daß er eher ein Verrückter als ein Ritter ist.

Darum, antwortete der vom Walde, sagt man: Gierigkeit zerreißt den Sack; und wenn ihr davon sprechen wollt, so gibt es in der Welt keinen größeren Narren als meinen Herrn; denn er gehört zu denen, von welchen man sagen kann: fremde Sorgen bringen den Esel um; um für einen andern Ritter den Verstand wieder zu gewinnen, den jener verloren hat, macht er sich selbst zum Narren und zieht umher und sucht nach etwas, was vielleicht, wenn er es gefunden hat, nicht einmal ihm nach dem Schnabel sein wird.

Ist er etwa verliebt?

Ja wohl, sprach der vom Walde, und zwar in eine gewisse Casildea von Vandalia, das grausamste und hartherzigste Fräulein, die man in der ganzen Welt finden kann. Aber er hinkt nicht blos auf diesem Bein, mit der Grausamkeit nämlich, sondern es wurmen ihm noch andere schlimmere Dinge im Bauche, und er wird sie wohl offenbaren, ehe wenige Stunden vergehen.

Kein Weg ist so eben, versetzte Sancho, daß man nicht darauf stolpern oder fallen könnte. In andern Häusern kocht man Bohnen, in dem meinigen aber brüht man sie in Töpfen. Die Narrheit muß wohl mehr Gesellen und Tischgenossen haben als die Klugheit. Wenn es aber wahr ist, was man gemeiniglich sagt, daß Genossen in den Leiden zu haben eine Erleichterung in denselben zu reichen pflegt, so kann ich mich mit euch trösten, da ihr einem andern Herrn dient, der ebenso närrisch ist als der meinige.

Närrisch ist er wohl, sprach der vom Wald, aber tapfer, und noch mehr neckisch als närrisch und tapfer.

So ist mein Herr gar nicht, antwortete Sancho; das heißt, er hat nichts Neckisches an sich, sondern er hat eine Seele so fromm wie ein Schaf; er kann keinem Menschen etwas zu Leide thun, sondern allen nur Gutes, und hat kein Arges im Herzen. Ein Kind kann ihm weiß machen, daß es mitten am Tage Nacht ist, und um dieser Einfalt willen habe ich ihn so lieb, wie meine Herzkammern und kann es nicht über mich erhalten ihn zu verlassen, wenn er auch noch so viele närrische Streiche macht.

Bei dem allen, Herr Bruder, sprach der vom Walde, wenn ein Blinder einen Blinden leitet, so sind beide in Gefahr, in die Grube zu fallen. Am besten ist es, wir ziehen uns je eher je lieber zurück und kehren heim zu unseren Angelegenheiten, denn wer Abenteuer sucht, der findet nicht gerade immer gute.

Sancho spuckte von Zeit zu Zeit, wie es schien, einen etwas trockenen und klebrigen Schleim aus, was der mitleidige Waldknappe bemerkte.

Mich deucht, sprach er, wir haben so lange geplaudert, daß uns die Zungen am Gaumen kleben; ich habe aber ein schleim-

lösendes Mittel an meines Pferdes Sattelknopfe hängen, das ist so etwas wie gut!

Damit stand er auf und kam in Kurzem zurück mit einem tüchtigen Weinschlauch und einer Pastete, die wohl eine halbe Elle im Durchmesser hatte; und das ist keine Uebertreibung, denn es war ein ganzes weißes Kaninchen von solcher Größe darin, daß Sancho, indem er es in die Hand nahm, meinte, es sei ein ganzer Ziegenbock, nicht blos ein Zicklein darin verborgen.

Und solche Dinge führt ihr mit euch, mein Herr? fragte Sancho, so wie er es erblickte.

Nun was meint ihr denn? versetzte der andere. Glaubt ihr, ich sei Schildknappe geworden, um mit Wasser und Brod zu leben! Ich führe bessern Vorrath in meinem Felleisen mit mir, als mancher General mit ins Feld nimmt.

Sancho aß, ohne sich viel bitten zu lassen, und verschlang im Finstern Stücke so groß wie eine Faust.

Ja, Herr, sprach er, das ist wahr, ihr seid ein treuer wackerer Schildknappe, da geht alles wie geschmiert, prächtig und großartig, wie man bei diesem Banket sehen kann; denn wenn es nicht durch Zauberkunst daher gekommen ist, so sieht es wenigstens ganz darnach aus, und nicht so wie bei mir armen Teufel, der nichts in seinem Schnappsack hat, als ein wenig Käse, der so hart ist, daß man einem Riesen den Schädel damit einschlagen kann; dem leisten noch Gesellschaft vier Duzend Johannisbrode und eben so viel Haselnüsse und Wallnüsse, Dank der Knickerei meines Herrn und der Meinung, die er behauptet, und dem Orden, dem er folgt, daß die fahrenden Ritter sich nur mit trockenen Früchten und mit Kräutern des Feldes behelfen und erhalten müssen.

Meiner Treu, Herr Bruder, versetzte der vom Walde,

mein Magen ist nicht gemacht für Disteln, Waldbirnen und Wurzeln der Berge. Unsere Herren sollen diese Dinge für sich behalten samt ihren Meinungen und Rittergesetzen, und sollen essen was sie wollen! Ich führe beständig kalte Küche mit mir und diesen Schlauch, den ich für alle Fälle an dem Sattelbogen hängen habe; und er ist mir so treu und ich liebe ihn so sehr, daß es nie lange ansteht, bis ich ihn tausendmal küsse und umarme.

Mit diesen Worten gab er ihn Sancho in die Hand, der ihn an den Mund setzte, lüpfte und wohl eine Viertelstunde nach den Sternen schaute. Wie er aufhörte zu trinken, neigte er den Kopf auf eine Seite, holte einen tiefen Seufzer und rief: Ei du verdammtes Hurenkind, das ist wohl ein echt katholisches Weinchen.

Da seht, sprach der vom Walde, wie er Sancho von Hurenkind reden hörte, wie ihr diesen Wein gelobt habt, indem ihr ihn Hurenkind nanntet!

Ja ja, antwortete Sancho, ich gestehe, daß ich jetzt einsehe, daß es kein Schimpf ist, wenn man jemand ein Hurenkind nennt, wofern es den Sinn des Lobs haben soll. Aber sagt mir doch um alle Welt, lieber Herr, ist dieser Wein nicht von Ciudad real?

Trefflicher Weinkenner! versetzte der vom Walde; ja gewiß ist er nirgend anders her und hat schon sein gutes Alter.

Das will ich meinen, sprach Sancho, daß ich mich auf das Weinkosten verstehe. Glaubt ihr nicht, Herr Schildknappe, daß ich von Natur einen so guten Instinkt habe, die Weine zu kosten, daß, wenn man mir einen nur zu riechen gibt, ich euch gleich angeben will, wo er her ist, seine Art, Geschmack, Dauer, wie oft er umschlagen wird, nebst allen übrigen Umständen, die zum Weinkosten gehören. Aber das ist nicht besonders zu

verwundern, denn ich habe in meinem Stammbaum väterlicherseits die zwei vortrefflichsten Weinschmecker, welche die Mancha in vielen Jahren aufzuweisen hatte; und zum Beweis davon will ich euch erzählen, was ihnen einmal begegnet ist. Man gab ihnen beiden einst Wein aus einem Fasse zu kosten und fragte sie um ihre Ansicht über die Art, Beschaffenheit, Güte oder Fehler des Weins. Der eine versuchte ihn mit der Zungenspitze, der andere brachte ihn blos an die Nase. Der erstere sagte, der Wein schmecke nach Eisen, der andere, er schmecke mehr nach Corduanleder. Der Eigenthümer versicherte, das Faß sei ganz rein und der Wein sei mit nichts vermischt, was ihm einen Geschmack von Eisen oder Corduanleder hätte beibringen können. Nichts desto weniger beharrten die zwei berühmten Weinkenner auf ihrem Ausspruch. Die Zeit verging, der Wein wurde verkauft, und wie man das Faß ausputzte, fand man in demselben einen kleinen Schlüssel, der an einem Riemen von Corduan hing. Nun seht, gnädiger Herr, ob einer von dieser Sippschaft in ähnlichen Dingen ein Wörtchen mitsprechen darf.

Darum sage ich eben, sprach der vom Walde, daß wir das Abenteuersuchen aufgeben wollen, und da wir unser hausbacken Brod haben, wollen wir nicht nach Kuchen ausgehen, und in unsere Hütten zurückkehren, denn Gott wird uns schon finden, wenn er uns will. Bis mein Herr nach Zaragoza kommt, will ich ihm noch dienen, und alsdann werden wir uns alle mit einander verständigen.

So schwatzten und zechten die beiden guten Knappen so viel und so lange, bis ihnen der Schlaf endlich die Zungen binden und den Durst stillen mußte, denn ganz löschen wäre unmöglich gewesen. Sie hatten daher beide den fast leeren Schlauch noch in der Hand und die Bissen halb gekaut im

Munde, als sie einschliefen. Wir wollen sie daher für jetzt schlafen lassen, um zu erzählen, was der Waldritter und der von der traurigen Gestalt mit einander verhandelten.

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter.

Unter vielen Gegenständen, welche Don Quixote und der Ritter vom Haine besprachen, erzählt die Geschichte, daß der vom Walde zu Don Quixote sagte: Mit einem Worte, Herr Ritter, ihr müßt wissen, daß mein Geschick, oder um besser zu reden, meine eigene Wahl mich dahin gebracht hat, die unvergleichliche Casildea von Vandalia zu lieben; ich nenne sie unvergleichlich, weil sie wirklich ihres Gleichen nicht hat, weder an Körpergröße, noch an hohem Stand und Schönheit. Diese Casildea nun, von welcher ich erzähle, vergalt meine redlichen Wünsche und höflichen Absichten damit, daß sie mich, wie den Hercules seine Stiefmutter, vielen und verschiedenen Gefahren aussetzte, indem sie mir nach Beendigung einer jeden verspricht, daß mit der nächsten auch mein Warten sein Ende finden werde. Auf diese Art hat sich nun an der Kette meiner Arbeiten und Mühen ein Glied um das andere angereiht, daß sie gar nicht zu zählen sind, und ich weiß nicht, welches das letzte sein wird, das den Anfang für die Erfüllung meiner reinen Wünsche bilden wird. Einmal gebot sie mir, die berüchtigte Riesin von Sevilla, die sogenannte Giralda, zum Kampf herauszufordern, welche so tapfer und stark ist, als wäre sie aus Erz geschmiedet, und ohne sich von der Stelle zu bewegen, doch das beweglichste und veränderlichste Weib von der Welt ist. Ich kam, sah sie und siegte, und vermochte sie zum Stillstehen und zur

Ruhe, denn länger als eine Woche blies der Wind nur aus Norden. Ein ander Mal befahl sie mir, die alten Steine der kräftigen Stiere von Guisando zu wägen, ein Unternehmen, das man eher Lastträgern als Rittern aufgeben sollte. Wieder einmal befahl sie mir, mich in den Schlund von Cabra zu stürzen und niederzusenken, eine unerhörte und schreckliche Gefahr! und ihr umständlichen Bericht zu erstatten über das, was in jener finstern Tiefe eingeschlossen sei. Ich hemmte die Bewegung der Giralda, wog die Stiere von Guisando, stürzte mich in den Schlund hinab, und brachte die Verborgenheiten seiner Tiefen an das Licht, aber meine Hofnungen blieben so todt, ihre Forderungen aber und ihre Verschmähungen so lebendig als je. Zuletzt legt sie mir neulich auf, durch alle Provinzen Spaniens zu ziehen und alle fahrende Ritter, die in denselben umherschweifen, zu dem Bekenntnis zu vermögen, daß sie allein die vorzüglichste an Schönheit ist unter allen, die jetzt leben, und ich der tapferste und verliebteste Ritter des Weltkreises sei. In dieser Unternehmung habe ich nun schon den größten Theil von Spanien durchstreift und darin viele Ritter besiegt, die es gewagt haben, mir zu widersprechen. Allein das, worauf ich mir am meisten zu gut thue und am stolzesten bin, ist, daß ich den berühmten Ritter Don Quixote von der Mancha im Zweikampfe besiegt und ihm das Geständnis abgenöthigt habe, daß meine Casildea schöner ist als seine Dulcinea. Und durch diesen einzigen Sieg glaube ich alle Ritter der Welt besiegt zu haben, denn dieser Don Quixote, von dem ich sage, hat sie alle überwunden, und da ich ihn besiegt habe, ist sein Ruhm, sein Name und seine Ehre auf mich übergegangen und meiner Person zugefallen, denn

Je mehr einst der Besiegte war geehret,
Um so mehr Ruhm dem Sieger wird gewähret.

Damit werden also die zahllosen Heldenthaten des besagten Don Quixote auf meine Rechnung geschrieben und gehören mir an.

Don Quixote war ganz betreten, den Waldritter so sprechen zu hören, und tausendmal im Begriffe, ihn einen Lügner zu heißen, er hatte schon auf der Zunge den Ausruf: Ihr lügt! Allein er hielt an sich so gut er konnte, um ihn zu nöthigen, mit eigenem Munde seine Lügen einzugestehen, und er sagte daher ganz gelassen zu ihm: Herr Ritter, dagegen, daß Euer Gnaden die meisten fahrenden Ritter Spaniens in der ganzen Welt besiegt hat, habe ich nichts einzuwenden; daß ihr aber den Don Quixote von der Mancha bezwungen, ziehe ich in Zweifel. Es möchte sein, daß es ein anderer ihm ähnlicher gewesen wäre, wiewohl es wenige ihm ähnliche gibt.

Und weshalb nicht? versetzte der Waldritter. Bei dem Himmel, der über uns ist, ich habe mit Don Quixote gekämpft, ihn besiegt und überwunden. Es ist ein Mann von hoher Gestalt, hagerem Gesicht, langen dürren Gliedern, halb grauen Haaren, einer Adlernase und großem, schwarzem herabhängendem Knebelbart. Er führt auf seinen Fahrten den Namen des Ritters von der traurigen Gestalt und hat zum Schildknappen einen Bauern mit Namen Sancho Panza. Er belastet den Rücken und lenkt den Zaum eines berühmten Pferdes mit Namen Rocinante, und endlich hat er zur Gebieterin seines Herzens eine gewisse Dulcinea von Toboso, sonst Aldonza Lorenzo genannt, wie ich die meinige, da sie Casildea heißt und aus Andalucien ist, Casildea von Vandalia nenne. Wenn alle diese Zeichen nicht genügen, um meinen Worten Glauben zu verschaffen, so ist hier mein Schwert, das den Unglauben selbst zum Glauben zwingen soll.

Beruhigt euch, Herr Ritter, sprach Don Quixote, und hört

was ich euch sagen will. Ihr müßt wissen, daß dieser Don Quixote, von dem ihr sprecht, der beste Freund ist, den ich auf Erden habe, und zwar in dem Grade, daß ich sagen kann, ich habe ihn eben so lieb als mich selbst, und nach der pünktlichen und zuversichtlichen Beschreibung, die ihr mir von ihm gegeben habt, kann ich nicht anders denken, als daß es derselbe ist, den ihr besiegt habt. Auf der andern Seite ist es mir augenscheinlich und handgreiflich, daß es unmöglich derselbe sein kann, wenn nicht etwa, da er viele Zauberer zu Feinden hat, insbesondere einen, der ihn beständig verfolgt, einer von diesen seine Gestalt angenommen hat, um sich besiegen zu lassen und ihn um den Ruf zu betrügen, den ihm seine ausgezeichneten Ritterthaten erworben und zu Wege gebracht haben auf der ganzen Erde, so weit sie entdeckt ist. Zur Bekräftigung dessen will ich euch auch erzählen, daß solche Zauberer, seine Gegner, vor nicht mehr als zwei Tagen die Gestalt und Person der schönen Dulcinea von Toboso in eine häßliche schmutzige Bäuerin verwandelt haben; auf diese Art werden sie wohl auch Don Quixote verwandelt haben. Und wenn euch das alles nicht genügt, um euch von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen, hier steht Don Quixote selbst, der sie mit den Waffen behaupten wird, zu Fuß oder zu Pferd oder auf welche Weise immer es euch belieben mag.

Mit diesen Worten stand er auf, legte die Hand an das Schwert und harrte des Entschlusses, den der Waldritter fassen würde. Dieser aber antwortete in ebenfalls kaltblütigem Tone und sprach: Dem guten Zahler ist es um sein Pfand nicht leid. Wer euch, Herr Don Quixote, einmal verwandelt besiegen konnte, darf auch hoffen, euch in eurer wahren Gestalt zu überwinden. Da es aber nicht passend ist, daß Ritter ihre Waffenthaten im Dunkeln vollbringen, wie Räuber und Kuppler, so

wollen wir den Tag abwarten, damit die Sonne unsere Werke sehe; und unsere Kampfbedingung wird sein, daß der Besiegte der Willkühr des Besiegten anheimfalle, daß jener durchaus mit ihm anfange, was er will, wofern das sich für einen Ritter ziemt, was er ihm verordnet.

Ich bin mehr als zufrieden, antwortete Don Quixote, mit dieser Bedingung und Uebereinkunft.

Nach diesen Gesprächen gingen sie nach ihren Knappen hin und fanden sie schnarchend in derselben Stellung, in welcher sie der Schlaf überfallen hatte. Sie weckten sie auf und befahlen ihnen, die Pferde bereit zu halten, weil sie beide mit Anbruch des Tages einen blutigen, gefährlichen Zweikampf zu beginnen gedenken. Bei dieser Nachricht war Sancho höchst bestürzt und erschrocken, denn er fürchtete für das Glück seines Herrn wegen der kühnen Thaten, die er den Knappen des Waldritters hatte von dem seinigen erzählen hören. Indeß machten sich die beiden Knappen, ohne ein Wort zu sprechen, auf, um nach ihrer Heerde zu sehen, denn die drei Pferde und der Graue hatten sich gewittert und waren alle beisammen. Unterwegs sprach der Knappe des Waldritters zu Sancho: Ihr müßt wissen, Bruder, daß die Tapfern in Andalucien die Gewohnheit haben, wenn sie Zeugen eines Zweikampfs sind, nicht müßig zuzuschauen und die Hände in den Schoos zu legen, während die beiden Kämpfer sich messen. Ich sage euch das, damit ihr wißt, daß, während unsere Herren fechten, auch wir uns streiten und uns in Stücke schlagen müssen.

Dieser Brauch, Herr Knappe, antwortete Sancho, kann wohl vorkommen unter den Kupplern und Klopffechtern, von welchen ihr sprecht; aber bei den Schildknappen der fahrenden Ritter ist daran nicht zu denken; wenigstens habe ich meinen Herrn nie von einem ähnlichen Brauch sagen hören, und doch

weiß er alle Ordnungen der fahrenden Ritterschaft auswendig. Und gesetzt auch, es wäre wahr und ausdrückliche Regel, daß die Schildknappen kämpfen müssen, während ihre Herren kämpfen, so mag ich sie doch nicht einhalten, und will lieber die Strafe zahlen, die solchen friedfertigen Schildknappen auferlegt ist; denn ich bin gewiß, daß sie nicht über zwei Pfund Wachs beträgt, und ich ziehe vor, solche zu entrichten, weil ich weiß, daß sie mich weniger kosten werden, als die Scharpie, die ich brauchen würde, um mir den Kopf zu verbinden, den ich mir im Geiste schon entzwei getheilt und zerspalten sehe. Zudem ist es mir schon deßhalb nicht möglich, mich zu schlagen, weil ich keinen Degen habe; denn ich habe mein Lebtage keinen angelegt.

Dafür weiß ich ein gutes Mittel, sprach der vom Walde. Ich habe hier zwei leinene Säcke von gleicher Größe. Nehmt ihr einen davon, und ich nehme den andern; so werden wir in Sackschlägen mit gleichen Waffen kämpfen.

Auf diese Art mag es sein, antwortete Sancho; denn ein solcher Kampf wird mehr dazu dienen, uns auszustäuben, als uns zu verwunden.

Nein so geht es nicht, versetzte der andere; denn wir müssen in die Säcke, damit sie der Wind nicht mitnehme, ein halbes Duzend runder, glatter Kieselsteine legen, die alle gleich schwer sind; auf diese Art können wir uns plumpsacken, ohne uns Unheil oder Schaden zu verursachen.

Seht doch, bei meines seligen Vaters Leib! antwortete Sancho, was für ein Zobelpelzfutter und was für ein gekämmtes Baumwollenfutter ihr in die Säcke stecken wollt, daß uns nicht die Schädel weich geschlagen und die Knochen zu Mehl zerstampft werden. Aber wenn man sie auch mit Filosett-

seide füllen würde, so wißt, mein Herr, daß ich nicht kämpfen werde. Unsere Herren mögen fechten, und möge es ihnen wohl bekommen! Wir aber wollen trinken und leben; denn die Zeit sorgt schon dafür, uns das Leben zu nehmen, ohne daß wir lange Mittel zu suchen brauchen, um es zu endigen, ehe sein Ziel und Stündlein gekommen ist und ehe die Birnen reif vom Baume fallen.

Nichts desto weniger, versetzte der vom Walde, müssen wir wenigstens eine halbe Stunde kämpfen.

Gewiß nicht, antwortete Sancho; ich werde nicht so unhöflich, noch so undankbar sein, mit einem Menschen, mit dem ich gegessen und getrunken habe, jemals einen Streit anzufangen, wäre er auch noch so unbedeutend, um so mehr, da ich weder Groll noch Aerger fühle. Wer Teufel sollte es sich denn einfallen lassen, so geradezu Händel anzufangen?

Dagegen, sprach der vom Walde, will ich euch ein hinreichendes Mittel geben; nämlich ehe wir den Kampf anfangen, gehe ich ganz sachte zu Euer Gnaden hin, und gebe euch drei bis vier Ohrfeigen, daß ihr zu meinen Füßen niedertaumelt. Damit will ich euch den Zorn aufwecken, nnd schliefe er auch wie eine Ratze.

Gegen diese Maßregel weiß ich eine andere, antwortete Sancho, die nicht hinter jener zurückbleibt. Ich schneide mir einen Knittel, und ehe Euer Gnaden kommt, um meinen Zorn aufzuwecken, will ich den eurigen mit Stockprügeln so einschläfern, daß er nicht mehr aufwachen soll, es wäre denn in der andern Welt, wo man wohl weiß, daß ich nicht der Mann bin, der sich von irgend jemand auf der Nase trommeln läßt. Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle! Das Klügste wäre übrigens, ein jeder ließe seinen Zorn schlafen, denn niemand kann dem andern in das Herz sehen, und mancher geht

nach Wolle aus und kehrt geschoren heim; Gott segnet den Frieden und verflucht den Hader; denn wenn eine verfolgte, eingesperrte und geängstete Katze sich in einen Löwen verwandelt, so kann ich, der ich ein Mensch bin, Gott weiß in was verwandeln. Deshalb führe ich Euer Gnaden gleich jetzt zu Gemüthe, Herr Knappe, daß alles Böse und aller Schaden, der aus unserem Streit entspringen könnte, auf eure Rechnung läuft.

Schon gut, versetzte der vom Walde; es wird bald Tag werden, und da wird es sich mit uns schon finden.

Unterdessen begannen schon auf den Bäumen tausenderlei bunte Vögelein zu zwitschern, und schienen mit ihrem mannigfaltigen heiteren Gesange die frische Morgenröthe zu bewillkommnen und zu begrüßen, die schon an den Pforten und Söllern des Osten die Schönheit ihres Angesichts enthüllte; sie schüttelte aus ihren Locken eine unzählige Menge flüssiger Perlen, die Pflanzen badeten sich in ihrem sanften Naß und schienen selbst weiße kleine Perlen hervorzutreiben und zu regnen, die Weiden schienen erquickendes Manna zu tröpfeln, die Quellen zu lächeln, die Bäche murmelten, die Wälder erheiterten sich und die Wiesen schmückten sich bei der Ankunft des jungen Morgens. Aber kaum gestattete die Helle des Tags die Gegenstände zu sehen und zu unterscheiden, so war das erste, was sich Sanchos Blicken darbot, die Nase des Waldknappen, die so groß war, daß sie fast seinen ganzen Körper beschattete. Man erzählt auch wirklich, sie sei von übermäßiger Größe gewesen, krumm in der Mitte und ganz voll Warzen, von dunkler Violetfarbe, wie ein Tollapfel, und sei zwei Zoll über den Mund herabgehängt. Die Größe der Nase, ihre Farbe, Warzen und Krümmung machten sein Gesicht so häßlich, daß Sancho bei seinem Anblick an Händen

und Füßen zu zittern anfing, wie ein Kind, das die Gichter hat, und sich im Herzen vornahm, lieber zweihundert Ohrfeigen hinzunehmen, als seinen Zorn aufwachen zu lassen, um sich mit dieser Vogelscheuche zu balgen. Don Quixote betrachtete seinen Gegner ebenfalls; allein dieser hatte schon den Helm auf und das Visier geschlossen, so daß man sein Gesicht nicht sehen konnte; er bemerkte jedoch so viel, daß es ein knochiger und nicht sehr hochgewachsener Mann war. Er trug über die Rüstung einen Oberrock oder ein Wams, wie es schien vom feinsten Goldstoff, ganz übersät mit kleinen mondförmigen, hellschimmernden Spiegeln, was ihm ein überaus prächtiges stattliches Ansehen gab. Auf seinem Helm flatterten eine große Menge grüner, gelber und weißer Federn; die Lanze, die er an einen Baum gelehnt hatte, war sehr lang und dick und mit einer mehr als spannenlangen stählernen Spitze versehen. Don Quixote beobachtete und bemerkte das alles, und zog aus dem, was er sah und erblickte, den Schluß, daß der schon besagte Ritter große Kraft besitzen müße; jedoch war er darum nicht voll Furcht, wie Sancho Panza, im Gegentheil sprach er mit edelem Anstand zu dem Ritter mit den Spiegeln: Herr Ritter, wenn die Kampfbegierde eurer Höflichkeit nicht im Wege steht, so bitte ich euch vermöge derselben das Visier ein wenig zu lüpfen, damit ich sehe, ob die Stattlichkeit eures Gesichts der eures sonstigen Aussehens entspricht.

Ihr mögt als Besiegter oder als Sieger aus diesem Unternehmen hervorgehen, Herr Ritter, antwortete der mit den Spiegeln, so bleibt euch Zeit und Muße mehr, als ihr braucht, um mich zu sehen; und wenn ich jetzt eurem Wunsche nicht genugthue, so geschieht es nur, weil mir scheint, ich thue große Ungebühr gegen die schöne Casildea von Vandalia, wenn

ich auch nur so lange, als man braucht, um mir das Visier zu öfnen, zögere, euch zu dem Geständnis zu zwingen, das ich, wie ihr, schon wißt, von euch begehre.

So könnt ihr doch, sprach Don Quixote, während wir zu Pferd steigen, mir wohl sagen, ob ich derselbe Don Quixote bin, den ihr besiegt zu haben behauptet habt.

Darauf antworten wir euch, sprach der von den Spiegeln, daß ihr dem Ritter, den ich besiegte, gleicht, wie ein Ei dem andern; aber da ihr sagt, daß euch Zauberer verfolgen, so wage ich nicht zu versichern, ob ihr auch wirklich der nämliche seid oder nicht.

Das genügt mir schon, antwortete Don Quixote, um mich von eurem Irrthum zu überzeugen; um euch aber gänzlich davon zu befreien, lassen wir unsere Rosse kommen! und in kürzerer Zeit, als ihr gebraucht haben würdet, um das Visier zu öfnen, werde ich, wenn Gott, wenn meine Dame und mein Arm mir beistehen, euer Gesicht sehen, und ihr werdet sehen, daß ich nicht der besiegte Don Quixote bin, den ihr meint.

Damit brachen sie ihr Gespräch schnell ab, und stiegen zu Pferde; Don Quixote machte eine Wendung mit Rocinante, damit er das nöthige Feld gewann, um seinem Gegner begegnen zu können; dasselbe that der mit den Spiegeln. Aber Don Quixote hatte sich noch nicht zwanzig Schritte entfernt, als er den Spiegelritter rufen hörte, und nachdem sie sich auf halbem Weg entgegengeritten waren, sagte der mit den Spiegeln zu ihm: Erinnert euch, Herr Ritter, daß die Bedingung unseres Kampfes ist, daß der Besiegte, wie ich schon früher gesagt habe, dem Sieger auf Gnade und Ungnade überlassen bleibe.

Ich kenne sie bereits, antwortete Don Quixote, sofern das,

was dem Besiegten auferlegt und befohlen wird, nur solche Dinge sind, die nicht über dem Bereich der Ritterschaft hinaus liegen.

Das versteht sich, antwortete der Spiegelritter.

In diesem Augenblick gewahrte auch Don Quixote die seltsame Nase des Knappen, und verwunderte sich nicht minder, sie zu sehen, als Sancho; ja er hielt ihn für eine Misgeburt oder für einen ganz neuen Menschen, wie sie sonst in der Welt nicht Mode sind. Sancho, welcher seinen Herrn im Begriffe sah, einen Anlauf zu nehmen, wollte nicht mit dem Nasenkönig allein bleiben, aus Furcht, mit einem einzigen Zusammentreffen dieser Nase mit der seinigen wäre sein Kampf zu Ende, und er würde zu Boden gestreckt, von einem einzigen Schlag oder von der Angst vor demselben. Er lief daher seinem Herrn nach, faßte einen Steigriemen Rocinantes, und als es ihm däuchte, es sei jetzt die Zeit zum Umwenden, sprach er zu ihm: Gnädiger Herr, ich bitte Euer Gestrengen inständig, daß, ehe ihr umkehrt, um mit jenem zusammenzustoßen, ihr mir helft, diesen Korkbaum zu besteigen, von wo aus ich behaglicher und besser als vom Boden aus das kühne Turnier mit ansehen kann, das Euer Gnaden mit diesem Ritter halten wird.

Ich glaube eher, Sancho, sprach Don Quixote, daß du dich höher stellen und das Gerüst besteigen willst, um ohne Gefahr das Stiergefecht mit anzusehen.

Um die Wahrheit zu sagen, antwortete Sancho, die grausenhafte Nase jenes Schildknappen beunruhigt und entsetzt mich, und ich getraue mir nicht, in seiner Nähe zu bleiben.

In der That, sprach Don Quixote, ist sie so beschaffen, daß, wäre ich nicht wer ich bin, sie auch mich erschrecken könnte. Komm also und ich will dir hinaufhelfen, wohin du sagst.

Während Don Quixote anhielt, um Sancho den Kork-

baum erklettern zu helfen, hatte der Spiegelritter so viel Raum gewonnen, als ihm nöthig schien, und in der Meinung, Don Quixote habe dasselbe gethan, wendete er, ohne auf einen Trompetenstoß oder ein anderes Zeichen zu warten, das sie benachrichtigt hätte, sein Pferd, das eben nicht flüchtiger, noch von besserem Aussehen war, als Rocinante, und sprengte in vollem Lauf, das heißt in mäßigem Trab, auf seinen Gegner los. Da er ihn aber damit beschäftigt sah, Sancho hinaufsteigen zu helfen, zog er den Zaum an, und hielt mitten in der Bahn still, wofür ihm sein Pferd sehr dankbar war, weil es schon nicht mehr recht fort konnte. Don Quixote, welcher meinte, sein Feind komme im Fluge heran, stieß seine Sporen kräftig dem Rocinante in die mageren Seiten, und ließ ihn so ausziehen, daß die Geschichte erzählt, es sei dies das einzige Mal gewesen, wo er einigermaßen gelaufen sei, denn sonst war es allemal nur ein entschiedener Trot. Mit dieser nie gesehenen Wuth kam er bis zu der Stelle, wo der Spiegelritter stand und seinem Pferde die Sporen bis an die Absätze einstieß, ohne daß er es auch nur einen Finger breit von der Stelle bringen konnte, wo es von seinem Rennen Rast zu halten beschlossen hatte. In diesem günstigen Zeitpunkt und unter diesen Umständen fand Don Quixote seinen Gegner, wie dieser von seinem Pferde in Noth gebracht und außerdem mit seiner Lanze beschäftigt war, die er nicht recht einzulegen im Stande war. Don Quixote, welcher sich um diese Verlegenheiten nicht viel kümmerte, traf ohne Gefahr und Hindernis mit dem Spiegelritter so heftig zusammen, daß er ihn zu seinem großen Misbehagen rücklings über sein Pferd zu Boden warf. Sein Sturz war so heftig, daß er weder Hand noch Fuß rührte und ganz aussah, als wäre er todt. Kaum sah ihn Sancho gefallen, als er von dem Korkbaume herabrutschte

und in aller Eile zu seinem Herrn hinlief. Dieser stieg vom Rocinante ab, machte sich über den Spiegelritter her, und löste ihm die Helmriemen, um zu sehen, ob er todt sei, und um ihm Luft zu verschaffen, wenn er vielleicht noch lebe, erblickte aber, wer kann es aussprechen, was er erblickte, ohne bei allen, die es hören werden, Staunen, Verwunderung, Entsetzen zu erregen! Er sah, berichtet die Geschichte, ganz das Gesicht, ganz die Gestalt, ganz das Aussehen, ganz die Physionomie, ganz das leibhafte Ebenbild, ganz den Prospect des Baccalaureus Sanson Carrasco, und rief, als er dies sah, aus Leibeskräften: Komm geschwind, Sancho, und schau zu, was du nicht glauben willst und nun sehen sollst! Beeile dich, mein Sohn, und merke, was die Schwarzkunst, was Hexenmeister und Zauberer vermögen!

Sancho näherte sich, und als er das Gesicht des Baccalaureus Sanson Carrasco sah, fing er an tausend Kreuze zu schlagen und sich eben so oft zu segnen. Während der ganzen Zeit gab der niedergeworfene Ritter kein Zeichen von Leben von sich, und Sancho sprach zu Don Quixote: Ich bin der Meinung, gnädiger Herr, ihr sollt ohne weitere Umstände diesem scheinbaren Baccalaureus Sanson Carrasco das Schwert in den Mund stoßen; vielleicht tödtet ihr dadurch einen von euren Feinden den Zauberern.

Du hast so unrecht nicht, sprach Don Quixote, denn je weniger Feinde, desto besser!

Er zog das Schwert, und wollte in der That den Rath und den Vorschlag Sanchos zur Ausführung bringen, als der Knappe des Spiegelritters herankam, jedoch ohne die Nase, die ihn so häßlich gemacht hatte, und schrie: Seht zu, was ihr thut, Herr Don Quixote! Der Mensch, der zu euren Füßen

liegt, ist der Baccalaureus Sanson Carrasco euer Freund und ich bin sein Knappe.

Und die Nase? fragte Sancho, als er ihn ohne diese frühere Häßlichkeit sah.

Hier habe ich sie, antwortete er ihm, in meiner Tasche.

Damit zog er eine lackierte Maskennase aus Teig von der beschriebenen Gestalt hervor, und wie Sancho ihn näher betrachtete, rief er mit einem Schrei des Erstaunens: Heilige Maria, steh mir bei! Ist das nicht Tome Cecial mein Nachbar und Gevatter?

Ei freilich bin ich der, antwortete der entnaste Schildknappe. Ich bin Tome Cecial, mein Gevatter und Freund Sancho Panza, und ich will euch nun gleich die Bogengänge, Schleichwege und Verwicklungen erzählen, durch welche ich hierher gekommen bin. Indeß bittet euern Herrn und Gebieter inständig, daß er den Spiegelritter zu seinen Füßen nicht berühre, mishandle, verwunde noch tödte, denn es ist ganz gewiß der tollkühne und unvorsichtige Baccalaureus Sanson Carrasco unser Landsmann.

Indeß kam der Spiegelritter zu sich, und als Don Quixote dies gewahrte, hielt er ihm die Spitze seines bloßen Schwerts vor das Gesicht und sprach: Ihr seid des Todes, Ritter, wenn ihr nicht bekennt, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso eure Casildea von Vandalia an Schönheit übertrifft. Außerdem müßt ihr versprechen, wenn ihr aus diesem Kampf und Fall mit dem Leben davon kommt, nach der Stadt Toboso zu gehen und euch von meinetwegen ihr vorzustellen, damit sie über euch verfüge, was ihrem Willen angemessen ist. Läßt sie euch aber den eurigen, so sollt ihr mich wieder aufsuchen, und die Spur meiner Heldenthaten wird euch zum Wegweiser dienen und dahin führen, wo ich bin,

damit ihr mir Kunde bringen könnt über alles, was zwischen ihr und euch vorgefallen. Diese Bedingungen überschreitet, unserer vor dem Kampf genommenen Abrede gemäß, die Ordnungen der fahrenden Ritterschaft nicht.

Ich bekenne, sprach der gestürzte Ritter, daß ein zerrissener und schmutziger Schuh des Fräuleins Dulcinea von Toboso mehr werth ist, als der schlecht gekämmte, wenn auch reinliche Bart Casildeas, und ich verspreche hinzugehen, und wenn ich mich ihr vorgestellt, zu euch zurückzukehren, um euch vollständige und ausführliche Nachricht zu geben von dem, was ihr von mir verlangt.

Auch sollt ihr bekennen und glauben, fügte Don Quixote bei, daß der Ritter, den ihr überwunden habt, nicht Don Quixote von der Mancha war, noch sein konnte, sondern ein anderer, der ihm gleicht, wie ich auch bekenne und glaube, daß ihr, obschon ihr dem Baccalaureus Sanson Carrasco gleicht, es doch nicht wirklich seid, sondern ein anderer, der ihm gleicht, und daß mir euch meine Feinde in seine Gestalt verwandelt haben, damit ich die Heftigkeit meines Zorns mäßige und kühle, und den Glanz meines Sieges glimpflich benütze.

Das alles bekenne, sehe ich ein und meine ich, wie ihr es glaubt, einseht und meint, antwortete der kreuzlahme Ritter. Aber laßt mich aufstehen, ich bitte euch, wenn die Schmerzen meines Falles es mir erlauben, denn ich bin sehr übel zugerichtet.

Don Quixote half ihm mit Tome Cecial seinem Knappen auf die Beine. Sancho verwandte von diesem kein Auge und that allerlei Fragen an ihn, deren Beantwortung ihm hinlänglich bewies, daß es in Wahrheit, wie er sagte, Tome Cecial war; allein der Eindruck, den die Versicherung seines Herrn auf ihn machte, daß die Zauberer die Gestalt des Spie-

gelritters in die des Baccalaureus Carrasco verwandelt haben, ließen ihn der Wahrheit keinen Glauben beimessen, die er vor Augen sah. Kurz Herr und Diener blieben auf ihrem Irrthum, und der Spiegelritter und sein Knappe entfernten sich beschämt und mismuthig von Don Quixote und Sancho, in der Absicht, ein Dorf aufzusuchen, wo man ihm die Rippen einrichten und ihn bepflastern könnte. Don Quixote und Sancho setzten ihren Weg nach Zaragoza fort, wo sie die Geschichte verläßt, um zu erzählen, wer der Spiegelritter und sein groß-nasiger Knappe gewesen.

Fünfzehntes Kapitel.

Erzählung und Bericht, wer der Spiegelritter und sein Schildknappe gewesen.

Aeußerst vergnügt, stolz und ruhmredig zog Don Quixote dahin, da er den Sieg errungen über einen so tapfern Ritter, wir er sich einbildete, daß der Spiegelritter sein müsse, von dessen ritterlichem Wort er auch hoffte zu erfahren, ob die Bezauberung seiner Dame fortdaure, denn der besiegte Ritter war bei seiner Rittereh̄re genöthigt, zurückzukehren und ihm Nachricht darüber zu bringen, was zwischen ihm und ihr vor-gefallen war. Aber anders dachte Don Quixote, anders der Spiegelritter; für jetzt war indeß sein einziger Gedanke, einen Ort zu suchen, wo er sich verbinden lassen konnte, wie schon gemeldet worden. Die Geschichte sagt nun, als der Bacca-laureus Sanson Carrasco dem Don Quixote rieth, sein ver-lassenes Ritterhandwerk wieder von Neuem aufzunehmen, habe er es nur darum gethan, weil er vorher mit dem Pfarrer und dem Barbier Rathssitzung gehalten über die Maßregeln, die man ergreifen könnte, um Don Quixote dahin zu bringen, daß

er ruhig und friedlich zu Hause bleibe und sich nicht von seinen unseligen Abenteuern beständig in Aufregung bringen lasse. Das einstimmige Ergebnis dieser Berathung und die Ansicht Carrascos insbesondere ging dahin, daß man Don Quixote ausziehen lasse, da ihn aufzuhalten doch unmöglich schien; Sanson sollte ihm als fahrender Ritter nachziehen und einen Kampf mit ihm beginnen, an Veranlassung dazu könne es ja nicht fehlen; er sollte ihn besiegen, was man für keine schwierige Aufgabe hielt, und ausmachen und verabreden, daß der Besiegte dem Sieger auf Gnade und Ungnade anheim falle; wäre nun Don Quixote auf diese Art besiegt, so sollte ihm der Ritter Baccalaureus befehlen, in sein Dorf und in sein Haus zurückzukehren, und selbiges zwei Jahre nicht zu verlassen, oder so lange, bis ihm anders befohlen würde. Es war natürlich, daß Don Quixote, falls er besiegt wäre, dies alles unzweifelhaft erfüllen würde, um nicht den Gesetzen der Ritterschaft zuwider zu handeln, und sich dagegen zu verfehlen, und es wäre möglich, daß er in der Zeit seiner Abgeschlossenheit seine Tollheiten vergäße, oder man doch Gelegenheit fände, ein passendes Mittel gegen seine Verrücktheit aufzusuchen. Carrasco nahm den Auftrag an, und Tome Cecial erbot sich zum Schildknappen, Sanchos Gevatter und Nachbar, ein gewandter Kerl und offener Kopf. Sanson rüstete sich, wie zuvor gemeldet, und Tome Cecial fügte seiner natürlichen Nase noch die besagte falsche Maskennase an, damit ihn sein Gevatter nicht kenne, wenn sie sich sehen, und so verfolgten sie denselben Weg, welchen Don Quixote nahm, trafen ihn fast bei dem Abenteuer mit dem Todesfuhrwerk, und zogen ihm in den Wald nach, wo ihnen alles dasjenige begegnete, was der aufmerksame Leser gefunden hat. Wäre nicht die seltsame Geistesverwirrung Don Quixotes zu Hilfe gekommen,

welche ihn auf die Meinung brachte, daß der Baccalaureus nicht der Baccalaureus sei, so wäre wohl dem Herrn Baccalaureus auf immer die Möglichkeit benommen worden, sich zum Licentiaten emporzuschwingen, weil er keine Nester fand, wo er Vögel zu finden gedachte. Tome Cecial, der nun sah, wie wenig es nach ihren Wünschen ging, und welches schlimme Ziel ihre Reise erreicht hatte, sprach zum Baccalaureus: Nun wahrlich, Herr Sanson Carrasco, wir haben, was wir verdienen; denn eine Sache ausdenken und unternehmen ist leicht, aber bis man wieder herauskommt, das ist schwer. Don Quixote ist ein Narr, und wir sind bei Verstand, und doch kommt er frisch und gesund davon, Euer Gnaden aber zerwalkt und misvergnügt. Nun laßt uns überlegen, wer der größte Narr ist, der, der es ist, weil er nicht anders kann, oder der, der es freiwillig ist?

Der Unterschied, antwortete hierauf Sanson, der zwischen diesen beiden Narren besteht, ist der, daß der, der es gezwungener Weise ist, es für immer sein muß, der aber, der es freiwillig ist, es aufgeben kann, wenn er will.

Ja so ist es, sprach Tome Cecial; ich bin freiwillig ein Narr geworden, als ich mich dazu hergab, euer Schildknappe zu werden; eben so freiwillig will ich aber auch aufhören es zu sein und nach Hause gehen.

Nach eurem Belieben, antwortete Sanson; wenn ihr aber meint, ich werde eher nach Hause gehen, als bis ich Don Quixote durchgeprügelt habe, so glaubt ihr das Unmögliche. Ich muß ihn wieder aufsuchen, aber nicht aus Verlangen, ihn wieder zum Verstande zu bringen, sondern aus Rachedurst, denn der Schmerz meines Rückens läßt mich keine mitleidigeren Gedanken fassen.

Unter diesen Gesprächen kamen die beiden endlich in ein

Dorf, wo sie zum Glück einen Wundarzt fanden, dem sich der unglückliche Sanson in die Cur gab. Tome Cecial verließ ihn und kehrte heim, während jener auf seine Rache dachte. Die Geschichte wird seiner Zeit wieder zu ihm zurückkehren, darf aber jetzt nicht länger unterlassen, sich mit Don Quixote zu erheitern.

Sechzehntes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit einem verständigen Ritter aus der Mancha begegnete.

Mit der Fröhlichkeit, Zufriedenheit und dem Selbstbewußtsein, welches zuvor ist geschildert worden, verfolgte Don Quixote seine Reise, indem er sich wegen des errungenen Siegs einbildete, er sei der tapferste fahrende Ritter, den die Welt in diesem Zeitalter besitze. Er hielt schon alle Abenteuer für vollendet und einem glücklichen Ziele entgegengeführt, die ihm nur je aufstoßen könnten. Er achtete für nichts Bezauberungen und Zauberer, er erinnerte sich nicht der unzähligen Schläge, die man ihm im Verlaufe seines Ritterlebens gegeben hatte, noch des Steinwurfs, der ihm die Hälfte seiner Zähne eingebrochen, noch der Undankbarkeit der Ruderknechte, noch der Vermessenheit und des Prügelregens der Yanguesen; kurz er war mit sich einig, daß wenn er nur die Kunst, Art und Weise wüßte, seine Dame Dulcinea zu entzaubern, er das größte Glück nicht beneiden wollte, das der begünstigtste Ritter der Vorzeit erreicht hat oder erreichen konnte. Er war noch in diesen Vorstellungen versunken, als Sancho zu ihm sagte: Ist es nicht trefflich, gnädiger Herr, daß ich noch immer die ungeheure Großfolionase meines Gevatters Tome Cecial vor Augen habe?

Und glaubst du denn etwa, Sancho, daß der Ritter von den Spiegeln der Baccalaureus Carrasco, und sein Stallmeister dein Gevatter Tome Cecial gewesen?

Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, antwortete Sancho; aber das weiß ich, daß die Merkmale, die er mir gegeben hat über mein Haus, Weib und Kinder, kein anderer hätte geben können, als er selbst; und das Gesicht nach Abzug der Nase war ganz das von Tome Cecial, wie ich ihn unzähligemal in meinem Dorf und in meinen eigenen vier Wänden gesehen habe; auch der Ton der Stimme war ganz derselbe.

Wir wollen vernünftig sprechen, Sancho, versetzte Don Quixote; komm her! Was für ein Grund läßt sich dafür denken, daß der Baccalaureus Sanson Carrasco als fahrender Ritter daher kommen soll, in Schutz- und Trutzwaffen gerüstet, um mit mir zu streiten? Bin ich denn etwa sein Feind gewesen? Habe ich ihm jemals Veranlassung gegeben, einen Groll auf mich zu werfen? Bin ich sein Nebenbuhler oder bekennt er sich zum Waffenhandwerk, um mir den Ruhm zu beneiden, den ich durch meine Waffen erworben habe?

Was sollten wir aber dazu sagen, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß dieser Ritter, wer es nun auch sein mag, so sehr dem Baccalaureus Carrasco gleichsah, und sein Schildknappe meinem Gevatter Tome Cecial? Wenn das eine Bezauberung ist, wie Euer Gnaden gesagt, gab es denn nicht zwei andere Menschen in der Welt, denen sie gleich sehen konnten?

Alles ist Kunstgriff und List, antwortete Don Quixote, von den boshaften Schwarzkünstlern, die mich verfolgen. Da sie vorhersahen, daß ich im Streite Sieger sein würde, richteten sie es so ein, daß der überwundene Ritter mir das Angesicht meines Freundes des Baccalaureus zeigen mußte, damit

die Freundschaft, die ich zu ihm trage, sich zwischen die Schärfe meines Schwerts und die Kraft meines Arms stellte, und den gerechten Zorn meines Herzens mäßigte, und daß auf diese Art der am Leben bliebe, der durch Hinterlist und Falschheit mir das meinige hatte rauben wollen. Zur Bestätigung dessen weißt du selbst, Sancho, aus Erfahrung, die dich nicht täuschen noch betrügen kann, wie leicht es den Zauberern ist, ein Angesicht in ein anderes zu verwandeln, das Schöne häßlich und das Häßliche schön zu machen; denn es sind ja noch nicht zwei Tage, daß du mit deinen eigenen Augen die Schönheit und Herrlichkeit der unvergleichlichen Dulcinea in ihrer Ganzheit und unveränderten Natur gesehen hast, ich aber sah sie nur in der Häßlichkeit und Gemeinheit einer schmutzigen Bäurin mit triefenden Augen und einem übeln Geruch im Munde. Da der schändliche Zauberer sich unterfing, eine so schreckliche Verwandlung vorzunehmen, ist es nichts Sonderliches, wenn er auch die des Sanson Carrasco und die deines Gevatters veranstaltet hat, um mir den Ruhm des Siegs aus den Händen zu reißen. Dennoch aber bin ich getröstet, denn welche Gestalt er am Ende auch angenommen, so bin ich doch immerhin Sieger meines Feindes geblieben.

Gott weiß die Wahrheit von allem, antwortete Sancho.

Und da die Verwandlung Dulcineas seine List und sein Schalksstreich gewesen war, überzeugten ihn die Hirngespinste seines Herrn nicht sonderlich. Er wollte ihm aber nichts erwidern, um nicht irgend ein Wort fallen zu lassen, welches seinen Betrug hätte entdecken können. Sie waren noch in diesen Gesprächen begriffen, als ein Mann sie einholte, der hinter ihnen des nämlicheu Wegs auf einer sehr schönen Apfelstute geritten kam. Er trug einen Mantel von feinem grünem Tuche, mit bräunlichem Samt besetzt, und eine Mütze von

demselben Samt. Das Geschirr der Stute war grün und der Sattel mit kurzen Bügeln, ebenfalls dunkelbraun und grün. Er führte einen maurischen Säbel, der an einem breiten Bandelier von Grün und Gold hing, und die Halbstiefeln waren von derselben Arbeit, wie das Bandelier. Die Sporen waren nicht vergoldet, sondern von einem grünen Firniß angelaufen, aber so blank und polirt, daß sie, zumal da sie zu der ganzen Kleidung paßten, kostbarer schienen, als wenn sie von reinem Golde gewesen wären. Als der Reisende zu ihnen gekommen war, grüßte er sie höflich, spornte sodann die Stute, und ritt vorbei. Aber Don Quixote sagte zu ihm: Edler Herr, wenn Euer Gnaden den nämlichen Weg geht, wie wir, und es euch nicht darauf ankommt, zu eilen, so würde ich es als eine Gnade ansehen, wenn wir mit einander ritten.

Gewiß, antwortete der auf der Stute, ich würde nicht so vorübereilen, wenn ich nicht fürchtete, daß durch die Gegenwart meiner Stute dieses Pferd wild werden möchte.

Ihr könnt, gnädiger Herr, fiel ihm hier Sancho in das Wort, ihr könnt ganz wohl eure Stute anhalten, denn unser Pferd ist das sittsamste und wohlerzogenste von der Welt. Niemals hat es bei ähnlichen Gelegenheiten eine Unschicklichkeit begangen; nur ein einziges Mal, da es sich erlaubte eine zu begehen, hat mein Herr und ich es siebenfach bezahlt. Ich sage noch einmal, daß ihr ganz wohl anhalten dürft, wenn ihr wollt, denn wenn man sie ihm auch auf einer Schüssel herbrächte, so würde der Gaul sie doch gewiß nicht berühren.

Der Reiter hielt den Zügel an, und verwunderte sich über die Gestalt und das Gesicht Don Quixotes, welcher ohne Helm ging, denn Sancho führte diesen, wie einen Mantelsack, an dem vordern Sattelbogen des Grauen mit sich. Beschaute

aber der Grüne Don Quixote sehr aufmerksam, so beschaute hinwiederum Don Quixote den Grünen noch viel aufmerksamer, da er ihn für einen Mann von Stand hielt. Sein Alter mochte etwa fünfzig Jahre betragen: er hatte nur wenige graue Haare, ein Gesicht mit einer Adlernase, sein Aussehen halb fröhlich, halb ernst; kurz an Tracht und Gestalt zeigte es sich, daß es ein wohlhabender Mann sein müsse. Was der Grüne von Don Quixote von der Mancha urtheilte, war, daß er dergleichen Aufzug eines Mannes noch niemals gesehen habe. Er bewunderte die Länge seines Pferdes, die Größe seines Körpers, die Dürre und Bleichheit seines Gesichts, seine Waffen, seine Stellung und sein Betragen, seine Gestalt und sein Bildnis, wie es seit unvordenklichen Zeiten nicht in diesem Lande war gesehen worden. Don Quixote bemerkte die Aufmerksamkeit recht gut, mit welcher ihn der Reiter beschaute, und da er in dieser Erwartung seinen Wunsch las, und er so höflich war und so geneigt, jedermann angenehm zu sein, so kam er jenem, ehe er noch gefragt hatte, entgegen.

Diese Gestalt, sprach er, die Euer Gnaden an mir bemerkt, ist so neu und so entfernt von denen, wie sie gewöhnlich zu sehen sind, daß ich darum nicht erstaunen würde, wenn sie euch in Erstaunen versetzt hätte. Aber Euer Gnaden wird aufhören darob erstaunt zu sein, wenn ich euch sage, wie ich es jetzt sage, daß ich ein Ritter bin von denjenigen, von denen die Leute zu sagen pflegen, daß sie auf Abenteuer ziehen. Ich habe meine Heimat verlassen, mein Vermögen verpfändet, mein Wohlleben aufgegeben und mich dem Glück in die Arme geworfen, daß es mich dahin trage, wohin es ihm gefällt. Ich will nämlich die schon verstorbene irrende Ritterschaft wieder erwecken, und schon seit lange,

indem ich hier stolpere, dort falle, hier herunterstürze und mich an jener Stelle wieder aufhebe, habe ich einen großen Theil meines Vorhabens durchgesetzt, Witwen geholfen, Jungfrauen beschützt, Eheweiber und Waisen und Unmündige unterstützt, das eigenthümliche und natürliche Amt der fahrenden Ritter. Und so habe ich durch meine vielen christlichen und tapfern Thaten verdient, mich schon im Druck zu befinden bei allen oder doch den meisten Nationen der Welt. Dreißigtausend Bände sind von meiner Geschichte gedruckt, und es hat allen Anschein, daß sie noch dreißigtausendmal gedruckt werden, wenn der Himmel nicht dawider ist. Kurz um alles in wenige Worte zusammen zu fassen oder in ein einziges, so sage ich, daß ich Don Quixote von der Mancha bin, mit anderem Namen genannt der Ritter von der traurigen Gestalt; und obgleich eigenes Lob herabwürdigt, so bin ich doch zuweilen gezwungen, das meinige auszusprechen, das heißt nämlich, wenn kein anderer zugegen ist, der es sagen könnte. Also, mein edler Herr, muß euch weder dieses Pferd, noch diese Lanze, noch dieser Schild, noch Schildknappe, noch diese ganze Rüstung, noch die Bleichheit meines Gesichts, noch meine eingefallene Magerkeit ferner in Verwunderung setzen, da ihr nun schon wißt, wer ich bin, und welchen Beruf ich übe.

Hiermit schwieg Don Quixote, der Grüne aber schien, wie aus der Verzögerung seiner Antwort zu schließen war, ungewiß, wie er dieselbe einzurichten habe. Nach einer guten Weile jedoch sagte er: Ihr habt, Herr Ritter, aus meinem Erstaunen meinen Wunsch ganz richtig errathen; aber ihr habt das nicht erreicht, mir die Verwunderung zu benehmen, die mir euer Anblick erregt, denn ob gleich, wie ihr gesagt habt, mein Herr, alles Erstaunen aufhören würde, sobald ich

erführe, wer ihr seid, so ist dem doch nicht also gewesen, sondern jetzt, da ich es weiß, bin ich noch weit mehr erstaunt und verwundert. Wie? ist es denn möglich, daß es heutzutage fahrende Ritter in der Welt gibt, und daß gedruckte Geschichten von wahrhaften Ritterthaten vorhanden sind? Ich kann mir nicht vorstellen, daß es heutzutage einen auf Erden gebe, der Witwen hilft, Jungfrauen beschützt, Eheweiber ehrt und Waisen beispringt, und ich würde es niemals geglaubt haben, wenn ich es nicht an Euer Gnaden mit eigenen Augen gesehen hätte. Gesegnet sei der Himmel, daß die Geschichte, die, wie ihr sagt, von euren erhabenen und wahrhaften Ritterthaten gedruckt ist, jene unzähligen von erdichteten fahrenden Rittern in Vergessenheit wird gebracht haben, mit denen die Welt angefüllt war, sowohl zum Nachtheil der guten Sitten als zur Schande und Verunehrung der guten Geschichte!

Darüber wäre viel zu sagen, antwortete Don Quixote, ob die Geschichten von den fahrenden Rittern erdichtet sind oder nicht.

Nun wer zweifelt denn daran, antwortete der Grüne, daß die Geschichten falsch sind?

Ich zweifle daran, antwortete Don Quixote, und dabei bleibe es! denn wenn unsere Reise länger dauert, so hoffe ich zu Gott, euch zu überzeugen, wie übel ihr thut, mit dem Strome zu schwimmen, mit allen denjenigen, welche es für ausgemacht halten, daß sie nicht wahr sind.

Bei dieser letzten Rede Don Quixotes gerieth der Reisende auf den Argwohn, daß Don Quixote ein Wahnsinniger sein möchte, und gab deshalb Acht, ob andere Merkmale dies bestätigen würden. Ehe sie aber auf ein anderes Gespräch geriethen, bat ihn Don Quixote, ihm zu sagen, wer er sei,

da er ihm seinen Stand und seine Lebensart beschrieben habe. Darauf antwortete der vom grünen Mantel: Ich, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, bin ein Edelmann aus dem Orte gebürtig, wo wir heute essen werden, wenn es Gottes Wille ist. Ich bin mehr als mittelmäßig reich, und mein Name ist Don Diego von Miranda. Ich lebe mit meiner Frau, meinen Kindern und meinen Freunden; meine Beschäftigungen sind die Jagd und der Fischfang; aber ich halte weder einen Falken noch Jagdhunde, sondern etwa ein zahmes Rebhuhn oder eine dreiste Frette. Ich habe ungefähr sechs Duzend Bücher, wovon einige spanisch andere lateinisch sind, die einen von Geschichten handeln, die andern von Andacht. Ritterbücher sind noch niemals über meine Thürschwelle gekommen. Ich lese mehr in denen, die weltlich, als die geistlich sind, wenn sie auf anständige Weise unterhalten, daß nämlich ihre Schreibart ergetzt und die Erfindung unsere Neugierde und Bewunderung erregt, wie wohl es dergleichen nur gar wenige in Spanien gibt. Manchmal esse ich bei meinen Nachbarn und Freunden, nnd oft lade ich sie zu mir ein; meine Mahlzeiten sind reinlich und schmackhaft und auf keine Weise dürftig. Ich mag nicht verläumden und gebe es auch nicht zu, daß andere in meiner Gegenwart verläumden. Ich lästere nicht auf die Lebensart anderer, noch bin ich ein Spion über fremde Handlungen. Ich höre täglich die Messe, theile mein Gut mit den Armen, ohne ein großes Aufsehen zu machen mit meinen guten Werken, und nicht der Heuchelei und der Eitelkeit Zugang zu meinem Herzen zu verstatten, denn dies sind Feinde, die sich oft des frömmsten Herzens unvermerkt bemeistern. Ich suche diejenigen zum Frieden zu bringen, von denen ich weiß, daß sie sich entzweit haben. Ich verehre

unsere heilige Jungfrau und vertraue beständig auf die unendliche Barmherzigkeit des Herrn unseres Gottes.

Sancho hatte dem Bericht von der Lebensweise und den Ergetzungen des Junkers sehr aufmerksam zugehört, und da ein solches Leben ihm schön und heilig vorkam, und er glaubte, einer, der es führe, müsse Wunder thun können, so sprang er von seinem Grauen, faßte eilig den rechten Steigbügel, und küßte jenem mit andächtigem Herzen und fast mit Thränen die Füße zu vielen Malen. Als der Junker dies sah, fragte er ihn: Was macht ihr, Bruder? Was ist das für ein Küssen?

Laßt mich nur küssen, antwortete Sancho, denn Euer Gnaden scheint mir der erste Heilige in kurzen Bügeln, den ich Zeit meines Lebens gesehen habe.

Ich bin kein Heiliger, antwortete der Junker, sondern ein großer Sünder; ihr seid es eher, Bruder, denn ihr müßt sehr gut sein, wie eure Einfalt beweist.

Sancho stieg hierauf wieder in seinen Sattel, nachdem er aus dem tiefen Schacht der Melancholie seines Herrn ein Gelächter zu Tage gefördert und dem Don Diego neue Verwunderung erregt hatte. Don Quixote fragte ihn, wie viele Kinder er habe, und sagte zu ihm, eines von den Dingen, in welche die alten Philosophen, welche die wahre Erkenntnis Gottes entbehrten, das höchste Gut gesetzt haben, sei in den Gaben der Natur oder des Glücks bestanden, viele Freunde und viele und gute Kinder zu besitzen.

Ich, Herr Don Quixote, antwortete der Junker, habe einen Sohn, und vielleicht würde ich mich glücklicher schätzen, wenn ich ihn nicht hätte, als ich es jetzt bin, und zwar nicht deswegen, weil er schlimm ist, sondern weil er nicht so gut ist, wie ich ihn gern haben möchte. Er mag ungefähr achtzehn Jahre alt sein; er hat sechs Jahre in Salamanca

zugebracht, um die lateinische und griechische Sprache zu lernen, und da ich nun will, daß er zum Studium anderer Wissenschaften übergehen soll, so finde ich ihn so auf die der Poesie versessen, wenn man diese überhaupt eine Wissenschaft nennen kann, daß es unmöglich ist, ihm Lust an der Rechtsgelehrsamkeit beizubringen, die er nach meiner Absicht studieren sollte, oder die Königin von allen Wissenschaften, die Theologie. Ich wünschte, daß er die Krone seiner Familie würde, da wir in einer Zeit leben, wo unsere Könige die tugendhaften und nützlichen Wissenschaften reichlich belohnen, denn Wissenschaften ohne Tugend sind Perlen auf dem Misthaufen. Den ganzen Tag bringt er damit zu, zu untersuchen, ob Homer sich in dem und dem Verse der Iliade gut ausgedrückt habe oder nicht, ob Martial in einem gewissen Epigramme unkeusch sei oder nicht, ob man die und die Verse im Virgil so oder anders zu verstehen habe. Kurz seine ganze Beschäftigung dreht sich um die Bücher der erwähnten Dichter, so wie die von Horaz, Persius, Juvenal und Tibull, denn aus unsern neueren Dichtern macht er nicht viel, und doch hat er trotz all des Widerwillens, den er gegen unsere neuere Poesie zu haben vorgibt, den Kopf voll davon, eine Glosse auf vier Verse zu machen, die man ihm von Salamanca geschickt und die wahrscheinlich ein literarischer Wettkampf sind.

Auf das alles antwortete Don Quixote also: Die Kinder, mein Herr, sind Stücke aus den Eingeweiden ihrer Eltern; deswegen müssen sie diese lieben, sie mögen nun gut oder schlimm sein, wie wir die Seelen lieben, die uns das Leben geben. Es ist die Pflicht der Eltern, sie von Kindheit an auf den Weg der Tugend, der Wohlerzogenheit und der guten christlichen Sitten zu leiten, damit sie, wenn sie heranwachsen, die Stütze ihrer Eltern im Alter und der Ruhm ihrer Nach-

kommenschaft werden; was aber das betrifft, daß man sie zwingt diese oder jene Wissenschaft zu studieren, so halte ich es nicht für passend, wiewohl allerdings Ueberredung nicht schaden kann. Wenn nun einer nicht nöthig hat, pro pane lucrando zu studieren, indem er so glücklich ist, daß ihm der Himmel Eltern geschenkt hat, die ihm welches hinterlassen, so wäre ich der Meinung, daß diese ihn auch diejenige Wissenschaft ergreifen lassen, zu welcher sie an ihm am meisten Neigung bemerken. Und obgleich die Poesie weniger zum Nutzen, als zum Ergetzen dient, so gehört sie doch nicht zu denjenigen Künsten, welche den, der sich damit abgibt, zu entehren pflegen. Die Poesie, mein edler Junker, kommt mir nicht anders vor, als wie eine zarte Jungfrau, noch sehr jugendlich und im höchsten Grade schön, um welche viele andere Jungfrauen beschäftigt sind, sie kostbar und zierlich aufzuputzen, und dies sind alle übrigen Wissenschaften; sie läßt sich von allen bedienen, und alle stützen sich auf ihr Ansehen. Diese Jungfrau aber will nicht von unreinen Händen berührt, noch durch die Gassen geschleppt sein, nicht blosgestellt werden in den Ecken der öffentlichen Plätze, noch in den Winkeln der Paläste. Sie ist aus einem Metall gegossen von solcher Tugend, daß der, der mit ihr umzugehen weiß, sie in das reinste Gold von unschätzbarem Werthe verwandeln kann. Derjenige, der sie besitzt, darf sie aber nicht dazu benützen, daß er sie sich ergehen läßt in schändlichen Satiren oder unverschämten Sonnetten. Sie darf auf keine Weise verkäuflich sein, es wäre denn bei heroischen Gedichten, kläglichen Tragödien oder heiteren kunstgemäßen Komödien. Sie darf nicht ausgeübt werden von Spaßmachern, noch von dem unwissenden Pöbel, der nicht im Stande ist, die Schätze zu erkennen oder anzuschlagen, die in ihr verschlossen lägen. Und glaubt nicht, mein Herr, daß

ich hier unter Pöbel nur das niedere und gemeine Volk verstehe, sondern jeder Unwissende, wäre er auch Fürst und Herr, kann und muß zur Zahl des Pöbels gerechnet werden. Derjenige also, der nach den Anforderungen, die ich so eben ausgesprochen habe, die Poesie ausübt und behandelt, wird berühmt und sein Name unter allen gebildeten Völkern der Welt hochgeachtet werden. Da ihr mir gesagt habt, mein Herr, daß euer Sohn die neuere Poesie nicht sonderlich achtet, so schließe ich daraus, daß er darin nicht sehr bewandert ist. Mein Grund ist der: Der große Homer schrieb nicht lateinisch, denn er war ein Grieche, noch schrieb Virgil griechisch, denn er war ein Lateiner. Kurz alle alten Poeten haben in der Sprache geschrieben, die sie mit der Muttermilch eingesogen, und haben nicht fremde aufgesucht, um darin ihre hohen Erfindungen auszudrücken. Da dies nun so ist, so wäre es wohl gut, wenn sich dieser Gebrauch über alle Völker erstreckte, und man den deutschen Dichter nicht deshalb gering schätzte, weil er in seiner Sprache schreibt, noch den castilischen, noch selbst den biscayischen, wenn er in der seinen. Wie ich mir aber vorstelle, mein Herr, so mag euer Sohn vielleicht nicht so sehr gegen die neuere Poesie sein, als gegen die Dichter, die nur ihre eigene Sprache kennen und keine andere, noch auch andere Wissenschaften, welche ihr natürliches Talent schmücken, erwecken und unterstützen. Und doch kann man auch hierin sich irren, denn nach der wahren Ansicht wird der Poet geboren; das heißt, der geborene Poet kommt schon als Poet aus Mutterleib, und mit dieser ihm vom Himmel eingepflanzten Richtung bringt er ohne weiteres Studium und Kunst Dinge hervor, die den Satz vollkommen bewahrheiten:

Est deus in nobis etc.

Auch behaupte ich, daß der geborene Dichter, wenn er

die Kunst noch zu Hilfe nimmt, den Dichter bei weitem übertreffen und ihm vorgehen wird, der blos, weil er die Kunst versteht, einer sein will. Der Grund ist, daß die Kunst nicht höher steht als die Natur, sondern diese nur vollendet, so daß, wenn Natur und Kunst verbunden sind, beide zusammen den vollkommensten Dichter hervorbringen werden. Der Beschluß meiner Rede sei nun, Herr Junker, daß ihr euren Sohn den Weg verfolgen laßt, auf den sein Stern ihn ruft; denn da er ein so guter Kopf ist, wie er einer sein muß, und bereits die erste Leiter der Wissenschaften, die der Sprachen, glücklich erstiegen hat, so kann er durch diese von sich selbst sich zum Gipfel der humanen Wissenschaften erheben, welche einem Ritter von Welt und Bildung so wohl anstehen und ihn so zieren, ehren und groß machen, wie die Mitra den Bischof oder der Mantel den erfahrenen Rechtsgelehrten. Scheltet mit eurem Sohne, wenn er Satiren schreibt, welche fremder Ehre Eintrag thun: Straft ihn darüber und zerreißt sie ihm! Macht er aber Sermonen nach Art des Horaz, wo er die Laster im Allgemeinen tadelt, wie jener es auf so elegante Weise gethan hat, so lobt ihn, denn es ist dem Poeten erlaubt, gegen den Neid zu schreiben und in seinen Versen schlecht von den Neidischen zu sprechen, so wie von andern Lastern, wenn er die Leute nicht persönlich aufführt; aber es gibt Dichter, die, um nur eine Bosheit zu sagen, sich der Gefahr aussetzen, nach den Inseln des Pontus verbannt zu werden. Ist der Dichter in seinen Sitten keusch, so wird er es auch in seinen Versen sein. Die Feder ist die Zunge der Seele; wie die Gedanken sind, die sich in dieser erzeugen, so werden auch ihre Schriften sein. Wenn Könige und Fürsten die wunderbare Wissenschaft der Poesie an verständigen, tugendhaften und sittsamen Unterthanen sehen, so

ehren, hochschätzen und beschenken sie dieselben, ja sie krönen sie mit den Blättern jenes Baumes, den der Blitz nicht verletzt, gleichsam zum Zeichen, daß diejenigen von niemand beleidigt werden sollen, die mit solchen Kränzen ihre Schläfe geschmückt sehen.

Der vom grünen Mantel war durch diese Rede Don Quixote's ganz in Verwunderung gesetzt, und zwar so sehr, daß er die Meinung aufzugeben anfing, die er anfangs gefaßt hatte, es sei ein verrückter. In der Mitte dieses Gesprächs, das nicht sehr nach Sanchos Geschmack war, hatte sich dieser vom Wege entfernt, um sich etwas Milch von einigen Hirten zu erbitten, die dort in der Nähe ihre Schafe melkten, und der Junker fing schon wieder ein neues Gespräch an, da er so ausnehmend erfreut war über Don Quixotes Verstand und Art sich auszudrücken, als Don Quixote den Kopf aufhob und gewahr wurde, daß ihnen auf ihrem Wege ein Karren entgegen kam, mit vielen königlichen Fahnen besteckt, und da er glaubte, es sei dies ein neues Abenteuer, rief er Sancho mit lauter Stimme, er solle kommen und ihm seinen Helm geben. Als Sancho sich so rufen hörte, verließ er die Schäfer, stachelte in aller Hast den Grauen und kam zu seinem Herrn, dem hierauf ein furchtbares und unsinniges Abenteuer begegnete.

Inhalt.

Seite

Zweiundvierzigstes Kapitel. Handelt von dem, was sich ferner in der Schenke begab, und von vielen andern Dingen, die wohl werth sind, gelesen zu werden 5
Dreiundvierzigstes Kapitel. Enthält die anmuthige Geschichte des Maulthiertreibers, nebst andern seltsamen Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen 15
Vierundvierzigstes Kapitel. In welchem die unerhörten Ereignisse der Schenke fortgesetzt werden 29
Fünfundvierzigstes Kapitel. In welchem der Zweifel über Mambrins Helm und das Reitkissen aufgeklärt wird, nebst andern Begebenheiten, die sich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt 41
Sechsundvierzigstes Kapitel. Von dem denkwürdigen Abenteuer mit den Häschern und von dem heftigen Zorn unsers braven Ritters Don Quixote 52
Siebenundvierzigstes Kapitel. Von der seltsamen Geschichte, wie Don Quixote von der Mancha verzaubert war, nebst andern merkwürdigen Vorfällen 68
Achtundvierzigstes Kapitel. Der Domherr fährt in der Materie von den Ritterbüchern fort, nebst andern seines Verstandes würdigen Dingen 77
Neunundvierzigstes Kapitel. Enthält das vollständige Gespräch, welches Sancho Panza mit seinem Herrn Don Quixote führte 88
Fünfzigstes Kapitel. Witziger Streit, welchen Don Quixote und der Domherr führten, nebst andern Begebenheiten . . . 98
Einundfünfzigstes Kapitel. Enthält das, was der Ziegenhirt denen erzählte, die Don Quixote fortführten 108
Zweiundfünfzigstes Kapitel. Von dem Kampf des Don Quixote mit dem Ziegenhirten, nebst dem seltsamen Abenteuer mit den Bußgeißlern, welches er im Schweiße seines Angesichts glücklich beendigte 115

Zweiter Theil.

Zueignung an den Grafen von Lemos 133
Vorrede an den Leser 137
Erstes Kapitel. Wie der Pfarrer und der Barbier sich mit Don Quixote über seine Krankheit unterredeten 143

Seite

Zweites Kapitel. Handelt von dem merkwürdigen Streit, den Sancho Panza mit der Nichte und der Haushälterin Don Quixotes führte, nebst andern anmuthigen Vorfällen 159
Drittes Kapitel. Von dem lächerlichen Gespräche, das zwischen Don Quixote und dem Baccalaureus Sanson Carrasco vorfiel 166
Viertes Kapitel. In welchem Sancho Panza den Baccalaureus Sanson Carrasco über seine Zweifel und Fragen aufklärt, nebst andern Ereignissen, welche verdienen mitgetheilt und erzählt zu werden 177
Fünftes Kapitel. Von dem gescheidten und anmuthigen Gespräch zwischen Sancho Panza und seinem Weib Teresa Panza, nebst andern eines glücklichen Gedächtnisses würdigen Begebenheiten 185
Sechstes Kapitel. Was dem Don Quixote mit seiner Nichte und seiner Haushälterin begegnete, eines der wichtigsten Kapitel in der ganzen Geschichte 194
Siebentes Kapitel. Was zwischen Don Quixote und seinem Schildknappen vorfiel, nebst andern höchst preiswürdigen Begebenheiten 202
Achtes Kapitel. Worin erzählt wird, was Don Quixote begegnete, als er hinzog, sein Fräulein Dulcinea von Toboso zu besuchen 212
Neuntes Kapitel. Worin erzählt wird, was man darin lesen kann 222
Zehntes Kapitel. In welchem die List erzählt wird, welche Sancho erdachte, um das Fräulein Dulcinea zu bezaubern, so wie von andern eben so spaßhaften als wahren Vorfällen 228
Elftes Kapitel. Seltsames Abenteuer, das dem tapfern Don Quixote mit dem Wagen oder Karren von der Hofhaltung des Todes begegnete 241
Zwölftes Kapitel. Von dem seltsamen Abenteuer, das dem tapfern Don Quixote mit dem muthigen Ritter von den Spiegeln begegnete 250
Dreizehntes Kapitel. Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter, nebst dem lustigen, seltsamen und anmuthigen Gespräch, das zwischen den beiden Schildknappen vorging . . . 259
Vierzehntes Kapitel. Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter 268
Fünfzehntes Kapitel. Erzählung und Bericht, wer der Spiegelritter und sein Schildknappe gewesen 283
Sechzehntes Kapitel. Was dem Don Quixote mit einem verständigen Ritter von der Mancha begegnete 286

Nun vollständig

ist, durch die so eben erfolgte Beendigung des Drucks und Versendung des zweiten und dritten Bandes, bei uns erschienen:

Ella

oder

des Kaisers Sohn.

Aus dem Englischen

der

Mistreß Lambert,

übersetzt

von

Gustav Diezel.

8. Drei Bände. Geheftet. Pr. 4 Rthlr. Preuß. oder 7 fl. Rheinisch.

Dieser Roman, von der Feder einer Britin aus hoher Familie, der gleich bei seinem Erscheinen in England großes Aufsehen erregte, nimmt durch Inhalt und Ausführung unsre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir sehen im Vordergrunde den jugendlichen Heracliden, den schon in der Wiege eine Krone, Roms Krone, schmückte, einst den Erben eines unermeßlichen Reiches, **den Sohn Napoleons.** Aber ein außerordentliches Schicksal hat inzwischen jene Ansprüche vernichtet; der getäuschte Jüngling vertrauert, das Opfer einer harten, obgleich nothwendigen Politik, seine Tage gefangen in Schönbrunn, in demselben Schönbrunn, von dem aus einst sein großer Vater über das Schicksal von Königreichen mit einem Federstriche entschieden hat. Die erhabene, tief tragische Poesie, die in der Geschichte Napoleons und seines Geschlechtes liegt, hat nicht selten schon bei untergeordneten Schriftstellern für Talent und Gesinnung Ersatz leisten müssen; die Geschichte für sich allein gewann ihren künstlerisch unbedeutenden Erzeugnissen zahlreiche

Leser. Wenn nun, wie in unserer Schrift, ein durchgebildeter, mit großartiger, zumal bei Frauen ungewöhnlicher Welt- und Geschichts-Anschauung, psychologischer Feinheit, gewandter und angenehmer Darstellungsgabe ausgestatteter Geist sich dieses Stoffes bemächtigt, dann darf man mit Recht ein Erzeugniß erwarten, das als wahrhaft künstlerisches Product dauernd eine ehrenvolle Stelle in der Literatur einnehmen wird. Die Verfasserin schildert uns Oestreich, seinen Hof, seinen weltberühmten Adel mit einer Wahrheit, wie sie nur durch eigene Anschauung gewonnen werden kann, und zugleich mit jener Achtung vor den Verhältnissen des Auslandes, durch welche sich der Brite so wesentlich von dem Franzosen unterscheidet. Ebenso liegt in dem zarten Verhältnisse zweier Liebenden, das sich durch das Ganze hindurchzieht, eine Innigkeit und Reinheit, wie wir sie in französischen Romanen vergebens suchen; und dennoch ist nirgends Einförmigkeit; die Situationen sind neu, die Gespräche anziehend, die Charactere, bei aller deutschen Gemüthlichkeit, die ihnen gemeinsam ist, interessant und erhaben. Die Julius-revolution und die Ereignisse, die aus ihr hervorgingen oder mit ihr zusammenhingen, sind geschickt in die Erzählung verflochten, die überhaupt die neueste Geschichte zu ihrem Hintergrunde hat. Das Ganze ist eine Tragödie, aber es endigt, wie jedes Kunstwerk soll, mit einer Theodicee, — mit wahrhaft religiöser Versöhnung.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung
in Stuttgart.

☞ Zu haben in allen guten Buchhandlungen Deutschlands, der gesammten Oestreich'schen Monarchie und der Schweiz.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel <<de>>,

Miguel's de Cervantes sämmtliche Romane und Novellen

Bd.: 3

Stuttgart 1839

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lg (b) 26-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343023-9